



## 38. Sitzung

am Donnerstag, dem 26. Februar 2015, 09.00 Uhr,  
in München

Geschäftliches.....	3006
<b>Nachruf</b> auf den ehemaligen Abgeordneten <b>Wilhelm Baumann</b> .....	3006
<b>Geburtstagswünsche</b> für den Abgeordneten <b>Markus Blume</b> .....	3006
<b>Mitteilung</b> gem. § 26 Abs. 2 GeschO betr. Mitglieder der Ausschüsse.....	3085
<b>Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO</b> auf Vor- schlag der CSU-Fraktion <b>"Urlaubsland Bayern - Chancen für den Touris- musstandort"</b>	
Klaus Stöttner (CSU).....	3006
Martina Fehlner (SPD).....	3008 3010
Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER)	3010 3011
Ulrich Leiner (GRÜNE).....	3011 3013
Klaus Holetschek (CSU).....	3013
Walter Nussel (CSU).....	3014
Gudrun Brendel-Fischer (CSU).....	3015
Staatsministerin Ilse Aigner.....	3016
<b>Gesetzentwurf</b> der Staatsregierung <b>zur Änderung des Heilberufe-Kammergesetzes, des Gesundheitsdienst- und Verbraucher- schutzgesetzes und weiterer Rechtsvorschrif- ten (Drs. 17/5205)</b> - Erste Lesung -	
Verweisung in den Gesundheitsausschuss.....	3018

<b>Gesetzentwurf</b> der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Arif Taşdelen, Franz Schindler u. a. und Fraktion (SPD) <b>eines Bayerischen Partizipations- und Integra- tionsgesetzes und zur Änderung von Rechts- vorschriften zur Verbesserung der Partizipa- tion und Integration von Menschen mit Migrati- onshintergrund (Drs. 17/5204)</b> - Erste Lesung -	
Arif Taşdelen (SPD).....	3019
Martin Neumeyer (CSU).....	3021
Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER).....	3023
Christine Kamm (GRÜNE).....	3024
Verweisung in den Verfassungsausschuss.....	3025
<b>Gesetzentwurf</b> der Staatsregierung <b>zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (Drs. 17/5206)</b> - Erste Lesung -	
Staatssekretär Georg Eisenreich.....	3025
Margit Wild (SPD).....	3026
Peter Tomaschko (CSU).....	3027
Günther Felbinger (FREIE WÄHLER).....	3028
Thomas Gehring (GRÜNE).....	3029
Verweisung in den Bildungsausschuss.....	3030

**Gesetzentwurf** der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Andreas Lotte, Angelika Weikert u. a. und Fraktion (SPD)

**eines Bayerischen Wohnraumaufsichtsgesetzes (BayWohnAufsG) (Drs. 17/5312)**

- Erste Lesung -

Andreas Lotte (SPD).....	3030
Joachim Unterländer (CSU).....	3032
Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER).....	3033
Jürgen Mistol (GRÜNE).....	3034
Staatsminister Joachim Herrmann.....	3035
Verweisung in den Sozialausschuss.....	3036

**Benennung eines Mitglieds für den Kongress der Gemeinden und Regionen Europas (KGRE)**

Beschluss..... 3036

**Abstimmung über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden (s. a. Anlage 1)**

Beschluss..... 3036

**Antrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
**Bestands- und Qualitätssicherung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum I Modellversuche zulassen (Drs. 17/3087)**

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses (Drs. 17/5219)

und

**Antrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
**Bestands- und Qualitätssicherung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum II Mehr Qualität für jahrgangskombinierte Klassen (Drs. 17/3088)**

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses (Drs. 17/5220)

und

**Antrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
**Bestands- und Qualitätssicherung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum III Lehrerrzuweisung optimieren (Drs. 17/3089)**

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses (Drs. 17/5218)

und

**Antrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
**Bestands- und Qualitätssicherung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum IV Mobile Reserve aufstocken (Drs. 17/3090)**

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses (Drs. 17/5296)

und

**Antrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
**Bestands- und Qualitätssicherung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum V Förderprogramm für Kinder- und Familienzentren (Drs. 17/3091)**

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses (Drs. 17/5217)

und

**Antrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
**Planungssicherheit für kleine Grundschulen - Doppelzählung von jahrgangskombinierten Klassen umsetzen! (Drs. 17/3717)**

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses (Drs. 17/5216)

Thomas Gehring (GRÜNE).....	3037	3046
Günther Felbinger (FREIE WÄHLER).....	3038	3043
		3046
Carolina Trautner (CSU).....	3040	3043
Dr. Simone Strohmayer (SPD).....	3043	3044
Staatssekretär Georg Eisenreich...	3045	3046 3047

Namentliche Abstimmung zum GRÜNEN-Antrag 17/3087..... 3047

Beschluss en bloc zu den GRÜNEN-Anträgen 17/3088 mit 17/3091 und zum FW-Antrag 17/3717..... 3047

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 17/3087  
(s. a. Anlage 2)..... 3066

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller u. a. und Fraktion (SPD)

**Notfallversorgung in bayerischen Krankenhäusern sicherstellen!** (Drs. 17/5402)

Kathrin Sonnenholzner (SPD)..... 3048 3053  
Bernhard Seidenath (CSU)..... 3049  
Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER)..... 3050  
Ulrich Leiner (GRÜNE)..... 3052 3053  
Jürgen Baumgärtner (CSU)..... 3053  
Staatsministerin Melanie Huml..... 3053

Beschluss..... 3055

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Nächstes Griechenlandpaket ablehnen!**  
(Drs. 17/5403)

Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER)..... 3055  
Ernst Weidenbusch (CSU).... 3056 3057 3058 3059  
Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER)..... 3058 3062  
Dr. Linus Förster (SPD)..... 3059  
Thomas Mütze (GRÜNE)..... 3061 3062  
Florian von Brunn (SPD)..... 3062  
Staatsminister Dr. Markus Söder... 3062 3064 3065  
3066  
Rosi Steinberger (GRÜNE)..... 3065  
Prof. Dr. Michael Piazolo  
(FREIE WÄHLER)..... 3066

Namentliche Abstimmung..... 3066

Ergebnis der namentlichen Abstimmung (s. a. Anlage 3)..... 3074

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Rosi Steinberger u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Gentechnik-Anbauverbot bundesweit durchsetzen** (Drs. 17/5404)

und

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Herbert Woerlein, Florian von Brunn u. a. und Fraktion (SPD)

**Bundesweit einheitliche Regelung zum Anbauverbot von gentechnisch veränderten Pflanzen**  
(Drs. 17/5434)

und

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Nikolaus Kraus u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Bundesweites Anbauverbot von gentechnisch veränderten Pflanzen endlich umsetzen**  
(Drs. 17/5435)

Rosi Steinberger (GRÜNE)..... 3067 3073  
Herbert Woerlein (SPD)..... 3068  
Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER)..... 3069 3071  
Florian von Brunn (SPD)..... 3070 3073  
Michael Brückner (CSU)..... 3071 3072 3073  
Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER)..... 3072  
Staatsministerin Ulrike Scharf..... 3073

Beschluss  
zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 17/5404..... 3074

Beschluss  
zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/5434..... 3074

Beschluss  
zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/5435..... 3074

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Gudrun Brendel-Fischer u. a. und Fraktion (CSU)

**Jüdisches Leben in Bayern stärken**  
(Drs. 17/5405)

Oliver Jörg (CSU)..... 3075 3076  
Claudia Stamm (GRÜNE)..... 3076  
Georg Rosenthal (SPD)..... 3076  
Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER)..... 3077  
Ulrike Gote (GRÜNE)..... 3078

Beschluss..... 3080

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Isabell Zacharias, Martina Fehlner u. a. und Fraktion (SPD)

**Finanzierung des Mindestlohns für wissenschaftliche Hilfskräfte an Hochschulen**  
(Drs. 17/5406)

Verweisung in den Wissenschaftsausschuss..... 3080

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Versprechen halten!**  
**Budgetzuschläge für kleine Gymnasien umsetzen**  
(Drs. 17/5407)

und

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Neuordnung der Schulbegleitung für behinderte Schülerinnen und Schüler in Bayern**

(Drs. 17/5408)

Verweisung in den Bildungsausschuss..... 3080

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Josef Zellmeier, Dr. Florian Herrmann, Petra Guttenberger u. a. und Fraktion (CSU)

**Digitale Spurensicherung verbessern: Verpflichtung zur Speicherung von Kommunikationsverkehrsdaten umgehend wieder einführen!** (Drs. 17/5409)

und

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Katharina Schulze u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Freiheitsrechte schützen - verfassungswidrige Vorratsdatenspeicherung nicht wieder einführen!** (Drs. 17/5436)

Verweisung in den Innenausschuss..... 3080

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Angelika Weikert, Doris Rauscher u. a. und Fraktion (SPD)

**Aufenthaltstitel für Geduldete für die Dauer einer Berufsausbildung im Bundesrat unterstützen** (Drs. 17/5410)

Verweisung in den Verfassungsausschuss..... 3080

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Benno Zierer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Abriss des Grundwehres III an der Ammer aussetzen - Möglichkeiten CO2-freier Stromerzeugung aus Wasserkraft erneut prüfen**

(Drs. 17/5411)

Verweisung in den Umweltausschuss..... 3080

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Runder Tisch Medienpolitik Bayern - Teilnehmerinnen bzw. Teilnehmer und Ergebnisse**

(Drs. 17/5412)

Verweisung in den Wirtschaftsausschuss..... 3080

**Antrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Bayrische Aufnahmeprogramme für syrische und irakische Kriegsflüchtlinge sofort einrichten** (Drs. 17/3194)

Beschlussempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 17/5322)

Christine Kamm (GRÜNE)..... 3080 3083

Karl Straub (CSU)..... 3081 3083

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD)..... 3083

Florian Streibl (FREIE WÄHLER)..... 3084

Namentliche Abstimmung..... 3085

Ergebnis der namentlichen Abstimmung (s. a. Anlage 4)..... 3098

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Horst Arnold, Florian von Brunn u. a. und Fraktion (SPD)

**Erneute Milchmarktkrise verhindern - Stärkung der bäuerlichen Milcherzeuger** (Drs. 17/4181)

Beschlussempfehlung des Landwirtschaftsausschusses (Drs. 17/5118)

und

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Leopold Herz u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Milchmarktkrise ernst nehmen - wirksame Kriseninstrumente installieren** (Drs. 17/4194)

Beschlussempfehlung des Landwirtschaftsausschusses (Drs. 17/5117)

und

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Angelika Schorer, Gudrun Brendel-Fischer u. a. und Fraktion (CSU)

**Wirksames Sicherheitsnetz am Milchmarkt etablieren** (Drs. 17/4195)

Beschlussempfehlung des Landwirtschaftsausschusses (Drs. 17/5133)

Horst Arnold (SPD)..... 3086

Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER)..... 3087 3088

Martin Schöffel (CSU)..... 3088

Gisela Sengl (GRÜNE)..... 3090

Staatsminister Helmut Brunner..... 3091

Beschluss en bloc..... 3092

**Antrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Bekämpfung der Ursachen sogenannter Armutsmigration in den Herkunftsländern**

(Drs. 17/4319)

Beschlussempfehlung des Europaausschusses

(Drs. 17/5302)

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER)..... 3092

Walter Taubeneder (CSU)..... 3093

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD)..... 3095 3096

Ingrid Heckner (CSU)..... 3095

Christine Kamm (GRÜNE)..... 3096 3097

Staatsministerin Dr. Beate Merk..... 3096 3098

Beschluss..... 3098

Schluss der Sitzung..... 3098

(Beginn: 09.04 Uhr)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen allen einen schönen guten Morgen und uns einen guten Arbeitstag und eröffne die 38. Vollversammlung des Bayerischen Landtags in dieser Legislaturperiode. Presse, Funk und Fernsehen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Sie wurde wie immer vorab erteilt.

Ich darf Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, zunächst bitten, eines ehemaligen Kollegen zu gedenken.

(Die Anwesenden erheben sich)

Am 16. Februar verstarb im Alter von 89 Jahren Wilhelm Baumann. Er gehörte dem Bayerischen Landtag von 1978 bis 1990 an und vertrat für die CSU den Stimmkreis Schweinfurt-Nord. Im Parlament war er im Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes, im Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen sowie im Ausschuss für Landesentwicklung und Umweltfragen vertreten. Zudem engagierte er sich über viele Jahre im Landessportbeirat.

Wilhelm Baumann hat sein politisches Wirken und seinen ehrenamtlichen Einsatz ganz in den Dienst seiner Heimat gestellt. Er nahm das Engagement für die Gemeinschaft sein Leben lang ernst. Dabei war er in zahlreichen Vereinen und Verbänden nicht nur aktiv, sondern auch in verantwortlicher Position tätig und engagierte sich für viele soziale Projekte. Vor allem lag dem früheren Oberligaspieler der Sport am Herzen. So brachte er sich für den Landessportverband, besonders aber auch für seinen Heimatverein FC Schweinfurt ein.

Für sein umfangreiches Engagement wurde Wilhelm Baumann vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit der Verfassungsmedaille in Silber, dem Bayerischen Verdienstorden und dem Verdienstkreuz erster Klasse. - Ich danke Ihnen.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, darf ich noch einem Kollegen sehr herzlich zum Geburtstag gratulieren. Verehrter Kollege Markus Blume, Sie feierten am 14. Februar. Alles Gute, herzlichen Glückwunsch und alle guten Wünsche, vor allen Dingen für Ihre Gesundheit, und auf eine weitere gute Zusammenarbeit hier im Hohen Haus!

(Allgemeiner Beifall)

Kolleginnen und Kollegen, wir haben uns in der letzten Plenarsitzung von Herrn Ludwig verabschiedet. Heute dürfen wir das erste Mal in der Verantwortung für den Ablauf des Plenartages Frau Schindler unter uns begrüßen. Seien Sie uns herzlich willkommen.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen. Ihnen ist dieses Hohe Haus nicht fremd; Sie kennen es schon aus vergangener Zeit und in anderer Verantwortung. Glück auf und auf eine gute Zusammenarbeit!

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt treten wir in die Tagesordnung ein.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 1** auf:

**Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO auf Vorschlag der CSU-Fraktion  
"Urlaubsland Bayern - Chancen für den Tourismusstandort"**

Hier darf ich für die CSU-Fraktion als erstem Redner Herrn Kollegen Stöttner das Wort erteilen. Ich bitte, die Plätze einzunehmen. Hören wir alle Herrn Kollegen Stöttner und den weiteren Rednern und Rednerinnen zu. Bitte schön, Herr Kollege.

**Klaus Stöttner (CSU):** Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. - Frau Präsidentin, Hohes Haus! Ich danke der CSU-Fraktion, dass sie das Thema "Urlaubsland Bayern" in den Mittelpunkt der heutigen Aktuellen Stunde gestellt hat. Ich danke auch der Frau Ministerin Ilse Aigner, dem DEHOGA und dem Heilbäderverband dafür, dass sie in der letzten Woche deutlich gemacht haben, welchen Stellenwert der Tourismus in Bayern hat.

Wir sprechen alle von "Leitökonomie", und keiner weiß genau, in welcher Größenordnung wir uns befinden. Was hat die Lufthansa Group weltweit mit dem bayerischen Tourismus zu tun?

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Dass sie eine Billiglinie einrichtet!)

Lufthansa hat einen Umsatz von 30 Milliarden Euro und der Bayerntourismus einen von 31 Milliarden Euro. So viel gibt der Gast in Bayern aus. Lufthansa beschäftigt 120.000 Mitarbeiter und der Bayerntourismus fast das Dreifache, 360.000 direkt Beschäftigte.

(Dr. Paul Wengert (SPD): 560.000 insgesamt!)

Dabei ist der Unterschied, dass diese Beschäftigten in Bayern arbeiten und leben und die Arbeitsplätze nicht ins Ausland verlagerbar sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Bayern spielt im Premiumsegment ganz oben mit. Wenn man bedenkt, dass das bayerische Gastgewerbe einen Umsatz von knapp 14 Milliarden Euro erwirtschaftet, was dem Umsatz

des DAX-Unternehmens Adidas entspricht, wird deutlich, welche Bedeutung der Bayerntourismus bei uns hat. Unsere bayerische Wirtschaftsministerin hat letzte Woche eine wirklich erfolgreiche Pressekonferenz abgehalten. Mehr als 32 Millionen Gäste – ein Plus von 2,7 % – besuchten den Freistaat Bayern. Jährlich übernachteten 85 Millionen Menschen in Bayern. Das heißt, jeder Bundesbürger übernachtet jährlich eine Nacht in Bayern. Jeder Bayer lässt jährlich sieben Freunde bei sich übernachten.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Was? Sautark!)

- Vielleicht nicht in Niederbayern, Herr Kollege Aiwanger. – Damit gehört Bayern zu den Ganzjahresdestinationen und ist die Nummer eins in Europa. Wir können nicht nur Sommer, sondern wir können auch Winter.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Die fünfte Jahreszeit auch!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Besonders erfreulich ist, dass alle vier Tourismusregionen, Franken, Ostbayern, Allgäu – Bayrisch-Schwaben – und Oberbayern, sich sehr gut entwickelt haben und dass sich der Tourismus wieder einmal als Konjunkturmotor für Städte und ländliche Räume gleichermaßen erwiesen hat. Der oft geäußerte Verdacht, dass die ländlichen Räume keinen Zuwachs haben, stimmt nur punktuell. Die diesbezüglichen Pressemitteilungen entsprechen also weitgehend nicht der Wirklichkeit. Dort, wo dies zutrifft, ist die Entwicklung oft hausgemacht.

Tourismus ist eine Leitökonomie. Sie ist identitätsstiftend. "Mia san mia" oder "Dahoam is dahoam" hat zentrale Bedeutung als Arbeits- und Wirtschaftsfaktor, besonders für den ländlichen Raum, der von der demografischen Entwicklung stärker betroffen ist.

Erwin Huber monierte in seiner Zeit als Wirtschaftsminister und somit als Tourismusminister, dass unsere Betriebe den Charme der Siebzigerjahre hätten. Dies hat die Branche erschüttert, aber er hatte nicht unrecht. – Erwin Huber hat oft recht. – Trotz eines enormen Investitionsstaus fuhr das Bayern-Tourismus-schiff zwar früher immer ganz nach vorn, aber mit Eiche rustikal ist leider kein Blumentopf mehr zu gewinnen.

Betriebliche und kommunale Investitionen auf der touristischen Angebotsseite, gestützt von klugen politischen Entscheidungen und Rahmenbedingungen wie dem 100-Millionen-Darlehensprogramm für den Tourismus, dem Mittelstandskreditprogramm, der Reduzierung der Mehrwertsteuer für die Hotellerie und

auch dem Bergbahnförderprogramm sind die wesentlichen Schlüssel zum Erfolg und zu einer Entwicklung hin zu einer modernen, zeitgemäßen Destination.

Die Bayerische Staatsregierung unterstützt Betriebe und Kommunen unter anderem durch gewerbliche Investitionsprogramme, aber man muss deutlich machen:

(Reinhold Strobl (SPD): Es gibt noch viel zu tun!)

Wie in der freien Marktwirtschaft üblich, gilt auch hier das Grundprinzip, dass Qualität und Wettbewerb den Markt bestimmen.

Wir werden uns in der Tourismuspolitik dem Strukturwandel in den ländlichen Räumen stärker widmen müssen. Die Kompetenz für den Bayerntourismus liegt beim Freistaat Bayern und seinen Landesteilen Franken, Schwaben und Altbayern. Die Tourismusmarke Bayern und die Angebotsentwicklung vor Ort sind das zentrale Monument. Wir müssen weg vom Kirchturmdenken und hin zu schlagkräftigen Destinationen mit einem geschlossenen Auftreten. Insoweit müssen die Landkreise noch eine große strukturpolitische Aufgabe bewältigen. Vielen Dank, Frau Ministerin, dass Sie diesbezüglich einen Workshop angestoßen haben, der die Idealstrukturen in Bayern diskutiert und im Sommer präsentieren wird. Auch die geniale Vernetzung der Ministerien ist zu nennen, die unter Ihrer Hand einen neuen Stellenwert bekommen hat. Im Hinblick auf den Urlaub auf dem Bauernhof, auf Radwege, auf die Infrastruktur sind das Innenministerium, das Umweltministerium, das Finanzministerium und die Schlösser- und Seenverwaltung gut vernetzt. Das ist Ihr Verdienst. Vielen Dank, Frau Ministerin.

(Beifall bei der CSU)

Im Hinblick auf die Ergebnisse der Tourismuspolitik möchte ich aber auch die Wohlfahrtswirkung des Tourismus für die eigene Bevölkerung hervorheben. Ein besserer ÖPNV, bessere Kulturangebote und eine bessere Gesundheitsversorgung in Kurorten dienen auch unserer eigenen Bevölkerung.

Meine Damen und Herren: Der durchschnittliche Tourist hat das Bedürfnis, dorthin zu fahren, wo keine Touristen sind. Dies zwingt zu einem Spagat, der ganz sicherlich eine große Herausforderung darstellt.

Wir werden in der Zukunft zwei wichtige Dinge anpacken. Erstens. Das Anbindungsgebot für die Tourismusprojekte hat Erwin Huber bereits in seiner Zeit als Ausschussvorsitzender auf den Weg gebracht. Richtigerweise wird die Architektur im ländlichen Raum einen neuen Stellenwert bekommen; denn die archi-

tektonische Qualität hat für die Touristen einen immer größeren Stellenwert. Daher hat das Wirtschaftsministerium gemeinsam mit der Architektenkammer schon in der Vergangenheit den Architekturpreis "artouro" ins Leben gerufen und somit deutschlandweit einmalig einen Preis zur Wertschätzung der Weitsicht in der Architektur geschaffen.

Ein zweiter Punkt ist wichtig: Wir werden in Zukunft den Jugendtourismus stärker in den Mittelpunkt rücken. Ich bin dem Haushaltsausschuss und dem Finanzminister sehr dankbar, dass im Haushaltsplan des Wirtschaftsministeriums für den Marketingbereich jetzt statt 8 Millionen Euro 11 Millionen Euro eingestellt werden konnten, um die Bereiche Barrierefreiheit, Digitalisierung und Jugendtourismus stärker zu unterstützen.

Wir leben von einer intakten Umwelt, und 40 % der Wertschöpfung kommen in Bayern aus dem Wintertourismus.

(Erwin Huber (CSU): Sudelfeld!)

Der Wintertourismus hat einen besonderen Stellenwert. Mit einer Wertschöpfung von 12 Milliarden Euro wird die Größenordnung des Umsatzes von Adidas erreicht. Ich denke, dass der Alpenplan, der einen Teil des Landesentwicklungsprogramms darstellt, ganz deutlich macht, dass Wirtschaftszonen in den Bergen zu schützen und zu bewahren sind, dass aber auch Wirtschaftsberge weiterzuentwickeln sind. Darin besteht die Herausforderung der Zukunft.

(Zurufe von den FREIEN WÄHLERN und von den GRÜNEN: Wirtschaftsberge?)

Meine Damen und Herren, der Tourismus lebt vom unstillbaren Drang des Menschen,

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Jetzt wird er poetisch!)

für teures Geld ins Ausland zu fahren und immer bestätigt zu bekommen, dass es nirgends so schön ist wie zu Hause. – Diesem Spruch von Alexander Herzen möchte ich beipflichten. Schöner ist es nur in Bayern, und deswegen blei ma dahoam.

(Beifall bei der CSU – Lachen bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Man kann noch anfügen: Blei ma daheem. – Für die SPD-Fraktion darf ich jetzt Frau Kollegin Fehlner das Wort erteilen.

(Unruhe)

– Ich bitte um Aufmerksamkeit für Frau Kollegin Fehlner!

(Beifall bei der SPD)

**Martina Fehlner (SPD):** (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei uns in Unterfranken sagt man: Da blei ma dahom.

(Zuruf des Abgeordneten Peter Winter (CSU))

- In Aschebersch!

(Peter Winter (CSU): Wir sagen: "Dahoam"!)

- "Dahom" oder "daheem", genau.

Ja, Bayern ist das Tourismusland Nummer eins in Deutschland. Im vergangenen Jahr war Bayern als Reiseziel so beliebt wie nie zuvor. Fast 32,5 Millionen Gästeankünfte und über 85 Millionen Übernachtungen sorgten für ein Rekordergebnis. Damit behauptete Bayern auch im Jahr 2014 seine Spitzenposition unter den beliebtesten deutschen Reisezielen.

Für diesen Erfolg haben ganz viele Menschen in Bayern hart gearbeitet: die Hoteliers, die Gastronomen, die touristischen Verbände bis hin zu den touristischen Leistungsträgern aus den verschiedensten Bereichen. Das dürfen wir hierbei nicht vergessen. Ihnen allen möchte ich auch im Namen meiner Fraktion herzlich Dank sagen. Ich möchte allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und allen Leistungsträgern unseren Respekt bekunden.

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Wir alle sind stolz darauf, dass Bayern das Urlaubsland Nummer eins ist. Wir müssen alles tun, damit das auch in Zukunft so bleibt. Ja, für Bayern ist der Tourismus ein ganz zentraler Wirtschaftsfaktor, und ja, er sichert über eine halbe Million Arbeitsplätze. Damit der Erfolg für Bayern als Tourismusdestination auch für die Zukunft gesichert werden kann, müssen wir uns hier rechtzeitig auf Herausforderungen und Veränderungen einstellen: Es geht um den Klimawandel, es geht um eine immer älter werdende Gesellschaft, und es geht um die Globalisierung. All diese Faktoren berühren den Tourismus in Bayern unmittelbar. Darauf müssen wir reagieren.

Wenn wir uns die aktuellen Tourismuszahlen genauer ansehen, dann ergibt sich ein durchaus differenziertes Bild. Auf der einen Seite boomt der Städte- und der Event-Tourismus – hier nenne ich als Stichwörter Oktoberfest und Allianz Arena – und nicht zuletzt auch



das lebhaftes Tagungs- und Kongresswesen. Auf der anderen Seite stehen die strukturschwachen ländlichen Regionen, die touristisch oft nur schwach entwickelt sind, obgleich dort vielfach ein hohes Potenzial vorhanden ist. Gerade für den ländlichen Raum ist der Tourismus mit seinen nicht exportierbaren Arbeitsplätzen aber extrem wichtig zur Stabilisierung der Wirtschaft vor Ort.

(Beifall bei der SPD)

Die Stärkung ländlicher Räume wirkt sich auf den Tourismus positiv aus. Umgekehrt stärkt der Tourismus die Wirtschaft und die Lebensqualität im ländlichen Raum.

Die Gäste müssen unkompliziert an ihren Urlaubsort gelangen und vor Ort mobil sein. Das spielt eine wichtige Rolle für die Attraktivität des Reiseziels. Vom Erhalt und vom Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs profitieren Einheimische und Touristen gleichermaßen. Alltags- und Freizeitverkehr müssen besser aufeinander abgestimmt werden, es geht hier um Intermodalität. Das heißt, sind die erforderlichen Verkehrsmittel wie Bus, Bahn oder Car-Sharing perfekt aufeinander abgestimmt, werden sie auch kombiniert genutzt. Dies erfordert beispielsweise Radabschleppanlagen und Leihräder an den Bahnhöfen.

(Beifall bei der SPD)

Die flächendeckende Versorgung Bayerns mit schnellem Internet muss gewährleistet sein. Der zügige Breitbandausbau in den ländlichen Räumen ist nicht nur ein wichtiger Faktor für die Standortqualität, sondern auch für die Attraktivität bei den Reisegästen. Sie müssen in und aus den Urlaubsorten heraus problemlos und schnell kommunizieren und Informationen abrufen können. Ein schönes Beispiel hierfür ist Oberstaufen, das seinen Gästen kostenloses WLAN zur Verfügung stellt.

Kolleginnen und Kollegen, die bayerischen Urlaubsregionen stehen auch im internationalen Wettbewerb. Die zunehmende Globalisierung wirkt sich auf den Tourismus aus. So sind Reisen ins Ausland oftmals günstiger als Urlaub in Bayern.

Eine der größten Herausforderungen unserer Zeit ist der Klimawandel, gerade auch für den Tourismus. Ich denke an den Wintertourismus in den Alpen und in den Mittelgebirgen. Hier gilt es, die betroffenen Regionen und die Tourismusakteure bei der Umstellung ihres Angebotes in Richtung eines nachhaltigen und zukunftsweisenden Tourismus zu beraten und zu unterstützen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Die Auswirkungen auf die einzelnen Regionen und Destinationen müssen deshalb konkret analysiert werden, und es müssen Maßnahmen und Vorschläge entwickelt werden. Nachhaltigkeit mit ihrer ökologischen, sozialen und ökonomischen Dimension ist Voraussetzung und Grundlage dafür, dass der Tourismus wachsen kann, dass eine intakte Natur und eine facettenreiche Kulturtradition erhalten bleiben. Gerade das Erleben von Natur ist für die Zielgruppe der Bayern-Reisenden ein zentrales Kriterium. Nachhaltigkeit ist ein Qualitätsmerkmal mit steigender Nachfrage.

(Beifall bei der SPD)

Ebenso gewinnt das Erleben von authentischer regionaler Kultur immer mehr an Bedeutung. Besuchermagneten sind unsere Burgen und Schlösser und unsere Museen. 20 Millionen Gäste besuchen jährlich die Ausstellungen der Museen in Bayern. Wichtig im Hinblick auf den Gesundheits- und Wellness-Tourismus sind unsere Kur- und Heilbäder. Gäste aus dem In- und Ausland schätzen an Bayern unsere Berg- und Seenlandschaft, aber auch unsere gastfreundliche bayerische Lebensart. Gerade das Erleben einheimischer Kultur, das Genießen regionaler kulinarischer Angebote findet bei der wichtigen Zielgruppe der Silver Ager oder Best Ager ein immer stärkeres Interesse. Hier denke ich nicht zuletzt an unsere unverwechselbaren bayerischen Spezialitäten: die Fränkische Bratwurst, den Frankenwein, unsere beliebten bayerischen Biere, an den Oberpfälzer Karpfen oder den Allgäuer Emmentaler. Das alles sind Botschafter bayerischer Gastlichkeit. Dies gilt es zu schützen. Wir wollen keine Bratwurst "made in Amerika". Unsere Gütesiegel wollen wir nicht mit dem Freihandelsabkommen TTIP preisgeben.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen also gezielte Maßnahmen, um die einzigartigen Charaktere bayerischer Regionen zu erhalten und zu fördern. Das beginnt bei der Unterstützung von Produzenten typisch regionaler Landwirtschaftsprodukte, beim traditionellen Handwerk; das beginnt mit der Hilfe bei der Vermarktung und reicht bis zur Förderung lokaler Identitäten und Traditionen. Regionalität und Authentizität werden immer wichtiger. In den letzten Jahren hat die Zahl der Dorfwirtshäuser und der Gaststätten auf dem Land aber in empfindlicher Weise abgenommen.

(Zuruf des Abgeordneten Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER))

Das hat sich zum Teil auch negativ auf den Tourismus ausgewirkt. Vielfältig sind die Möglichkeiten, diesen Trend zu verlangsamen; der Strukturwandel ist sicherlich eine davon.

Nach wie vor sind zu wenige Nachwuchskräfte in der Gastronomie und in der Hotellerie ein großes Problem. Gut ausgebildete Fachkräfte sind jedoch die Voraussetzung, um die Servicequalität in der bayerischen Tourismusbranche auf dem bestehenden Niveau zu erhalten und weiter zu erhöhen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Stöttner hat es schon angesprochen: Im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel spielt die Barrierefreiheit eine ganz zentrale Rolle. Ältere Reisende sind auf eine barrierefreie Reise- und Servicekette zum und im Urlaubsort zwingend angewiesen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Eine barrierefreie Umwelt ist auch für weitere touristische Zielgruppen von zentraler Bedeutung und kann entscheidend sein für die Reiseentscheidung, insbesondere für Menschen mit Behinderung, für Familien oder generell für mobilitätseingeschränkte Personen. Barrierefreiheit ist ein generelles Qualitätsmerkmal, von dem alle Gäste profitieren.

(Beifall bei der SPD)

Daher ist auch die Schaffung barrierefreier touristischer Angebote wichtig. Dazu gehören beispielsweise barrierefreie Wegenetze.

Bayern ist ein Reiseziel für alle Menschen, für alle Ziel- und Einkommensgruppen. Dabei soll es bleiben. Auch Familien mit Kindern, Alleinerziehende und Menschen mit wenigen finanziellen Mitteln haben das Anrecht auf Erholung. Genauso müssen Kinder und Jugendliche, behinderte Reisende und benachteiligte Gruppen die Möglichkeit haben, am Tourismus teilzuhaben.

Wichtig für den Tourismus in Bayern sind in Zukunft Kreativität, Innovation und Engagement. Insoweit sind wir schon gut aufgestellt. Der Tourismus in Bayern boomt, kommt aber ohne Fördermittel nicht aus. Er wird auch in Zukunft ohne Fördermittel nicht auskommen.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Frau Kollegin, bitte.

**Martina Fehlner (SPD):** (Von der Rednerin nicht autorisiert) Wir müssen sorgfältig prüfen, ob die zur Verfügung stehenden Mittel zielgerecht und richtig eingesetzt werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und Beifall des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. - Für die Fraktion der FREIEN WÄHLER ist Kollege Muthmann bereit. Bitte schön.

**Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Guten Morgen auch von meiner Seite! Lieber Kollege Stöttner, mit einem Werbeblock für Adidas und den DEHOGA Bayern zu beginnen, kann man vielleicht noch vertreten, auch wenn es nicht sein muss. Aber einen Beitrag zum Tourismus mit dem Satz zu beenden: "Wir bleiben zu Hause", ist indiskutabel.

(Heiterkeit – Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bisher ist kein Unternehmen durch ständiges Wiederholen von Zahlen - und seien es auch gute - besser geworden. Der Tourismusmarkt ist im privaten wie im öffentlichen Bereich hart umkämpft, national wie international.

Die vielen guten Betriebe in der Branche beweisen, was zu tun ist. Sie verändern sich, verbessern sich, optimieren sich und passen ihre Angebote, was Ausstattung und Dienstleistungen angeht, ständig an. Das muss der Gradmesser für den gesamten Tourismusbereich sein, in diese Richtung muss es gehen. Aber auch wir müssen darüber nachdenken, wie der Freistaat die Chancen des Tourismusstandortes Bayern weiter erhöhen kann.

Dazu muss man sich die Zahlen anschauen. Kollege Stöttner hat aufgabegemäß die besseren in Erinnerung gerufen. Ich will nur zwei Zahlen ergänzen: Die Auslastungsquote bei den Gästebetten lag im Jahr 2013 bei 40,5 %. Insgesamt wurden 84,2 Millionen Übernachtungen gezählt.

Gestatten Sie mir, dazu zwei Gedanken zu äußern. Erstens. Nicht alle Betten werden von Touristen belegt, sondern wir profitieren ein gutes Stück weit davon, dass Bayern insgesamt wirtschaftlich stark ist und viele Geschäftsreisende hier übernachten, so dass nicht alle positiven Ergebnisse dem Tourismusmarkt gutgeschrieben werden können. Die Auslastung erreicht zwar im Durchschnitt 40,5 %. Aber wir wissen, dass sie in den Spitzenbetrieben, von denen wir viele haben, bei 80 %, 90 % oder sogar noch höher liegt. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass sie in einer ganzen Reihe von Betrieben deutlich darunter liegt.

"Von der guten Luft und der schönen Landschaft haben wir lange genug schlecht gelebt" ist ein alter Spruch, der heute eher witzig als richtig ist. Aber die Richtung weist er nach wie vor, und im Kern ist er zutreffend. Es genügt nicht, Luft und Landschaft, auch wenn sie in Bayern wunderbar sind, anzubieten. Die Entwicklung des Städtetourismus belegt das.

Angesichts der Kürze der Zeit will ich nur einige unserer Kernforderungen zusammenfassend vortragen. Im Wesentlichen geht es um eine weitere Professionalisierung aller Akteure in der Branche. Das gilt auch für den öffentlichen Bereich, zum Beispiel die Tourismusbüros. Insoweit müssen wir weiterhin unterstützend tätig sein; denn noch immer gibt es eine ganze Reihe von kommunalen Beratungsangeboten, die die Bezeichnung "Beratung" nicht wert sind. Dieses Problem muss man angehen. Das ist zwar zum großen Teil vor Ort zu verantworten, aber mit dem einen oder anderen Anreizsystem können sicherlich auch wir zur Unterstützung beitragen.

Von zentraler Bedeutung ist eine Investitions- und Qualifizierungsoffensive für alle Akteure. Die Wirtschaftsförderung ist unverzichtbar, wenn es gilt, weitere Investitionsanreize zu setzen. Wir haben in der laufenden Förderperiode in anderen Bereichen weniger Möglichkeiten, Betriebe zu unterstützen; aber im touristischen Bereich ist das nach wie vor möglich und wichtig. Wir wünschen uns - das ist auch erforderlich -, dass nicht nur unsere Leitbetriebe große Erfolge haben, sondern dass auch die anderen Betriebe nachziehen. In diesem Sinne können wir mit einer verstärkten Investitions- und Qualifizierungsoffensive noch einiges mehr bewirken, als bisher schon geschehen ist. Wir haben darüber auch in der Beratung zum Doppelhaushalt diskutiert, aber leider die Unterstützung der CSU nicht bekommen.

Die Fachkräfteausbildung ist schon thematisiert worden, braucht also von mir an dieser Stelle nicht wiederholt zu werden.

Ziel muss es ferner sein, dass die Tourismussaison das ganze Jahr umfasst. Dazu gehört nach unserer sicheren Überzeugung der Wintertourismus, in Bayern insbesondere der alpine Skilauf.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der CSU)

Über den Vorschlag, für die Gastronomie einheitlich den Mehrwertsteuersatz von 7 % festzulegen, haben wir gestern im Haushaltsausschuss beraten. Das wäre eine Chance, dieser Branche behilflich zu sein und sie zu unterstützen. Die Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen haben diesen Vorschlag nicht mitgetragen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Aus guten Gründen!)

- Sie legen aber Ihrerseits keine alternativen Konzepte vor, wie die Branche zusätzlich unterstützt werden kann.

Vorletzter Aspekt! Auch unsere zwei Nationalparks und die 18 Naturparks sind wichtige Pfeiler, wenn es um die Vermarktung der Natur Bayerns geht. Voraussetzung ist allerdings, dass die Naturparks dauerhaft arbeitsfähig gehalten werden.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Kollege, Sie haben die Redezeit von Frau Kollegin Fehlner erreicht.

(Volkmar Halbleib (SPD): Gleichstand!)

Ich bitte darum, sich an die Redezeit zu halten.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wir wissen so viel und haben so wenig Zeit!)

**Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER):** Der letzte Aspekt betrifft die Erhaltung der Wirtshauskultur. Auch dazu haben wir einen Antrag gestellt; auf ein Konzept warten wir immer noch.

Es gibt viele Ansatzpunkte, den guten bayerischen Tourismus weiter zu stärken. Wir werden dies auch in Zukunft einfordern und darauf achten, dass die Bayerische Staatsregierung entsprechend handelt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Danke schön. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Herr Kollege Leiner, bitte.

**Ulrich Leiner (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich werde den Werbeblock des Kollegen Stöttner nicht fortführen. Mit seiner Bemerkung vom "Urlaub daheim" hat er sicherlich etwas anderes gemeint, nämlich die Aufforderung, den Urlaub in Bayern zu verbringen und nicht unbedingt wie Herr Söder daheim. Ich kann übrigens bestätigen, dass viele Menschen aus Bayern in Bayern Urlaub machen. Damit stärken sie erheblich unseren bayerischen Tourismus. Darüber sind wir sehr froh. Drücken Sie sich künftig genauer aus! Dann passt es.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die CSU-Fraktion nutzt die Aktuelle Stunde dazu, sich zu beweihräuchern und die aktuellen Zahlen zum Bayerntourismus großartig zu feiern. Ich muss Ihnen heute ein bisschen Wasser in den Wein gießen.

Mit 32,5 Millionen Gästeankünften im Jahr 2014 wurde der Spitzenwert des Jahres 2013 um 2,7 % übertroffen; das stimmt. Bundesweit jedoch verzeichneten wir bei den Übernachtungen ein Plus von 3 %; in Baden-Württemberg waren es sogar 4,4 %.

Eine ähnliche Situation zeigte sich bei der Zahl der Gästeankünfte im Jahr 2014: Bayern plus 1,3 %, Baden-Württemberg plus 2,9 %. Das sind Zahlen des Statistischen Bundesamtes.

Der Tourismus wächst in Bayern jedes Jahr; das ist richtig. Aber die anderen Bundesländer holen auf. Das wird auch an der zunehmenden Zahl von Urlaubern an der Ostsee deutlich; im Jahr 2014 waren dort 5 % mehr Urlauber als im Jahr davor. Was heißt das für uns? - Für uns heißt das, dass wir uns anstrengen müssen, um beim Tourismus unseren Stand zu halten. Aber man sollte diese Zahlen auch bewerten. Der entscheidende Faktor ist nämlich die Wertschöpfung der Tourismusbranche in der Region. Was bleibt in der Region? - Derzeit bleiben von 100 Euro, die die Reisenden investieren, nur 36 Euro in der Region. Das liegt zum einen am Trend zum Kurzurlaub. Zurzeit haben wir eine Übernachtungsrate von 2,7 Nächten. Zum anderen liegt es aber auch an der falschen Ausrichtung. Die Fremdenverkehrsgemeinden und -kommunen investieren häufig viel Geld in den Tourismus. Als Beispiel möchte ich die Durchführung von Sportgroßveranstaltungen nennen, die Rieseninvestitionen brauchen, deren nachhaltiger touristischer Erfolg jedoch mehr als fragwürdig scheint.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich nenne hierzu beispielsweise die Skiflug-Weltmeisterschaft in Oberstdorf, meiner Heimat. Dafür verlangt die FIS eine Erneuerung der Flugschanze. Frau Ministerin, das ist vielleicht schon bekannt. Allein für die Erneuerung dieser Schanze beträgt das Investitionsvolumen 11,6 Millionen Euro. Gott sei Dank beteiligt sich der bayerische Staat daran.

(Zuruf des Abgeordneten Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER))

– Herr Kollege Pohl, die Durchführung bleibt den örtlichen Sportvereinen und der Gemeinde. Es verbleibt also ein großer Rest, den die Kommunen bzw. Gemeinden zu tragen haben. Die Einnahmen gehen dagegen an die FIS und an die Sportverbände über die Fernsehrechte und die Werbung. Eine Refinanzierung der von den Kommunen investierten Summen ist somit praktisch unmöglich.

Herr Kollege Pohl, die Anlage wird durchschnittlich alle zwei Jahre genutzt; denn alle zwei Jahre findet ein Springen statt. Für die Menschen und die Touris-

ten in der Region ist der Nutzen nahezu null. Die Folge ist eine Verschuldung der Gemeinden. Das dient angeblich einer Stärkung des Tourismus.

Der Bayerntourismus hat zwei große Standbeine. Das ist zum einen der Städtetourismus, der allein in Oberbayern die Hälfte aller Übernachtungen ausmacht. Zum anderen ist es der Tourismus in ländlich geprägten Regionen, die von ihrer Naturbelassenheit oder von besonderen Tourismusformen, bei uns zum Beispiel vom Gesundheitstourismus, sehr stark geprägt sind. Hier bleiben die Menschen auch gerne länger. Man denke daran, wie viel Geld in den Regionen bleibt, zum Beispiel in der Rhön mit durchschnittlich 5,2 Übernachtungen, im Bayerischen Wald mit 4,1 Übernachtungen und im bayerischen Golf- und Thermenland mit 4,9 Übernachtungen pro Gast. Vielleicht sollte sich an der Stelle die Bayerische Staatsregierung auch überlegen, ob ein Nationalpark Steigerwald für die dortige Region nicht ein Gewinn ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Der Tourismus kann wichtige Potenziale wecken und stärken und der Region als Ganzes zugutekommen. Dafür muss es aber gelingen, regionale Wertschöpfungsketten aufzubauen und zu stärken sowie regionale Wirtschaftskreisläufe zu erschließen. Ein hervorragendes Beispiel in unserer Region sind die Ferien auf dem Bauernhof mit 12,6 Millionen Übernachtungen. Das ist ein großartiger Wert, also ein Tourismus, wie wir ihn uns vorstellen.

Der Bayerntourismus lebt von der Natur, von der Gastfreundschaft und regionalen Spezialitäten. Wir brauchen eine Verbindung von Natur und Produkten, die in einer Region hergestellt werden. Das muss auch bei der Gastronomie vor Ort endlich ankommen. Davon sind wir weit entfernt.

Auch das Thema "Bauen und Kultur" bietet große Potenziale zur Stärkung regionaler Wertschöpfung, wie uns das Land Vorarlberg als Beispiel zeigt. Maßnahmen, wie sie unser sogenannter Heimatminister Söder im LEP plant, nämlich das Anbindegebot aufzuweichen, wodurch zu weiterem Flächenverbrauch beigetragen wird – wir haben im Moment 18 Hektar pro Tag –, erweisen sich mit Sicherheit für die Tourismusregionen als kontraproduktiv.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In Bayern muss sich der Tourismus dringend auf Veränderungen wie den Klimawandel und die älter werdende Bevölkerung einstellen. Hier passiert noch viel zu wenig. Weiter wird im Skitourismus auf Schneeka-

nenen gesetzt in der Hoffnung, damit dem Klimawandel dauerhaft ein Schnippchen zu schlagen.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Kollege, ich bitte Sie! Fünf Minuten! Ich unterbreche ungern, aber Sie müssen mir schon ein bisschen behilflich sein. Eine Minute und 34 Sekunden haben Sie bereits überzogen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wir brauchen mehr Zeit!)

**Ulrich Leiner (GRÜNE):** Das Thema Barrierefreiheit wurde schon genannt. Wir wollen einen naturnahen Tourismus.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Ende.

**Ulrich Leiner (GRÜNE):** Ich komme zum letzten Satz, Frau Präsidentin. Lassen Sie mich den letzten Satz noch sagen. - Ich bin der Ansicht, dass in Bayern fast alle Regionen Potenziale für den Ausbau des Tourismus haben. Jede Region hat ihre Eigenheiten und Stärken.

(Zuruf von der CSU: Drei Sätze!)

Diese gilt es herauszustellen und auszubauen, und zwar in Einklang mit den Menschen in der Region und der Natur, nicht gegen sie. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Für die CSU-Fraktion: Herr Kollege Holetschek, bitte.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wir brauchen mehr Zeit! Das muss geändert werden!)

– Herr Kollege Aiwanger, das ist die Aktuelle Stunde. Das ist in diesem Hohen Haus schon immer so gewesen. Das hat nichts mit der aktuellen Veränderung der Geschäftsordnung zu tun.

Bitte schön, Herr Kollege Holetschek.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Trotzdem haben wir zu wenig Zeit!)

**Klaus Holetschek (CSU):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann durchaus nachvollziehen, dass dem Kollegen Leiner das Herz übergeht, wenn er über den Tourismus in Bayern spricht; denn Bayern ist das Tourismusland Nummer eins, und es bleibt das Tourismusland Nummer eins.

(Beifall bei der CSU)

Das haben wir vor allem denen zu verdanken, die vor Ort sind, beispielsweise den Hoteliers, der Gastronomie und dem Einzelhandel, also denen, die in Bayern den Tourismus mit Leidenschaft und Herzblut nach vorne bringen. Bei denen möchte ich mich heute für ihren großen Einsatz sehr herzlich bedanken.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Darum habt ihr den Mindestlohn eingeführt! Da könnt ihr viel Arbeit haben!)

– Herr Kollege Aiwanger, zu diesem Thema werde ich noch kommen. Hören Sie einfach zu wie gestern am Nockherberg. Dann werden Sie feststellen, dass ich auf die einzelnen Themen sehr wohl noch zu sprechen komme.

Ich bedanke mich bei denen, die vor Ort die Arbeit machen. Wir haben aber in Zukunft noch viel zu tun. Wir haben die richtigen politischen Rahmenbedingungen gesetzt, zum Beispiel in den Kurorten und Heilbädern. Die Kurorte und Heilbäder stehen für 3,7 Milliarden Euro Wertschöpfung und für 100.000 Arbeitsplätze im ländlichen Raum. Gerade den ländlichen Raum wollen und müssen wir stärken.

Frau Ministerin, ich bedanke mich bei Ihnen, dass wir jetzt im Ministerium ein eigenes Referat für Gesundheitstourismus haben, um auf diesem Gebiet einen Schub zu geben. Die Marke "Gesundes Bayern" wird für die Gesundheit der Treiber sein, wenn es darum geht, ortsgebundene Heilmittel und große Naturheilverfahren den Menschen nahezubringen und in diesen ländlichen Räumen die Versorgung insgesamt zu stärken.

Ich danke auch dafür, dass die Mittel erhöht wurden; denn wenn wir uns im Vergleich mit anderen Ländern, etwa mit Österreich und der Schweiz, die Themen ansehen, stellen wir fest, dass wir in einem Wettbewerb stehen und mehr Mittel brauchen.

Lieber Herr Kollege Leiner, deswegen ist es wichtig, den Wintertourismus weiter zu fördern. Die Beschneidung auf dem Sudelfeld ist ein Erfolgsmodell. Das lassen wir uns nicht nehmen.

(Beifall bei der CSU und den FREIEN WÄHLERN)

Ich kann Ihnen sagen: Wir brauchen in Zukunft auch dafür weitere Fördermittel, weil wir auf diesem Gebiet mit Österreich, der Schweiz und Frankreich im Wettbewerb stehen. Deswegen müssen wir auch den Wintertourismus stärken und nach vorne bringen.

Was die Branche im Moment wirklich bewegt, ist die Bürokratie.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Hören Sie zu! Wenn Sie es mit der Hotellerie und der Gastronomie ernst meinen, dann müssen Sie alle dies mitnehmen: Wir müssen die Bürokratie zurückdrängen. Wir müssen den Mindestlohn anders aufstellen.

(Zurufe von der SPD)

– Entschuldigung, darüber brauchen wir jetzt keine Diskussion zu führen. Frau Nahles ist von der SPD und sitzt in Berlin; Frau Nahles ist Ihre Ministerin. – Wir müssen den Mindestlohn anders aufstellen. Das geht nicht gegen den Mindestlohn, sondern gegen die Ausführungsbestimmungen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie wollen ihn nicht! – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Schwarz und Rot macht die Wirte tot!)

Mir sagen die Leute draußen, sie hätten keine Lust mehr, etwas zu tun, wenn hier nicht Entscheidendes bewegt wird. Deswegen bitte ich Sie: Nehmen Sie das mit und sprechen Sie mit den Genossen in Berlin. Lassen Sie uns gemeinsam versuchen, dieses Problem zu beseitigen.

Auch für eine Vereinheitlichung der Mehrwertsteuersätze habe ich sehr viel Sympathie. Auch dieses Thema bewegt uns.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Die Hotellerie hat sehr stark davon profitiert, dass die Mehrwertsteuer gesenkt wurde. Das war ein Konjunkturprogramm und eine Investition für die Hotels und die Handwerker.

(Unruhe bei der SPD)

Davon haben alle profitiert. Wir dürfen das Thema Mehrwertsteuer bei der Gastronomie nicht aus den Augen verlieren.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Aus dem Auge verlieren!)

Meine Damen und Herren, seien Sie doch Realisten! Sie sind in der Opposition, Sie brauchen keine Realisten zu sein. Herr Kollege Aiwanger, Sie sind Utopisten. Es ist einfacher, irgendetwas zu schwätzen, ohne es beweisen zu müssen. Das zeichnet die Opposition aus.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden die Vereinheitlichung der Mehrwertsteuersätze sicherlich angehen und im Auge behalten.

(Zurufe von der SPD)

Wir werden uns im Sinne der Leistungserbringer diesem Thema stellen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Es gibt viele ernste Themen, etwa das Wirtshaussterben, Arbeitszeiten und andere Dinge, die uns alle bewegen müssen, weil wir die politischen Rahmenbedingungen setzen.

Ich bin dankbar dafür, dass wir eine Tourismusministerin und einen Staatssekretär haben, die sich dieses Themas vehement annehmen. Ich bin davon überzeugt, dass Bayern in der Zukunft im Wettbewerb ganz vorne mitspielt, wenn wir gemeinsam – und deswegen bin ich für diese Aktuelle Stunde dankbar – anerkennen, welche große Wirtschaftskraft der Tourismus hat. Wenn wir den Bürgern erklären, warum der Tourismus so wichtig ist,

(Zuruf von den FREIEN WÄHLERN: Sonntagsreden!)

und wir gemeinsam hinter einem Wirtschaftsprojekt stehen, können wir auch wieder Hotelprojekte vor Ort umsetzen. Dafür sage ich Danke schön. Lassen Sie uns Bayern und den Tourismus gemeinsam nach vorne bringen.

(Zuruf von der CSU: Bravo! – Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): 7 % Mehrwertsteuer, das –)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Herr Kollege Aiwanger!

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das wollte ich mit auf den Weg geben!)

- Ja, es ist angekommen, vermute ich. – Herr Kollege Nussel für die CSU-Fraktion, bitte.

(Unruhe)

So, und jetzt hören wir wieder zu.

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

- Herr Kollege Aiwanger, bitte! Jetzt lassen Sie den Kollegen doch erst einmal anfangen.

**Walter Nussel (CSU):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Tourismus hängt in Bayern mit der Vielfältigkeit unseres Freistaates, mit der Prägung unseres ländlichen Raumes und den daraus resultierenden Kulturlandschaften zusam-

men. Ich sage das auch selbstbewusst: Das haben die Generationen vor uns durch die Bewirtschaftung geschaffen.

Herr Leiner, wenn Sie von der prozentualen Steigerung gegenüber den anderen Bundesländern sprechen, dann muss man schon auch sagen, wo wir herkommen, wo Bayern herkommt; denn dann haben wir den richtigen Vergleich. Man kann keinen Vergleich mit Baden-Württemberg anstellen und sagen, wir stehen hinten; denn genau das Gegenteil ist der Fall.

Wir haben im Frankentourismus im Zehnjahresvergleich den Tourismus um 22 % gesteigert. Wir haben im Fränkischen Seenland - -

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Wer ist "wir"? Die CSU, oder?)

– Die Bayern. – Wir haben im Fränkischen Seenland in den letzten 25 Jahren in einer Landschaft, in einer Struktur etwas bewegt. Wenn Sie fragen, wer das war, dann sage ich: Das war die CSU; denn ich kann mich nur daran erinnern, dass die CSU dieses Land regiert.

(Beifall bei der CSU – Zurufe)

Wir haben viele Staatsbäder

(Zurufe von der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

in der bayerischen Rhön, und wir haben Naherholungsgebiete. Das muss man im Zusammenhang mit dem Tourismus sehen. Das lässt sich nur im Einklang mit der Bevölkerung und mit denen, die die Landschaften bewirtschaften, erreichen und nicht, wie es ideologische Gedankengänge auch in diesem Hause gibt, indem wir weitere Naturschutzgebiete fordern.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Die CSU-Landräte! CSU-Landräte!)

Wir wollen die Landschaft bewirtschaften, sie aber trotzdem schützen, und wir lehnen noch einen Nationalpark im Freistaat und in Franken weiterhin ab.

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Wir haben speziell in Franken - -

(Unruhe – Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

- Hören Sie doch bitte einmal zu, Herr Aiwanger! Sie können hinterher Kritik äußern, aber, Sie wollen ja nicht einmal zuhören.

(Unruhe)

Wir haben in Franken Weinwanderwege, Bierstraßen, ein Karpfenland; und das alles ist das Ergebnis der Arbeit der Bevölkerung, die sich – so kann man sagen – über Jahrhunderte schon damit auseinandergesetzt hat, diese Landschaft so zu prägen. Wir brauchen keine Besserwisser, die uns alles vorschreiben wollen.

(Beifall bei der CSU)

Ich bin der Meinung, dass wir hier sehr gut aufgestellt sind. Gleichwohl – ich habe es vorher angesprochen – brauchen wir beim Fränkischen Seenland weitere Unterstützung, Frau Ministerin; denn die 25 Jahre, die ins Land gegangen sind, haben natürlich Spuren hinterlassen, und wir müssen etwas nachbessern.

Ich fordere Sie auf, den Weg mit der Bevölkerung und mit uns im Einklang mit der Natur zu gehen und nicht immer wieder irgendwelche Gründe zu suchen, um etwas zu verhindern. Es ist schön, wenn heute davon gesprochen wird, wie wichtig die Arbeitsplätze und so weiter sind. Gehen wir es gemeinsam an! Wir müssen um jeden Arbeitsplatz im Tourismus, in der Gastronomie kämpfen. Wir müssen uns stark machen für unsere Kulturlandschaften, für unsere Städte und Dörfer, die diese Einzigartigkeit des Freistaates Bayern prägen. Ich bin davon überzeugt, dass wir dann mit dem Tourismus in Bayern weiterhin auf der Erfolgsspur bleiben.

Lassen Sie mich zum Schluss dem Ministerium, das für den Tourismus zuständig ist, und unserer Frau Ministerin danken, aber auch allen, die sich hier einsetzen und täglich dafür sorgen, dass es uns gutgeht, wenn wir uns erholen wollen.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Danke schön, Herr Kollege. – Für die CSU-Fraktion folgt jetzt Frau Kollegin Brendel-Fischer. Bitte schön.

**Gudrun Brendel-Fischer (CSU):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wäre ein Unding, wenn wir vergessen würden, in dieser Aktuellen Stunde den Urlaub auf dem Bauernhof zu erwähnen. Die einstige Sommerfrische hat sich zu hochqualitativen Angeboten mit modernen Strukturen gemauert. Über 5.000 landwirtschaftliche Betriebe in Bayern bieten Urlaubsmöglichkeiten an. Wir haben uns seit 1991 von 7 Millionen Übernachtungen auf 12,6 Millionen gesteigert. Jede siebente touristische Übernachtung in Bayern findet auf einem landwirtschaftlichen Anwesen statt.

Wie kam es zu dieser enormen Steigerung? Wir haben die kleineren Betriebsstrukturen. Immer mehr Landwirte haben in den letzten 20, 30 Jahren nach einer Einkommenskombination gesucht. Dank der guten Investitionsförderung für Neubauten, aber auch für Erneuerungen von Ferienwohnungen mit maximal 24 Gästebetten, immerhin in einer Höhe von 25 %, wurde das sehr gut angenommen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Das Ganze ist aber nicht mit den Investitionen erledigt. Nein, es wurde auch sehr viel an Qualifizierungsleistung über die staatliche Beratung durch die Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten erbracht, zunächst in konkreten fachlichen Schwerpunkten, aber auch vor allem im Hinblick auf betriebswirtschaftliche Zielsetzungen.

Die zuletzt durchgeführten Gästebefragungen machen deutlich, dass unsere bäuerlichen Ferienhöfe vor allem durch große Flexibilität und ein hohes Maß an Familienfreundlichkeit punkten. Die Dienstleister bieten Maßgeschneidertes; ich nenne nur hofeigene Produkte, Picknick, Grillabende usw. Die meisten Familien, die auf einem Bauernhof Urlaub machen, haben Kinder. Über die Hälfte der Betriebe sind deshalb auf kindgerechte Angebote spezialisiert. Es steigt aber auch der Anteil der Aktivurlauber rasant. Zudem erfreuen sich Seminare im Grünen in Kooperation mit entsprechenden Fortbildungsanbietern immer größerer Beliebtheit. Ein neuer Trend, der absehbar ist, sind behindertengerechte und generationenübergreifende Angebote.

Was begeistert die Gäste auf einem Bauernhof? - Zunächst sind das natürlich das Erleben von Naturnähe und der Umgang mit den Tieren. Mehr und mehr kommen die Anbieter aber auch handwerklichen und kulturellen sowie Wellnessbedürfnissen entgegen - ein völlig neuer Trend, der vor allem bei der Stadtbevölkerung hoch im Kurs steht.

Wieso hat sich manches auf unseren Höfen geändert? - Das liegt auch an einer neuen Frauengeneration mit überwiegend sehr guter Qualifikation, die versucht, Schwung hineinzubringen und über die traditionellen Angebote hinauszugehen. In den letzten Jahren haben sich viele Landfrauen an spezielle Themen herangewagt. Das liegt auch daran – Minister Brunner ist jetzt leider nicht hier, aber Frau Staatsministerin Aigner weiß, dass diese Gelder vor allem aus dem Ressort des Agrarministeriums kommen –, dass Minister Brunner in den letzten Jahren mit seiner Verwaltung und auch mit unserer Unterstützung sehr viel geschaffen hat. Von den Beschäftigten wurden bei der Diversifizierung die richtigen Trends erkannt und

aufgegriffen. Ich nenne Kneipp-Beraterinnen, Kräuterpädagoginnen, Garten- und Erlebnisbäuerinnen. Damit werden ganz neue Zielgruppen auf die Höfe gelockt. Wir haben auch die Auszeichnung "Bäuerin als Unternehmerin des Jahres" – einen Preis, der regelmäßig ausgelobt wird und der die Motivation entsprechend steigen lässt.

Ganz wichtig – das wurde heute schon von einer Rednerin angesprochen – ist natürlich die entsprechende Online-Erschließung auch unserer abgelegenen Betriebe. Wir haben deshalb Erfolge, weil sich die Betriebe mit einer eigenen Homepage engagieren, die Möglichkeit von Online-Buchungen und Internet-Portalen nutzen und damit einen 24-Stunden-Rundum-Service bieten.

Ganz wichtig – dies noch zum Schluss – ist auch das hohe Maß an klassifizierten Betrieben. Immer mehr bäuerliche Unternehmen haben fünf Sterne. Dies spricht für eine hochkarätige Ausstattung und für eine gute Entwicklung. In Bayern gibt es auch Gütesiegel, die zusätzlich für Alleinstellung sorgen. Erfreulich ist, dass die Vernetzung regionaler Strukturen bewirkt, dass die Kundschaft gegenseitig zugeführt wird und damit ein ganz großer Regionaleffekt erzielt wird. Wir gehen davon aus, dass jeder Gast, der Urlaub auf einem Bauernhof macht, pro Tag circa 37 Euro in der Region lässt. Dies ist auch für die Wertschöpfung vor Ort eine gute Sache.

Bayern ist touristisch Nummer eins – das darf ich sagen, auch wenn Sie heute gemeint haben, der Werbeblock wäre fehl am Platze. Zum Tourismus kann ich gut und gerne auch für den ländlichen Raum und mit Blick auf die speziellen Angebote unserer bäuerlichen Betriebe sagen, dass Bayern durchaus mehr ist als die Vorstufe zum Paradies.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. - Für die Staatsregierung hat Frau Staatsministerin Aigner um das Wort gebeten. Bitte schön, Frau Staatsministerin.

**Staatsministerin Ilse Aigner (Wirtschaftsministerium):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Kurzzusammenfassung kann man sagen: mehr Gäste, mehr Übernachtungen, mehr Geld und mehr Koordination in der Tourismuspolitik. Das ist erfolgreiche Tourismuspolitik für Bayern, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

In der Tat handelt es sich um eine Gemeinschaftsleistung von vielen, die dazu beitragen. Sehr geehrte Frau Fehlner, ich gebe Ihnen recht: Ich schließe mich



dem Dank an die Touristiker ausdrücklich an. Liebe Frau Fehlner, ich muss aber leider pointiert ausführen, was die Leute vor Ort drückt. Bei der Frage, was die Leute vor Ort wirklich ärgert, sind Sie mit Ihrer Fraktion in der Verantwortung.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie haben doch dem Mindestlohn in Berlin zugestimmt!)

- Herr Halbleib, ganz ruhig, ich sage es Ihnen gleich.

(Volkmar Halbleib (SPD): Ich wollte die Kritik des Ministerpräsidenten vortragen!)

- Sehr geehrter Herr Halbleib, in dem Gesetz steht, dass die Umsetzung praxistauglich gestaltet werden soll. Mit Blick auf die Praxistauglichkeit hat diese Verordnung aber überhaupt keinen Wert.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Zeiterfassung gab es noch nie?)

- Zeiterfassung? – Ich weiß nicht, wie weit Sie von der Realität entfernt sind.

(Thomas Kreuzer (CSU): Weit, weit weg!)

Dies gilt übrigens auch für Ihre Generalsekretärin Fakhimi, die Arbeitgeber beschimpft und sagt, dass sie entweder zu blöd oder Gauner sind.

(Zurufe von der SPD)

Daran sieht man, dass diese Dame offensichtlich noch nie produktiv gearbeitet hat, geschweige denn einen Betrieb geführt hat.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der CSU: Bravo!)

Deshalb muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen - -

(Volkmar Halbleib (SPD): Sagen Sie halt, dass Sie keinen Mindestlohn wollen! Das wäre ehrlich gewesen!)

- Doch! Herr Halbleib, auch da sind Sie meilenweit von der Realität entfernt. Wo meinen Sie denn, dass Sie in Bayern irgendjemanden bekommen, der bei uns unter dem Mindestlohn arbeitet? – Keinen Menschen!

(Zuruf von der SPD: Doch, genug! – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Doch! In der Landwirtschaft!)

- Nein. Das glauben Sie doch wohl selber nicht.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie wissen, dass auch in Bayern Menschen vom Mindestlohn profitieren!)

Sie sind wirklich weit von der Realität weg. Bei uns bekommt man zum Mindestlohn keinen Menschen.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Die Einzige, die weit von der Realität weg ist, sind Sie!)

Es geht nicht um die Lohnhöhe – dazu stehen wir. Wir dürfen die Leute aber nicht mit Bürokratie erschlagen. Wissen Sie, was es heißt, Unterlagen zwei Jahre lang aufzubewahren? – Man muss ein ganzes Hotelzimmer ausräumen, um die Ordner unterzubringen. Das ist die Realität.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Sie regieren doch!)

Deshalb werden wir weiter für den Mindestlohn kämpfen, aber nicht für die Bürokratie, da wir sie nicht brauchen, da sie die Menschen vom Arbeiten abhält. So sieht es nämlich aus.

(Beifall bei der CSU)

Ein Zweites, meine Damen und Herren. Das ist auch deshalb eine Gemeinschaftsleistung, weil die Unternehmer – das sind nämlich die Entscheidenden – vor Ort investieren. Wir unterstützen sie dabei. Deshalb nehmen wir auch mehr Geld in die Hand, und das machen wir im ganzen Land. Es ist aber immer noch die Entscheidung der Unternehmer vor Ort. Deshalb war es richtig – das möchte ich noch sagen –, die Mehrwertsteuer für Hotels so zu senken, dass Investitionen möglich sind. Über eine Milliarde Euro wurden dadurch vor Ort investiert, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Ein gutes Beispiel sind jetzt auch die Gastronomen!)

Wir werden dies auch weiterhin im ganzen Land mit institutioneller Förderung guter Programme unterstützen, von "WellVital" über "Sightseeing" bis hin zu einem Leuchtturmprojekt, das Sie auch einmal positiv begleiten könnten: Das G-7-Treffen wird für Bayern eine Werbung sein. Wenn wir uns gut aufstellen, werden die Leute sehen, wie schön es bei uns ist. Sie gehen dann eben nicht nur dorthin, wo das G-7-Treffen stattfindet, sondern sie kommen nach Bayern und werden in alle Regionen Bayerns reisen. Dafür kämpfen wir. Deshalb unterstützen wir die Infrastrukturförderung auch im gesamten Land. Ich gebe nur einige Beispiele: Wir unterstützen Bad Alexanderbad mit 8 Millionen Euro, die neue Anlegestelle in Nürnberg mit 1 Million Euro und den Kurpark in Grafenau mit

2 Millionen Euro. Das sind Förderungen, die in die Fläche gehen und vor Ort Investitionen auslösen, die wir wollen und unterstützen. Das wird Gäste zu uns nach Bayern locken.

Herr Leiner, natürlich ist es schön, wenn man bei uns zu Hause Urlaub macht. Wir wollen aber viele Menschen zu uns nach Bayern holen, die bisher außerhalb Bayerns Urlaub machen, meine Damen und Herren. Wir sind Tourismusland Nummer eins, wir wachsen auch ganz stark im Bereich ausländischer Touristen. Deshalb ist es wichtig, dass wir die Digitalisierung so voranbringen, dass auch die Werbung auf digital umgestellt wird und wir damit die Tourismusverbände zusätzlich unterstützen, damit sie sich digital entsprechend präsentieren können. Das unterstützen wir, und das wollen wir dementsprechend voranbringen.

(Beifall bei der CSU)

Wir wollen natürlich auch neue Impulse geben. Wir haben mit der "Filmkulisse Bayern" stark angesprochen. Auch das ist ein Schaufenster zur Welt, mit dem wir auf der einen Seite denjenigen, die zu uns kommen, um bei uns zu drehen, zeigen, wie gut man bei uns leben und übernachten kann – das ist das Entscheidende –, mit dem wir aber auch den Menschen mit den schönen Kulissen, die über ganz Bayern verteilt sind, zeigen, wie toll Bayern aussieht, und dass es sich lohnt, zu uns zu kommen. Wir werden das mit dem von den Häusern gemeinsam aufgelegten Programm "Herrschaftliches Bayern" fortsetzen. Darin geht es von den Schlössern angefangen über die gute Kultur der Hoflieferanten bis hin zu den schönen Parks, die wir in Bayern haben. Das alles zeigen wir und werden wir in ein neues Konzept einbringen. Auch das ist ein Punkt.

Meine Damen und Herren, nicht zuletzt: Tourismus im ganzen Jahr. Dazu will ich auch noch ein Wort sagen, da in der Tat das, was über das Sudelfeld diskutiert worden ist, schon starker Humbug war – das muss ich ausdrücklich sagen. Meine Damen und Herren, ich kenne das Gebiet – ich wiederhole dies – von meiner Kindheit an. Ich kann Ihnen sagen: Die Vision ist sogar, in Zukunft mit dem Zug von München aus bis an die Lifтанlagen zu fahren, ohne ein Auto besteigen zu müssen. Ich frage gerade Sie als GRÜNE, ob das denn nicht ein beispielgebender Tourismus ist. Das unterstützen wir.

(Beifall bei der CSU)

Ich kann Ihnen nur immer wieder sagen: Ich halte es ökologisch nicht für sonderlich sinnvoll, alle Leute nach Österreich zum Skifahren umzuleiten. Sie sollen auch bei uns Skifahren können. Insbesondere die Ju-

gendlichen sollen bei uns das Skifahren lernen und vor allem auch für die Olympiade oder für Weltmeisterschaften trainieren können. Auch das gehört zum Tourismus dazu.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der SPD)

Nicht zuletzt – das wollte ich zur Infrastruktur und auch zu den Investitionen sagen –, meine Damen und Herren, hätte ich an die Opposition eine Bitte: Sie vergessen teilweise Krokodilstränen; wenn es aber um konkrete Investitionen vor Ort geht, kämpfen Sie teilweise an vorderster Front dagegen, verhindern, dass Hotels gebaut werden oder die Infrastruktur verbessert werden kann. Das halte ich für falsch, meine Damen und Herren. Wir brauchen neue Infrastruktur; wir brauchen attraktive Hotels; denn auch das trägt dazu bei, dass die Leute bei uns und nicht anderswo Urlaub machen. Das wollen wir unterstützen.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, zum Schluss noch einmal: Das ist wirklich eine Gemeinschaftsaufgabe. Ich möchte mich auch bei der Fraktion und insbesondere bei Klaus Holetschek und Klaus Stöttner, den beiden federführenden Touristikern unserer Fraktion, ganz herzlich für die Unterstützung bedanken. Ich möchte mich aber auch bei den Häusern bedanken, die jetzt mit einer gemeinsamen interministeriellen Arbeitsgruppe dafür sorgen, dass wir die PS ordentlich auf die Straße bekommen, was den Tourismus betrifft. Vor Ort möchte ich mich vor allem bei den Hoteliers, bei den Gastronomen und bei allen Touristikern bedanken, die dafür sorgen, dass sich die Gäste in Bayern wohlfühlen und immer wieder zu uns kommen und möglichst lange bleiben.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** (nicht autorisiert) Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich darf jetzt **Tagesordnungspunkt 2 a** aufrufen:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung  
zur Änderung des Heilberufe-Kammergesetzes,  
des Gesundheitsdienst- und  
Verbraucherschutzgesetzes und weiterer  
Rechtsvorschriften (Drs. 17/5205)  
- Erste Lesung -**

Dieser Gesetzentwurf soll ohne Aussprache an den federführenden Ausschuss für Gesundheit und Pflege überwiesen werden. Wer mit der Überweisung an den zur Federführung vorgeschlagenen Ausschuss für Gesundheit und Pflege einverstanden ist, den bitte ich

um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenstimmen bitte. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann wird der Gesetzentwurf diesem Ausschuss zur Federführung zugewiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2 b** auf:

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Arif Taşdelen, Franz Schindler u. a. und Fraktion (SPD) eines Bayerischen Partizipations- und Integrationsgesetzes und zur Änderung von Rechtsvorschriften zur Verbesserung der Partizipation und Integration von Menschen mit Migrationshintergrund (Drs. 17/5204) - Erste Lesung -**

Der Gesetzentwurf wird begründet. Ich gehe davon aus, dass Begründung und Aussprache zusammen stattfinden. Somit stehen der Fraktion der SPD elf Minuten zur Verfügung. Ich darf jetzt Herrn Kollegen Taşdelen das Wort erteilen.

**Arif Taşdelen (SPD):** (nicht autorisiert) (Vom Redner nicht autorisiert) Verehrte Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! "Bayern ist die Vorstufe zum Paradies."

(Beifall bei der CSU)

Das hören wir hier sehr oft. Ich gehe davon aus, dass die CSU-Fraktion in den nächsten zehn Minuten meinen Ausführungen weiterhin so wohlwollenden Applaus spenden wird.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben nämlich sehr gute Maßnahmen formuliert, die unser Land insgesamt voranbringen werden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten reicht es nicht, nur die Vorstufe zum Paradies zu sein. Wir waren jetzt lange genug die Vorstufe zum Paradies. Wir wollen endlich zum Paradies werden.

(Beifall bei der SPD)

Für diejenigen, die es vergessen haben: Wilhelm Hoegner war der erste Bayerische Ministerpräsident im Nachkriegsdeutschland. Er ist auch einer der Väter unserer Bayerischen Verfassung, und er war ein Sozialdemokrat. Deshalb haben wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten eine ganz besondere Verantwortung, wenn es um Bayern geht. Bayern hat mit Wilhelm Hoegner und seiner Regierung ein sehr gutes Fundament gesetzt; und auf diesem Fundament lässt es sich auch gut bauen. Meine sehr verehrten

Damen und Herren, dieses Fundament gilt es weiterzuentwickeln.

(Beifall bei der SPD)

Wir dürfen aber nicht verkennen, dass es Menschen gibt, für die Bayern nicht die Vorstufe zum Paradies ist. Ich denke beispielsweise an die ältere Dame im Münchner Hauptbahnhof, die abends, wenn ich den letzten Zug Richtung Nürnberg nehme, im Mülleimer wühlt, um Pfandflaschen herauszuziehen, weil sie von ihrer Rente offensichtlich nicht leben kann. Für diese Menschen ist Bayern nicht die Vorstufe zum Paradies. Diese Menschen wollen auch gar nicht wissen, wie es im Paradies aussieht, wenn die Vorstufe schon so schlimm ist. Ich halte die Altersarmut für eine nicht tolerierbare Schande unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Unsere gemeinsame Aufgabe ist es, diese Armut zu bekämpfen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir dürfen nicht weitere Generationen in die Arbeitslosigkeit und die Perspektivlosigkeit entlassen, wie wir das bisher getan haben. Ich weiß, wovon ich rede. Ich war lange am Arbeitsamt, in der jetzigen Arbeitsagentur, beschäftigt. Wir können es uns nicht leisten, dass wir heute die Armen von morgen produzieren. Deshalb haben die bayerischen Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ein Bayerisches Partizipationsgesetz formuliert, das die Ansprüche an eine moderne Gesellschaft und ein modernes Bayern benennt. Wir wollen alle Potenziale in dieser Gesellschaft nutzen, um unser Land gemeinsam voranzubringen. Wir setzen dabei auf Partizipation, auf die Teilhabe von Migrantinnen und Migranten, die das Gefühl bekommen sollen, dass sie hier ernst genommen werden, dass sie dieses Land mitgestalten können und dass nicht über sie, sondern mit ihnen gesprochen wird.

Eine unserer zentralen Forderungen ist deshalb die Einrichtung eines Landesbeirats für Migration und Integration, der dann der Bayerischen Staatsregierung, dem Bayerischen Landtag und allen Ministerien zur Seite steht. Er soll sich aus Vertretern verschiedener Organisationen, verschiedener Verbände und Vereine zusammensetzen und unabhängig sein. Migrantinnen und Migranten sollen künftig ihre Zukunft in die eigene Hand nehmen können.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen auch die Kompetenzen der Beiräte und der Integrationsräte vor Ort stärken. Letztens hat mir ein Integrationsrat bei einer Unterhaltung ein schönes Beispiel gegeben. Er hat gesagt: Du Arif, das ist so: Als Integrationsrat bekommt man sozusagen ein Spielfeld, einen Fußballplatz, auf dem wir Fußball

spielen sollen. Wir bekommen einen Ball, aber die Tore werden zugeklappt. Wir dürfen zwar Fußball spielen, dürfen aber keine Tore schießen. - Das erklärt auch, warum die Beteiligung an den Wahlen der Integrationsräte so schlecht ist. Deshalb haben wir in unserem Integrationsgesetz geschrieben, dass sich Integrationsräte vor Ort bilden sollen. Außerdem sollen sie gegenüber dem Gemeinderat oder Stadtrat antragsberechtigt sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben eine interkulturelle Öffnung in unserem Integrationsgesetz festgelegt. Der Fraktionschef der CSU hat gestern eine Pressemitteilung herausgegeben. – Herr Kreuzer ist gerade nicht da. Ich gehe aber trotzdem darauf ein. Er wird das sicherlich mitbekommen. - Wir haben gefordert, dass der öffentliche Dienst interkulturell besser aufgestellt werden soll. Menschen, die im öffentlichen Dienst arbeiten, sollen interkulturell geschult werden. Außerdem sollen mehr Migrantinnen und Migranten in den öffentlichen Dienst eingestellt werden. Herr Kreuzer hat in seiner gestrigen Erklärung gesagt, dass dies ein Angriff gegen die öffentliche Verwaltung sei, und hat die Frage gestellt, ob wir davon ausgingen, dass die öffentliche Verwaltung nicht so aufgestellt sei, dass sie auf die Bedürfnisse von Migrantinnen und Migranten einginge. Er hat das ein bisschen schärfer formuliert. Ich nehme die weichere Formulierung.

Zu denjenigen, die glauben, es wäre ein Angriff gegen den öffentlichen Dienst, wenn wir wollen, dass die Beschäftigten im öffentlichen Dienst interkulturell geschult werden, sage ich: Was wäre, wenn ich den Antrag gestellt hätte, dass Beschäftigte im öffentlichen Dienst mehr Computer- oder IT-Schulungen bekommen? Würde ich damit automatisch sagen, dass alle Beschäftigten im öffentlichen Dienst mit einem Computer nichts anfangen können? – Nein. Das geht auch nicht.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kreuzer hat seine eigene Presseerklärung im nächsten Satz schon wieder relativiert. Er hat gesagt, dies sei ein Angriff gegen den öffentlichen Dienst; es würden doch schon Schulungen für die Beschäftigten im öffentlichen Dienst angeboten.

(Volkmar Halbleib (SPD): Da widerspricht er sich!)

Somit hat er sein Argument selbst entkräftet. – Wir wollen in der Bildung eine Sprachbegleitung in allen Schulfächern. Meine sehr verehrten Damen und Herren, unsere Lebenswirklichkeit sieht nicht so aus, dass wir nur Einser-Schülerinnen und -Schüler haben. Die Eltern können nicht mehr zu 100 % dahinter sein.

Viele schaffen das zeitlich gar nicht. Wir müssen deshalb mit den Lehrerinnen und Lehrern und den Pädagogen, die wir haben, auskommen. Wir brauchen deshalb mehr pädagogisches Personal in unserem Bildungssystem. Wir brauchen mehr Sprachlernbegleitung. Wir brauchen mehr Sprachlernklassen in allen Schularten, nicht nur in der Mittelschule.

(Beifall bei der SPD)

Diejenigen, die meinen, wir würden mit unserer Forderung den öffentlichen Dienst angreifen, möchte ich daran erinnern, dass sie die von uns geforderte Erhöhung der Ballungsraumzulage für Polizisten und Verwaltungskräfte im mittleren Dienst in und um München abgelehnt haben. Dabei können die Verwaltungskräfte ihre Miete von ihrem Einkommen im mittleren Dienst fast nicht bezahlen.

Sie lassen unsere Lehrerinnen und Lehrer im Stich und geben ihnen nicht zusätzliches pädagogisches Personal an die Hand, obwohl unsere Schulen nicht mehr von 20 % Migrantinnen und Migranten und 80 % Nichtmigrantinnen und Nichtmigranten besucht werden. Vielmehr werden in Nürnberg, Augsburg und München Grundschulen teilweise zu 60 bis 70 % von Kindern mit Migrationshintergrund besucht. Diese Schulen brauchen mehr pädagogisches Personal, um ihre Aufgaben richtig erfüllen zu können. Sie lassen die Lehrerinnen und Lehrer im Stich und hätten fast schon 800 Lehrerstellen gestrichen – der Minister Spaenle ist nicht da -, wenn wir von der Opposition das nicht bemerkt hätten. Und Sie erzählen uns, dass Sie den öffentlichen Dienst verteidigen wollen und müssen!

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen einen Landesbeauftragten für Migration und Integration. Seine Aufgaben erfüllt momentan unser Kollege Martin Neumeyer als Integrationsbeauftragter der Bayerischen Staatsregierung. Wir wollen, dass der Landesbeauftragte für Migration und Integration nicht dem Bayerischen Landtag angehört.

Ein analoges Beispiel bietet die Behindertenbeauftragte, Frau Badura, die am Dienstag im Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes den Bericht des Ministeriums über die Beschäftigung schwerbehinderter Menschen beim Freistaat Bayern kommentiert hat. Diese Aufgabe kann sie auch unabhängig erfüllen. Dagegen ist es schwierig, wenn man ein Landtagsmandat innehat, der Mehrheitsfraktion angehört und dann auch noch der Bayerischen Staatsregierung auf die Finger schauen soll. Deshalb meinen wir, dass der oder die Landesbeauftragte für Migration und Integration unabhängig sein muss. Man kann ja beispielsweise

se auch nicht auf die Lebensmittelkontrolleure vor Ort verzichten, während die Gastronomiebetriebe der Stadt jedes Jahr einen Bericht abgeben, in dem steht: Wir haben unseren Betrieb kontrolliert, alles ist sauber. – Das geht nicht. Für die Kontrolle ist eine unabhängige Person nötig, die den Betrieben auf die Finger schaut.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen dieses Integrationsgesetz mit Ihnen im Dialog beraten und möglichst im Einvernehmen mit Ihnen in der Zweiten Lesung verabschieden. Wir machen Ihnen das Angebot, dass jeder Punkt in diesem Gesetzentwurf offen diskutiert werden kann. Wir können über den Gesetzentwurf reden und ihn so ändern, dass die GRÜNEN, die FREIEN WÄHLER und auch die CSU mitgehen können. Lassen Sie uns gemeinsam unsere Gesellschaft voranbringen! Lassen Sie uns endlich ein Partizipations- und Integrationsgesetz beschließen! Mit irgendwelchen Handlungsempfehlungen, die wir unverbindlich formulieren, kommen wir nicht weiter. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** (nicht autorisiert) Danke schön. – Für die CSU-Fraktion hat jetzt der Herr Kollege Neumeyer das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Martin Neumeyer (CSU):** (nicht autorisiert) Guten Morgen, liebe Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe heute Nacht sehr schlecht geschlafen; denn wenn das vorgelegte Gesetz verabschiedet würde, würde ich beziehungsweise würde zumindest mein Posten abgeschafft werden. Das wäre kein guter politischer Weg.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Das ist der wichtigste Aspekt in der Integrationspolitik, dass der Neumeyer seinen Posten behält!)

- Der wichtigste Aspekt ist natürlich meine Person; das ist uns allen klar. Darum geht es hauptsächlich. – Tatsächlich geht es nicht um die Vorstufe des Paradieses und auch nicht um das Paradies; es geht um reale Politik, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Wir diskutieren nun zum dritten Mal über ein Integrationsgesetz. Zunächst gab es einen Vorschlag der GRÜNEN. Dann gab es Vorschläge von der SPD, von denen einer sehr stark an der Regelung in Nordrhein-Westfalen und einer sehr stark an derjenigen in Berlin orientiert war. Ich persönlich – das verhehle ich nicht – habe bisher zwar die Notwendigkeit eines Integrationsgesetzes gesehen, aber ich halte mich an Abstimmungen im Bayerischen Integrationsrat. Wir haben

seit 2011 darüber eine Diskussion in den Ad-hoc-Ausschüssen geführt und beschlossen, dass wir eine moderierte Zukunftswerkstatt organisieren, die bezahlt und nicht ganz billig war. Uns ist Integration auch auf dieser Ebene lieb und teuer. Wir haben innerhalb eines Tages mit 20 verschiedenen Persönlichkeiten aus allen Teilen der Gesellschaft, vom Flüchtlingsrat bis zum Kultusministerium, diskutiert. Am Schluss haben wir festgelegt, dass wir uns bei Abstimmungen über ein Gesetz an die Regel halten. Mit diesem Papier beziehungsweise aus der Zukunftswerkstatt heraus haben wir Handlungsempfehlungen gegeben, die im April 2014 an alle Ministerien gegangen sind, lieber Arif. Wir werden im April 2015 bei allen Ministerien nachfragen: Haben Sie diese Handlungsempfehlungen gelesen? Wie ernst nehmen Sie überhaupt die Arbeit? – Das ist ein Lackmустest für die Ministerien, wie ernst sie den Bayerischen Integrationsrat nehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Integrationspolitik ist nicht statisch, sondern immer in Bewegung. In Ihrem Entwurf eines Integrationsgesetzes fordern Sie einen Landesbeirat für Migration und Integration. Wir haben momentan schon einen Integrationsrat; es ist egal, wie ein solches Gremium heißt. In der Arbeit dieses Integrationsrats spiegeln sich alle gesellschaftlichen Gruppierungen in Bayern wider. Circa 25 % der Mitglieder des Bayerischen Integrationsrats gehören keinem Verband an. Sie vertreten sich selbst und stammen aus verschiedenen Nationen. Es ist genau der richtige Weg, nicht nur Verbandspolitik, sondern auch Politik von den Menschen und für die Menschen zu betreiben. Dem Bayerischen Integrationsrat gehören auch Asylbewerber an. Das ist bundesweit einmalig. Die Mitglieder des Integrationsrats gehen mit ihnen ganz offen um.

Sie fordern in Ihrem Gesetzentwurf, der Integrationsbeauftragte solle beim Landtag angesiedelt sein. Ich erfülle meine Aufgabe ehrenamtlich. Herr Taşdelen, Sie haben Frau Badura erwähnt. Frau Badura ist beim Ministerium angestellt. So neutral, wie Sie denken, kann sie auch nicht handeln. Vielmehr bin ich neutral, weil ich unabhängig von einem Ministerium und vom Landtag bin. Das wurde vor dieser Legislaturperiode beschlossen, und darin sehe ich den richtigen Weg. Man kann auch Forderungen erheben wie: Der Integrationsbeauftragte ist an die Staatskanzlei angedockt und gehört dem Landtag an; oder: Der Integrationsbeauftragte ist an den Landtag angedockt und gehört der Staatskanzlei an. – Darin sehe ich keine richtigen Wege für eine Diskussion.

Ich hoffe, Ihnen ist aufgefallen, dass nach der letzten Wahl das Portfolio der Aufgaben um die Themen Asyl und Flüchtlinge erweitert wurde. Außerdem wurde mir

versprochen, dass eine fünfte Stelle in meiner Geschäftsstelle installiert wird. Das ist ein Versprechen des Ministerpräsidenten; es wird definitiv gehalten.

(Lachen der Abgeordneten Katharina Schulze (GRÜNE))

Die Staatsregierung hat vor wenigen Wochen eine Integrationskonferenz im Ministerium von Emilia Müller gehalten. Aus dieser Integrationskonferenz wird ein Integrationskonzept hervorgehen. Dabei soll es sich um die Fortschreibung des bisherigen Integrationskonzepts handeln. Alle Mitglieder des Bayerischen Integrationsrats sind befragt worden, wie sie zur Präambel des Integrationskonzepts stehen. Dazu gab es kritische Äußerungen; wir haben sie alle weitergegeben. Der Integrationsrat wird bei der Erstellung des Konzepts dabei sein beziehungsweise letztendlich darüber beschließen. Darin sehe ich einen Lackmuestest im Hinblick auf die Frage, wie wichtig der Integrationsrat ist.

Ihre Formulierungen enthalten Allgemeinplätze. Ihr Gesetz soll das Ziel haben, "eine Grundlage für ein gedeihliches und friedvolles Zusammenleben der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu schaffen". Damit bin ich völlig d'accord.

(Volkmar Halbleib (SPD): Leider muss man Ihnen diese Allgemeinplätze sagen!)

Wenn Sie zur Bundespolizei oder zur Landespolizei gehen oder in Dillingen über die Lehrerschaft reden, erkennen Sie, dass es mittlerweile nicht nur Überlegungen gibt, sondern dass man auch die schnelle Spur verfolgt, online interkulturelle Bildung und Ausbildung für unsere Lehrer zu forcieren. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Liebe Freunde, meine sehr verehrten Damen und Herren, ein Gesetz ist kein Allheilmittel. Integration findet auch ohne Gesetze statt. Bayern ist beliebt, insbesondere bei Menschen mit Migrationshintergrund. Sie wissen, dass es in den bayerischen Städten den höchsten Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund gibt. Sie wissen auch, dass die Zahl der Studenten mit ausländischen Wurzeln in Bayern so hoch ist wie nie zuvor. Sie wissen außerdem, dass Integration durch Arbeit stattfindet; das ist der wichtigste Aspekt. In Bayern ist die Jugendarbeitslosigkeit deutschlandweit am niedrigsten. Wir haben 2 % Jugendarbeitslosigkeit zu verzeichnen. Wir können jedem einen Arbeitsplatz geben, zwar nicht immer den Wunscharbeitsplatz oder den Wunschausbildungsplatz, aber wir haben die Chance, den Menschen nicht nur einen Ausbildungsplatz, sondern auch einen Arbeitsplatz zu geben, zumal wir eine der geringsten Arbeitslosenquoten in Deutschland zu ver-

zeichnen haben. Auch das ist ein sehr wichtiger Teil der Integrationspolitik. Ich bedanke mich bei den Unternehmern, besonders aber bei denen, die auf diesem Gebiet ein Ehrenamt ausüben oder sich bürgerschaftlich engagieren.

Mit Ihrem Gesetzentwurf fordern Sie einen Integrationsbeauftragten für die Gemeinden. Das ist nicht schlecht. Das haben wir schon vor drei oder vier Jahren gefordert und die Gemeinden angeregt, einen Integrationsbeauftragten zu installieren. Mittlerweile haben fast alle Gemeinden einen Integrationsbeauftragten, weil es notwendig ist. Jeder in Bayern, jeder Bürgermeister und jeder Stadtrat, weiß, wie wichtig Integrationspolitik ist. Jeder Bürgermeister weiß, wie wichtig Ansprechpartner für Menschen mit Migrationshintergrund sind. In Bayern läuft die Integration gut, sie ist aber noch verbesserungsfähig. Nordrhein-Westfalen und Berlin haben zwar ein Integrationsgesetz, ich habe jedoch nicht das Gefühl, dass dort die Integrationspolitik besser läuft als bei uns.

Meiner Ansicht nach würde mit den in Artikel 7 und Artikel 8 des Gesetzentwurfs der SPD geforderten Beiräten ein Verwaltungsmonster erschaffen, das wir nicht wollen. Das habe ich nachgerechnet. Zwar können wir viel in Gremien arbeiten, entscheidend ist jedoch, was vor Ort bei den Menschen und besonders in den Schulen passiert. Sie wissen genau, dass wir Deutschförderkurse, Deutschförderklassen und Übergangsklassen haben. Wir bieten 240 Stunden im Vorkurs an. Wenn der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in einer Klasse über 50 % beträgt, werden Klassen ab 25 Schülern geteilt. In Bayern werden hierfür 600 Lehrerstellen zur Verfügung gestellt. Vor allem die finanzielle Ausstattung für Flüchtlinge und Asylbewerber ist in Bayern im Vergleich zu Nordrhein-Westfalen und Berlin bei Weitem besser.

Es gibt aber Punkte – Arif, da gebe ich dir recht –, die man diskutieren muss. Dazu zählt das Bestattungssystem. In meinem Landkreis gibt es Friedhöfe mit Bereichen für muslimische Gläubige. In Bayern ist die Bestattung im Sarg Vorschrift. Darüber können wir jedoch reden. Darüber habe ich bereits mit dem Herrn Innenminister gesprochen. An dieser Stelle müssen wir flexibel werden. Als Alternative zum Sarg bieten sich Tücher oder Papier an. Da gibt es verschiedene Möglichkeiten.

Außerdem müssen wir über den Religionsunterricht reden. Liebe Freunde, meine sehr verehrten Damen und Herren, der Islam ist keine Religionsgemeinschaft. Den Islamunterricht können wir nicht eins zu eins abbilden.

Ein weiteres Thema ist das kommunale Wahlrecht für alle. Alle EU-Inländer verfügen über das Wahlrecht auf kommunaler Ebene. Im Rahmen der Koalitionsverhandlungen in Berlin haben wir die doppelte Staatsbürgerschaft eingeführt. Diese Menschen können kommunal wählen. Wir können das Wahlrecht jedoch nicht so weit ändern, dass es nicht nur für Staatsbürger, sondern auch für Gäste gilt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Hinweis, Bürgerversammlungen zu Einwohnerversammlungen zu machen, ist für mich nicht zu diskutieren.

Ich bitte um eines: Unterstützen Sie mich. Sie fordern eine wissenschaftliche Evaluation all dieser Programme. Das kostet mit Sicherheit sehr viel Geld. Das Geld sollten wir lieber für Projekte zur Verfügung stellen. Mein großes Anliegen in diesem Haus, für das ich bereits seit fünf Jahren kämpfe, ist die Gründung von Elternschulen. Die Eltern sollen qualifiziert werden, damit sie wissen, wie sie Verantwortung für die eigenen Kinder übernehmen können.

Diesem Entwurf eines Integrationsgesetzes können wir nicht zustimmen. Das habe ich vorhin schon begründet. Ich bin aber dankbar, wenn wir über dieses Thema auf dieser Ebene weiterhin diskutieren können.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Jetzt hat für die Fraktion der FREIEN WÄHLER Herr Dr. Fahn das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER):** (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Neumeyer, wenn Sie unabhängig wären, wie Sie gesagt haben, dürften Sie nicht für die CSU-Fraktion reden. Das ist ein Widerspruch.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir meinen, Integration ist so wichtig, dass es eines gemeinsamen Gesetzentwurfs aller Fraktionen bedarf. Das haben wir doch schon einmal beim Thema Inklusion geschafft, warum nicht auch bei diesem Thema?

Herr Neumeyer, Sie reden immer vom Integrationsgesetz. Schon vor zwei Jahren haben Sie gegenüber der "Bayerischen Staatszeitung" ein Integrationsgesetz befürwortet. Sie sagten: ein Integrationsgesetz ja, aber nicht irgendeines. Das ist eigentlich ein nichtssagender Satz. Schon am 17.05.2013 haben Sie ein Integrationsgesetz unter der Überschrift "Bayerische Ideen statt Copy-Paste" gefordert. Bisher konnten Sie sich in der CSU-Fraktion damit jedoch nicht durchsetzen. Die CSU-Fraktion hat nämlich be-

schlossen, einen Arbeitskreis zu gründen. Ich könnte auch sagen: Wenn du nicht mehr weiter weißt, gründe einen Arbeitskreis. In der Sitzung am 11.12.2014 habe ich Frau Staatsministerin Müller nach einem Integrationsgesetz gefragt. Sie hat mir geantwortet, dass sie an einem Integrationsgesetz arbeite. Sie hat beteuert, dass der Wunsch des Integrationsbeauftragten ein Integrationsgesetz sei. Sie wollen das. Sie haben nur den Integrationsrat kritisiert. Ich denke, dass Sie das Integrationsgesetz wollen, sich aber bisher nicht durchsetzen konnten. Das muss ganz klar an dieser Stelle gesagt werden.

Selbstverständlich haben die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN Gesetzentwürfe eingebracht, die sich an entsprechenden Gesetzen in Berlin und Nordrhein-Westfalen orientieren. Uns von den FREIEN WÄHLERN ist wichtig, dass die Kommunen in der Integration eine zentrale Rolle spielen. Das haben schon die Präsidenten der kommunalen Spitzenverbände immer wieder hervorgehoben. Wir sagen: Der Integrationsprozess gelingt oder misslingt an der Basis, also in den Gemeinden, Städten und Landkreisen. Deshalb haben die Kommunen als Motor der Integration eine Schlüsselrolle. Das ist uns FREIEN WÄHLERN besonders wichtig. Das sollten wir verstärken. Deshalb wäre es nach unserer Auffassung besser, Integrationskonzepte oder ein Integrationsgesetz von unten nach oben aufzubauen. Sie wissen, dass es ein seniorenpolitisches Gesamtkonzept gibt, das inzwischen fast alle Landkreise umgesetzt haben. Analog dazu könnten wir in Bayern kommunale integrationspolitische Gesamtkonzepte entwickeln. Auf diese Weise könnten wir sehen, was die Kommunen, die Gemeinden und Landkreise wollen. Dann können wir schauen, was wir von der Landesebene drüberstülpen.

Leider habe ich wenig Zeit; deswegen spreche ich nur zu einigen Bausteinen des SPD-Entwurfs. Eine Feststellung in Ihrem Gesetzentwurf lautet: Erfolgreiche Integration beginnt mit dem Erlernen der deutschen Sprache. Dem stimmen wir voll zu. Wichtig wäre - das möchte ich betonen - die Schaffung von Sprachlernklassen mit ausreichend pädagogischem Personal. Meine Damen und Herren, das gibt es bisher noch nicht. Das müssten wir noch schaffen. Bitte unterstützen Sie das.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der SPD)

Wir unterstützen die Einrichtung eines Landesbeauftragten für Migration und Integration, der vom Landtag gewählt wird und dem Landtag berichtet. Herr Neumeyer, Sie berichten nur der Staatsregierung. Das ist uns einfach zu wenig. Wir erhalten nur Pressemitteilungen. Sie sind parteiübergreifend anerkannt. Wenn

sie vom Landtag gewählt würden, hätten Sie größere Akzeptanz. Sie würden von vielen, auch von der Opposition, gewählt werden. Das wäre der insgesamt bessere Weg.

Die Gründung eines Landesbeirats kann sinnvoll und nützlich sein. Bei uns bestehen jedoch Bedenken, da es noch den Integrationsrat gibt. Laut dem Gesetzentwurf der SPD sollen in den Gemeinden, Landkreisen oder in den Bezirken Beiräte gebildet werden. Mit diesem Punkt haben wir von den FREIEN WÄHLERN Probleme, weil die Beiräte die kommunalen Organe beraten sollen. Wir befürchten eine Erhöhung der Bürokratie und eine Aufblähung von Kompetenzen. Wenn es schlecht kommt, werden bestehende Gremien abgewertet.

Nach Artikel 9 "Erweiterte politische Partizipation in den Gemeinden und Landkreisen" sollen Unionsbürger Bürgermeister oder Landräte werden können. Das lehnen wir ab.

Bei der Vergabe öffentlicher Aufträge sollen Unternehmen bei sonst gleichwertigen Angeboten bevorzugt den Zuschlag erhalten, wenn sie die berufliche Integration von Menschen mit Migrationshintergrund fördern. Gegenüber anderen wichtigen Kriterien wie der Nachhaltigkeit sowie sozialen und ökologischen Kriterien ist dies eine einseitige Bevorzugung.

Mit Artikel 13 des Gesetzentwurfs schlägt die SPD-Fraktion Integrationsmaßnahmen vor. Diese sind wichtig und richtig. Diese unterstützen wir.

Fazit: Integration ist eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben. Die Kommunen sind der Motor und haben die Schlüsselrolle bei der Umsetzung. Deshalb wollen wir eine Integration von unten nach oben. Schwerpunkte sollten die integrationspolitischen Gesamtkonzepte bilden, die von allen Gebietskörperschaften in Bayern erstellt werden. Zwar steht dieser Punkt im Gesetzentwurf der SPD, jedoch dominiert er nicht. Wir unterstützen einige Punkte im Gesetzentwurf wie den Landesbeauftragten und die staatliche Förderung von Integrationsmaßnahmen. Das Erlernen der deutschen Sprache ist ein wichtiger Punkt, der bisher noch zu kurz gekommen ist. - Danke schön.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Bevor wir mit den Wortmeldungen fortfahren, darf ich einen Ehrengast begrüßen, der sich mittlerweile auf der Ehrentribüne eingefunden hat. Ich begrüße den Generalkonsul der Türkei in München. Herr Koç, seien Sie uns herzlich willkommen!

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt hat Frau Kollegin Kamm für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte schön.

**Christine Kamm (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ja, Bayern braucht ein Integrationsgesetz. Wir haben in Bayern in Unternehmen, Handwerksbetrieben, Vereinen, im Ehrenamt, in Bildungseinrichtungen, Kitas oder Kommunen zwar wunderbare Beispiele gelebter Integration. Bayern fehlt aber nach wie vor der institutionelle Rahmen auf Landesebene, der diese Aktivitäten bündelt, fördert, unterstützt, erleichtert und voranbringt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Kolleginnen und Kollegen, Vielfalt ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor für Bayern. 20 % der Menschen mit Migrationshintergrund leisten ihren Beitrag für unser gutes Leben hier. Die Zuwanderer dämpfen das Schrumpfen unserer Bevölkerung und insbesondere die demografische Alterung. In unseren Unternehmen sind Diversity und multikulturelle Kompetenz mitverantwortlich für den Erfolg, gerade unserer Exportunternehmen.

Die vielen Beispiele gut gelebter Integration vor Ort können aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es noch erhebliche Defizite gibt. Die Potenziale der Menschen aus unterschiedlichen Kulturen könnten weit aus besser genutzt werden, wenn sich diese Menschen bei uns besser entfalten könnten. Dazu brauchen wir als erstes eine bessere Anerkennungskultur, also eine bessere Anerkennung der Fähigkeiten und Potenziale der Menschen, die zu uns kommen, und wir brauchen nach wie vor, obwohl das schon so lange gefordert wird, eine bessere Willkommenskultur.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Die vielen Beispiele gut gelebter Integration können nicht darüber hinwegtäuschen, dass es erhebliche Defizite bei der interkulturellen Öffnung unserer Verwaltung und unserer Behörden und Institutionen gibt.

Zur Chancengerechtigkeit in unserem Bildungssystem ist schon einiges gesagt worden, worauf ich mich beziehen möchte. Wir haben bei der interkulturellen Öffnung unserer Behörden, aber auch unserer Vereine und bei der Förderung des Engagements der Vereine und unserer Migrationsorganisationen noch eine Megaaufgabe zu bewältigen. Wir haben weiterhin Defizite bei der Beseitigung von Barrieren auf dem Arbeits-



markt – da muss noch sehr viel getan werden – und auf dem Wohnungsmarkt.

Meine Kolleginnen und Kollegen, nach unserem Verständnis sollen alle Menschen gleichberechtigten Zugang zu allen Institutionen haben. Bayern muss nach wie vor mehr Mut zur Vielfalt aufbringen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Meine Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen ein Integrationsgesetz. Wir brauchen auf vielfältigen Gebieten Integrationskonzepte, um die vorhandenen Defizite zu beseitigen und Gleichbehandlung, Chancengleichheit und Diskriminierungsfreiheit durchzusetzen. Dazu brauchen wir eine bessere Verschränkung der Migrantenorganisationen mit den Verwaltungen, eine interkulturelle Öffnung der Verwaltungen und eine bessere Verschränkung der Migrantenorganisationen mit den politischen Institutionen und dem Landtag.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Der bisherige Integrationsrat leistet einiges, erfüllt aber diese Voraussetzungen definitiv nicht. Die Förderung von Integration ist eine Querschnittsaufgabe, die niemals von einem Büro mit drei bis vier Mitarbeitern bewältigt werden kann. Das geht nicht. Das muss in der ganzen Breite unserer Verwaltung erreicht werden. Da kommen wir mit der derzeitigen Struktur überhaupt nicht hin.

Ich möchte noch kurz eine Anmerkung zum Integrationsgesetz der SPD machen. Ich denke, der Entwurf ist ein guter erster Versuch, eine gute Diskussionsgrundlage. Ich selber würde mir wünschen, dass noch mehr für die frühzeitige Integration von Flüchtlingen getan wird. Ich würde mir wünschen, dass wir mehr für erleichterte Einbürgerung tun.

Diese wichtige Integrations- und Querschnittsaufgabe kann mit den bisherigen Strukturen nicht bewältigt werden, so sehr sich der eine oder andere in diesen Institutionen auch einbringt. Wir brauchen eine breitere Aufstellung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Kolleginnen und Kollegen, die Aussprache ist geschlossen. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf an den Ausschuss für Verfassung, Recht und Parlamentsfragen als federführendem Ausschuss zu überweisen. Be-

steht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Ich danke Ihnen. Dann ist das auch so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2 c** auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (Drs. 17/5206) - Erste Lesung -**

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Staatsregierung begründet. Ich darf hierzu Herrn Staatssekretär Eisenreich das Wort erteilen. – Bitte schön, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium):** Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Gesetzentwurf, den die Staatsregierung heute dem Hohen Haus vorlegt, dient im Wesentlichen dazu, das Genehmigungsverfahren bei privaten Ersatzschulen zu vereinfachen und zu vereinheitlichen, in einigen Punkten Rechtssicherheit zu schaffen und insbesondere eine gesetzliche Grundlage zur Aufbewahrung von Schülerunterlagen einzuführen.

Ich gehe kurz im Einzelnen auf die wichtigsten Punkte ein. Die erste Änderung betrifft die Mittelschulen, insbesondere die Ganztagsangebote. Bisher ist es so, dass eine Schule schulische Ganztagsangebote einrichten muss, um eine Genehmigung als Mittelschule erhalten zu können. Künftig können es auch nichtschulische Ganztagsangebote sein. Das hilft vor allem den kleinen privaten Schulen, leichter die Genehmigungsvoraussetzungen zu erfüllen.

Zum Zweiten geht es um das Thema Unterrichtsverpflichtung für die Schulleiterinnen und Schulleiter an Privatschulen. Die Schulleiter müssen, wie es bereits Verwaltungspraxis ist, auch künftig Unterricht halten, wobei es natürlich um wenig Unterricht geht. Wichtig ist, dass ein Pädagoge die Schulleitung übernimmt, wobei an Privatschulen weiterhin Schulleitungsteams möglich sind. Das stellt insofern keine Änderung des jetzigen Zustandes dar. Wir schaffen damit aber für die derzeitige Verwaltungspraxis die notwendige gesetzliche Grundlage, die der VGH von uns gefordert hat.

Der nächste Punkt betrifft die Einführung einer sehr moderaten gesetzlichen Mindestschülerzahl. Für den Aufbau einer Privatschule sind vier Schüler notwendig, im Vollausbau acht Schüler. Es wird eine Übergangsfrist geben. Wir haben im Vollzug ein ausreichendes Ermessen insofern, als die Schulen, die jetzt schon bestehen, weiter erhalten bleiben können.

Der nächste Punkt betrifft eine wichtige Klarstellung zur Antragstellung zur Verleihung der Eigenschaft

einer staatlich anerkannten Schule. Für die Antragstellung gibt es einen Stichtag. Sowohl für die Schulaufsicht als auch für die Privatschulen ist es eine gute Orientierung, dass der Antrag bis zum 01.04. gestellt werden muss. Selbstverständlich können die Prüfungsergebnisse, die erst später kommen, nachgereicht werden. Aber die Antragsunterlagen sollen zum 01.04. eingereicht werden.

Der nächste Punkt betrifft die Erfüllung der Schulpflicht an privaten Schulen. In dem Gesetzentwurf möchten wir regeln, dass man die Schulpflicht künftig an allen öffentlichen Schulen und ansonsten nur noch an privaten Ersatzschulen erfüllen kann. Die Schulen, die es jetzt schon gibt, haben natürlich einen entsprechenden Bestandsschutz.

Der letzte Punkt: Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf wollen wir eine Rechtsgrundlage für die Führung von Schülerunterlagen schaffen. Vom Landesbeauftragten für den Datenschutz sind wir immer wieder darauf hingewiesen worden, dass wir auch im Sinne der Schulen Rechtssicherheit insbesondere in der Frage schaffen sollen, wie lange Schülerunterlagen aufbewahrt werden können/sollen/müssen und wann sie vernichtet werden können. – Im Ausschuss werden wir darüber noch ausführlich beraten; ich freue mich auf die Diskussion. – Danke schön.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Jetzt hat Frau Kollegin Wild das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin.

**Margit Wild (SPD):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Sie haben bei der Vorlage des Gesetzentwurfs gesagt, er diene der Vereinfachung. Das mag vielleicht für Teile des Gesetzentwurfs gelten; das anzuerkennen sind wir bereit. Auf der anderen Seite enthält er kleine, feine Nadelstiche in homöopathischen Dosierungen, mit denen man versucht, die Hürden und Stöckchen, die die privaten Schulen für ihre Genehmigung und Anerkennung überspringen müssen, ein bisschen höher zu setzen. Das ist nicht das erste Mal. Im vergangenen Jahr haben wir bereits im Bereich der Schulfinanzierung etliche Änderungen vorgenommen: Beispielsweise haben wir Baukostenzuschüsse von 80 auf 70 % gesenkt, und wir haben unterbunden, dass verbeamtete Lehrkräfte an private Schulen kommen. Wir haben so praktisch peu à peu Erschwerungen geschaffen; das verfehlt auch in homöopathischen Dosierungen letztendlich seine Wirkung nicht.

Ich gebe Ihnen allerdings recht, Herr Staatssekretär: Der Gesetzentwurf enthält einige Vorschläge, die unseres Erachtens durchaus vernünftig sind. So ist der

Stichtag eine vernünftige Sache, denke ich; das gilt auch für die Regelung der Erfüllung der Schulpflicht an Privatschulen in Punkt vier. Das ist wohl in erster Linie den Erfahrungen geschuldet, die wir mit den Zwölf Stämmen gemacht haben; da geben Sie mir mit Sicherheit recht. Hier müssen wir ganz einfach einen Tilt einziehen.

Ich kann mich auch durchaus mit der Tatsache anfreunden, dass Schülerunterlagen zu führen sind und es da eine Vereinheitlichung geben muss; denn wir alle fragen immer wieder Daten ab. Es gehört einfach dazu, finde ich, dass man über gewisse Unterlagen verfügt.

Nicht einverstanden bin ich, wenn Sie sagen, dass die Schulleitungen auch in den Unterricht gehen müssen. Dass gegenüber Schulleitungen gewisse Ansprüche erhoben werden müssen, ist richtig: Eine pädagogisch-wissenschaftliche Ausbildung muss vorhanden sein. Es gibt ein Urteil, wonach es im Prinzip nur eine gute kaufmännische Ausbildung braucht – das stelle ich ein bisschen infrage. Da müsste dann das weitere Schulleitungsteam über pädagogisches Know-how verfügen. Aber hinter die Frage, ob es unbedingt notwendig ist, dass die Schulleitung in den Unterricht geht, möchte ich ein Fragezeichen stellen.

Gleiches gilt für diese Mindestschülerzahl. Da bin ich ein bisschen vorsichtig. Natürlich stelle ich an eine Schule gewisse Anforderungen, aber ich würde nicht unbedingt sagen, dass diese Mindestschülerzahl zu fordern ist, wenn es weniger Schüler sind und wenn man vielleicht, wie es die Montessori-Schulen machen, die Möglichkeit nutzt, jahrgangsübergreifenden Unterricht zu halten.

Summa summarum würde ich sagen: Der Teufel steckt ein bisschen im Detail. Lassen Sie uns im Fachausschuss den Gesetzentwurf näher und kritisch beleuchten. Aber man kann schon sagen, dass die Staatsregierung versucht, den privaten Schulen das Wasser abzugraben, wenn auch nur ein bisschen und in homöopathischen Dosen. Wir Sozialdemokraten sind da ein bisschen vorsichtig, weil für uns die Pluralität ein sehr hoher Wert ist. Wir möchten aber den Gesetzentwurf, den Sie uns vorlegen, nicht in seiner Gänze als negativ beurteilt wissen. – Das wollte ich hiermit sagen. – Ich glaube, ich liege gut in der Zeit. Bei meinem letzten Redebeitrag habe ich gnadenlos überzogen; jetzt schenke ich uns zwei Minuten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD – Volkmar Halbleib (SPD):  
Die Rechnung ist klar!)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Ich habe jetzt Herrn Kollegen Tomaschko auf der Rednerliste. Bitte schön.

**Peter Tomaschko (CSU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, Hohes Haus! Im vorgelegten Gesetzentwurf geht es, wie der Herr Staatssekretär dargelegt hat, insbesondere um die Schulen in privater Trägerschaft, um Regelungen zu Schülerdaten und zum Ganztagssprengel. – Die Schulen in privater Trägerschaft sind für uns als CSU-Fraktion sehr wichtig; sie bereichern und vervollständigen das in der Regel von staatlichen und kommunalen Schulen geprägte Schulwesen in Bayern. Sie fördern insbesondere durch ihre pädagogischen Konzepte und Bildungsangebote einen gesunden Wettbewerb zwischen den unterschiedlichen Bildungsträgern. Darum ist es uns als CSU-Fraktion wichtig, die privaten Schulen auch in Zukunft zu unterstützen. Nach den Angaben des Verbandes Bayerischer Privatschulen besuchen rund 14,3 % der Schüler in Bayern Privatschulen. Die CSU-Fraktion hat sich natürlich im Rahmen der haushaltsrechtlichen Möglichkeiten und in enger Abstimmung mit den Privatschulen immer dafür eingesetzt, die Privatschulen zu unterstützen und die Förderung zu optimieren.

Frau Kollegin Wild, einiges ist Ihnen offenbar nicht mehr so gut in Erinnerung. Leider passen Sie jetzt gerade nicht auf, aber ich darf Ihnen das Folgende vielleicht in Erinnerung rufen: Bei der Umstellung der Finanzierung des Personal- und Sachaufwands privater Grund- und Mittelschulen von der Spitzabrechnung auf schülerbezogene Pauschalen sollte insbesondere der Verwaltungsaufwand auch für die Schulträger reduziert und Planungssicherheit für die Privatschulen geschaffen werden.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Dadurch hat sich die Situation massiv verschlechtert!)

- Das war eine sehr starke Reduzierung des Verwaltungsaufwandes. – Wir haben im zweiten Nachtragshaushalt 2014 – das ist ganz wichtig – auf Initiative unserer Fraktion, der CSU-Fraktion, den Pauschalbetrag von damals 1.624 Euro bereits ab dem 01.08.2014, also früher als ursprünglich vorgesehen, dynamisiert. Gleichzeitig wurde der einmalige Schulaufwand herausgerechnet, was ebenfalls eine Verbesserung für die freien Schulträger bedeutet. Gleiches gilt für die Verkürzung und Vereinheitlichung der Wartezeiten bis zum Beginn der staatlichen Förderung; ich nenne als Beispiel die Reduzierung der Wartezeiten bei den privaten Gymnasien von sechs auf vier Jahre. Auch das ist ein ganz wichtiger Bereich, denke ich. Zudem wurde der Schulgeldersatz auf Initiative unserer Fraktion mehrfach, zum Teil deutlich angehoben, zuletzt im aktuellen Doppelhaus-

halt 2015/2016. Gleiches gilt für die Reduzierung des Abfinanzierungsstaus bei den Baumaßnahmen; ich erinnere an die hundert Millionen aus dem Jahr 2008, an die 46 Millionen im Jahr 2012 und an die 120 Millionen im Bildungsfinanzierungsgesetz.

(Volkmar Halbleib (SPD): Das war aber auch dringend notwendig!)

Frau Wild, ich bitte Sie, das bei der Diskussion im Ausschuss zu berücksichtigen, genauso wie die Optimierung der Finanzierung privater Berufsfachschulen für die Altenpflege und für die Altenpflegehilfe und die Bezuschussung der Zuschlagsrente. Das sind ganz, ganz wichtige Bereiche. - Meine Damen und Herren, all diese Dinge bitte ich zu berücksichtigen. Wir sind den freien Schulen wirklich ein fairer Partner.

Beim Gesetzentwurf – der Staatssekretär hat es dargestellt – geht es um einzelne Punkte, die der weiteren Optimierung dienen, insbesondere die Festschreibung der Lehramtsbefähigung und der Unterrichtsverpflichtung. Das ist ein wichtiger Punkt, denke ich. Hier geht es um die Einführung einer gesetzlichen Normierung für eine inhaltlich nicht zu beanstandende Praxis. Es sollte im Gegenteil selbstverständlich sein, dass eine für den Kernbereich der Schule zentrale Person wie der Schulleiter über eine entsprechende Ausbildung verfügt und diese durch eine Lehramtsbefähigung nachweisen muss. Ich glaube, das ist eine Selbstverständlichkeit, die man mit festschreiben sollte.

Wichtig ist auch die Mindeststärke bei den Ersatzschulen. Dieser Punkt ist wirklich sehr moderat. Aber ich glaube, das Lernen mit- und voneinander in der Gemeinschaft ist ein zentrales pädagogisches Ziel, das einfach eine bestimmte Gruppengröße voraussetzt. Daher erfüllen sehr kleine Schulen nicht mehr die Definition einer Schule, Frau Kollegin Wild, nach der das Lernen in der Gemeinschaft erfolgt. Die Mindestschülerzahlen sind, beginnend mit vier Schülern, sehr gering angesetzt. Das wäre ein wesentlicher Punkt, über den wir uns in den Ausschussberatungen einigen sollten.

Wir haben die Erfüllung der Schulpflicht im Grundschulbereich angesprochen. Das ist ein zentraler Punkt, und durch aktuelle Fälle ist belegt, dass es hier einer gesetzlichen Regelung bedarf. Danach kann und darf künftig in den Jahrgangsstufen eins bis vier die Grundschule im öffentlichen wie im privaten Bereich die einzig in Betracht kommende Schulart sein.

Wichtig ist auch der Umgang mit Schülerdaten. Eine landesweite Regelung soll den Inhalt, die Verwendung und vor allem den Zugriff und die Weitergabe sowie die Art und Dauer der Aufbewahrung der Schü-

lerunterlagen umfassend festlegen. Das sichert einen angemessenen Umgang mit den Schülerdaten. Dies gilt nicht nur hinsichtlich des Datenschutzes, meine Damen und Herren, sondern auch mit Blick auf die Verbesserung der Bildung auf der Grundlage belastbarer Daten. Dabei erscheint es sinnvoll, auch die Privatschulen einzubeziehen, also sowohl die öffentlichen als auch die privaten Schulen zu erfassen, damit ein bayernweiter Vergleich möglich ist.

Auf die Stichtagsregelung brauche ich, denke ich, nicht näher einzugehen. Eine weitere Verbesserung für alle Schulen stellt die Ausweitung des Ganztagssprengels dar. Danach können Grund- und Mittelschulen auch dann einen Ganztagssprengel einrichten, wenn die Schule ein Halb- und ein Ganztagsangebot parallel einrichtet. Die Schulaufwandsträger erhalten dadurch mehr Gestaltungsspielraum. Dies stellt eine weitere Verbesserung dar.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend betonen, dass uns als CSU-Fraktion die Privatschulen sehr am Herzen liegen. Deswegen haben wir für den Vorschlag der Staatsregierung sehr große Sympathie. Frau Wild, es geht nicht darum, über irgendwelche Stöckchen zu springen, und auch nicht um Beschränkungen, sondern um eine weitere Optimierung und, wie ich sagen würde, weitere Qualitätsverbesserungen. Lassen Sie uns den Gesetzentwurf in den Beratungen im Ausschuss weiter vertiefend behandeln. Uns gefällt der Vorschlag sehr gut. Wir sind hier auf dem richtigen Weg und freuen uns auf die Beratungen.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Jetzt hat Kollege Felbinger das Wort. Bitte schön.

**Günther Felbinger (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Als ich den Gesetzentwurf das erste Mal in die Hand bekommen habe, habe ich mich an die Regierungserklärung von Ministerpräsident Seehofer am 12. November 2013 erinnert. Da hieß es:

Wir brauchen ... eine Paragrafenbremse... Neue Gesetze und Verwaltungsvorschriften soll es in dieser Legislaturperiode grundsätzlich nicht geben.

Jetzt hat der Staatssekretär den Gesetzentwurf so schön soft vorgestellt, dass es wie eine Lobpreisung der Privatschulen klang. Das eine oder andere, dass man zum Beispiel vielleicht eine stärkere Sicherheit braucht, stimmt durchaus. Aber unter dem Strich bedeutet der Gesetzentwurf eine stärkere Reglementierung der Privatschulen, eine weitere Bürokratisierung

und einen Eingriff in die Privatschulfreiheit nach dem Motto: Was nicht passt, wird passend gemacht.

Dabei lassen doch gerade die Privatschulen dem Ideenreichtum und der Kreativität freien Lauf und leben in einem gewissen Maß die Freiheit der Schulentwicklung und die Eigenverantwortlichkeit der Schule. Sie werden auch von rund 10 % der Eltern für ihre Kinder ausgewählt, weil sie gerade ein anderes Angebot als das staatliche Schulsystem bieten.

Wir FREIEN WÄHLER stehen ganz klar dafür, dass die Wahlfreiheit der Eltern ein hohes Gut ist und deren Entscheidung für alternative pädagogische Bildungsmodelle ernst genommen wird. Wir wollen keine weiteren Reglementierungen und eine Entbürokratisierung. Die richtige Reaktion der Staatsregierung wäre eigentlich herauszufinden, welche Motive die Eltern haben, wenn sie ihre Kinder auf eine Privatschule schicken. Die Staatsregierung müsste also grundsätzlich umdenken, und der richtige Ansatz wäre zu fragen: Was machen denn die privaten Schulen besser, und was können wir davon für das staatliche Schulwesen übernehmen?

Stattdessen wird mit dem Gesetzentwurf vieles, was jetzt schon im staatlichen System ein Problem darstellt, auch den Privatschulen aufgebürdet. Ich nenne das Stichwort Mindestschülerzahl in einer Klasse. Da muss ich sagen, dass die Gesetzesbegründung, die Sie anführen, fast ein bisschen putzig ist. Es heißt hier: "Auftrag der Schule ist neben der reinen Wissensvermittlung in gleichen Teilen auch, die Schülerinnen und Schüler zu sozialem Handeln und respektvollen Miteinander zu erziehen, wofür es den täglichen Umgang in einer gefestigten Gruppe bedarf." Sie tun gerade so, als würden die Schüler in den Privatschulen wie Hühner im Stall herumlaufen und nicht wissen, wohin sie müssen, und als gäbe es dort keine Klassen.

Sie wissen auch ganz genau – da sind wir uns eigentlich fraktionsübergreifend einig –, dass eine stärkere Individualisierung in kleineren, jahrgangsübergreifenden Lerngruppen durchaus Sinn macht. Insofern ruft Ihre Begründung bei mir, ehrlich gesagt, ein Kopfschütteln hervor.

In der Gesetzesbegründung wird immer von einer homogenen Gruppe gesprochen. Wir wissen aber ganz genau, dass immer mehr heterogene Gruppen gebildet werden. Das zeigt mir, dass das Wort Inklusion im Kultusministerium trotz Stabstelle immer noch nicht ganz verstanden worden ist. Wir brauchen also mehr individuelle Gestaltungsmöglichkeiten, anstatt den Schulen davon immer weniger zu geben.

Einen weiteren kritischen Punkt sehen wir durchaus in der Schuldatenverwaltung. Hier wird dem Kultusministerium eine sogenannte Ermächtigungsgrundlage zugebilligt, alles per Verordnung regeln zu können. Alle Privatschulen sollen also verpflichtet werden, die Allgemeine Schuldatenverwaltung zu übernehmen, und zwar auf eigene Kosten. Die ASV funktioniert schon an den staatlichen Schulen technisch nicht einwandfrei und wird von vielen Eltern argwöhnisch betrachtet. Nun wollen Sie das auch noch den Privatschulen auftragen. Wir lehnen dieses Vorhaben ganz klar ab und fordern, dass diese Ermächtigungsgrundlage außen vor bleibt.

Zu dem Gesetzentwurf wäre noch einiges mehr zu sagen. Dafür haben wir sicher in den Ausschüssen noch genügend Zeit. Ich will mit dem französischen Philosophen Montesquieu enden, der richtigerweise feststellt: Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu machen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Danke schön. – Jetzt hat der Herr Kollege Gehring das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Thomas Gehring (GRÜNE):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Staatsregierung hat hier einen Gesetzentwurf vorgelegt, der viele Detailfragen regelt. Wenn man so etwas liest, stellt man sich immer die Frage: Was ist dahinter versteckt, und was muss man sich genauer anschauen? Wenn man sich die Problembeschreibung und die Lösungsbeschreibung anschaut, wird man nicht weniger misstrauisch. Hier sind nur einige Punkte genannt. Der einzige Punkt, der möglicherweise finanzrelevant ist, in dem es um die Sprengelbildung geht, ist aber nicht genannt. Man muss sich also die einzelnen Paragraphen schon sehr genau anschauen, und wir werden das im Ausschuss auch tun, wenn wir in die Details der Regelungen gehen.

Ich finde eine Regelung bemerkenswert und begrüße sie auch, nämlich die, dass bei den Ergänzungsschulen in Zukunft ausgeschlossen ist, dass sie das Kultusministerium als Grundschule genehmigen kann. Artikel 7 GG ist einerseits sehr privatschulfreundlich, betont das Sonderungsverbot und verlangt die staatliche Unterstützung dieser Schulen aufgrund dieses Sonderungsverbots. Aber bei aller Freiheit für Privatschulen ist das Grundgesetz andererseits in seinen Regelungen für Grundschulen sehr restriktiv. Grundschulen sollen nach der Vorstellung des Grundgesetzes vor allem staatliche Schulen sein, und Privatschulen können Grundschulen nur sein, wenn sie ein ganz

besonderes Profil haben. So steht es auch im bayerischen Erziehungs- und Unterrichtswesengesetz.

Es ist auch nicht an Ergänzungsschulen als private Grundschulen gedacht. Bisher bestand die Regelung – vermutlich war dies einfach ein Versehen der Gesetzesschreiber vor Jahren -, dass auch Ergänzungsschulen als Grundschulen gegründet werden können. Im Jahr 2006 war das eine Regelung, die für die Zwölf Stämme gefunden wurde. Wir GRÜNEN haben diese Regelung damals abgelehnt, und es zeigt sich mittlerweile auch, wie falsch sie war und welche Probleme wir und vor allen Dingen die Schülerinnen und Schüler mit dieser Regelung bekommen haben. Wenn diese Möglichkeit jetzt ausgeschlossen ist, wenn dem Kultusministerium jetzt quasi ein Riegel vorgeschoben ist, Grundschulen als Ergänzungsschulen zu genehmigen, so begrüßen wir das.

Skeptischer sehe ich allerdings die Regelung, dass Mittelschulen künftig in der Regel nur noch ein Ganztagsangebot vorhalten sollen. Es wird gesagt, dass man einzelnen Privatschulen entgegenkommen sollte, aber dies kommt in dem Passus zum Ausdruck, der alle Mittelschulen betrifft. Ich warne davor, bei den Mittelschulen von der Regel, dass sie Ganztagschulen sind, abzuweichen. Unser Ziel ist es, den Ganztagsschulbereich auszubauen. Daher sollten wir nicht die Ausnahme von der Regel, sondern die gute Ausgestaltung dieser Regelung in den Vordergrund stellen.

Die Regelungen, die die Privatschulen betreffen, muss man sich sehr genau anschauen. Wir werden dies im Ausschuss tun und fragen, ob sie tatsächlich eine Beförderung dieser Schulen darstellen. Herr Kollege Tomaschko, im Prinzip kann man sagen, dass die Regelungen der letzten Jahre, jede Änderung des Schulfinanzierungsgesetzes wie auch des bayerischen Erziehungs- und Unterrichtswesengesetzes, sukzessive kleine, aber nachhaltige Verschlechterungen für die Schulen in freier Trägerschaft, vor allem für die Montessori-Schulen, mit sich gebracht haben. Von daher kann man nicht von einer Erfolgsgeschichte reden, sondern muss im Grunde von einer Negativgeschichte der letzten Jahre sprechen. Wir werden sehr darauf achten, dass diese Negativgeschichte nicht fortgesetzt wird.

Die Mindestzahl der Ersatzschulen im Aufbau erscheint mir willkürlich. Warum sagt man, dass eine Schule mit acht oder mit vier Kindern eine Schule ist? Dies scheint mir eher eine formale und willkürliche als eine pädagogisch begründete Regelung zu sein.

Wir werden auch die Bestimmung, dass ein Schulleiter Pädagoge sein muss, sehr genau daraufhin an-

schauen, ob dies nicht eine Benachteiligung der Schulen in freier Trägerschaft ist. Auch die Pflicht, die Schulunterlagen nach dem Verwaltungsprogramm zu führen, das schon an den staatlichen Schulen nicht funktioniert, werden wir, so denke ich, generell, unabhängig von den Privatschulen, noch einmal zum Thema machen müssen.

Wir werden also den Gesetzentwurf im Ausschuss sehr detailliert und sorgfältig zu diskutieren haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. Die Aussprache ist geschlossen. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf an den Ausschuss für Bildung und Kultus als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2 d** auf:

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Andreas Lotte, Angelika Weikert u. a. und Fraktion (SPD) eines Bayerischen Wohnraumaufsichtsgesetzes (BayWohnAufsG) (Drs. 17/5312) - Erste Lesung -**

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Antragsteller begründet. Als Erstem darf ich Herrn Kollegen Lotte das Wort erteilen. - Herr Kollege, ich gehe davon aus, dass Sie Begründung und Aussprache in einem Redebeitrag abhandeln möchten.

(Andreas Lotte (SPD): Ja, in einem!)

- Dann stehen Ihnen elf Minuten Redezeit zur Verfügung. Bitte sehr!

**Andreas Lotte (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohes Haus, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Ich wende mich bewusst an alle Mitglieder des Parlaments, um für den Gesetzentwurf der SPD zu werben; denn es geht um nicht weniger als Artikel 100 der Bayerischen Verfassung, um die Menschenwürde und deren Unantastbarkeit; es geht um das Menschenrecht auf angemessenes Wohnen.

Wir alle haben mit Bestürzung von den Vorkommnissen im sogenannten Skandalhaus in Kirchtrudering Kenntnis genommen. Bis zu 70 Menschen, darunter auch Kinder, hausten unter menschenunwürdigen Umständen: keine Heizung, kein warmes Wasser und Strom nur über provisorisch verlegte Verlängerungskabel. Weil die Sanitäranlagen im wahrsten Sinne des Wortes zum Himmel stanken, waren die Bewohner gezwungen, ihre Notdurft im Garten zu verrichten. –

Ein klassischer Fall für die Wohnungsaufsicht, könnte man sagen.

Bayern hatte bekanntermaßen ein Wohnungsaufsichtsgesetz. Dieses wurde im Jahr 2004, von den GRÜNEN beklatscht, als überholt bezeichnet und abgeschafft. Der damalige Innenminister Beckstein begründete dies damit, dass das Wohnungsaufsichtsgesetz in der Praxis so gut wie keine Bedeutung gehabt habe. Als Beleg wurde damals angeführt, dass allein in der Landeshauptstadt München im Zeitraum von 1998 bis 2003 nur vier Anordnungen zur Beseitigung baulicher Missstände in Wohnungen ergangen seien. Ignoriert wurde dabei, dass viele Fälle über freiwillige Verpflichtungserklärungen der Wohnungseigentümer erledigt werden konnten - eine Befugnis, die das damalige Wohnungsaufsichtsgesetz den Gemeinden noch geboten hat.

Hierzu, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine konkrete Zahl: In Nürnberg wurden im Jahr 2003, als das Gesetz noch galt, allein 1.254 Hinweise auf Wohnraummisstände bekannt. Dadurch fanden die tatsächlichen Fallzahlen in der Statistik keine Beachtung, und die wenigen darüber hinaus noch notwendigen behördlichen Eingriffe konnten zum Anlass für die Abschaffung des Gesetzes herhalten. So hat der Freistaat das Wohnungsaufsichtsgesetz am 16. Dezember 2004 abgeschafft. Schließlich konnten ja – so die damalige Einschätzung – die Kommunen aufgrund von Befugnissen aus dem Zweckentfremdungs-, Bauordnungs-, Gesundheits- oder allgemeinen Sicherheitsrecht nach eigenem Ermessen auch ohne ein Wohnungsaufsichtsgesetz weiterhin eingreifen.

Wie wirkte sich nun die Abschaffung des Wohnungsaufsichtsgesetzes auf den Fall in Kirchtrudering aus? - Monatlang hatten die städtischen Behörden Kenntnis von den erbärmlichen Umständen und konnten nicht eingreifen, weil es sich lediglich um einen Fall prekären Wohnens gehandelt hat und das Kindeswohl zunächst nicht gefährdet schien. Gott sei Dank – das muss man heute so sagen – hat den Besitzer dieser Baulichkeit dann doch noch die Gier gepackt, und er kam auf die geschäftstüchtige Idee, für ein verschimmeltes Kellerloch 1.200 Euro zu verlangen. Dadurch fiel das Ganze unter die Brandschutzbestimmungen. Plötzlich bestand Gefahr für Leib und Leben, und die Stadt konnte zumindest Keller und Dachgeschoss zwangsräumen lassen und Betroffene in besseren Verhältnissen unterbringen.

Jetzt kann man sich beruhigt zurücklehnen und fragen: Was wollen die von der SPD eigentlich? Mit dem Vollzug bestehender Gesetze lässt sich doch alles regeln. – Natürlich. Und es kommt noch besser; denn

es handelt sich in Kirchtrudering mutmaßlich auch noch um einen Verstoß gegen das Zweckentfremdungsgesetz. Ministerialrat Stefan Kraus vom Innenministerium hat sich dahin gehend eingelassen – ich zitiere -: "Wenn ich etwa in einem Einfamilienhaus ein mehr oder minder schlechtes Matratzenlager eingerichtet habe, ist das kein Wohngebäude mehr." Schließlich, so Ministerialrat Kraus weiter, lege das Vorhandensein mehrerer einzelner vermieteter Matratzen eine Zweckentfremdung der Wohnung als gewerblicher Beherbergungsbetrieb nahe; es könnte sich bei dem Fall in Kirchtrudering um ein Wohnheim handeln.

Dieser Natur sind die rechtlichen Hilfskonstruktionen, die sich die Kommunalverwaltung einfallen lassen muss, um selbst den offensichtlichsten, menschenunwürdigsten Zuständen ein Ende zu setzen. Man könnte gratulieren, wenn das Ganze nicht so empörend wäre. Gottverlassen ignorant könnte man sagen: Willkommen in der Realsatire! Da müssen erst die Matratzen gezählt werden! Was noch? Die Wanzenpopulation im Verhältnis zur Quadratmeterzahl des Flurstücks? Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir, der Gesetzgeber, haben es in unserem Deregulierungswahn versäumt, verbindliche Mindeststandards für menschenwürdiges Wohnen zu setzen, wie sie in einem Wohnraumaufsichtsgesetz geregelt sein sollen.

Erst seit der Abschaffung des bayerischen Wohnungsaufsichtsgesetzes sind die Kommunen gezwungen, solche – man kann es nicht anders bezeichnen - waghalsigen Ersatzkonstruktionen aus anderen gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen zu basteln, weil eine klare einzelgesetzliche Grundlage fehlt. Daher glaubt die SPD, es ist hohe Zeit, wieder ein Wohnraumaufsichtsgesetz zu erlassen.

Nun könnte man sich hinstellen und sagen - ich bin sicher, dass wir dieses Argument gleich wieder im Saal hören werden -: Das war doch nur ein spektakulärer Einzelfall, wie er nur in München mit seiner Wohnungsnot vorkommen kann. - Wer aber so argumentiert, der greift zu kurz. Das Fachgespräch im Sozialausschuss hat nämlich bewiesen: Solche Fälle gibt es in ganz Bayern. Der Städtetag berichtete von Vorkommnissen in Nürnberg und Erlangen, die Oberste Baubehörde bestätigte Fälle in Erding, Vaterstetten und Regensburg. Das sind Einzelfälle, gewiss. Ich behaupte, nein, ich sage Ihnen voraus: Wir werden nicht lange darauf warten müssen, bis es mehr werden. Warum? - Weil Bayern boomt. Wenn Sie die Liste der, wohlgemerkt, bekannt gewordenen Fälle von Erding bis Erlangen betrachten, dann sehen Sie, dass die bayerischen Metropolregionen betroffen sind. Zwar ist Regensburg noch keine Metropolregion, hat aber als Universitätsstandort schon in den letzten Jahren Miet-

zuwächse von über 60 % aufzuweisen. Bayern boomt, und wenn die Bayerische Staatsregierung die Energiewende nicht völlig versemelt, dann wird das auch so bleiben, und das ist gut so. Das ist übrigens ein Erfolg, den sich nicht allein die CSU aufs Panier schreiben kann, sondern das ist auch die erfolgreiche Kommunalpolitik der SPD.

(Beifall bei der SPD)

Bayern boomt, daher sagen alle Prognosen bis 2023 einen erheblichen Bevölkerungszug voraus, und zwar nicht nur nach München, sondern in alle wirtschaftlich prosperierenden Regionen des Freistaats. Ich sage Ihnen hier und heute auch voraus: Dann wird sich das geschilderte Problem nicht nur auf Nürnberg oder München beschränken. Es wird Elendsunterkünfte in Ingolstadt geben, in Würzburg, in Deggen-dorf, in Augsburg, eben überall dort, wo sich die Menschen Arbeit erhoffen. Die in den genannten Städten bereits heute zum Teil drastischen Mietpreissteigerungen sind das erste Anzeichen für eine solche Entwicklung.

Die finanzielle Situation der Kommunen ist uns natürlich bekannt. Daher fordert die SPD schon seit Jahren eine bessere Finanzausstattung der Gemeinden. Das werden wir auch in Zukunft tun. Darauf können sich die Kommunen verlassen. Bei allem Verständnis für die beklagenswerte Situation der Kommunen ist sie aber kein Argument gegen die Wiedereinführung des Wohnraumaufsichtsgesetzes. Die Wohnungsaufsicht ist schon jetzt, auch ohne dieses Gesetz, Aufgabe der Gemeinden. Einen entsprechenden Auftrag zur Ausübung der Wohnungsaufsicht enthält die Bayerische Verfassung in Artikel 83. Da kommen die Gemeinden auch nicht aus.

Wir sind daher der Meinung, dass der vorliegende Entwurf, sollte er Gesetz werden, nicht konnexitätsrelevant ist. Sie, meine Damen und Herren, können sich jetzt entscheiden, ob Sie den Kommunen für den ohnehin verfassungsrechtlich gebotenen Vollzug der Wohnungsaufsicht eine belastbare Richtschnur vorgeben, also ob Sie ihnen standardisierte und klare Regelungen für eine effektive Verwaltungstätigkeit an die Hand geben, oder ob Sie die kommunalen Verwaltungen weiter im Trüben stochern lassen, in rechtlichen Grauzonen, wo Matratzen gezählt werden, bis Leib und Leben in Gefahr sind.

Wenn jetzt noch jemand mit dem Argument kommt, die Kommunen haben zu wenig Personal, um dieses Gesetz auch vollziehen zu können, dann sei dem die Frage gestellt, ob es nicht schneller geht, in einem Gesetzwerk nachzuschlagen, als mit viel Hirnschmalz aus einer Vielzahl von Vorschriften in diversen Geset-

zestexten und Verordnungen eine komplizierte argumentative Hilfskonstruktion auszutüfteln.

Meine Damen und Herren, wir haben in der Expertenanhörung auch gehört, dass diejenigen, um die es hier geht, die in prekären Wohnverhältnissen mit einer lebensgefährdenden Stromversorgung leben, mit selbstverlegten Kabeln und feuchten Wänden, aufgrund der Erfahrung in ihren Heimatländern so wenig Vertrauen in Behörden und öffentliche Institutionen haben, dass sie noch nicht einmal die kostenlose Mieterberatung der Landeshauptstadt München in Anspruch nehmen. Damit, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist auch das letzte Argument gegen das Wohnraumaufsichtsgesetz entkräftet, nämlich jenes, dass die Betroffenen das Recht der Zivilklage hätten. Wer so zu wohnen in Kauf nimmt, der gibt das sauer verdiente, wenige Geld nicht für einen Anwalt aus.

Insgesamt hat mich die Expertenanhörung am 5. Februar von einem überzeugt: Ein Wohnungsaufsichtsgesetz ist heute mehr denn je notwendig.

(Beifall bei der SPD)

Abschließend möchte ich Sie, meine Damen und Herren, noch an eines erinnern: Es geht hier nicht um Staatspartei oder Opposition, es geht hier nicht um das übliche politische Platzhirschgehabe, für das unsere Bürgerinnen und Bürger schon lange kein Verständnis mehr haben. Es geht um ein Menschenrecht. Lassen Sie mich deshalb zum Abschluss die Bayerische Verfassung, Artikel 106 Absatz 1 zitieren: "Jeder Bewohner Bayerns hat Anspruch auf eine angemessene Wohnung." Meine Damen und Herren von der Regierungspartei, seien Sie nicht nur sozial, sondern handeln Sie christlich!

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Jetzt hat Herr Kollege Unterländer das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Joachim Unterländer (CSU):** Liebe Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Situation in notdürftigen Unterkünften mit baulichen Mängeln, mit hohen Mietzinsen oder wie immer man das bezeichnen will, was da verlangt wird, ist eine Verletzung nicht nur der Wohnungskultur in diesem Land, sondern sie ist menschenverachtend und gehört nicht in unsere soziale Ordnung. Deswegen muss man diese Aktivitäten von Geldschneidern auf das Entschiedenste zurückweisen. Man muss Handlungen in diese Richtung entschieden bekämpfen. Wir haben deshalb nach einem Antrag der SPD-Fraktion im sozialpolitischen Ausschuss ein Fachgespräch durchgeführt. Daran haben Vertreter der Kommunen wie auch der kommunalen Spitzenverbände teilgenommen. Anwesend war auch die Sozialreferentin der Landes-

hauptstadt München, sozusagen als Vertreterin der Wohnungsaufsicht. Auch Vertreter der Haus- und Grundbesitzervereinigung waren anwesend, ebenso Vertreter der Bayerischen Staatsregierung und der Mieterverbände.

Ohne den Beratungen in den Ausschüssen vorgehen zu wollen, denn dort sollte im Detail und inhaltlich über den Gesetzentwurf gesprochen werden, muss ich sagen: Mir scheint, Sie sind auf einer ganz anderen Veranstaltung gewesen als ich. Ich habe nämlich den Eindruck gewonnen, dass eine überwiegende Mehrheit der Teilnehmer des Fachgesprächs ein solches Gesetz nicht will. Das heißt nicht, dass wir nicht alle Bemühungen und Bestrebungen aufgreifen sollten, um solche Zustände zu vermeiden. Im Gegenteil, das ist unsere Verpflichtung, unsere ordnungs-, unsere wohnungs-, unsere gesellschaftspolitische und unsere sozialpolitische Verpflichtung. Wenn jemand auf Kosten von Menschen in Notsituationen ausbeuterisch tätig ist, dann muss das unsere gemeinsame Verachtung finden, meine Damen und Herren.

Herr Kollege Rotter hat im Jahr 2004 als wohnungspolitischer Sprecher der CSU-Landtagsfraktion die Aufhebung des Wohnungsaufsichtsgesetzes begründet. Sie haben gesagt, es gebe andere Instrumente. Wenn es aber nur vier oder fünf konkrete Fälle gibt, die als Fallgrundlagen bayernweit vorhanden sind, und zwar in einem langen Zeitraum, dann muss man sich doch fragen, ob ein Gesetz der richtige Weg ist, um eine Entwicklung tatsächlich wirksam zu bekämpfen.

(Zuruf von der SPD: Wie sonst?)

Das beste Mittel ist – darüber sollten wir uns einig sein –, Wohnungsbaumaßnahmen in den Kommunen mit absoluter Priorität zu versehen, das heißt, den Wohnungsbau an die erste Stelle zu setzen. Trotz aller sonstigen Maßnahmen, die zum Mieterschutz erforderlich sind, bleibt es dabei, dass Wohnungsbau der beste Mieterschutz ist. Dieser muss in der Kommunalpolitik wie in der Landespolitik Priorität haben.

(Beifall bei der CSU – Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Deswegen hat die CSU die Staatswohnungen verkauft? Super!)

Aus den genannten Gründen müssen wir über den Gesetzentwurf sehr kritisch in den Ausschüssen beraten. Die Anhörung hat gezeigt, dass bereits die heutige Rechtslage Möglichkeiten bietet, gegen Missstände ordnungsrechtlich vorzugehen. Insoweit verweise ich auf die Bayerische Bauordnung, das Landesstraf- und Ordnungsgesetz und die Zweckentfremdungsverordnung. Wir verfügen also über ein Bündel von



Maßnahmen, die greifen können. Das ist in dem Fachgespräch überzeugend verdeutlicht worden.

Meine Damen und Herren, ich halte es für notwendig, dass wir offen und ehrlich analysieren, woran es liegt, dass die vorhandenen Instrumente nicht ausreichend genutzt werden. Diese Frage stellt sich umso mehr, als diese Instrumente den Haus- und Grundbesitzern, den Mietervereinen und vor allen Dingen der Wohnungsaufsicht, bis hin zur Obersten Baubehörde, bekannt sind. Es ist sicherlich auch im Rahmen des bestehenden Rechts möglich, intensiver durchzugreifen. Darauf sollten auch wir unser Augenmerk legen.

Kolleginnen und Kollegen, die Verantwortung dafür, wie die Wohnungsaufsicht gehandhabt wird, liegt bei den Kommunen. Wenn eine Kommune nicht in der Lage ist, die Wohnungsaufsicht umfassend und rasch auszuüben, dann hilft auch ein solches Gesetz nicht. Die Kommunen müssen die Prioritäten richtig setzen, damit sie eine entsprechende Personalausstattung haben. Das ist auch in der Kommunalpolitik notwendig.

(Beifall bei der CSU)

Die Expertenrunde im Sozialausschuss hat verdeutlicht, dass insbesondere die kommunalen Spitzenverbände ein solches Gesetz nicht als zielführend bzw. nicht als tauglich ansehen, um prekären, zum Teil dramatischen Wohnverhältnissen entgegenzuwirken. Wenn die Vertreter des Bayerischen Städtetages, des Bayerischen Landkreistages und des Bayerischen Gemeindetages übereinstimmend feststellen, dass dieser Weg nicht beschritten werden sollte, dann muss uns das zu denken geben.

Kolleginnen und Kollegen, ich frage mich in diesem Zusammenhang auch, welche Erwartungshaltung wir mit der Verabschiedung eines solchen Gesetzes wecken würden. Wir wissen doch, dass die Kommunen nicht entsprechend ausgestattet sind. Auch deshalb ist ein solches Gesetz möglicherweise der falsche Weg. Über die inhaltlichen Details sollten wir in den Ausschüssen beraten. Ziel muss es sein, einen Weg zu finden, prekären Mietverhältnissen erfolgreich entgegenwirken zu können.

Ich freue mich auf die Beratungen in den Ausschüssen.

(Beifall bei der CSU)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön, Kollege Unterländer. Für die Fraktion der FREIEN WÄHLER: Kollege Dr. Fahn. Bitte sehr.

**Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER):** (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn es prekäre Wohnverhältnisse gibt, müssen wir etwas dagegen tun. Das ist auch uns völlig klar. Die Frage ist, welches Instrument dafür genutzt werden sollte. Darum dreht sich letztlich die gesamte Diskussion.

Brauchen wir tatsächlich ein neues Gesetz? Wir müssen konstatieren, dass vor zehn Jahren die Abschaffung des damaligen Wohnungsaufsichtsgesetzes als Meilenstein des Bürokratieabbaus gefeiert wurde. Heute aber wird ein neuer Anlauf unternommen. Wir müssen schon fragen, warum.

Auch wir kennen die Zustände, die schon zutreffend geschildert worden sind. Das Haus in Kirchtrudering wurde als "Elendshaus" bezeichnet. Es gab aber auch Fälle in Regensburg und Nürnberg. Dort wurden Not-situationen von Menschen gezielt ausgenutzt. Opfer waren oft Arbeitsmigranten aus Mittel- und Osteuropa.

Wie lösen wir die Probleme? Haben die Kommunen genügend Möglichkeiten, dagegen vorzugehen?

Auf der Grundlage von Artikel 83 der Bayerischen Verfassung - die Vorredner haben schon darauf verwiesen - kann man durchaus vorgehen. Die Behörden sind allerdings darauf angewiesen, dass ihnen entsprechende Fälle gemeldet werden. In München stellt sich zusätzlich die Frage, wo die Menschen dann untergebracht werden sollen.

Auch ich war bei dem Fachgespräch am 5. Februar 2015 anwesend. Wenn sich sowohl der Bayerische Städtetag als auch der Bayerische Gemeindetag gegen eine solche gesetzliche Regelung aussprechen - Herr Unterländer hat es gesagt -, dann müssen wir das zumindest aufnehmen und uns Gedanken machen. Der Vertreter des Gemeindetages sagte ganz klar, dass kleine bayerische Gemeinden mit dem Vollzug eines solchen Gesetzes überfordert wären. Übereinstimmend wurde zum Ausdruck gebracht, dass eine neue gesetzliche Regelung ein stumpfes Schwert wäre.

Die Vertreter der kommunalen Spitzenverbände und der Baubehörden – auch sie waren anwesend – waren sich einig, dass es keines neuen Gesetzes bedürfe. Es verursache zu viel Bürokratie; zudem fehle es an Personal. Letzteres ist ein entscheidender Punkt: Wenn man schon Instrumente hat, aber zu wenig Personal, dann muss man das Personal verstärken. Es reicht jedenfalls nicht aus, ein neues Gesetz von oben aufzupropfen.

Die Gemeinden haben bereits im Rahmen der Wohnungsaufsicht Möglichkeiten, den Zustand von Woh-

nungen zu überwachen und einzuschreiten, sofern konkrete Gefahren für Leben und Gesundheit vorhanden sind. Das Gesetz über das Verbot der Zweckentfremdung von Wohnraum eröffnet den Gemeinden eine weitere Möglichkeit, gegen Missstände vorzugehen. Die Stadt München hat eine Satzung über das Verbot der Zweckentfremdung von Wohnraum erlassen. Nach § 13 Absatz 3 der Satzung kann die Stadt, wenn Wohnraum unbewohnbar geworden ist, eine Instandsetzung anordnen. Da das mit dem bestehenden Instrumentarium möglich ist, fragen wir: Warum brauchen wir dann ein neues Gesetz?

Das Landesstraf- und Verordnungsgesetz enthält einen Artikel, der die Gemeinden in ihrer Eigenschaft als Sicherheitsbehörden ermächtigt, Anordnungen zu treffen, um konkrete Gefahren abzuwenden oder Störungen zu beseitigen, wenn Leben oder Gesundheit bedroht sind. Es gibt also schon entsprechende Instrumente. Wir können aber durchaus überlegen, wie wir sie noch verbessern können, und sollten auf ihre intensivere Nutzung hinwirken. Das ist der Punkt.

Sehr geehrte Damen und Herren von der SPD, es ist sicherlich auch für Sie interessant, nach Baden-Württemberg zu schauen. Auch dort wird zurzeit die Notwendigkeit eines solchen Gesetzes überprüft. Von der SPD in Baden-Württemberg ist zu hören, man prüfe derzeit, ob ein neues Gesetz tatsächlich wirksam wäre, um gegen Ausbeutung von Mietern vorzugehen.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Wir in Bayern sind halt schneller als die baden-württembergischen Kollegen!)

Die GRÜNEN in Baden-Württemberg sagen, ein solches Gesetz komme nur in Betracht, falls sich zeigt, dass die Kommunen ihre Möglichkeiten tatsächlich ausgeschöpft haben.

Die FDP – in Bayern gibt es sie nicht mehr; in Baden-Württemberg scheint es sie noch zu geben – spricht von einer neuen Wohnungsbaupolizei.

Selbst der Mieterbund, der dem Gesetz grundsätzlich aufgeschlossen gegenüberstehen müsste, gibt sich in Baden-Württemberg skeptisch. Er sagt, zur Umsetzung des Gesetzes brauche man viel Personal. Aber gerade da hakt es hier.

Ich verweise auch auf das Beispiel Nordrhein-Westfalen, wo es ein solches Gesetz schon gibt.

Wir sollten zunächst einmal prüfen, welche Gesetze und Verordnungen bereits vorhanden sind, und darüber beraten, wo mehr Personal gebraucht wird, an-

statt ein neues Wohnraumaufsichtsgesetz für Bayern zu verabschieden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir beziehen uns auf Erfahrungen und auf das Fachgespräch. - Ich bin jetzt fertig; ich habe noch fünf Sekunden. – Die Experten haben die Notwendigkeit eines solchen Gesetzes fast einhellig angezweifelt. Das muss ich akzeptieren.

Zum Schluss möchte ich wie mein Kollege Günther Felbinger Montesquieu zitieren – manchmal sind Wiederholungen ganz gut -, der sagt: Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu machen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön, Herr Kollege Dr. Fahn. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Herr Kollege Mistol, bitte schön.

**Jürgen Mistol (GRÜNE):** Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Lotte, Sie haben schon darauf hingewiesen: Nach der Verfassung hat jeder Bewohner Bayerns – ich würde als GRÜNER hinzufügen: und jede Bewohnerin – Anspruch auf eine angemessene Wohnung. Diese Worte und der damit verbundene Auftrag an den Landtag sind aktueller denn je, und zwar nicht nur deshalb, weil in den letzten Jahren gerade in den bayerischen Ballungsräumen die Mieten aufgrund der ungebremsten Nachfrage im wahrsten Sinne des Wortes durch die Decke gehen, sondern auch, weil einzelne Vermieter und Vermieterinnen – die Betonung liegt auf "einzelne" – die Wohnraumknappheit und so die Wohnungssituation von Menschen auf das Schamloseste ausnutzen. Die erwähnten Fälle von Mietwucher – das betrifft nicht nur Kirchtrudering, sondern es gibt auch andere Fälle –, die Fälle von Überbelegung, von Verwahrlosung und Vernachlässigung von Wohnraum sind tatsächlich nicht nur ein Münchner Problem, sondern sind symptomatisch für alle bayerischen Städte mit angespannter Wohnraumsituation.

Herr Kollege Unterländer, nur vier bis fünf Fälle sind es sicher nicht; diese würden mir allein schon in meiner Heimatstadt Regensburg einfallen.

(Joachim Unterländer (CSU): Im Bereich des damaligen Gesetzes!)

Kolleginnen und Kollegen der CSU, wir sollten uns nicht nur mit den Symptomen beschäftigen, sondern das Problem an der Wurzel packen. Wenn wir von Wohnungsaufsicht, von Zweckentfremdung und vom

Umgang mit verwaahlerten Immobilien sprechen, ist festzustellen, dass sich solche Eingriffe erübrigen oder zumindest beschränken würden, wenn ein in Ansätzen ausgeglichener Wohnungsmarkt bestünde. Das ist leider nicht der Fall. Das ist nicht mit Kürzungen beim öffentlich geförderten Wohnungsbau machbar.

Herr Kollege Unterländer, Sie haben zwar gesagt, dass Sie das auch haben wollten. Aber dann gilt es, nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln, und zwar richtig. Das wäre das Gebot der Stunde.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Verschärfung auf dem bayerischen Wohnungsmarkt hat in den vergangenen Jahren massiv dazu beigetragen, dass man – salopp gesagt – aus nahezu dem letzten Loch den letzten Cent herauspressen kann. Davon sind vor allem Zuwanderer aus den osteuropäischen Staaten betroffen, die bei ohnehin geringem Lohn froh sind, ein Dach über dem Kopf zu finden.

Herr Kollege Lotte hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Landtagsfraktion der GRÜNEN 2004 der Abschaffung des bayerischen Wohnungsaufsichtsgesetzes zugestimmt hat, aber nicht aus einem Deregulierungswahn heraus, sondern weil es in der Praxis kaum Wirkung entfaltet hat und letztendlich zu einem Papiertiger verkommen war. Im Rahmen der weiteren Beratungen im Ausschuss bleibt abzuwarten, inwieweit die Ausgestaltung des Gesetzentwurfs der SPD die Vollzugsmöglichkeiten tatsächlich verbessern kann. Heute ist schon oft gesagt worden, dass beim Fachgespräch im Sozialausschuss Anfang Februar die kommunalen Spitzenverbände hinsichtlich der praktischen Umsetzung erhebliche Bedenken angemeldet haben. Aber das werden wir im Ausschuss sicher noch intensiv diskutieren. Dann wird sich auch zeigen, ob in der aktuellen Situation ein neues Wohnraumaufsichtsgesetz eher ein stumpfes Schwert bleibt, ob es ein nützliches Korrektiv sein könnte oder ob es vielleicht bessere Möglichkeiten gibt, prekären Wohnverhältnissen Einhalt zu gebieten. Die Betroffenen haben es auf jeden Fall verdient, dass wir uns mit diesem Problem wirklich intensiv auseinandersetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön, Herr Kollege Mistol. – Für die Staatsregierung: Herr Staatsminister Herrmann, bitte sehr.

**Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich halte ein Bayerisches Wohnraumaufsichtsgesetz nicht für erforderlich. Bereits jetzt stehen ausreichend

öffentlich-rechtliche Befugnisse zur Verfügung, um Wohnungsmisständen zu begegnen. Insbesondere können die Gemeinden und Kreisverwaltungsbehörden nach der Bayerischen Bauordnung, nach dem Landesstraf- und Verordnungsgesetz, nach dem Seuchen- und Infektionsschutzrecht sowie mit entsprechender Satzung, wie die Landeshauptstadt München, auch nach dem Zweckentfremdungsrecht gegen Wohnungsmisstände vorgehen. Das Wohnungsaufsichtsgesetz von 1974 ist zum 1. Januar 2005 zu Recht außer Kraft getreten. Auch nach Außerkrafttreten des Gesetzes haben Gemeinden und Landratsämter dafür gesorgt, dass Wohnungsmisstände beseitigt und Überbelegungen beendet wurden. Häufig reichten hierzu formlose Aufforderungen oder freiwillige Verpflichtungserklärungen des Vermieters. In anderen Fällen wurde gegen die Misstände mit dem Erlass von Bescheiden vorgegangen.

Zur Vermeidung von Gefahren sowie von unzumutbaren Belästigungen sind in der Bayerischen Bauordnung Mindestanforderungen für Aufenthaltsräume und Wohnungen geregelt. Danach sind beispielsweise die ausreichende Belichtung und Belüftung, der Schutz gegen Feuchtigkeit und Schädlinge sowie die Ausstattung von Wohnräumen mit einer Küche bzw. mit einer Kochnische und sanitären Anlagen klar vorgesehen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Es ist aber zum Beispiel gesetzlich nicht festgelegt, wie viele Quadratmeter Raum jeder Person zur Verfügung stehen muss. Ich will Ihnen ein Beispiel sagen, das deutlich macht, wie problematisch dieser Gesetzentwurf ist: Was würde beispielsweise die Landeshauptstadt München machen, wenn ein junges Paar in einer 39 Quadratmeter großen Wohnung lebt und Eltern von Zwillingen wird? Das ist auf die Dauer kein optimaler Wohnungsbestand. Aber bedeutet diese Vorschrift jetzt, dass damit automatisch die Überbelegungsregelung in Kraft tritt und die Landeshauptstadt dafür zu sorgen hat, dass eines von vier Familienmitgliedern die Wohnung verlässt, damit die durchschnittliche Belegungsquote wieder stimmt?

(Zuruf von der SPD: Haben Sie den Gesetzentwurf gelesen?)

– Entschuldigung, was soll denn die Landeshauptstadt München mit einer solchen Vorschrift anfangen? Die Familie müsste aus der Wohnung ausziehen oder die Anzahl ihrer Mitglieder reduzieren. Was soll die Landeshauptstadt damit machen? Soll sie dem Vermieter verbieten, diese Wohnung weiter an diese Familie zu vermieten? Das ist doch alles absurd. So lösen Sie die Probleme, die wir am Wohnungsmarkt zweifellos haben, nicht.

(Beifall bei der CSU – Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Mit der Lautstärke wird die Aussage nicht richtiger! – Weitere Zurufe von der SPD)

Wenn Sie in den Gesetzentwurf hineinschauen, werden Sie feststellen: Im Gesetzentwurf steht, die Gemeinden haben Wohnungssuchende bei der Beschaffung von Wohnraum zu unterstützen, soweit sie der Hilfe bedürfen. Die Gemeinden sollen jetzt also Maklerfunktionen übernehmen. Ist es jetzt Aufgabe der Gemeinden, bei der Wohnungsvermittlung zu helfen? Die Gemeinden sollen dem Hauseigentümer aufgeben, Heizöl zu bestellen, falls dies unterlassen wurde und deshalb die Heizung kalt bleibt? Die Gemeinden sollen gegenüber dem Eigentümer durchsetzen, dass die kaputte Kinderschaukel hinterm Haus repariert wird? Das alles sind typische Dinge, die sich zwischen Vermieter und Mieter abspielen. Ist es tatsächlich sinnvoll, das alles zur kommunalen Aufgabe zu erklären?

(Zuruf von den GRÜNEN: Ja!)

Das ist einerseits eine Überforderung der Kommunen. Andererseits können Sie auch sagen, das ist – Entschuldigung! – der erste Schritt zu einem Sozialismus in Reinkultur; denn in alles, was im Moment privatrechtlich geregelt wird, soll sich die Kommune einschalten.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb überrascht es nicht, dass der Bayerische Gemeindetag den Entwurf eines Wohnraumaufsichtsgesetzes klar ablehnt. Der Städtetag steht dem Gesetzentwurf einerseits offen gegenüber, weist aber andererseits darauf hin, dass der Vollzug mit den vorhandenen Kräften kaum geleistet werden könne, sondern bei einer Inkraftsetzung wesentlich mehr Personal benötigt werde. Damit steht wieder im Raum, dass das erforderliche kommunale Personal nach dem Konnexitätsprinzip vom Freistaat bezahlt werden müsste.

Ich fasse zusammen: Dieses Wohnraumaufsichtsgesetz ist nicht erforderlich. Es widerspricht unserem Ziel nach Deregulierung. Es verursacht unnötige Bürokratie und bringt mehr Nachteile, als es den Mietern nützt. Ich glaube, wir brauchen kein Wohnraumaufsichtsgesetz, sondern wir brauchen mehr Wohnungsbau. Bauen, bauen, bauen ist angesagt. Nur damit lösen wir die Probleme.

(Beifall bei der CSU)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Vielen Dank, Herr Staatsminister. Damit ist die Aussprache geschlossen. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf an den

Ausschuss für Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

### **Benennung eines Mitglieds für den Kongress der Gemeinden und Regionen Europas (KGRE)**

Vonseiten der CSU-Fraktion wurde mitgeteilt, dass sie vorschlägt, anstelle der Kollegin Angelika Schorer den Kollegen Walter Taubeneder als neues ordentliches Mitglied des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas für den Rest der 10. Mandatsperiode zu benennen. Eine Aussprache findet hierzu nicht statt. Wir kommen deshalb sofort zur Beschlussfassung. Wer mit der Benennung des Kollegen Taubeneder als neues ordentliches Mitglied des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und der FREIEN WÄHLER. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

### **Abstimmung über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden (s. a. Anlage 1)**

Ausgenommen von der Abstimmung sind die Listennummer 18, die einzeln beraten werden soll, und die Listennummer 23, die im Einvernehmen der Fraktionen abgesetzt werden soll.

Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den einzelnen Voten der Fraktionen zu den übrigen Anträgen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(Siehe Anlage 1)

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. des jeweiligen Abstimmungsverhaltens seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

Ich rufe gemeinsam die **Tagesordnungspunkte 5 bis 10** auf:

**Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Bestands- und Qualitätssicherung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum I  
Modellversuche zulassen (Drs. 17/3087)**

und

**Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Bestands- und Qualitätssicherung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum II  
Mehr Qualität für jahrgangskombinierte Klassen (Drs. 17/3088)**

und

**Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Bestands- und Qualitätssicherung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum III  
Lehrerzuweisung optimieren (Drs. 17/3089)**

und

**Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Bestands- und Qualitätssicherung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum IV  
Mobile Reserve aufstocken (Drs. 17/3090)**

und

**Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Bestands- und Qualitätssicherung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum V  
Förderprogramm für Kinder- und Familienzentren (Drs. 17/3091)**

und

**Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Planungssicherheit für kleine Grundschulen - Doppelzählung von jahrgangskombinierten Klassen umsetzen! (Drs. 17/3717)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Die Gesamtrededzeit der Fraktionen beträgt nach der Geschäftsordnung 36 Minuten. Die Rededzeit der Staatsregierung orientiert sich dabei an der Rededzeit der stärksten Fraktion. Die Rededzeit verteilt sich wie folgt: CSU 12 Minuten, SPD 9 Minuten, FREIE WÄHLER und GRÜNE jeweils 7,5 Minuten, Staatsregierung

12 Minuten. Erster Redner ist Herr Kollege Gehring, bitte schön.

**Thomas Gehring (GRÜNE):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben in Bayern weniger Kinder, und wir werden in den nächsten Jahren noch weniger Kinder haben. Allein die Zahl der Grundschüler wird von 422.000 in diesem Schuljahr auf 408.000 im Jahr 2021 zurückgehen; also innerhalb von sechs Jahren. Dieser Schülerrückgang ist in Bayern höchst unterschiedlich verteilt. Wir haben Regionen, in denen wir in den nächsten Jahren einen Schülerrückgang von 30 % bis 40 % verzeichnen werden.

Wenn es aber immer weniger Kinder gibt, dann verschwindet die Schule aus dem Dorf. Wenn die Schule verschwindet, dann verschwindet auch das Leben aus dem Dorf, weil sich junge Familien nicht mehr ansiedeln, wenn es keine Schule vor Ort gibt. Man kann auch sagen: Wenn keine Schule mehr vor Ort ist, dann gibt es irgendwann auch keinen Arzt mehr, weil sich keine Arztfamilie, keine Ärztin, kein Arzt, im ländlichen Raum ansiedeln wird, wenn es dort keine Schule mehr gibt.

Grundschulen im ländlichen Raum, auch kleine Grundschulen, haben deshalb eine sehr wichtige Funktion, zum einen als pädagogischer Ort für die Schülerinnen und Schüler, zum anderen als sozialer und kultureller Ort, aber auch als wichtiger Wirtschaftsfaktor für eine Kommune.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Ministerpräsident hat in seiner Regierungserklärung eine Garantieverklärung für alle selbstständigen Grundschulen abgegeben. Man muss aber sagen: Diese Garantieverklärung hat keinen Wert. Sie ist nicht hinterlegt, sie ist nicht klar, und es gibt kein Konzept, wie diese Garantie tatsächlich erfüllt werden soll. Deswegen müssen wir uns dieser Herausforderung stellen.

Ich denke, es ist eine Herausforderung für alle. Wenn wir den Grundsatz "kurze Beine - kurze Wege" bildungspolitisch umsetzen wollen, dann brauchen wir ein ganzes Bündel von Maßnahmen, um das tatsächlich zu erreichen und kleine Grundschulorte sowie deren Qualität zu erhalten und zu stärken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben etwa 379 Grundschulen, die nicht selbstständig sind; zum Teil sind das größere Schulen. Diese Schulen sind von dieser Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten schon gar nicht erfasst. Sie sind also bedroht und werden irgendwann geschlossen,

wenn die Situation nicht besser wird. Wir haben 551 Grundschulen mit jahrgangskombinierten Klassen, die eine entsprechende Qualität brauchen. Wir haben 344 Grundschulen mit weniger als 80 Schülern. Das heißt, diese Schulen haben nicht mehr die Lehrerzuweisung, die sie bräuchten. Wir haben an 211 Grundschulen Klassen mit weniger als 13 Schülern, die nach der bisherigen Praxis des Kultusministeriums eigentlich geschlossen werden.

Wir schlagen hier also ein Bündel von Maßnahmen vor. Wir sagen, Grundschulen müssen besser ausgestattet werden. Das betrifft zum Beispiel die Kombiklassen, wenn also die Klassen eins, zwei oder drei, vier zusammengelegt werden. Die Eltern sind manchmal dagegen, weil sie das als Sparmaßnahme empfinden, was zum Teil auch so ist. Man kann aber mit diesen jahrgangskombinierten Klassen durchaus pädagogisch gut arbeiten, allerdings müssen sie entsprechend ausgestattet werden.

Diesbezüglich gibt es die Regelung, dass eine solche Kombiklasse zwei bis fünf Lehrerstunden zusätzlich erhält, um besser arbeiten und entsprechend differenzieren zu können. So steht es auf dem Papier. Faktisch kommen in der Regel zwei Stunden bei den jahrgangskombinierten Klassen an. Wenn man es mit den jahrgangskombinierten Klassen ernst meint und das pädagogisch sinnvoll machen möchte, dann brauchen wir als Regel fünf Lehrerstunden für diese Klassen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Generell ist die Lehrerzuweisung das große Problem. Bei den Grundschulen werden die Lehrerstunden pro Kopf der Schüler zugewiesen. Wenn eine Schule klein ist, "erwirtschaftet" – in Anführungszeichen – sie nicht die Lehrerstunden, die sie benötigt. Das heißt, Lehrerstunden müssen von den größeren Standorten, von den größeren Schulen, auf die kleinen verlagert werden. Das ist natürlich eine ungute Situation, und der Mantel, unter den alle schlüpfen, wird ja nicht größer, sodass die Verteilungsprobleme immer größer werden.

Wir brauchen deshalb eine deutliche Aufstockung des sogenannten Demografiezuschlages. Wir brauchen deutlich mehr Mittel für die kleinen Schulen, um diese Schulen zu erhalten, und zwar nicht auf Kosten der größeren Grundschulen im Schulamtsbezirk.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kleine Grundschulen haben auch das Problem des Unterrichtsausfalls. Bei Krankheitsfällen gibt es nicht genügend Kollegen, die einspringen könnten. Wir brauchen deswegen eine bessere Ausstattung der

mobilen Reserve und einen Zuschlag für diese kleinen Grundschulen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte Ihnen ans Herz legen, auch in neuen Dimensionen zu denken. Wir müssen auch über neue Modelle nachdenken, wenn wir den ländlichen Raum und die Bildungsangebote im ländlichen Raum stärken wollen. Wir brauchen neue Modelle wie etwa das, Kindergarten und Grundschule zusammen zu betrachten, zum Beispiel als ein Haus des Lernens. Dazu gibt es bereits entsprechende Modelle in anderen Bundesländern. Wir brauchen Modelle, bei denen die Schule ein kulturelles und soziales Zentrum, ein Anlaufpunkt wird. Zum Beispiel könnte der Kinderarzt, der ja auch nicht mehr in der Region ist, einmal in der Woche dort eine Sprechstunde abhalten. Und es könnte dort Beratungsangebote geben, sodass diese Grundschule nicht nur eine Schule ist, sondern auch ein kulturelles und soziales Zentrum, das vieles anbietet, was heute im ländlichen Raum verloren geht.

Deswegen bitte ich Sie generell, sich dieser Herausforderung anzunehmen und mit uns zu gehen und diesen Anträgen mit uns zuzustimmen, damit wir tatsächlich lebenswerte Grundschulen im ländlichen Raum erhalten können. Eine gute Bildungspolitik für den ländlichen Raum, der Erhalt von Grundschulen im ländlichen Raum bringen mehr als vielleicht manches Landesentwicklungsprogramm oder mancher Zuschuss für den ländlichen Raum. Lasst uns also die Grundschulen im ländlichen Raum schützen, auch die kleinen Grundschulen; lasst uns neue Wege gehen! Dann können wir dieser Herausforderung, die vor uns allen steht, tatsächlich begegnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Vielen Dank, Kollege Gehring. - Jetzt Kollege Felbinger für die Fraktion der Freien Wähler. Bitte schön.

**Günther Felbinger (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst freue ich mich, dass wir heute im Plenum noch einmal ganz ausführlich über die bayerische Grundschule debattieren. Das ist wichtig und notwendig angesichts der vom Kollegen Thomas Gehring gerade schon vorgetragenen scheinheiligen Grundschulgarantie des Ministerpräsidenten, die nur die rechtlich selbstständigen Grundschulen einbezieht, aber die unselbstständigen oder die Außenstellen außen vor lässt. Das ist nicht mehr als ein Etikett, aber keine Garantie. Deswegen brauchen wir neue Denkweisen.

Es ist erläutert worden: Eine Grundschule vor Ort ist ein Standortfaktor und für kleine Kommunen in den

ländlichen Räumen ganz wichtig. Wenn wir den ländlichen Raum stärken und für junge Familien attraktiv machen wollen, sie dafür sensibilisieren wollen, dort ihr Leben zu verbringen, dann müssen wir diese kleinen Grundschul-Standorte stärken.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir FREIE WÄHLER – das sage ich ganz deutlich – sind für den Erhalt aller Grundschulen, nicht nur der rechtlich selbstständigen, sondern auch der Außenstellen, weil wir in ihnen einen wichtigen Standortfaktor, ein wichtiges Merkmal für die Infrastruktur sehen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Seit Jahren beobachten wir in den ländlichen Räumen verstärkt die Bildung jahrgangskombinierter Klassen. Das ist eine Entwicklung, die aus pädagogischen Gründen durchaus Sinn macht, weil das Argument, dass jüngere Kinder von älteren Kindern lernen, durchaus zutreffend ist. Es ist auch sinnvoll, wenn man dadurch eine Grundschule vor Ort hält. Ungut ist aber, dass die Staatsregierung – das zeigen uns viele Petitionen in der vergangenen Legislaturperiode – dieses Instrument der Kombiklassen leider oft als Sparmodell verwendet. Es geht nämlich um die Zuweisung der sogenannten zwei bis fünf Lehrerwochenstunden. In den meisten Fällen sind das eben keine fünf Stunden, sondern die Zahl liegt weit darunter, weswegen es natürlich nicht unbedingt dazu kommt, dass diese jahrgangskombinierten Klassen auch qualitativ unterrichtet werden können. Deswegen brauchen wir eine verbindliche Zuweisung zusätzlicher Lehrerstunden für jahrgangskombinierte Klassen. Dafür stehen wir FREIE WÄHLER, und dafür werden wir auch weiter kämpfen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Die heimliche Streichung, das heimliche Sparen ist auch an anderer Stelle festzustellen, nämlich bei der Ausstattung der jahrgangskombinierten Klassen mit Schulsekretärinnen. Darauf geht auch unser Antrag auf Drucksache 17/3717 zurück. Es ist bekannt und, ich meine, Konsens, dass die jahrgangskombinierten Klassen an den Grundschulen jedes Jahr erneut ein erhöhtes Maß an organisatorischem Verwaltungsaufwand erfordern. Deswegen sind wir davon überzeugt, dass es an der Grundschule vor Ort auch eine kompetente Verwaltungskraft, eine Verwaltungsangestellte braucht, die diese Organisation leistet und damit auch die Schulleitung entlastet.

Nun kann die Situation eintreten, dass aufgrund der Bildung kombinierter Klassen eine Klasse weniger zustande kommt und gemäß der Regelung bei Schulen mit weniger als vier Klassen die Verwaltungsange-

stellte quasi entfällt. Das ist nicht im Sinne einer funktionierenden Schulverwaltung. Deswegen sagen wir: Wir müssen die jahrgangskombinierten Klassen doppelt zählen, sodass weiterhin ein Anspruch auf eine Verwaltungsangestellte besteht; denn keine Schulsekretärin an der Grundschule zu haben, ist für die Schule ein herber Verlust und für die Organisation der Schulleitung eine erhebliche Mehraufwendung. Deshalb ist es dringend geboten, dass die Staatsregierung einlenkt und darüber nachdenkt. So viele Fälle oder so viele Stunden, wie damit einhergehen, werden es nicht sein, als dass man unbedingt an der Regelung festhalten müsste. Derzeit gibt es eine Übergangsregelung von einem Jahr, aber damit ist das Problem nur um ein Jahr verschoben, dem Problem aber nicht grundsätzlich abgeholfen.

Ich möchte noch einen weiteren wichtigen Punkt im Zusammenhang mit der Grundschulproblematik ansprechen: Das ist die Lehrerzuweisung und die Ausstattung mit mobilen Reserven. Wir alle wissen aus vielen Anschreiben, aus vielen Petitionen, aus vielen Gesprächen mit Lehrkräften und mit Eltern, dass die mobile Reserve meist im September oder Oktober schon verplant ist und dass Schulausfall droht, wenn über den Winter Krankheitsfälle kommen. Wir brauchen eine bessere, eine sorgfältigere und eine frühzeitigere Planung, was die mobilen Reserven betrifft, und vor allen Dingen zusätzliche Stellen. An diesen Stellen geht eben kein Weg vorbei.

An den Grundschulen ist auch Tatsache, dass aufgrund der Flüchtlingsproblematik verstärkt zusätzliche Ressourcen für die Beschulung von Flüchtlingskindern benötigt werden. Wir warten hier, sehr geehrter Kollege Waschler – er ist gerade nicht da -, immer noch darauf, dass auf die von Ihnen verkündeten Versprechen Taten folgen und dass das Notprogramm umgesetzt wird und zusätzliche Mittel in die Beschulung der Flüchtlingskinder fließen.

Ich erinnere insgesamt an die Planstellen. Wir haben einen dringenden Mehrbedarf. Ich möchte auch daran erinnern, dass zum Beispiel im Regierungsbezirk Oberbayern aufgrund des komplizierten Nachrückersystems, wenn zu Schuljahresbeginn Personen die Stelle nicht annehmen, allein 159 Nachrückerverträge geschlossen wurden, die nicht als feste Stellen weiterverfolgt wurden, sondern auf Aushilfsbasis. Wir FREIE WÄHLER sind entschieden gegen die Ausbeutung von Junglehrern und fordern: endlich feste Stellen statt Aushilfsverträge;

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

denn es ist skandalös, dass im Nachrückerverfahren feste Planstellen stets durch Zeitverträge ersetzt wer-

den. Damit spart sich der Staat nämlich jedes Jahr enorme finanzielle Mittel – es geht um einen zweistelligen Millionenbetrag -, was anscheinend aber so gewollt ist.

Das System Grundschule braucht also dringend finanzielle Verstärkung. Wir brauchen mehr finanzielle Ressourcen und auch neue Denkmodelle, um die Grundschulen auf dem Land zu halten.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Vielen Dank, Kollege Felbinger. - Für die CSU-Fraktion: Kollegin Trautner. Bitte schön.

**Carolina Trautner (CSU):** Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir befassen uns in der heutigen Debatte wieder mit einem wichtigen Bildungsthema, nämlich mit dem Erhalt der kleinen Grundschulen im ländlichen Raum bei gleichzeitiger Qualitätssicherung.

Grundsätzlich möchte ich voranstellen, dass uns der Erhalt der kleinen Grundschulen selbstverständlich, ich glaube, fraktionsübergreifend, am Herzen liegt. Nicht ohne Grund hat Ministerpräsident Horst Seehofer bereits am 12. November 2013 in seiner Regierungserklärung dankenswerterweise die sogenannte Grundschulgarantie gegeben. Herr Kollege Felbinger, Sie sind gerne etwas wortgewaltig und sprechen dann von scheinheiliger Garantie.

(Günther Felbinger (FREIE WÄHLER): Ja, natürlich!)

Ich weiß nicht: Resultiert dies aus dem Neid auf die gute Idee? Unser Ziel ist doch eigentlich überall das gleiche.

(Beifall bei der CSU)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Entschuldigung, Frau Kollegin Trautner. Könnten Sie ein bisschen näher an das Mikrofon gehen?

**Carolina Trautner (CSU):** Selbstverständlich. – Diese Garantie gilt selbstverständlich weiterhin. Davon profitiert natürlich auch der ländliche Raum. Zahlreiche Maßnahmen wurden bereits ergriffen. Ich erinnere an dieser Stelle gerne daran, dass der mit dem Schuljahr 2012/2013 eingeführte Demografiezuschlag auf aktuell 80 zusätzliche Stellen im Schuljahr 2014/2015 aufgestockt wurde. Des Weiteren haben wir eine regionalspezifische Zuweisung von insgesamt 73 zusätzlichen Stellen.

(Zuruf des Abgeordneten Günther Felbinger (FREIE WÄHLER))

- Jetzt rede ich!

(Beifall bei der CSU)

Daneben haben wir zielgenaue, regierungsbezirksübergreifende Stellenbesetzungen. Seminare in demografisch benachteiligten Regionen werden bewusst erhalten. Wir bauen außerdem Kooperationsmodelle zwischen Grundschulen benachbarter Gemeinden aus. Ich denke, dass auf diesem Feld bereits eine ganze Menge geschieht. Das lassen wir uns von Ihnen nicht schlechtreden.

(Beifall bei der CSU)

Im Gegenteil: Wir werden den Prozess zur Standortisierung kleiner Grundschulen unbeirrt fortsetzen.

Jetzt gehe ich gern auf die einzelnen Forderungen in Ihren Anträgen ein. In ihrem ersten Antrag fordern die GRÜNEN, Modellversuche für den Erhalt von Außenstellen von Grundschulen und kleinen Grundschulen zuzulassen. Dabei sollen jahrgangsübergreifende Klassen von den Jahrgangsstufen 1 bis 4 zugelassen werden. Das halte ich nicht für zielführend. In einem jahrgangsübergreifenden Unterricht, der gleich vier Jahrgangsstufen umfasst, ist eine begabungsgerechte Einzelförderung nicht mehr gewährleistet. Die Entwicklungsunterschiede sind hier einfach viel zu groß.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Woher wissen Sie das?)

- Herr Kollege Gehring, ich werde das gleich begründen. Haben Sie ein bisschen Geduld. Ich bin mit dieser Meinung nicht allein. – Das Recht auf gleichwertige Bildung und Erziehung kann so nicht gewährleistet werden. Das ist lediglich in der Kombination von zwei Jahrgangsstufen möglich, also bei einer Kombination der Jahrgangsstufen 1 und 2 oder der Jahrgangsstufen 3 und 4. Das haben Sie auch angeführt.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Stockholm, Tirol, Vorarlberg, Frankreich!)

- Ich habe gerade gesagt, dass ich nicht allein dieser Meinung bin. Der Bayerische Verwaltungsgerichtshof hat die Gründung einer Privatschule abgelehnt, weil nicht hinreichend geklärt ist, ob die Mischung der Jahrgangsstufen 1 bis 4 dem Erfordernis der Gleichwertigkeit genügt. Auch ein Gericht ist also meiner Meinung.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Das sind Pädagogen!)



Der Betrieb von Außenstellen ist eine Frage der Klassenbildung und der Verteilung. Er wird nach einheitlichen Richtlinien der Schulämter vorgenommen. Damit sind wir bei dem Problem, dass dies vorab geklärt werden muss. Die Schulaufwandsträger müssen anhand der Kosten entscheiden, ob sie die Außenstellen erhalten wollen oder nicht. Modellversuche zuzulassen, hat nur einen Sinn, wenn man auch gewillt ist, diese Modelle in Zukunft dauerhaft umzusetzen. Dies sind wir aus den genannten Gründen nicht.

Mit ihrem zweiten Antrag fordern die GRÜNEN zusätzliche Lehrerstunden für jahrgangskombinierte Unterrichtsmodelle sowie eine stärkere Berücksichtigung in der Lehramtsausbildung. Dazu möchte ich vorab sagen: Das ist kein Sparmodell!

(Günther Felbinger (FREIE WÄHLER): Selbstverständlich!)

- Sie haben selbst gesagt, dass dieses Modell pädagogisch sinnvoll ist. Sie haben das damit begründet, dass die Schülerinnen und Schüler voneinander lernen. Dieses Modell ist für den Erhalt der kleinen Grundschulen im ländlichen Raum gedacht, und dieses Programm ist pädagogisch sinnvoll. Wir haben einen Schulversuch zur Flexiblen Grundschule durchgeführt. Dabei hat sich gezeigt, dass die zusätzlich gewährten zwei bis fünf Differenzierungsstunden sachgerecht sind. Die Zuweisung erfolgt in Abhängigkeit von pädagogischen und organisatorischen Bedingungen. Dies hängt von der Klassengröße ab oder davon, ob Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Bedarf in der Klasse sind.

Das zentrale Element in jahrgangskombinierten Klassen ist die Arbeit an gemeinsamen Themen, die unterschiedliche Niveaustufen haben. Dies erfordert natürlich eine didaktische Differenzierung. Unsere Lehrkräfte zeichnen sich jedoch durch die Arbeit in heterogenen Klassen aus. Das ist ihr Markengeschäft. Diese Fähigkeit möchte ich unseren hervorragend ausgebildeten Lehrkräften nicht absprechen. Wir haben bereits umfangreiche Fortbildungsangebote, die auf regionaler, lokaler und schulinterner Ebene gegeben sind.

Des Weiteren stehen in jedem Schulamtsbezirk Experten zur Verfügung. In jahrgangskombinierten Klassen gibt es die Möglichkeit, Hospitationen durchzuführen. Außerdem besteht die Möglichkeit, Handreichungen zum Schulversuch Flexible Grundschule zu benützen, die zahlreiche Praxisbeispiele enthalten.

Mit ihrem nächsten Antrag fordern die GRÜNEN eine verbesserte Lehrerzuweisung. Kleinere Grundschulen sollen so behandelt werden, als hätten sie eine Klas-

senstärke von mindestens 20 Schülern. Für die Versorgung unserer Grundschulen mit Lehrerstunden gelten bayernweit einheitliche Kriterien. Wir haben bereits besondere Maßnahmen ergriffen. So genügt an einer Grundschule die Einrichtung von insgesamt zwei jahrgangskombinierten Klassen. Die Grundschulgarantie besagt, dass für den Fall, dass die Gesamtschülerzahl von 26 geringfügig unterschritten wird, die rechtlich selbstständige Grundschule erhalten bleibt, wenn die Schulfamilie und der Schulaufwandsträger vor Ort dies möchten. Wir müssen aber auch sehen, dass Kleinstschulen ihre pädagogischen Grenzen haben. Deshalb müssen Entscheidungen im Einzelfall getroffen werden.

Die Lehrerstundenzuweisung erfolgt bezogen auf den Schulamtsbezirk, nicht bezogen auf die Einzelschule. In Landkreisen mit kleingliedriger Schulstruktur und mit einer geringen Durchschnittszahl von Zügen pro Jahrgangsstufe kann eine Unterstützung durch ein Zusatzbudget erfolgen. Ich möchte nochmals auf den Demografiezuschlag von 80 Stellen und auf die regionalspezifische Zuweisung von 73 Stellen hinweisen. Wir haben also die Probleme erkannt und mit Steuerungsmaßnahmen richtig darauf reagiert.

Mit ihrem vierten Antrag fordern die GRÜNEN, die mobile Reserve um 10 % aufzustocken, um kleine Grundschulen zu stärken. Auch mit diesem Antrag wird verkannt, dass bereits eine Verbesserung eingetreten ist; denn trotz sinkender Schüler- und Klassenzahlen wurde der Umfang der mobilen Reserve von 1.900 Vollzeitplanstellen beibehalten. Erfahrungsgemäß sind aufgrund von Personalausfällen im November mobile Reserven in erhöhtem Umfang nötig. Daher erfolgt eine Aufstockung. Im November und Januar belief sich die Aufstockung auf 230 Vollzeitäquivalente. Für den Februar gibt es die Zusage, alle zum Halbjahr ausgeschiedenen Lehrkräfte zu ersetzen. Damit kann absolut bedarfsgerecht reagiert werden. Außerdem ergeben sich noch zusätzliche Kapazitäten durch Lehrkräfte, die während des Schuljahres aus der Elternzeit zurückkehren. Auch diese werden der mobilen Reserve zugeordnet.

Nachdem sich der Einsatzbereich nicht auf die Stammschulen beschränkt, sondern auf den Schulamtsbezirk bezogen ist, können die Lehrkräfte passgenau eingesetzt werden. Ich glaube, dass wir es den Staatlichen Schulämtern schon zutrauen müssen, dass sie dies richtig machen und auch die ländlichen Bereiche profitieren.

(Dr. Simone Strohmayr (SPD): Die haben zu wenig Leute zur Verfügung! Das ist das Problem!)

Natürlich lässt sich nie ausschließen, dass es einmal zu einem unvorhergesehenen Engpass kommt. Momentan herrscht eine Grippewelle. Das sind Ereignisse, auf die wir nicht prophylaktisch im Vorfeld reagieren können.

Mit ihrem fünften Antrag fordern die GRÜNEN ein Förderprogramm für Kinder- und Familienzentren. Wir halten diesen Antrag für unnötig; denn so etwas gibt es bereits im Freistaat. Der Freistaat hat zahlreiche Maßnahmen ergriffen. Wir haben die Landkindergartenförderung, die gezielt wohnortnahe Bildungs- und Erziehungsangebote im ländlichen Raum unterstützt. Wenn es nur ein einziges Angebot vor Ort gibt und die Mindestkinderzahl unterschritten wird, erhält dieses Angebot, sofern zehn Kinder vorhanden sind, die gleiche Mindestförderung wie ein Angebot, bei dem die Mindestgröße erreicht wird. Das ist eine tolle Zusage des Freistaates.

Des Weiteren ist der Ausbau von Kindertagesstätten zu Familienzentren unser Anliegen. Wir führen diesen Ausbau weiter fort. Im Rahmen der Kampagne "Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern in Kindertageseinrichtung und Schule" fließen die Bildungsleitlinien in die gemeinsame Fortbildung von Grundschullehrkräften und pädagogischem Fachpersonal ein. Wir haben außerdem ein staatliches Förderprogramm zur strukturellen Weiterentwicklung kommunaler Familienbildung und zum Ausbau von Familienstützpunkten in Bayern. Damit werden die Landkreise und die kreisfreien Städte bei der Schaffung bedarfsgerechter und koordinierter Familienstrukturen auf der Grundlage einer Förderrichtlinie unterstützt.

Ich habe mir in Berlin eines der in Ihrem Antrag erwähnten "Early Excellence Center" angesehen. Im Mittelpunkt steht die Einzigartigkeit des Kindes. Jedes Kind ist exzellent; und die Eltern sind in den ersten Jahren die wichtigsten Erziehungsexperten. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das wissen wir schon seit Jahren. Das ist für uns nichts Neues.

Zum Ende meiner Ausführungen möchte ich noch auf den Antrag der FREIEN WÄHLER eingehen, der eine generelle Doppelzählung jahrgangskombinierter Klassen fordert, um dem organisatorischen Mehraufwand gerecht zu werden. Dazu ist Folgendes zu sagen: Wir haben bereits Maßnahmen ergriffen, um die Schulleistungen zu entlasten.

(Zuruf des Abgeordneten Günther Felbinger (FREIE WÄHLER))

- Ich komme doch noch zu den Verwaltungskräften.

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

- Herr Aiwanger, Sie können mich doch hinterher kritisieren. Es gibt keine Fleißbildchen für besonders viele Zwischenrufe.

(Beifall bei der CSU)

Für den Fall eines demografisch bedingten Schülerrückgangs wurden Anrechnungsstunden für die Leistungszeit auf Basis der Schülerzahl des Vorjahres zugewiesen. Dabei handelt es sich um die sogenannte Besitzstandswahrung. Daneben wird eine zusätzliche Stunde im Falle der Doppelführung zweier Grundschulen angerechnet. Auch bei den Verwaltungsangestellten ist eine Verbesserung eingetreten: Im Schuljahr 2013/2014 wurden 130 neue, zusätzliche Vollzeitkapazitäten geschaffen. Das bedeutete eine Verbesserung für mehrere Hundert Schulen.

Natürlich müssen wir die Sorgen ernst nehmen, dass an kleinen Grundschulen Stellen für Sekretärinnen wegfallen. Das haben auch wir im Blick, und wir nehmen uns der Sache an. Eine Doppelzählung ist hier allerdings kein schlüssiger Weg.

Schließlich hat die Überprüfung zum Schuljahr 2013/2014 ergeben, dass der Arbeitsmehraufwand, der im Zusammenhang mit jahrgangskombinierten Klassen entsteht, nicht an organisatorischen Aufgaben liegt, sondern vielmehr durch die Unterrichtsgestaltung bedingt ist. Daher haben wir, wie ich bereits ausgeführt habe, zusätzliche Differenzierungsstunden zugewiesen.

Abschließend fasse ich zusammen: Vonseiten des Freistaates werden gewaltige Anstrengungen unternommen, um die kleinen Grundschulen im ländlichen Raum zu halten. Dafür werden Haushaltsmittel in nicht unerheblicher Höhe ausgegeben werden. Wir werden bei unseren Bemühungen nicht nachlassen. Zugleich freue ich mich, dass wir von einer inzwischen eingetretenen Trendwende gehört haben – das widerspricht Ihren Aussagen, Herr Gehring. Es wird prognostiziert, dass es an Grundschulen wieder mehr Schüler geben wird. Allerdings werden die Zahlen regionalspezifisch sehr unterschiedlich ausfallen. Wir können nur fordern, dass die anderen Regierungsbezirke dabei mit Mittelfranken und Oberbayern gleichziehen.

(Beifall bei der CSU)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Frau Kollegin Trautner, bitte bleiben Sie noch kurz da. – Zunächst einmal darf ich darauf hinweisen, dass die CSU-Fraktion zu Tagesordnungspunkt 5 namentliche Abstimm-

mung beantragt hat. Sie betrifft den Antrag auf Drucksache 17/3087. – Wir haben jetzt noch eine Zwischenbemerkung vom Kollegen Felbinger. Bitte sehr.

**Günther Felbinger (FREIE WÄHLER):** Frau Kollegin Trautner, Sie haben gesagt, dass mit dem Modell der Zusammenfassung der Jahrgänge 1 bis 4 in einer Klasse das Recht auf Erziehung und Bildung Ihrer Meinung nach nicht gewährleistet wäre. Können Sie mir dann erklären, warum gerade in Österreich, im Besonderen in Tirol und in der Steiermark, die der Bildungsausschuss kürzlich bei einer Delegationsreise besucht hat, dieses Modell erfolgreich ist und von den Eltern nachgefragt und als pädagogisch durchaus sinnvoll erachtet wird?

Sie haben gesagt, dass ich die jahrgangsgemischten Klassen für ein Sparmodell halte. So ist es in der Tat; denn 80 % der jahrgangsgemischten Klassen erhalten nicht die fünf Lehrerstunden, die hier immer wieder im Raum stehen, sondern durchschnittlich nur 2,5 Stunden. Das sage ich nur zu Ihrer Kenntnis.

Sie behaupten, für die Kommunen bedeute es eine erhebliche Mehrbelastung, die Grundschule vor Ort mit nur einer Klasse oder zwei Klassen zu erhalten. Auch hier muss ich Ihnen widersprechen. Die Bürgermeister oder die Stadt- und Gemeinderäte wären sehr wohl bereit, zusätzliche Schulstunden zu gewähren, um ihre Schule vor Ort zu halten. Oft würden sie dafür sogar Geld aus eigener Kasse verwenden.

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Bitte schön, Frau Trautner.

**Carolina Trautner (CSU):** Zum Ersten. Dass Eltern in Österreich mit etwas zufrieden sind, kann nicht der Maßstab für die Beschulung bei uns in Bayern sein.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben hier einfach strengere Ansichten, und wir wollen eine begabungsgerechte Förderung. Diese ist unserer Ansicht nach bei einer Zusammenfassung der Jahrgangsstufen 1 bis 4 in einer Klasse nicht möglich. In einer jahrgangskombinierten Klasse, die die Stufen 1 bis 4 umfasst, kann meiner Meinung nach keine begabungsgerechte Förderung stattfinden.

(Martin Güll (SPD): Wer sagt das?)

- Ich habe doch gerade "meiner Meinung nach" gesagt, und ich habe meine Meinung in der Rede begründet.

Zum Zweiten. Sie unterstellen uns, in der Frage der jahrgangskombinierten Klassen

(Zurufe von der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

- darf ich jetzt noch antworten? – und bei der Zuweisung von Differenzierungsstunden eine Sparmaßnahme. Sie wissen jedoch, dass es auf die Klassengröße ankommt. Bei unter 20 Schülern werden zwei, bei über 20 Schülern wird eine weitere und bei sonderpädagogischem Bedarf zusätzlich noch eine Stunde gewährt. Es kommt auf die regionalspezifischen Bedarfe an, und diesen Bedarfen wird entsprochen.

Zum Dritten. Was haben Sie als Drittes angemerkt? Helfen Sie mir schnell.

(Zuruf von den FREIEN WÄHLERN)

- Genau, es geht um die Kommunen. - Die Kommunen können entscheiden, ob sie die Außenstellen behalten wollen. Wenn es möglich ist, alle Kinder in der Stammschule zu beschulen, können die Kommunen diese Möglichkeit wählen. Doch irgendwo steht natürlich auch der Sachaufwandsträger in der Pflicht.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch des Abgeordneten Günther Felbinger (FREIE WÄHLER))

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön. – Für die SPD-Fraktion hat sich Frau Kollegin Dr. Strohmayr gemeldet. Bitte schön.

**Dr. Simone Strohmayr (SPD):** Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Kurze Beine, kurze Wege: Das soll nicht nur ein dahingesagter Satz sein, sondern das muss unser Motto sein, wenn es um den Erhalt kleiner Grundschulen, insbesondere kleiner Grundschulen auf dem Land, geht.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CSU, von 2008 bis 2012 wurden in Bayern 34 Grundschulstandorte aufgegeben. Für die betroffenen Gemeinden bedeutet das einen enormen Verlust an Lebensqualität. Schulen sind Familientreffpunkte. Hier treffen sich Eltern, Kinder und Lehrer. Dort finden Gespräche statt. Häufig gibt es dort am Nachmittag oder am Abend Infoveranstaltungen. Schulen sind für die Kommunen, zu denen sie gehören, ein wichtiger Standortvorteil.

Schließt die Schule, gehen zuerst die Kinder, die Eltern und die Lehrer. Zuerst stirbt die Schule, dann sterben häufig die Vereine. Familien orientieren sich neu; neue Familien ziehen vielleicht gar nicht mehr in den Ort. Ich selbst habe vor Ort mehrere Schulschließungen mitbekommen. Ich sage Ihnen: Für die Eltern bedeutet es wirklich eine riesige Enttäuschung, wenn Schulen geschlossen werden, die sie jahrelang eigen-

händig saniert und sehr liebevoll gepflegt haben, und wenn sie ihre Kinder nicht mehr in Schulen schicken können, die in der Nähe ihres Hauses stehen, sondern sie zur Bushaltestelle bringen müssen, von wo aus ihre Kinder kilometerweit durch die Pampa zur Schule gefahren werden.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen gleiche Lebensverhältnisse in Bayern. Deswegen müssen wir den ländlichen Raum stärken. Dazu gehört auch, die kleinen Grundschulen zu erhalten.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

- Herzlichen Dank. – 2013 hat die Staatsregierung angekündigt, Grundschulstandorte zu erhalten. Wir haben bereits von meinen Vorrednern gehört, dass sich dieses Versprechen leider nicht auf alle Grundschulstandorte bezog. 415 bayerische Grundschulen sind bereits jetzt einzülig.

(Unruhe bei der CSU – Glocke des Präsidenten)

- Sie können ruhig zuhören, auch wenn es Ihnen vielleicht nicht gefällt.

(Beifall bei der SPD)

Viele dieser Grundschulstandorte, nämlich 336 - -

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich wiederhole: 336 Grundschulstandorte haben bereits jetzt weniger als 100 Schüler. Das heißt, wenn es in den nächsten Jahren in diesen Gemeinden nur etwas weniger Kinder gibt, müssen auch diese Schulen schließen.

(Zurufe von der CSU: So ein Schmarren!)

Was also müssen wir tun, um die Grundschulstandorte zu erhalten? – Zunächst brauchen wir einen verlässlichen Schulentwicklungsplan; denn die Gemeinden brauchen Planungssicherheit. Das halte ich für besonders wichtig. Weiter ist wichtig, dass wir nicht mehr an den starren Klassenstrukturen festhalten; meine Vorredner haben das bereits betont. Wir wollen einen übergreifenden, gemeinsamen Unterricht der Klassen 1, 2 und 3. Natürlich dürfen wir daraus kein Sparmodell machen. Dafür brauchen wir zusätzliche Lehrerstunden und eine moderne Pädagogik, die dem einzelnen Kind gerecht wird.

Sehr geehrte Frau Trautner, dass solche Modelle sehr erfolgreich sein können, zeigt ein Blick über die Grenze nach Tirol. Ich möchte Sie außerdem daran erinnern, dass es auch bei uns vor nicht allzu langer Zeit

Dorfschulen mit jahrgangsübergreifendem Unterricht gab. Diese Dorfschulen waren erfolgreich. Warum sollte es mit moderner Pädagogik und zusätzlichen Lehrkräften nicht möglich sein, Kinder so zu unterrichten?

(Beifall bei der SPD)

Vor Kurzem habe ich eine Schule mit jahrgangsübergreifenden Klassen besucht. Die Lehrer und Schulleiter wünschen sich, dass diese Modelle ausgeweitet werden.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Entschuldigung, Frau Dr. Strohmayr. Meine Damen und Herren, der Lärmpegel ist sehr hoch. Bitte hören Sie aufmerksam zu. Die Mittagspause ist nicht mehr fern. Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

**Dr. Simone Strohmayr (SPD):** Das zeigt uns, dass der klassenübergreifende Unterricht durchaus ein Erfolgsmodell sein kann. Selbstverständlich müssen wir die Lehrer im Rahmen ihrer Ausbildung vorbereiten. Das ist doch klar. Deswegen unterstützen wir den entsprechenden Antrag der GRÜNEN.

Damit solche Modelle zu Erfolgsmodellen werden, brauchen wir entsprechende Ressourcen. Es kann nicht sein, dass kleine Schulen nicht mehr über genügend Lehrerkapazitäten verfügen, um ihren Pflichtunterricht durchzuführen. Es kann auch nicht sein, dass die Lehrerkapazitäten zulasten der großen Schulen gehen. Bei mir vor Ort gibt es riesige Diskussionen über den Erhalt kleiner Schulen. Die großen Schulen fühlen sich benachteiligt und müssen größere Klassen einrichten. Das kann nicht sein. Sehr geehrte Frau Trautner, der Demografieaufschlag von 80 Stellen für 2.300 Schulen reicht hinten und vorne nicht. Das muss doch jedem klar sein.

(Beifall bei der SPD)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, uns ist es wichtig, Schulen von Familientreffpunkten zu Familienzentren auszubauen. Sehr geehrte Frau Trautner, selbstverständlich wird schon das eine oder andere gemacht. Es gibt bereits Gemeinden, die hervorragend aufgestellt sind. Dabei handelt es sich jedoch um Einzelfälle. Wir wollen das zum Standard ausbauen.

(Beifall bei der SPD)

Vor zehn Jahren habe ich in England die Early Learning Center besucht. Dort funktioniert das hervorragend. Die Early Learning Center sind mehr als Landkindergärten, die zu Familientreffpunkten ausgebaut werden. Die Early Learning Center profitieren von der Vernetzung zwischen Kindergarten und Schule. Diese Early Learning Center sind mehr. Das ist es, was wir wollen. Das, was es jetzt vereinzelt vielleicht schon gibt, wollen wir überall. Außerdem wollen wir entsprechende Strukturen, damit das Modell Erfolg haben kann.

Zum Schluss möchte ich sagen, dass es uns etwas wert sein muss, Schulstandorte zu erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Die Gewinner sind dann nämlich unsere Kinder. Sie müssen dann nicht im Alter von sechs Jahren kilometerweit, meist ohne Sitzplatz, mit einem Bus fahren. Stattdessen können sie in ihrer Heimatgemeinde in kleinen Einheiten lernen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön, Frau Kollegin Strohmayr. – Für die Staatsregierung hat Staatssekretär Eisenreich das Wort. Ich bitte noch einmal um etwas mehr Aufmerksamkeit, meine Damen und Herren.

**Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium):** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Die Unruhe ist dadurch entstanden, weil der ländliche Raum als "Pampa" bezeichnet worden ist. Deswegen ist die Unruhe auch verständlich.

(Beifall bei der CSU)

Ich glaube, die Kollegin hat es nicht so gemeint.

Unabhängig davon handelt es sich heute um ein wichtiges Thema, das mit den Anträgen aufgegriffen wird. Für die Staatsregierung möchte ich klar festhalten: Für uns ist der Erhalt kleiner Grundschulstandorte ein wirklich wichtiges Ziel. Die wohnortnahe Schule ist ein wichtiger Beitrag für gleichwertige Bildungsbedingungen in Stadt und Land.

(Susann Biedefeld (SPD): Taten, nicht nur Worte!)

Sie alle kennen das Sprichwort "kurze Beine - kurze Wege". Dafür haben wir verschiedene Instrumentarien geschaffen. Neben der Grundschulgarantie verfügen wir über pädagogische Instrumente sowie entsprechende Ressourcen. Wir haben festgelegt, dass

rechtlich selbstständige Schulen erhalten werden. Deswegen ist die Behauptung, dass eine Vielzahl von Grundschulen akut gefährdet sei, einfach falsch. Das trifft nicht zu und schürt nur Verunsicherung im ländlichen Raum.

(Susann Biedefeld (SPD): Sie schließen die Schulen!)

Im Gegensatz zu Ihnen reden wir nicht nur, wir handeln auch. Wir haben festgelegt, dass rechtlich selbstständige Schulen erhalten bleiben, wenn die Eltern und die Kommune das wollen. Hierfür gibt es einen Richtwert von 26 Schülerinnen und Schülern. Im Vergleich mit anderen Bundesländern ist das eine wirklich geringe Zahl. Viele andere Länder verlangen wesentlich mehr Schülerinnen und Schülern. Uns ist das wichtig. Deswegen sagen wir: Wenn zwei jahrgangskombinierte Klassen gebildet werden können und in etwa 26 Schülerinnen und Schüler erreicht werden, dann werden rechtlich selbstständige Schulen auch erhalten. Das ist ein großer Beitrag zur Stärkung des ländlichen Raums und zur Erhaltung von kleinen Schulstandorten.

(Beifall bei der CSU)

Dafür haben wir auch die pädagogischen Instrumente. Das ist heute schon mehrfach angesprochen worden. Dazu gehören unter anderem die jahrgangskombinierten Klassen. Sie haben sich bewährt. Vor einigen Jahren hatten wir noch eine breitere Diskussion in Bayern, auch im Bildungsausschuss, ob jahrgangskombinierte Klassen gleichwertig zu jahrgangstreuen Klassen sind. – Das sind sie natürlich. Sie haben sich bewährt. Diese Diskussion führen wir in Bayern nicht mehr. Wir sind dabei, die jahrgangskombinierten Klassen weiterzuentwickeln. In dem Schulversuch Flexible Grundschule haben wir uns der Qualität und der Weiterentwicklung der jahrgangskombinierten Klassen gewidmet. Wir haben neue Erkenntnisse gewonnen. Wir haben auch ein umfangreiches Fortbildungsangebot. Wenn es bei der Einführung jahrgangskombinierter Klassen Schwierigkeiten gibt, liegt das meistens an der Art und Weise und dem Zeitpunkt der Information. Wir bemühen uns, die Schulfamilie und die Eltern rechtzeitig zu informieren, damit man sich rechtzeitig darauf einstellen kann.

Auch uns ist die Vernetzung von Kindergarten und Grundschule wichtig. Hierfür haben wir einen Bildungs- und Erziehungsplan für das Alter von null bis zehn Jahren. Wir unterstützen die jahrgangskombinierten Klassen mit zusätzlichen Ressourcen. Das sind zwei bis fünf Stunden zusätzlich. Das wurde schon angesprochen. Wir verfügen über weitere finanzielle Instrumente, um Gebiete mit erheblichem

demografischen Rückgang zu unterstützen. Das ist der Demografiezuschlag mit 80 Lehrerstellen. Erst im Schuljahr 2014/2015 haben wir den Demografiezuschlag um 20 Lehrerstellen auf 80 erhöht. Selbstverständlich werden wir diesen, wenn es notwendig ist, künftig anpassen, um Gebiete mit Bedarf zu unterstützen.

Wir verfügen noch über ein weiteres Instrument: Da ein Schülerrückgang nicht immer zu einer Reduzierung der Klassenzahl führt, unterstützen wir Schullehrer mit höheren Schülerrückgängen mit einer sogenannten regionalspezifischen Zuweisung, um trotz rückläufiger Schülerzahlen Klassen erhalten zu können.

Ein wichtiges Thema, das Sie angesprochen haben, ist die mobile Reserve. Jeder Bildungspolitiker freut sich über eine Erhöhung der mobilen Reserve. Das will ich gar nicht verheimlichen. Die Anzahl von 1.900 Stellen in der mobilen Reserve ist beachtlich. Die Zahl der Stellen ist gleich geblieben, obwohl wir einen Schülerrückgang zu verzeichnen haben. Außerdem stocken wir jedes Jahr zum November, zum Januar und zum Februar die Stellen auf, um den Bedarf unter anderem aufgrund der Jahreszeit und krankheitsbedingter Ausfälle zu decken. Auf diese Weise können wir den Unterricht bestmöglich sicherstellen.

Zusammenfassend möchte ich für die Staatsregierung feststellen: Der Freistaat Bayern handelt. Der ländliche Raum wird unterstützt. Es besteht überhaupt kein Anlass, die Schulfamilien im ländlichen Raum zu verunsichern. Wir haben das klare Ziel, Grundschulstandorte für die Kinder, für die Familien und die Gemeinden zu erhalten.

(Beifall bei der CSU)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Moment, Herr Staatssekretär! Wir haben mittlerweile zwei angemeldete Zwischenbemerkungen, zunächst vom Kollegen Felbinger, dann vom Kollegen Gehring. – Herr Felbinger, bitte schön.

**Günther Felbinger (FREIE WÄHLER):** Herr Staatssekretär, Sie haben gesagt, der Freistaat Bayern handelt. Können Sie mir erklären, warum dann allein im Regierungsbezirk Oberbayern 159 Stellen im Bereich der Grund- und Mittelschulen, die zum Schuljahresbeginn nicht angetreten worden sind, im sogenannten Nachrückverfahren über Zeitverträge besetzt worden sind, obwohl diese Stellen im Haushaltsplan ausgewiesen sind? Finden Sie es menschlich in Ordnung, dass diese Aushilfskräfte mit einem Hungerlohn abgespeist werden, keinerlei Planungssicherheit haben und sich der Freistaat Bayern dadurch zweistellige Millionenbeträge spart?

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium):** Es gibt viele Anfragen zur Besetzung von Planstellen. Diese Frage ist schon mehrfach erläutert worden. Das hat verwaltungstechnische Gründe. Wenn vergebene Planstellen nicht angetreten werden, wird das laufende Schuljahr mit entsprechenden Verträgen abgedeckt. Die Planstellen werden ein Jahr später besetzt und gehen insofern nicht verloren.

(Zuruf von den FREIEN WÄHLERN: Doch! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Sehr geehrter Herr Kollege, das kann man jetzt nicht in zwei Sätzen sagen. Ich kann die Details gern schriftlich zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der CSU)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön. – Nun kommt die Zwischenbemerkung vom Kollegen Gehring. – Bitte schön.

**Thomas Gehring (GRÜNE):** Herr Staatssekretär, die Staatsregierung hat tatsächlich reagiert und den Demografiezuschlag für kleine Grundschulen eingeführt, damit diese zusätzliche Mittel bekommen, um mehr Stellen erwirtschaften zu können. Das ist übrigens eine alte Forderung, die schon von meinen Vorgängern aus der Landtagsfraktion der GRÜNEN erhoben wurde und nach vielleicht zehn Jahren Vorlauf tatsächlich umgesetzt worden ist. Wenn man sich die Zahlen anschaut, muss man feststellen, dass diese 60, 80 Stellen, die es jetzt gibt, bei Weitem nicht ausreichen. Wir müssen mindestens von einer Verdoppelung dieser Stellen ausgehen, um die kleinen Schulen tatsächlich so auszustatten, dass die großen Schulen nicht dafür bluten müssen. Das Problem ist, dass wir Jahr für Jahr rückläufige Schülerzahlen haben. Wir müssen die Stellenzahl verdoppeln und dann noch dynamisieren, also immer mehr Mittel ausgeben.

Ich komme zu meinem zweiten Punkt. Ich würde gern Ihre Einschätzung zu der Frage des jahrgangsübergreifenden Lernens in den Klassen 1 und 2, vielleicht auch in den Klassen 1 bis 4, hören. Kollegin Trautner hat darauf hingewiesen, dass dies pädagogisch nicht zielführend sei. Wir waren mit dem Bildungsausschuss zum Beispiel in der Steiermark. Sie waren zeitweilig dabei. Wir haben eine Schule gesehen, die bewusst die Klassen 1 bis 4 kombiniert, um durch die größere Heterogenität bessere individuelle Förderung zu erreichen. Auch die Vorarlberger und Tiroler machen es so. Auch in Frankreich wird es so gemacht. Können Sie daher dieser Idee eines kombinierten Lernens in den Klassen 1 bis 4 wirklich nicht nahetre-

ten? Sie könnten sagen, es ist ein Modellversuch, durch den wir gerade im ländlichen Raum ein gutes pädagogisches Angebot halten und überhaupt noch ein pädagogisches Angebot machen können. Warum soll man nicht bereit sein, an Modelle zu denken, die eigentlich nicht neu, sondern schon sehr alt sind. Ich denke, einige der hier Anwesenden haben in der Grundschule selber noch kombinierte Klassen der Jahrgangsstufen von 1 bis 4 genossen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium):** Beim Demografiezuspruch sind wir mit 20 Planstellen gestartet. Jetzt stehen wir bei 80 Planstellen. Man sieht, dass wir die Zahl kontinuierlich an den Bedarf angepasst haben. Ich habe vorhin gesagt, wir werden, wenn zusätzlicher Bedarf besteht, auch in der Zukunft weitere Anpassungen vornehmen und aufstocken. Wir beobachten die Situation genau und wollen die Grundschulstandorte erhalten.

Ich möchte jetzt zu der zweiten Frage keine vertiefte pädagogische Diskussion führen. Das können wir gerne einmal an anderer Stelle machen. Ich glaube, dass wir mit dem Richtwert von 26 Schülerinnen und Schülern bei zwei jahrgangskombinierten Klassen die Voraussetzungen schon sehr weit reduziert haben, um kleine Schulstandorte erhalten zu können. Wir müssen aber schauen, dass wir noch Schulstandorte haben, bei denen man noch von Schule sprechen kann. Ich glaube, wenn man zwei jahrgangskombinierte Klassen mit je 13 Schülerinnen und Schülern hat, ist das nachvollziehbar eine gute Zusammensetzung, in der man guten Unterricht machen kann. Ich will überhaupt nicht bestreiten, dass man mit anderen pädagogischen Konzepten möglicherweise auch gute Erfolge erzielen kann.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Ich glaube, die jetzige Rahmensetzung zur Erhaltung von Standorten ist ein echter Beitrag zur Stärkung des ländlichen Raums.

(Beifall bei der CSU)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Vielen Dank, Herr Staatssekretär. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat beantragt, über den Tagesordnungspunkt 5, das ist der Antrag auf Drucksache 17/3087, "Bestands- und Qualitätssicherung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum I – Modellversuche zulassen", namentlich abstimmen zu lassen. Bei den übrigen Anträgen soll das Votum des jeweils federführenden Ausschusses für Bildung und Kultus

zugrunde gelegt werden. - Ich lasse jetzt abstimmen. Zunächst erfolgt die namentliche Abstimmung. Ich bitte Sie, nach der namentlichen Abstimmung dazubleiben, weil wir noch die Abstimmungen über die anderen Anträge haben. Wer dem Antrag also entgegen dem Ausschussvotum zustimmen möchte, soll jetzt bitte in der namentlichen Abstimmung mit Ja stimmen.

(Namentliche Abstimmung von 12.46 bis 12.51 Uhr)

Meine Damen und Herren, ich schließe die Abstimmung und bitte Sie, die Plätze einzunehmen, damit wir abstimmen können.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir kommen zur Abstimmung über die übrigen Anträge, die Tagesordnungspunkte 6 mit 10, über die im Einvernehmen der Fraktionen insgesamt abgestimmt werden soll. Der Abstimmung liegt das Votum des jeweils federführenden Ausschusses für Bildung und Kultus zugrunde. Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. des jeweiligen Abstimmungsverhaltens seiner Fraktion im federführenden Ausschuss für Bildung und Kultus einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten. Die Anträge sind abgelehnt. Die Tagesordnungspunkte 5 mit 10 sind damit erledigt.

Wir gehen nun in die Mittagspause. Um 13.30 Uhr machen wir mit den Dringlichkeitsanträgen weiter.

(Unterbrechung von 12.53 bis 13.31 Uhr)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Kolleginnen und Kollegen, zur Belohnung derjenigen, die pünktlich wieder hier im Saal sind, wollen wir die Sitzung jetzt pünktlich wieder aufnehmen.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 15** auf:

**Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge**

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller u. a. und Fraktion (SPD)  
Notfallversorgung in bayerischen Krankenhäusern sicherstellen! (Drs. 17/5402)**

Ich eröffne die Aussprache. – Erste Rednerin ist die Kollegin Sonnenholzner. Bitte schön.

(Bernhard Roos (SPD): Wegen Überfüllung geschlossen!)

**Kathrin Sonnenholzner (SPD):** (Von der Rednerin nicht autorisiert) – Ja, Herr Kollege, Sie haben recht, dass die Dringlichkeit des Themas in der Bevölkerung tatsächlich besser erkannt wurde.

Frau Präsidentin, Kollegen und Kolleginnen! Wenn man die Menschen fragt, was ihnen bei der medizinischen Versorgung wichtig ist, kommt die Notfallversorgung an erster Stelle, weil alle selbstverständlich die Sicherheit haben wollen, dass dann, wenn es brennt oder gar eine lebensbedrohliche Situation vorliegt, eine schnelle und auch gute Versorgung stattfinden kann. Dafür gibt es im deutschen Gesundheitssystem drei Säulen, nämlich den ärztlichen Bereitschaftsdienst, die stationäre Notaufnahme und den Rettungsdienst, mit klaren Kompetenzzuschreibungen.

Vor einigen Wochen gab es wegen Überlastung der stationären Notaufnahme massive Alarmrufe. Das Klinikum Nürnberg ist da dankenswerterweise vorgeprescht. Aber das war nur ein Beispiel für die tatsächliche Situation in vielen deutschen Notaufnahmen. Ich gebe gerne zu, dass wir aktuell eine ganz besondere Situation haben, weil die Grippewelle – dabei muss ich sagen, dass Grippepatienten in den meisten Fällen eigentlich keine Fälle für stationäre Notaufnahmen sind – in den Notaufnahmen zu viel mehr Patienten führt und auf der anderen Seite beim Personal Lücken reißt, also mehr Patienten weniger Personal gegenübersteht. Es ist klar, dass das eine Sondersituation ist.

Heute Früh war im "Morgenmagazin" zu sehen, was an der Uniklinik Erlangen geleistet werden muss. Aber auch wenn wir jetzt eine Extremsituation oder eine Ausnahmesituation haben, ist die Steigerung der Patientenzahlen in Deutschland und auch in bayerischen Notaufnahmen ein generelles Problem. Im Klinikum Fürstenfeldbruck betrug die Steigerung zwischen 2012 und 2013 17 % und zwischen 2013 und 2014 9 %. Dabei sind die Bevölkerungszahl und die Zahl der Erkrankungen nicht entsprechend gestiegen, sondern es gibt einfach eine stärkere Inanspruchnahme der Notaufnahmen.

Ungefähr 50 % der Aufnahmen bedürfen einer stationären Behandlung; das heißt, sie sind dort richtig. Aber im Umkehrschluss heißt es eben auch, dass 50 % nicht aufgenommen und nicht oder zum großen Teil dort gar nicht behandelt werden müssten. Warum ist es trotzdem so? - Ein Grund ist, dass der ärztliche Bereitschaftsdienst wenig bekannt und wenig beliebt ist. Jetzt frage ich Sie einmal – ich weiß nicht, ob ich das darf, Frau Präsidentin, und tue es trotzdem –: Wer von Ihnen kann mir außer dem Kollegen Vetter die Telefonnummer des ärztlichen Bereitschaftsdiens-

tes hier nennen? – Nur der Kollege Streibl bekommt ein Fleißbildchen. Aber, ich gestehe, ehrlich gesagt, dass ich sie auch nachschauen musste. Das ist einer der Gründe, dass man ins Krankenhaus fährt, bevor man nach der Nummer sucht.

Ein anderer Grund ist, dass Praxiszeiten heute häufig nicht mehr den Bedürfnissen der Arbeitswelt entsprechen, dass Leute also gar nicht mehr in die Praxen kommen, weil sie vielfach noch arbeiten, auch wenn sie krank sind.

Es besteht dringender Handlungsbedarf, und deswegen fordert unserer Antrag vor allen Dingen einen Runden Tisch beim Staatsministerium für Gesundheit und Pflege, der viele Fragen zu behandeln hat, zum Beispiel, wie wir flächendeckend und nachhaltig eine Notfallversorgung in Bayern garantieren, wie gewährleistet werden kann, dass in den stationären Notaufnahmen ausreichend Zeit für die wirklichen Notfälle bleibt und wie die Aufgaben zwischen den einzelnen Beteiligten geregelt sind. Selbstverständlich funktioniert das nur sektorenübergreifend.

Deswegen freue ich mich sehr, Herr Ministerpräsident, dass Sie heute da sind; denn Ihre Paragrafenbremse blockiert seit mindestens zwei Jahren die Landesverordnung für ein Landesgremium nach § 90 a SGB V, mit dem wir endlich die Bedarfsplanung regeln könnten. Das gilt auch für die Notfallversorgung. Vielleicht überlegen Sie sich das an dieser Stelle noch einmal.

(Beifall bei der SPD)

Wie muss die Finanzierung der Notaufnahme geregelt werden? Muss man nur umschichten, weil auch die Patienten umgeschichtet werden, oder braucht man mehr? Hier spielt auch die Frage der Best-Practice-Beispiele herein. Wir haben viele gut funktionierende Bereitschaftspraxismodelle an Krankenhäusern. Da muss man sich einmal genau anschauen, ob sie tatsächlich funktionieren und ob es in solchen Notaufnahmen weniger Fälle gibt als dort, wo es sie nicht gibt. Brauchen wir unter Umständen langfristig sogar neue oder neue alte Strukturen wie eine Poliklinik, wenn die KV den Bereitschaftsdienst auf dem Land nicht mehr gewährleisten kann? Welche Steuerungsmöglichkeiten – die Frage geht an Sie, Frau Ministerin – gibt es in der Krankenhausplanung zumindest für die Zukunft? Ich darf an dieser Stelle schon sagen, dass die Bayerische Staatsregierung bei der Krankenhausplanung noch viel, viel Luft nach oben hat.

Ich halte die Fragen, die ich aufgezählt habe, und die Fragen in unserem Antrag, die ich jetzt nicht einzeln vorlesen werde und die den zweiten Teil des Antrags, nämlich einen Bericht an den Ausschuss, enthalten,



für wichtig und bitte um Zustimmung zu dem Antrag auf Drucksache 17/5402.

(Beifall bei der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Frau Kollegin Sonnenholzner. – Unser nächster Redner ist der Kollege Seidenath. Bitte schön.

**Bernhard Seidenath (CSU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Dringlichkeitsantrag spricht die SPD ein wichtiges Thema an, das uns, die CSU-Fraktion, ebenfalls seit Monaten umtreibt, nämlich die Behandlung von Notfallpatienten in den Krankenhäusern in Bayern. Wir werden deshalb einem Bericht der Staatsregierung über die Entwicklung in den letzten Jahren und auch der Einrichtung eines Runden Tisches zu dieser Frage gerne zustimmen.

Die Situation hat sich aktuell massiv zugespitzt. Die Grippewelle hat nicht nur mehr Patienten zur Folge, sondern hat auch das Personal in den Krankenhäusern in Mitleidenschaft gezogen. Allerdings erscheint es uns zu drastisch, von einem Notstand zu sprechen. Wir haben eine Extremsituation, und wir haben ein strukturelles Problem, das man aber nicht allgemein als Notstand bezeichnen kann. Deswegen bitten wir Sie um eine Umformulierung des Antrags, indem wir zum einen die Vokabel "Notstand" durch die Vokabel "Extremsituation" ersetzen und zum zweiten von der Erarbeitung von Maßnahmen zur nachhaltigen Verbesserung der Situation sprechen, damit wir auch hier die Vokabel "Notstand", die aus unserer Sicht für die Situation nicht angebracht ist, umgehen können.

Wie schätzen wir aber die aktuelle Situation und das grundlegende Problem, von dem ich vorhin gesprochen habe, ein? Wenn man mit Notärzten spricht, dann hört man, dass die Zahl der Krankenhäuser, die im Freistaat Bayern zur Behandlung von Notfallpatienten zur Verfügung stehen, im Laufe eines Tages deutlich schwankt. Nicht selten haben sich am späten Nachmittag bis zu einem Viertel der bayerischen Krankenhäuser bei den Integrierten Leitstellen von der Notfallversorgung abgemeldet mit der Folge, dass sie von den Rettungswagen nicht mehr angefahren werden. Das ist ein Zustand, dem abgeholfen werden sollte; Abhilfe wäre für alle Seiten gut. Die Patienten würden profitieren, da ihnen Wege im Rettungswagen, die länger als nötig sind, erspart bleiben, die einzelnen Krankenhäuser würden profitieren, da sie durch die Aufnahme von Notfallpatienten eigene Einnahmen generieren könnten, und das Gesundheitssystem als Ganzes würde profitieren, da der Rettungswagen nicht unbedingt ein höher versorgendes

Krankenhaus ansteuern müsste. Die Behandlung in den maximal versorgenden Krankenhäusern ist ja regelmäßig teurer als die Behandlung in Krankenhäusern niedrigerer Versorgungsstufen.

Gerade der Aspekt des möglichst kurzen Weges für die Patienten ist ganz wichtig und einer, der uns hier umtreiben muss; denn Rettungsdienst und aufnehmende Klinik sind Teile der Rettungskette, die ganzheitlich betrachtet werden muss. Wir brauchen eine enge Verzahnung zwischen Präklinik und Notfallklinik, eine engere noch als bisher, und der Faktor Zeit ist für die Behandlung vieler Notfallpatienten – ich nenne jetzt nur die drastischen Fälle: Schlaganfall, Herzinfarkt, Schädel-Hirn-Trauma, auch Polytrauma – ganz entscheidend. "Time is brain." Das ist etwa beim Schlaganfall so. Deswegen sollte das präklinische Zeitintervall auch nicht mehr als eine Stunde betragen. Die Experten sprechen von der "golden hour". Hier kämpfen wir also um jede Sekunde, und dies gerade im Rettungsdienst, auch mit Hilfe der Telemedizin, wie beim Schlaganfall bereits an vielen Orten in Bayern praktiziert. Wir wollen künftig auch die neuen Möglichkeiten der Digitalisierung bei der Ersten Hilfe besser als bisher einsetzen. Insoweit gibt es genug Möglichkeiten, aber Sie sehen schon: Es kommt auf jede Minute an. Dann ist es bitter, wenn ein weiter entferntes Haus angefahren werden muss und durch den längeren Transport wertvolle Zeit verloren geht.

Auch wenn meine Beispiele – Schlaganfall, Herzinfarkt usw. – in der Regel die maximal versorgenden Häuser betreffen, so gilt die Erkenntnis, dass es auf jede Minute ankommt, auch für die übrigen Notfälle.

Was ist die Lösung für dieses Problem? - Die Krankenhausplanung sollte berücksichtigen und nachvollziehen, dass es zur Qualität eines Krankenhauses gehört, zur Notfallversorgung bereit und imstande zu sein, und das möglichst rund um die Uhr. Diese Leistungsfähigkeit könnte die Staatsregierung durchaus zur Voraussetzung für die Aufnahme in den Krankenhausplan des Freistaates Bayern machen. In Frage sechs des Berichtsantrags wird dieses Thema ebenfalls angesprochen.

Wichtiger aber als diese Planung ist die Finanzierung. Diesbezüglich hat sich auf Bund-Länder-Ebene einiges getan. Es gibt die Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Krankenhausreform, die am 5. Dezember 2014 ihre Eckpunkte vorgelegt hat. Hier versucht man, über Geld zu steuern und auch Anreize zu schaffen. Grundlage hierfür war der Koalitionsvertrag auf Bundesebene zwischen CSU, CDU und SPD, der schon festgehalten hat, es sei zu überprüfen, ob für Krankenhäuser die Vorhaltekosten insbesondere für die Notfallversorgung aktuell ausreichend finanziert wer-

den. Mit den Vorhaltekosten hat sich auch die Bund-Länder-Arbeitsgruppe befasst. Unsere Gesundheitsministerin Melanie Huml war dabei. Es werden nun Zuschläge für die Krankenhäuser geplant, die Notfallstrukturen vorhalten, und Abschläge für die Krankenhäuser, die nicht an der Notfallversorgung teilnehmen. Krankenhäuser mit einem großen Umfang an diesen Notfallstrukturen sollen besser gestellt werden als Krankenhäuser mit einem geringeren Umfang.

Diese Eckpunkte müssen jetzt umgesetzt werden. Der Gemeinsame Bundesausschuss hat bis zum Ende des Jahres 2016 Zeit, ein gestuftes System vorzulegen, beginnend bei den Mindestvoraussetzungen für die Grundstrukturen bis hin zur Rundumversorgung der maximalversorgenden Kliniken. Bis zum 30. Juni 2017 sollen dann diese Zu- und Abschläge bestimmt werden. Die Länder sollen auf dieser Grundlage planungsrechtlich bestimmen können, welche Krankenhäuser an der Notfallversorgung teilnehmen.

Dies sind gute und vernünftige Hebel: über die Finanzierung und über einen Nachvollzug des gestuften Systems in der Krankenhausplanung.

Frau Sonnenholzner hat es gerade angesprochen: Nicht nur die stationäre Versorgung ist wichtig, sondern auch der ambulante Bereich; denn viele Patienten müssten nicht stationär versorgt werden. Die ambulante Betreuung muss funktionieren. Das klingt auch in Ihrer Frage fünf an, in der eine Zusammenlegung von ärztlichem Bereitschaftsdienst, Rettungsdienst und Notaufnahme angedacht wird. Wir als CSU-Fraktion haben hierzu einen Antrag eingebracht, der schon im System des Landtags zu finden ist und der, soweit ich weiß, in der nächsten Sitzung des Gesundheitsausschusses zur Sprache kommen wird. Hierbei handelt es sich um die Drucksache 17/5340.

Erste Anlaufstelle ist demnach der niedergelassene Arzt. So ist es, und so soll es bleiben. Hier hat die KV ihren Sicherstellungsauftrag. Die KV muss aber auch Mittel und Wege finden, dass sich die Patienten in dringenden medizinischen Fällen auch außerhalb der normalen Praxisöffnungszeiten - auch am Wochenende, auch am Abend - an ihre niedergelassenen Ärzte und nicht ans Krankenhaus wenden. Wir alle kennen das: Wenn wir uns fragen, wohin wir fahren würden, wenn nachts ein Problem auftritt, dann sagen wir: Wir fahren ins Krankenhaus. Wir müssen schauen, dass wir diese Situation ändern, dass der erste Weg wirklich der zum niedergelassenen Arzt oder zum Bereitschaftsdienst ist und dass hier verschiedene Möglichkeiten in Angriff genommen werden.

So begrüßen wir ausdrücklich Modelle, bei denen sich die ärztlichen Bereitschaftspraxen räumlich in der

Nähe der Krankenhäuser ansiedeln. So ist es beispielsweise in Ingolstadt, so ist es in Augsburg, so ist es ganz aktuell auch in Straubing. Das sind gute Möglichkeiten. Dass die Krankenhäuser außerdem besser entlohnt werden müssen, spielt für die Notfallversorgung zunächst einmal keine Rolle, aber wichtig ist doch, dass der Weg der Patienten zum Krankenhaus auch genutzt wird, sie in die Praxen der niedergelassenen Ärzte zu leiten.

Und: Ja, wir werden das Landesgremium nach § 90 a SGB V auf den Weg bringen. Eine solche Verordnung muss und wird es geben. Sie ist schon auf den Weg gebracht.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Der Herr Ministerpräsident ratscht gerade! Sie müssen ihm das Protokoll schicken!)

Meine Damen und Herren, ich kann zusammenfassend feststellen: Die Notfallversorgung in den bayerischen Krankenhäusern ist ein enorm wichtiges Gut. Hier tut sich zurzeit einiges - Bund-Länder-Reform, Finanzierung, Nachvollzug in der Krankenhausplanung -, aber dies ist auch gut so; denn hier muss sich etwas tun. Gut und wichtig ist auch, dass wir als Landtag dies eng begleiten, und zwar durch den Berichts Antrag, der heute beschlossen werden soll, und auch durch einen Runden Tisch von Experten aus den Krankenhäusern, von den Rettungsdiensten und aus der Notfallmedizin.

Wir stimmen dem Antrag mit den Änderungen, wenn sie denn konsentiert werden - worum ich bitte -, zu. Wir tun dies gerne. - Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Herr Kollege Seidenath. - Als Nächster hat sich der Kollege Dr. Vetter zu Wort gemeldet. Bitte sehr.

**Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER):** Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, an der Richtigkeit und Notwendigkeit, sich mit der Notfallmedizin in Bayern zu beschäftigen, gibt es keinen Zweifel. Ich begrüße den Antrag der SPD. Wir werden ihm - dies sage ich vorweg - zustimmen.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, eigentlich springt der Antrag schon in der Überschrift zu kurz. Ich denke, wir müssen uns einmal über die Notfallversorgung in Bayern unterhalten und nicht nur über die Notfallversorgung in bayerischen Krankenhäusern. Herr Seidenath ist am Schluss seiner Ausführungen hierauf schon eingegangen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dem kranken Menschen ist es gleich, wer ihm hilft. Wichtig ist für ihn, dass er für sein Problem, das er aktuell hat, Hilfe bekommt. Die Patienten können ihre Beschwerden nicht immer richtig einschätzen. Sie können nicht abschätzen, ob eine schwere oder eine leichte Erkrankung dahinter steht, und – das ist Fakt – tendieren im Moment dazu zu sagen: Dann gehe ich halt dorthin, wo alle Spezialisten und alle medizinischen Geräte vorhanden sind, nämlich ins Krankenhaus. Im Hinterkopf hat der Patient dabei immer, dass es auch eine schwere Erkrankung sein könnte, und dann wäre es logisch, dass man es so macht. Das führt letztendlich dazu, dass mindestens jeder zweite Patient, der als Notfall in ein Krankenhaus geht, eigentlich nicht in die Notaufnahme gehört.

(Zurufe von der CSU: 80 %!)

Ich glaube, die 80 % betreffen einen anderen Sachverhalt. 80 % der Patienten, die in Krankenhäuser gehen, hatten vorher keinen Kontakt mit einem niedergelassenen Arzt. Aber ich glaube, über die Zahlen brauchen wir uns nicht zu streiten.

Noch einmal: Ein Patient, der sich in den Finger geschnitten hat, einen verstauchten Knöchel oder einen grippalen Infekt hat, gehört nicht in die Notaufnahme eines Krankenhauses. Dort werden durch den Umstand, dass diese Patienten behandelt werden müssen, wertvolle Ressourcen vergeudet.

Ich komme zu dem eigentlichen Problem, das hinter der vorhandenen Situation steckt und die Diskussion ausgelöst hat: Ich glaube, dass die sektorenübergreifende Medizin – ambulant, stationär – zumindest in diesem Bereich nicht oder schlecht funktioniert. An dieser Schnittstelle müssen wir in Zukunft arbeiten, zumindest mittel- und langfristig.

Ein weiterer Aspekt, der sich mir vordergründig auftut: Es geht wohl, wie immer bei diesen Dingen, um das Geld. Die Deutsche Krankenhausgesellschaft errechnet, dass die Krankenhäuser bei circa 10 Millionen an Notfällen im Jahr 1 Milliarde Defizit machen. Wir müssen uns die Frage stellen: Wo soll das Geld herkommen? Andere Bereiche werden nichts abgeben; Beitragserhöhungen wollen wir alle nicht. Für mich ist es schwer einzusehen, dass bei einem Patienten, der eigentlich nicht in das Krankenhaus gehört, von den Kassen eine Notfallbehandlung bezahlt wird, die teurer ist, als dies bei den niedergelassenen Ärzten der Fall ist. Das möchte ich einmal deutlich sagen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Viele Patienten, die in den Notfallambulanzen der Krankenhäuser behandelt werden, gehören aus meiner Sicht dort nicht hin. Das ist eine wichtige Feststellung, und ich wiederhole sie deshalb: Diese Patienten gehören in die Behandlung niedergelassener Ärzte.

Dass die aktuelle Situation anders ist, ist auch klar. Die Patienten stimmen im Moment mit den Füßen ab und gehen in die Notfallambulanz der Krankenhäuser, und zwar aus den von mir schon genannten Gründen. Wir von den FREIEN WÄHLERN sind auch in diesem Punkt Pragmatiker. Ich als Vertreter des ländlichen Raums sage das ganz explizit: Ärztemangel oder Mangel an Notfallambulanzen trifft besonders den ländlichen Raum. Drum machen wir einen pragmatischen Vorschlag, den wir fraktionsübergreifend weiterverfolgen sollten: Ich glaube, wir müssen die niedergelassenen Ärzte vermehrt an die Krankenhäuser holen. Das ist aus meiner Sicht ein entscheidender Punkt. Das soll durch die bereits angesprochenen Bereitschaftspraxen an den Kliniken oder in unmittelbarer räumlicher Nähe zu den Kliniken geschehen. Solche Praxen gibt es schon – ein oder zwei Beispiele sind schon genannt worden – in Ingolstadt oder in Augsburg. Es gibt sie bereits 50-mal in Bayern. Es ist insofern nichts Neues. Die Anzahl soll in den nächsten Jahren verdoppelt werden. Ich würde sogar so weit gehen: Mir wäre es recht, wenn in jeder Region, also in jeder Stadt und in jedem Landkreis, zumindest an einem Krankenhaus eine solche Bereitschaftsdienstpraxis funktionieren würde. Die Wege wären dann gebahnt. Die Betroffenen gehen in die Notfallambulanz der Krankenhäuser. Sie werden dort von niedergelassenen Ärzten betreut. Es wäre dann auch kein Druck vorhanden, diese Menschen – an bestimmten Krankenhäusern ist das so – stationär aufnehmen zu müssen. Das wäre ein gangbarer Weg, den wir weiterverfolgen sollten.

Zum SPD-Antrag eine Bemerkung nebenbei: Die Große Koalition, die Landtagskoalition von CSU und SPD, hat funktioniert. Der Antrag ist im Vorfeld schon abgeändert worden. Wir stimmen ihm auch in der jetzt noch einmal geänderten Form zu, also Zustimmung vonseiten der FREIEN WÄHLER. Der Antrag geht sicher in die richtige Richtung. Einen Runden Tisch kann man immer einrichten. Zur Klärung der Situation in München ist ein solcher Runder Tisch für Anfang März ins Auge gefasst worden, soweit ich informiert bin. Also: Zustimmung zum Antrag der FREIEN WÄHLER.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Zum Antrag der SPD!)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Herr Dr. Vetter. Es geht um den Antrag der SPD. Das

war sicher nur ein Versprecher. - Der nächste Redner ist Herr Kollege Uli Leiner. Bitte.

**Ulrich Leiner (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist vieles schon gesagt worden: In den Notaufnahmen der bayerischen Krankenhäuser kommt es derzeit vielfach zu ernstzunehmenden Engpässen. Das Problem, dass die Notaufnahmen überlaufen, haben wir in nahezu allen Regionen in Bayern. Ich muss Ihnen aber sagen: Die Situation ist nicht ganz neu. Die Situation hat sich schon länger abgezeichnet. Die Staatsregierung hat in diesem Bereich wenig bis gar nichts unternommen und bisher keine Lösung angeboten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Jetzt haben wir die Situation, dass alle auf diesem Feld Tätigen – die bereits genannten Bereitschaftsärzte, die Notärzte, die Notfallambulanzen in den stationären Einrichtungen sowie die Patienten – unzufrieden und verärgert sind, weil sie unter der derzeitigen Situation leiden. Daran ist aber nicht nur die Grippewelle schuld. Wir brauchen sofortige sowie mittelfristige Lösungen für diese Situation, die auch – es wurde schon von Herrn Seidenath gesagt – ein strukturelles Problem ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir brauchen endlich eine neue Notfallversorgung, eine vernetzte Notfallversorgung mit einer Zusammenführung aller drei Bereiche, nämlich des ärztlichen Bereitschaftsdienstes, des Rettungsdienstes und der Notaufnahmen der Krankenhäuser. Die KVB kommt zumindest in Bayern ihrem Sicherstellungsauftrag hinsichtlich der Bereitschaftsärzteversorgung nicht genügend nach. Ich drücke mich vorsichtig aus. Ich verstehe auch die Menschen, die nicht zu einem Augenarzt beim Bereitschaftsdienst gehen wollen, wenn ihnen etwas weh tut, sondern die lieber in die Ambulanz des Krankenhauses gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben überlastete, verstopfte Notaufnahmen. Circa 30 bis 40 % der Patientinnen und Patienten – wir haben es schon gehört - gehören nicht in die Krankenhausnotaufnahme, weil es klassische ambulante Notfälle sind. Das Ergebnis ist, dass die Ärzte und Pflegekräfte überlastet sind und die Patienten ewig warten.

Wir haben darüber hinaus eine Personalknappheit. Daran ist nicht nur die Grippewelle schuld. Dabei spielt auch der Fachkräftemangel in den Kliniken eine wichtige Rolle, dem wir uns endlich effektiv stellen müssen.

Des Weiteren gibt es hohe Defizite und eine Unterfinanzierung der Kliniken durch mangelnde Vergütung in der ambulanten Notfallversorgung. Die Kliniken erhalten für solche Patienten, die nicht in der Klinik bleiben, keine kostendeckende Vergütung. Das gilt vor allem, wenn diese als ambulante Patienten das Haus wieder schnell verlassen. Dies führt dazu, dass eine Neigung zur stationären Aufnahme dieser Patienten besteht, die eventuell nicht notwendig wäre. Die Kliniken versuchen aber, in der Nachbehandlung ihre Kosten zu decken. Das ist eine ganz unglückliche Situation.

Wir kommen nicht daran vorbei: Wir müssen Patientenströme effektiver koordinieren, um Engpässe zu vermeiden. Wir müssen die Strukturen verändern und funktionierende Kooperationen zwischen dem ambulanten und stationären Bereich ermöglichen. Die Situation wird sich langfristig auch ohne Grippewelle verschärfen, wenn wir nichts unternehmen.

Derzeit haben wir 6 bis 10 % Zuwachs an Patienten pro Jahr. In Zukunft werden sich die Notfalleinsätze – man weiß das, denn es hat mit der demografischen Entwicklung und mit vielen anderen Faktoren zu tun – auf 30 bis 40 % erhöhen. Wichtig wäre daher die Etablierung einer zentralen Leitstelle je Region – das ist ein Vorschlag von uns – mit einer einheitlichen Telefonnummer, die für die Patienten leicht merkbar ist. Dann hätten wir nicht das Problem, Frau Sonnenholzer, dass man die Nummer nicht weiß. Auf diese Weise könnten die Patienten der geeigneten Versorgung zugeführt werden. Das ist nur ein Beispiel.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Um die Notfallaufnahme zu entlasten – diese Maßnahmen wurden schon genannt – gibt es heute schon Möglichkeiten durch eine Einrichtung von Bereitschaftspraxen in den stationären Einrichtungen, eventuell auch durch ein Notfall-MVZ an der Klinik oder über die Einrichtung einer Praxis für Allgemeinmedizin in der zentralen Notfallaufnahme. Das alles wären Möglichkeiten. Solche Modelle muss man fördern, und solche Modelle müssen wir in Bayern fordern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir stimmen dem Berichtsantrag der SPD aufgrund der derzeitigen Situation zu und werden auch der Forderung nach einem weiteren Runden Tisch zustimmen, obwohl wir im Gesundheits- und Pflegebereich schon bald nicht mehr wissen, wie viele Runde Tische wir eigentlich haben, Frau Ministerin.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Moment bitte, Herr Kollege Leiner, noch nicht weglaufen! Es gibt noch eine Zwischenbemerkung des Kollegen Baumgärtner. Bitte schön.

**Jürgen Baumgärtner (CSU):** Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Kollege Leiner, ich will Ihnen in einem zentralen Punkt deutlich widersprechen. Uns ist nicht gedient, wenn wir den Kliniken die Möglichkeit eröffnen, das ambulante Angebot zu verbreitern. Ich bin sehr dafür, dass wir die Hausärzte und die Fachärzte in Bayern stärken. Alles andere würde den ländlichen Raum nicht stärken, sondern schwächen. Es war mir wichtig, dass ich das hier formulieren konnte.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Baumgärtner. – Herr Leiner, bitte schön.

**Ulrich Leiner (GRÜNE):** Sehr geehrter Kollege, es geht um die Bereitschaftsdienste. Sie aber haben von der ärztlichen Versorgung auf dem Land generell gesprochen. Das ist auch ein Problem, das wir angehen müssen; insoweit haben Sie recht. Aktuell stehen wir aber vor der Frage, wie wir darauf hinwirken können, dass die Patienten nicht sofort die Notaufnahme des Krankenhauses aufsuchen, sondern auch die anderen Möglichkeiten, zum Beispiel die Bereitschaftsdienste, nutzen; denn wir haben einen Bereitschaftsdienst. Er sollte auch funktionieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Leiner. – Nachdem die CSU-Fraktion Änderungen vorgeschlagen hat, gebe ich noch einmal Kollegin Sonnenholzner das Wort. Bitte schön.

**Kathrin Sonnenholzner (SPD):** (Von der Rednerin nicht autorisiert) Frau Präsidentin, Kollegen und Kolleginnen! Wir übernehmen die Änderungsvorschläge der CSU-Fraktion gern, weil sie nicht substanzialer Art sind und das Wesen unseres Antrags nicht verändern.

Kollege Leiner, es ist wahr, dass die Situation nicht neu ist. Aber es gibt Gelegenheiten, bei denen man weniger Erfolg hat, und solche, bei denen man mehr Erfolg hat. In einer Extremsituation wie der gegenwärtigen wird es leichter. Auch die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hätte in den vergangenen Jahren Anträge zu dem Thema stellen können; das wäre durchaus eine Möglichkeit gewesen.

Vorhin ist die Frage aufgeworfen worden, ob ein Augenarzt Bereitschaftsarzt sein könne. Hierzu stelle ich zunächst einmal fest, dass der Ärztliche Bereitschafts-

dienst etwas anderes ist als die Notaufnahme. Auch der Augenarzt hat sechs Jahre lang Medizin studiert und ist – das sage ich optimistisch – durchaus in der Lage, einen Notfall von einem Nicht-Notfall zu unterscheiden. Nur darum geht es in der ersten Runde. Es ist anscheinend nicht bekannt, dass alle Disziplinen im Bereitschaftsdienst vertreten sind. Es muss auch möglich sein, dieses "Ventil" zu nutzen.

Kollege Vetter, Sie haben gesagt, mit dem Antrag würden wir zu kurz springen. Es geht darum, die Notfallversorgung in den Krankenhäusern sicherzustellen. In der Praxis ist sie nicht gefährdet. Gefährdet ist sie nur dann, wenn Patienten, die nicht in die Notaufnahme des Krankenhauses gehören, den Rettungsweg verstopfen. Auch in den Zeiten außerhalb der Grippewelle ist die Überlastung massiv. Die dort Tätigen leisten fast Übermenschliches, und das jeden Tag. Allerdings steigen dadurch auch die Fehlerquoten. Steigende Fehlerquoten sind aber genau das, was aus der Sicht der Patienten nicht erwünscht ist. Daher müssen wir sicherstellen, dass in den Notaufnahmen bayerischer Krankenhäuser nur noch die Patienten ankommen, die dort hingehören. Natürlich sind noch andere Maßnahmen notwendig. Alle Beteiligten sind in die Suche nach Lösungen einzubeziehen.

Die Einrichtung eines Runden Tisches beantragen wir, weil wir trotz aller Freude an Kritik an der Bayerischen Staatsregierung wissen, dass deren Rolle insoweit vergleichsweise gering ist und jenseits der Krankenhausplanung andere Player am Zug sind. Viele andere Möglichkeiten als die Einrichtung eines Runden Tisches gibt es nicht.

Ich danke schon an dieser Stelle den anderen Fraktionen für die Zustimmung. Ich hoffe, dass wir mit unserem Antrag im Interesse der Menschen in Bayern etwas voranbringen können.

(Beifall bei der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Frau Kollegin Sonnenholzner. – Nun hat sich noch Frau Staatsministerin Huml zu Wort gemeldet. Bitte schön.

**Staatsministerin Melanie Huml (Gesundheitsministerium):** Werte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich vorweg festhalten: Die Notfallversorgung der Bevölkerung ist auch in der aktuellen Ausnahmesituation sichergestellt. So lautet die Auskunft der Klinikträger. Es gibt aber keinen Grund, die Situation zu beschönigen. Dazu brauche ich nur an die längeren Wartezeiten zu denken und an manchen zusätzlichen Weg, der genommen werden muss. Grund zur Verunsicherung oder zur Panikmache be-

steht jedoch nicht. Es ist mir sehr wichtig, das an dieser Stelle zu betonen.

(Beifall bei der CSU)

Das bayerische Gesundheitsministerium steht wegen der aktuellen Situation mit den Klinikträgern in Kontakt. So haben wir auch die Kliniken in der Landeshauptstadt München angeschrieben, um zu erfahren, welche Gründe es gibt, die die momentane Situation bewirkt haben. Ohne dem Ergebnis der Umfrage vorgehen zu wollen, meine ich doch, feststellen zu können, dass es mehrere Ursachen gibt. Wichtig ist die Feststellung, dass bisher kein Notfallpatient abgewiesen wurde. Die Notfallbehandlung von Patienten mit akuten oder lebensbedrohlichen Erkrankungen oder Verletzungen ist in bayerischen Krankenhäusern gewährleistet. So lautet die Auskunft der Klinikträger. Vertreter der Kliniken und der Rettungsdienste in München und Nürnberg bestätigen uns das. Wir haben auch in anderen Landesteilen stichprobenartig nachgefragt. Selbst die Krankenhäuser, die über eine Überlastung der Notaufnahme klagen, bestätigen uns, dass kein Notfallpatient abgewiesen wurde.

Insgesamt ist anzumerken, dass die Klinikkapazitäten durchaus ausreichend sind. Im Jahr 2013 erreichte die Auslastung im Jahresdurchschnitt nur knapp 75 %. Selbst im Grippemonat Februar erreichte die Auslastung lediglich 80 %. In den Krankenhäusern waren also immer noch Reservekapazitäten vorhanden.

Man muss sich auch vor Augen halten, dass die momentane Extremsituation nicht der Maßstab sein kann, an dem wir den Ausbau der Kapazitäten voll ausrichten können. Gleichzeitig müssen wir aber für solche Situationen gerüstet sein. Es gibt in Krankenhäusern jedoch auch planbare Eingriffe, die, ohne dass es den Patienten schadet, durchaus eine Woche, zwei Wochen oder einen Monat später durchgeführt werden können. Die Krankenhäuser handeln entsprechend; das heißt, sie verschieben, wenn es vertretbar ist, die Behandlung bzw. Operation des einen oder anderen Patienten ein Stück weit nach hinten.

Kommen wir zu den Hauptursachen zurück! Eine davon ist sicherlich die außergewöhnlich hohe Auslastung im Zuge der Grippewelle. Diese führt zu einer höheren Patientenzahl, aber auch dazu, dass sich vermehrt Personal im Krankenstand befindet. Das ist durchaus ein Grund, weshalb es zu Engpässen gekommen ist.

Ein weiteres Problem ist – Kollegin Sonnenholzner und Kollege Seidenath haben es angesprochen –, dass mancher Patient in der Notaufnahme eines

Krankenhauses landet, der nicht unbedingt ein stationärer Fall ist.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Genau! Manche Patienten werden aber auch ins Krankenhaus geschickt!)

Viele Patienten gehen dann wieder nach Hause. Es ist wichtig, dass wir die Bevölkerung darüber aufklären, dass man nicht bei jedem Wehwehchen gleich das Krankenhaus aufsuchen muss, sondern zunächst die ambulant tätigen Hausärzte und Fachärzte konsultieren sollte. Dafür sollten wir alle werben. So ist es nicht notwendig, beim Auftreten leichter Symptome einer Grippe sofort das Krankenhaus aufzusuchen, sondern man sollte zum Hausarzt gehen. Man kann auch den Bereitschaftsdienst der KVB nutzen oder die Bereitschaftspraxen, von denen übrigens auch ich ein großer Fan bin, lieber Kollege Vetter, die an den Krankenhäusern entstanden sind.

Die ambulante Notfallversorgung ist nicht Aufgabe der Krankenhäuser, sondern Aufgabe der Kassenärztlichen Vereinigung, die sie mithilfe der niedergelassenen Ärzte wahrnimmt. An dieser Stelle möchte ich die bundesweit gültige kostenfreie Rufnummer nennen – wir haben sie schon gehört –, unter der man sich auch informieren kann: 116 117. Das ist zudem auf der Internetseite der KVB möglich. Es bestehen also viele Möglichkeiten. Das ist sicherlich auch eine interessante Information für die Kolleginnen und Kollegen im Hohen Hause.

Ich darf zu den Krankenhäusern zurückkommen. Es trifft leider zu, dass die Krankenhäuser in finanzieller Hinsicht Schwierigkeiten bekommen, wenn sie Notfallpatienten behandeln; Kollege Seidenath hat das schon verdeutlicht. Deswegen war es mir in der Bund-Länder-Arbeitsgruppe ein großes Anliegen, insoweit eine Entlastung der Krankenhäuser zu erreichen. Wir konnten in dem Eckpunktepapier festhalten, dass neue Zuschläge für die Notfallversorgung gezahlt werden, um die Situation der stationären Notfallversorgung zumindest künftig finanziell zu entspannen. Was die ambulanten Notfälle angeht, so ist es uns in der Bund-Länder-Arbeitsgruppe gelungen, den bisherigen 10-prozentigen Abschlag auf 5 % zu halbieren. Auch das dürfte zu einer gewissen Entspannung bei der Finanzierung führen. Aber auch an diesem Thema werden wir dranbleiben. Wenn es jedoch um Finanzierungsfragen geht, die allein auf der Bundesebene oder von der Selbstverwaltung zu lösen sind, müssen sie in den dafür zuständigen Gremien angesprochen werden.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, wir werden, soweit das Hohe Haus dies wünscht, einen

Runden Tisch zu den Fragen der Notfallversorgung, insbesondere in Krankenhäusern, einrichten, aber auch den gewünschten Bericht vorlegen. Ich darf allerdings anmerken, dass die Daten, die zur Beantwortung der Fragen notwendig sind, zum großen Teil freiwillig herausgegeben werden. Wir bemühen uns zwar, die Daten zu bekommen, können aber noch nicht mit Sicherheit sagen, ob es uns möglich sein wird, alle Fragen exakt zu beantworten. Aber wir bemühen uns bestmöglich, dem so Rechnung zu tragen, wie es sich dem Hohen Haus gegenüber gehört. Übrigens: Der § 90 a kommt in den nächsten 14 Tagen.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist damit geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Zum Dringlichkeitsantrag der SPD auf Drucksache 17/5402 betreffend "Notfallversorgung in bayerischen Krankenhäusern sicherstellen!" wurde ein Änderungsantrag gestellt. Ich lese vor, wie nun der erste Absatz des Änderungsantrags lauten soll:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, aufgrund der aktuell zu Tage getretenen Extremsituation in bayerischen Krankenhäusern einen Runden Tisch einzurichten, um Maßnahmen zur nachhaltigen Verbesserung der Situation zu erarbeiten.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Wer dem Dringlichkeitsantrag der SPD auf Drucksache 17/5402 in der soeben vorgetragenen geänderten Fassung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Sehe ich keine. Enthaltungen? – Auch keine. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag einstimmig angenommen.

Jetzt kommen wir zum nächsten Dringlichkeitsantrag:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)**  
**Nächstes Griechenlandpaket ablehnen!**  
**(Drs. 17/5403)**

Ich eröffne die Aussprache. Der erste Redner ist Herr Kollege Aiwanger. Bitte schön, Herr Kollege Aiwanger.

**Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Morgen wird im Bundestag wohl das nächste Griechenland-Geld freigegeben, altes Geld vom alten Paket. Wir sehen es

trotzdem als Finanztranche, die es wert ist, darüber zu diskutieren; denn irgendwann wurde beschlossen, die bekommen einen gewissen Finanzbetrag, jetzt sind noch siebenkommaetwas Milliarden Euro in der Pipeline. Diesen Betrag bekommen die Griechen nur, wenn sie schön brav sind und endlich das tun, was man ihnen abverlangt, zumindest wenn sie es versprechen.

Hier liegt der Knackpunkt; denn wir sind jetzt an einem Punkt angekommen, wo auch der letzte Optimist sehen müsste, dass dieses ständige "Weiter so" in eine Sackgasse führt und wir in Griechenland aufgrund der Politik der letzten Jahre mittlerweile eine Links-Rechts-Regierung und eine Polarisierung der politischen Öffentlichkeit haben. Trotzdem wird die Not immer größer. Obwohl wir seit Jahren zu retten versuchen, steigt die Arbeitslosigkeit. Griechenland hat über 50 % Jugendarbeitslosigkeit und über 25 % Arbeitslosigkeit querbeet. In Griechenland ist mittlerweile ein Schuldenberg von rund 300 Milliarden Euro aufgehäuft worden mit einer jährlichen Zinslast von rund 15 Milliarden Euro. Dabei ist die Wirtschaftskraft nicht einmal halb so groß wie die Bayerns. Das ist, als hätte Bayern jedes Jahr eineinhalb Landesbanken zu verfrühstücken und abzarbeiten. 15 Milliarden Euro nur für Zinsen, sonst nichts! Dass das nicht mehr lange gut geht, hätte man schon lange merken müssen. Aber der Blick in den Rückspiegel hilft leider nichts. Wir müssen nach vorne schauen, wo die Wand ist. Auf diese Wand rasen wir genauso munter zu wie in den letzten Jahren. Morgen werden wohl weitere Mittel freigegeben. Vielleicht sagt der Herr Ministerpräsident nachher noch ein paar Worte; denn er war wohl in Berlin, wo darüber diskutiert wurde.

Man droht und sagt: Ihr müsst jetzt endlich tun, was wir sagen; wenn ihr es versprecht, sind wir zur Not schon mal zufrieden. – So können wir nicht weitermachen. Wir sagen ganz klar: Dieses Land wird noch weiter im Elend versinken, wenn die einzige Zielsetzung ist, die Zinsen der alten Kredite zu bedienen. Dafür bekommen die Griechen frisches Geld. Wir nehmen also unser eigenes Geld aus der linken Tasche, zahlen damit die eigenen Zinsansprüche gegen Griechenland und sagen: Siehst du, kommt ja doch Geld. - Der Schuldenberg wird immer höher. Deutschland haftet mit rund einem Drittel dieser Mittel. Wir kommen nicht vorwärts. Deshalb hier die klare Aufforderung, über Alternativen nachzudenken. Das hätte längst geschehen müssen.

Wir erneuern trotzdem unseren Vorschlag, den wir bereits seit 2012 machen: Biete den Griechen Hilfe an und unterstütze sie dabei, neben dem Euro als Zweitwährung die Drachme wieder einzuführen, sodass Griechenland seinen innerstaatlichen Zahlungsver-

kehr aufrechterhalten kann, damit es nicht mehr auf EZB-Mittel angewiesen ist und wir kein frisches Geld mehr rüberschaufeln müssen. Das ist die einzige Chance. Das ist auch ein Vorschlag des Chefvolkswirts der Deutschen Bank, Thomas Mayer, also keine private Erfindung von mir. Von vielen Bankexperten wird angeregt: Gib denen eine eigene Währung, so dass sie abwerten und wettbewerbsfähig werden können, damit die Millionen Arbeitslosen wenigstens in der Tourismusbranche oder vielleicht auch in minderqualifizierten Bereichen, etwa in der Landwirtschaft, arbeiten können, um dort ein bisschen etwas zu erwirtschaften und etwas beizutragen, ohne für diesen Arbeitsmarkt zu teuer zu sein, der nur über den Euro läuft.

Damit haben wir einen Ausweg aufgezeichnet, die Griechen wieder mit einer eigenen Währung und mit Wettbewerbsfähigkeit auszustatten, damit sie vielleicht wieder ein paar Mittel zurückzahlen. Aber bitte morgen nicht wieder die Hand für die nächsten Milliarden Euro heben. Deutschland wird wieder Pi mal Daumen mit rund einer Milliarde Euro haften, wenn man den Drittelanspruch aus den EZB-Mitteln bzw. aus dem Rettungsschirm herausrechnet. Einem Drogensüchtigen immer neue Drogen zu verabreichen, wäre der gleiche Weg.

(Beifall des Abgeordneten Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER))

Wir müssen aus dieser Nummer irgendwann raus, sonst wird diese Nummer immer teurer, sonst wird der Patient immer kränker und der Hass auf uns immer größer. Mittlerweile hat die Not einen Grad erreicht, bei dem wir politisch mit allem rechnen müssen. Ich will mir nicht ausmalen, was los wäre, wenn wir in Deutschland eine solche Arbeitslosigkeit hätten.

Ich appelliere also an die Vernunft der Staatsregierung, den Weg der Zweitwährung anzugehen. Die Forderung "Schmeiß' sie hinaus!" hört sich so locker an. Man kann niemand hinauswerfen. Wenn die Griechen freiwillig gehen, tun sie es; wenn sie nicht gehen, gehen sie eben nicht. Ich würde diesen Schritt noch nicht vollziehen; denn der Schritt dazwischen, der nicht so weh tut, ist die Zweitwährung. Dieser Schritt ist vielleicht sogar zielführender und wirbelt nicht so viel Staub auf. Aber "Weiter so" ist auf alle Fälle der falsche Weg. Deshalb ist unser klarer Antrag an Sie, morgen wenigstens als CSU nicht die Hand dafür zu heben. Sonst hätten Sie am Aschermittwoch die Backen aufgeblasen, ohne dann zu pfeifen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Aiwanger. – Unser nächster Redner ist Herr Kollege Weidenbusch. Bitte schön.

**Ernst Weidenbusch (CSU):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Selbstverständlich haben wir alle mitbekommen, wie sich die Dinge in Griechenland entwickeln. Die Wahlversprechen, die die Partei von Herrn Tsipras gemacht hat, laufen diametral dem zuwider, was die Europäische Union von Griechenland erwartet. Das ist nicht unbedingt vertrauensfördernd.

Die erste Regierungserklärung der griechischen Regierung hat praktisch gelautet, dass man die Reformen zurückdrehen und Geld ausgeben will, das man nicht hat. Auch das ist für uns Anlass, die Dinge kritisch zu sehen.

Der neue griechische Finanzminister Varoufakis hat in der Folge Herrn Dijsselbloem von der Troika praktisch hinausgeschmissen. Abgesehen davon, dass das vom Stil und vom Auftritt her nicht in Ordnung war, ist ein solches Vorgehen dazu geeignet, in ganz Europa das Vertrauen der Menschen zu enttäuschen, dass sich die Dinge bessern.

Wir haben nun zusätzlich die Situation, dass in Griechenland praktisch eine linksextremistische mit einer rechtspopulistischen Gruppe zusammenarbeitet. Ich kann mich erinnern: Als Wolfgang Schüssel mit der FPÖ koalitiert hat, hat sich die EU zwei Monate geweigert, mit ihm zu sprechen. Das ist eine interessante Reaktion. Wenn irgendwelche Linksextremisten mit Rechtspopulisten zusammengehen, kann man auch am nächsten Tag miteinander reden. Wir haben als CSU auch in Richtung Brüssel durchaus einen kritischen Blick. Uns entgehen solche Dinge nicht.

Sie kommen als FREIE WÄHLER in dieser Situation zu dem Ergebnis: Jetzt ist es genug, wir machen nichts mehr.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Genau!)

Herr Aiwanger, das Schöne und Positive an Europa ist, dass wir hier Dinge, wie sie früher an der Tagesordnung waren, überwunden haben, miteinander sprechen und dadurch Auseinandersetzungen, insbesondere auch kriegerische Auseinandersetzungen, vermeiden. Kriege sind in den vergangenen Jahrhunderten dadurch zustande gekommen, weil sich rücksichtslose Populisten in unterschiedlichen Ländern mit ihrer Position durchgesetzt haben und die Länder dann aufeinander losgegangen sind. Deshalb ist es notwendig - und das hat ganz Europa erkannt -, dass man solche Auseinandersetzungen vermeidet, indem man vorher alle Möglichkeiten ausschöpft, die es gibt.



Wo stehen wir jetzt? - Griechenland hat demokratisch gewählt. Uns mag das Ergebnis dieser Wahl nicht gefallen, aber es ist das Ergebnis einer demokratischen Wahl. Wir sind aufgefordert, uns mit demokratischen Wahlergebnissen qualifiziert auseinanderzusetzen und nicht in Kurzschlussreaktionen zu handeln.

(Beifall bei der CSU)

Die griechische Regierung hat am 20. Februar erklärt, dass sie die begonnenen Reformen - - Sie haben ausgeblendet, dass in Griechenland viel passiert ist. Es wurden diverse Reformen und auch deren Umsetzung begonnen, unter anderem mit bayerischer Hilfe. Wenn Sie einmal hinfahren würden, könnten Sie sehen, dass dort mittlerweile Dinge funktionieren, die es vor drei Jahren noch nicht gegeben hat. Ein Beispiel dafür ist das Katasteramt.

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE) – Zuruf von den FREIEN WÄHLERN: Wann waren Sie das letzte Mal dort?)

– Ich war das letzte Mal im August dort. Wann waren Sie das letzte Mal dort?

(Zuruf von den FREIEN WÄHLERN)

– Wann waren Sie das vorletzte Mal dort? – Wo?

(Zuruf von den FREIEN WÄHLERN: Überall!)

– Überall! Na, das sind Antworten.

(Beifall bei der CSU)

Wissen Sie, das ist das Problem mit den Populisten. Sie stellen irgendwelche Forderungen auf. Dann treffen sie auf die harte politische Realität, und dann passt es nicht zusammen.

(Beifall bei der CSU)

Wissen Sie, wenn Sie sich dann in der Diktion Ihres Antrags eigentlich nur bei den Rechtsextremen in Frankreich, bei Le Pen, wiederfinden,

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

dann müssen Sie sich doch auch die Frage stellen, - -

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

- Herr Aiwanger, wollen Sie sich wirklich unbedingt neben Frau Le Pen stellen und die einzigen in Europa sein, die diese Position vertreten?

(Zurufe von den FREIEN WÄHLERN – Unruhe)

Da stehen Sie! Da stehen Sie! Sie stehen bei Le Pen.

(Beifall bei der CSU)

Überdenken Sie doch Ihre Position! Sie können sich doch bei dieser Frau nicht wohlfühlen.

(Zurufe – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Blöder geht es nicht mehr! Blöder geht es nicht mehr, Herr Weidenbusch! – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Herr Aiwanger, Sie sind nicht - -

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Herr Kollege Aiwanger, ich denke, "blöder geht es nicht mehr" können wir wirklich nicht mehr als parlamentarischen Ausdruck durchgehen lassen, aber - -

**Ernst Weidenbusch (CSU):** Ja, das ist doch kein Problem, Herr Aiwanger hat - -

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Ich denke, Herr Weidenbusch hält viel aus, aber vielleicht sollten wir zum parlamentarischen Sprachgebrauch zurückfinden.

(Zurufe des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Jetzt hat Herr Weidenbusch das Wort.

**Ernst Weidenbusch (CSU):** Die Le Pen, Herr Aiwanger! Nichts verwechseln! Es ist immer gut, wenn man weiß, wovon man spricht.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

- Frau Le Pen, Frau! Nicht Herr!

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Sie hatte einen Vater, der hieß genauso!)

Herr Aiwanger, nachdem Sie sich eigentlich genauso benehmen wie Herr Varoufakis, wundere ich mich, dass Sie mit ihm solche Probleme haben.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Dem fehlt eigentlich auch die Grunderziehung, der Umgang miteinander, die vernünftige Wortwahl. Sie müssten diesen Mann doch eigentlich gut verstehen. Wieso gehen Sie mit einem Antrag gegen ihn vor?

(Beifall bei der CSU)

Die Griechen haben am Freitag zugesagt, dass sie die Reformen weiterführen, dass sie die Versprechen aus dem Wahlkampf nicht umsetzen können, und sie haben am Dienstag eine Liste vorgelegt, was sie weiterhin tun wollen. Natürlich hätten wir uns, ich glaube, jeder hier, gewünscht, dass diese Liste an mancher Stelle noch etwas konkreter wäre, dass zum Beispiel die Privatisierungsversprechen dort deutlicher drin stünden und nicht nur in einem Nebensatz. Natürlich hätten wir uns gewünscht, dass der Zeitplan und die finanziellen Auswirkungen klarer kommen. Man darf aber die Anforderungen an eine neue Regierung auch nicht überspannen.

Letztendlich geht es darum, dass wir jemandem vier Monate länger Zeit geben, wenn er auf dem Weg dorthin alle Versprechen einhält. Wenn er die Versprechen nicht einhält, hat er genau vier Wochen Zeit. Das Risiko sind 1,8 Milliarden Euro. In ganz Europa den Konsens aufs Spiel zu setzen wegen eines Risikos von 1,8 Milliarden Euro, wenn ein ganzes Land so gewählt hat, ist einfach keine moderne Politik. Da sind Sie noch nicht in Europa angekommen. Da befinden Sie sich noch in den Nationalstaaten des späten 19. Jahrhunderts.

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

- Herr Aiwanger, ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass Lautstärke Argumente nicht ersetzt?

(Beifall bei der CSU)

Ich habe mich acht Minuten hingesezt und mir Mühe gegeben, zu hören und zu verstehen, was Sie sagen. Sie sitzen jetzt die ganze Zeit hier und schreien nur dazwischen. Ich hoffe, Sie haben das Talent, gleichzeitig schreien und zuhören zu können.

(Zurufe von den FREIEN WÄHLERN)

- Was ist denn eine Beleidigung?

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Kolleginnen und Kollegen! Ich darf doch darum bitten - -

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

**Ernst Weidenbusch (CSU):** Herr Aiwanger, wenn Sie mir zuhören - -

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Kolleginnen und Kollegen! Einen Moment bitte, auch Herr Weiden-

busch. Ich darf darum bitten, hier keinen Dialog zu führen. Sie können sich nachher ja wieder zu Wort melden. Im Moment hat der Kollege Weidenbusch das Wort.

**Ernst Weidenbusch (CSU):** Herr Aiwanger, um das Missverständnis auszuräumen: Ich habe nebeneinander gestellt, was Frau Le Pen sagt und was Sie sagen. Das ist wörtlich identisch. Das ist keine Beleidigung, sondern Sie müssen sich die Frage stellen, wo Sie stehen, wenn Sie dasselbe sagen wie Frau Le Pen.

(Beifall bei der CSU)

Da beleidigen Sie sich selber, und daran ändern auch Ihre Zwischenrufe nichts, sie ändern nichts. Sie stehen mit diesem Antrag und Ihrer heutigen Wortmeldung in Europa ganz rechts außen. Sie müssen vor dem Spiegel prüfen, ob Sie dort hingehören. Stellen Sie das hier klar, wenn es anders ist.

(Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Wir werden diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön. Herr Kollege Weidenbusch, ich bitte Sie, noch hier zu bleiben. Wir haben eine Zwischenbemerkung. Zu einer Zwischenbemerkung hat sich der Kollege Pohl gemeldet. Bitte schön, Herr Pohl.

**Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER):** (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege Weidenbusch, ich weiß nicht, ob angesichts der Dimension dieses Themas Ihre Wortwahl bei diesem Redebeitrag die richtige war. Wenn Sie uns auf diese Stufe stellen, dann können Sie das mit den Kollegen Bosbach und anderen aus dem Deutschen Bundestag auch tun, die diesem Paket ebenfalls nicht zustimmen werden.

Wenn man hier Vergleiche zwischen rechtsextremen und demokratischen Politikern ziehen möchte, dann könnte man auch das "Weltsozialamt" nehmen. Also bitte, ich denke, es sollte hier bei diesem wichtigen Thema doch etwas sachlicher zugehen.

(Zurufe von der CSU – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Wie war das mit "Lautstärke ersetzt nicht Argumente?" – Eine Frage möchte ich hier jetzt schon einmal in den Raum stellen. Ist es wirklich das richtige Zeichen, dass man dieser Regierung aus Links- und Rechtsextremen Zugeständnisse macht und damit all

jenen ins Gesicht schlägt, die sich in Südeuropa harten Sparauflagen unterworfen haben, die seriös gearbeitet haben? Glauben Sie nicht, wenn wir jetzt diese Regierung durch neue Pakete stützen, dass das die Aufforderung auch an die Menschen in anderen Ländern sein wird, Parteien zu wählen, die sagen: "Schluss mit Sparen! Was lacostet die Welt? Ich gebe das Geld aus, und bluten müssen dann Länder wie Deutschland, die das Geld zur Verfügung stellen sollen"?

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Zurufe von der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Herr Kollege Weidenbusch, bitte schön.

**Ernst Weidenbusch (CSU):** Herr Kollege Pohl, ich nehme an, Sie haben die Vereinbarung vom Freitag, die Liste, die die Griechen am Dienstag abgegeben haben, und die Forderungen der Bundesregierung dazu detailliert gelesen. Ich sage Ihnen deswegen ganz deutlich: Es gibt keine Zugeständnisse im Vergleich zu vorher. Es wird ein bereits bestehendes, verhandeltes Paket gegenüber einer neuen Regierung um vier Monate verlängert. Es gibt nichts anderes als bisher. Vor diesem Hintergrund geht das, was Sie jetzt gesagt haben, leider völlig ins Leere.

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

- Herr Aiwanger, lernen Sie doch einmal zuzuhören, dann lernen Sie auch etwas dazu.

(Beifall bei der CSU)

Wir geben das Geld, das bereits seit Monaten vereinbart ist, gegenüber einer neuen Regierung frei – das ist der ganze Unterschied –, und das ohne jedes neue Entgegenkommen.

Ich sage es noch einmal: Wenn Sie die Formulierungen der französischen Ultrarechten

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Nennen Sie die Formulierung! Nennen Sie die Formulierung!)

übernehmen, dann müssen Sie sich auch verhalten lassen, dass Sie damit mit Frau Le Pen in derselben ganz rechtsextremen Ecke in Europa stehen.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Unser nächster Redner ist Herr Kollege Dr. Förster. Bitte schön.

**Dr. Linus Förster (SPD):** Lieber Herr Kollege Aiwanger, auf die Gefahr hin, dass Sie gleich wieder hoch-

gehen und laut werden: Wir von den Sozialdemokraten haben uns auch gefragt, wie schlimm es um die FREIEN WÄHLER stehen muss, dass sie einen solchen Antrag einbringen.

(Beifall bei der SPD, der CSU und den GRÜNEN – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Oh je, oh je!)

Wir haben uns natürlich überlegt: Vielleicht gibt es einen Grund für eine solche Art organisierter Verantwortungslosigkeit in einem solchen Antrag.

(Lachen bei den FREIEN WÄHLERN – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Dann zahlt weiter!)

Vielleicht hat Ihnen Dr. Fahn berichtet, dass wir in der letzten Sitzung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen einen Antrag der CSU behandelt hatten, den wir auch etwas seltsam fanden, der die Staatsregierung aufgefordert hat, sich für die vereinbarten Konsolidierungsmaßnahmen und Reformen in Griechenland einzusetzen. Dieser Antrag war aber geschickter gemacht. Auch darin werden bestimmte populistische Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigt, aber so geschickt, dass man darüber ordentlich verhandeln kann, auch wenn ich – entschuldigen Sie, Herr Finanzminister, dass ich das so sage – schon etwas Angst bekommen habe, weil ich gedacht habe, dass Ihre Partei glaubt, Herr Schäuble brauche Ihren expliziten Rat, weil Sie ihm sonst nicht vertrauen würden.

Unsere Überlegung war: Vielleicht stellen Sie diesen Antrag, um die CSU in die Bredouille zu bringen, fordern eine namentliche Abstimmung und erwarten, dass die CSU Ihrem Antrag folgt. Dann hätten Sie ihn aber anders formulieren müssen, nicht in dieser seltsamen Art und Weise. Wir neigen eher dazu anzunehmen, dass die FREIEN WÄHLER meinen, dass, wenn es rechts von der CSU eine Partei geben sollte, dies in Bayern nicht die Pegida-Bewegung sein soll, sondern die FREIEN WÄHLER.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CSU – Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Große Koalition!)

Man kann die Europäische Union und die damit verbundene Währungsunion für gut oder schlecht halten – Fakt ist, dass sie existiert. Wenn wir nicht wollen, dass sie an sich scheitert, müssen wir schwachen Staaten wie Griechenland auch helfen. Ich meine, Herr Kollege Aiwanger, auch wenn Ihnen die persönlichen Belange der meisten Griechen relativ egal sind und was dabei herauskommt,

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Die nächste Einheit!)

sollten Sie sich einmal überlegen, was Sie so flapsig-falsch versucht haben, hier im Plenum zu sagen. Griechenlands Schulden sind inzwischen bis zu 90 % Schulden bei anderen EU-Staaten, auch bei uns Deutschen. Wenn Sie genauso wenig wie wir oder die CSU einen Schuldenschnitt zulasten der Steuerzahler wollen, sollten Sie daran interessiert sein, die Problematik Griechenlands anderweitig zu lösen;

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Mit einer Zweitwährung!)

denn bei einer erneuten Ablehnung der Gelder für Griechenland bekommen Sie Ihr Geld sicher nie wieder zurück. – Sie sagen hier "Zweitwährung". Damit verhält es sich in etwa so wie bisher mit den Kreditkosten. Griechenland musste fast das Zehnfache an Zinsen zahlen als zum Beispiel Unternehmer in Deutschland. Deswegen sind einige Reformen in Griechenland auf den Weg gebracht worden. Es ist nicht so, dass in Griechenland nichts passiert ist. Die IfG wurde zur Unterstützung des griechischen Mittelstands gegründet, damit Unternehmer an günstigere Kredite kommen. Privatisierungen wurden vorangetrieben. Es ist nicht so, dass nichts passiert wäre, Herr Kollege Aiwanger. Lassen Sie mich feststellen, dass die Griechen bislang alle Kredite, die sie entsprechend der Margen bekommen haben, zurückgezahlt haben. Von den 240 Milliarden Euro des letzten Rettungspaketes

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Mit neuen Krediten die alten Zinsen zahlen!)

sind nur 11 % in Griechenland gelandet, der Rest ging in die Schuldentilgung. Obwohl dem Land nur lächerliche 11 % geblieben sind, hat es Griechenland dennoch geschafft, einen Primärüberschuss zu erzielen. Deswegen, lieber Herr Kollege Aiwanger und liebe Kollegen von den FREIEN WÄHLERN: Geben Sie den Griechen die Chance – wir geben ihnen die Chance -, im Rahmen dessen, was vereinbart worden ist, weiter zu verhandeln. Sie sprechen von Seriosität, machen aber flapsige Bemerkungen über Drogensucht etc. und arten in Polemik aus. Lassen Sie uns vernünftig darüber reden.

Die auslaufenden Hilfsprogramme sollen jetzt erneut mit dem Ziel verlängert werden, die letzte Programmüberprüfung erfolgreich abzuschließen und die Mittel innerhalb der vereinbarten Programmbedingungen – das ist nämlich das Wichtige, worauf auch die Kollegen von der CSU verwiesen haben – bestmöglich zu nutzen. Das soll gemeinsam mit den Institutionen, wie man die Troika jetzt bezeichnet, durchgesetzt werden.

Ich meine, wir sollten diesen Weg – Kollege Weidenbusch hat es ausgeführt – im Rahmen dessen gehen, was vorgegeben und verhandelt wurde.

Lassen Sie mich zur Wahl der Syriza-Regierung etwas sagen. Fragen Sie Insider. Wir haben zum Beispiel gestern Abend bei der Veranstaltung "Eurospektiven", die wir im Bayerischen Landtag immer durchführen,

(Beifall eines Abgeordneten der SPD)

mit Leuten gesprochen, sowohl mit anwesenden Griechen, aber auch – das war uns wichtig und für uns ausschlaggebend - mit der Fachfrau Christiane Schlötzer von der "Süddeutschen Zeitung", die die ganze Zeit über in Griechenland war und berichtet hat. Sie hat gesagt, dass im Rahmen der sozialen Möglichkeiten die Wahl der Regierung keine links- oder rechtsextreme Entscheidung gewesen ist, sondern eine Entscheidung gegen die Korruption des alten Systems war. Das war eine Entscheidung hin zu vertretbaren Reformen mit der realen Chance, nicht, wie Sie in Ihrem Antrag schreiben, ein Bekenntnis gegen die EU oder – diese Formulierung in Ihrem Antrag fand ich unterirdisch – gegen die Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein Sprachstil, den wir hier nicht unbedingt brauchen. Solche Feindbilder brauchen wir nicht aufzubauen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie das schon nicht aus einem Solidaritätsgedanken heraus machen wollen, dann seien Sie wenigstens angesichts des bayerischen Steuerzahlers so vernünftig und nehmen Sie diesen unsäglichen Antrag zurück; denn Ihr Geld, liebe Kollegen von den FREIEN WÄHLERN, sehen Sie ganz sicher nicht wieder, wenn wir die Griechen aus der EU entlassen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Zahlt weiter! Der Steuerzahler hat ja noch etwas!)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Kolleginnen und Kollegen, ich gebe bekannt, dass die FREIEN WÄHLER namentliche Abstimmung über ihren Antrag beantragt haben.

(Zuruf von der CSU: Sehr gut! – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Herr Weidenbusch hat doch gesagt, wir sollen das machen!)

Unser nächster Redner ist Herr Kollege Mütze. Bitte schön, Herr Mütze.

**Thomas Mütze (GRÜNE):** Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Aiwanger, Sie müssen sich nicht wundern, dass der Gegenwind groß ist, wenn Sie einen solchen Antrag schreiben.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Ich finde es frappierend, dass die Partei, die Haushaltspolitik als das Formulieren von Milliardenanträgen ohne Gegenfinanzierung versteht,

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Für das eigene Land und für die eigenen Bürger! Für die eigenen Kommunen!)

die sich brüstet, "wir tun etwas", indem sie große Zahlen auf das Papier schreibt, auf Griechenland schimpft. Das finde ich bodenlos.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Aiwanger, wie pleite wäre Bayern, wenn der Landtag all Ihren Haushaltsanträgen zugestimmt hätte? – Das ist die Frage, die wir uns stellen müssen und die Ihr Antrag herausfordert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber nun zum Thema. Eine Pleite Griechenlands wäre natürlich nicht nur für Griechenland ein Problem – sie wäre für die EU, für alle Partner in der EU und natürlich auch für uns ein Problem, die wir wirtschaftliche Verknüpfungen mit den Griechen haben. Griechenland liegt nicht irgendwo. Griechenland gehört zur EU und ist damit von uns auch solidarisch zu behandeln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Antrag der FREIEN WÄHLER geht in die völlig falsche Richtung. Zum einen geht es inhaltlich um die Verlängerung eines bestehenden Paketes. Das ist in Ihrem Antrag falsch formuliert. Das ist Nummer 1.

Nummer 2 betrifft die Annahme, dass Griechenland mit einer Weichwährung plötzlich wettbewerbsfähig wird. Wer das annimmt, irrt. Womit soll Griechenland denn wettbewerbsfähig werden?

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Tourismus! Landwirtschaft! Etwas anderes haben sie nicht mehr!)

Griechenland braucht Investitionen, um überhaupt wettbewerbsfähig werden zu können. Dafür braucht

es Geld. Dieses Geld wird der Bundestag morgen genehmigen.

Ob Griechenland seine Staatsschulden jemals zurückzahlen kann? – Ich wage dies zu bezweifeln. Aber auch die Bundesrepublik, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat Schulden, nämlich 2 Billionen Euro Staatsschulden. Wann diese zurückgezahlt werden, wissen wir auch nicht. Sicher ist aber, dass Griechenland seine Schulden, die in Euro laufen, mit einer Weichwährung nicht zurückzahlen kann. Also beißt sich die Katze in den Schwanz.

Die bisherigen Reformen unter den alten Regierungen haben die Inlandsnachfrage in Griechenland plattgemacht und große Teile der Bevölkerung in die Armut getrieben – ich nenne als Stichworte Jugendarbeitslosigkeit, Verarmung von Rentnern und Zusammenbruch der Gesundheitsversorgung. Und das in der Europäischen Union, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist sicher kein Erfolg, sondern eine Katastrophe. Das Wahlergebnis spricht Bände. Deswegen wird es eine Fortsetzung dieser Politik nicht geben, davon gehen wir aus; denn mit einer Fortsetzung kommt Griechenland nicht auf die Beine. Die Vorhaben der neuen Regierung, also die Erhöhung der Einnahmen, die Erhöhung der Reichensteuer, die Bekämpfung der Steuerhinterziehung und der Korruption sowie gleichzeitig die Linderung der sozialen Not im Lande, halten wir für den richtigen Ansatz.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Lieber Herr Kollege Aiwanger, ob die Regierung in der Lage ist, diese Vorhaben auch umzusetzen, werden wir sehen. Dafür müssen wir ihr aber auch Zeit geben. Wir müssen dieser neuen Regierung zumindest eine Zeit von vier Monaten zugestehen. Danach müssen wir neu entscheiden. Die neue Regierung ist zumindest die erste, deren Mitglieder nicht aus der korrupten Elite des Landes kommen, die bisher regiert hat. Wir müssen dieser Regierung diese Chance geben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gilt aber auch, dass es eine finanzielle Unterstützung nicht ohne Kontrollen geben kann. Der – in Anführungszeichen – "Rausschmiss" der Troika war natürlich ein Kontrapunkt, der uns nicht gefallen kann. Es wird jedoch eine Überprüfung und eine Kontrolle unter einem neuen Namen geben; da sind wir uns sicher. Die Verlängerung der Hilfen für Griechenland ist der richtige Weg für Griechenland, für Deutschland, für Bayern und für Europa. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir lehnen diesen populistischen Dringlichkeitsantrag ab.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Mütze. Bitte bleiben Sie noch am Pult. Wir haben eine weitere Zwischenbemerkung von Herrn Kollegen Pohl. Bitte schön.

**Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER):** (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege Mütze, bei den Haushaltsberatungen standen die GRÜNEN meistens allein. Das sollte Ihnen aufgefallen sein. Soviel dazu. – Jetzt zu diesem Dringlichkeitsantrag: Ich habe Ihren Worten entnommen, dass in Griechenland eine links-extreme Regierung unter Beteiligung von Rechtspopulisten die Macht übernommen hat. Sehen Sie das als Blaupause und Vorbild für andere Länder in Europa an?

Ein zweiter Punkt. Ist es richtig, dass die GRÜNEN Zugeständnisse für Griechenland wollen? Sollen wir dieser Regierung auch noch entgegenkommen und das befördern, was sie im Wahlkampf unverantwortlicherweise versprochen hat?

Ein letzter Punkt. Herr Professor Dr. Kirchhof ist sicherlich nicht einer Ihrer Parteigänger, aber ein sehr seriöser und ernstzunehmender Experte und Fachmann. Kirchhof sagt, dass die Kredite für Griechenland sittenwidrig seien, weil man von vornherein wisse, dass sie nicht zurückgezahlt würden. Deswegen meine letzte Frage: Sind wir als deutsche Politiker denn nicht dem deutschen Steuerzahler gegenüber verantwortlich? Haben wir denn nicht dem deutschen Steuerzahler Rechenschaft zu geben? Gehen wir hier denn nicht leichtfertig mit Geld um, das wir treuhänderisch für die Bürger verwalten?

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Herr Mütze, bitte.

**Thomas Mütze (GRÜNE):** Lieber Kollege Pohl, natürlich sind wir die Treuhänder dieser Mittel, die uns die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler an die Hand geben. Deswegen setzen wir uns für Kontrollen ein, wie das Geld ausgegeben wird und wie die Maßnahmen umgesetzt werden, die sich die neue Regierung vorgenommen hat. Wir halten es für richtig, Vertrauen in diese neue Regierung zu haben, auch wenn sie eine Links-Rechts-Regierung ist. Die griechischen Wählerinnen und Wähler haben sich gegen die Korruption entschieden. Ich denke, das war die richtige Entscheidung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Herr Mütze, bitte bleiben Sie noch am Pult. Wir haben noch eine weite-

re Zwischenbemerkung von Herrn Kollegen von Brunn. Bitte schön.

**Florian von Brunn (SPD):** Lieber Kollege Mütze, ich stimme Ihren Ausführungen im Wesentlichen zu. Mich hat nur die letzte Bemerkung zur Troika etwas irritiert. Ich würde gerne wissen, wie Sie die Arbeit der Troika in Griechenland beurteilen, da Sie die Kontrolle offensichtlich für wichtig halten.

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Bitte schön, Herr Mütze.

**Thomas Mütze (GRÜNE):** Es wird auf jeden Fall eine neue Kontrolle geben. Das sind die ersten Signale. Die Troika heißt jetzt nicht mehr "Troika"; sie hat einen anderen Namen und besteht aus anderen Personen. Aber die Überprüfung und die Kontrolle wird bleiben. Wir halten diese Kontrolle auch für nötig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Mütze. Jetzt sind Sie entlassen. – Als Nächster hat sich Herr Staatsminister Dr. Söder zu Wort gemeldet. Bitte schön.

**Staatsminister Dr. Markus Söder (Finanzministerium):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Abgesehen davon, dass diese Debatte zunächst einmal im Bundestag und nicht im Landtag geführt werden muss, geht es dabei um eine ernste Sache. Natürlich bewegt diese Frage die Deutschen sehr stark, nicht nur die Steuerzahler, sondern auch diejenigen, die sich um die Zukunft Europas Gedanken machen. Weil es um eine ernste Sache geht, sollte man hier nicht taktisch oder mit heißem Herzen entscheiden, sondern mit Vernunft. Meine Damen und Herren, Deutschland muss an dieser Stelle in Europa Verantwortung übernehmen. Es muss seiner Verantwortung gerecht werden. Ich bitte deshalb darum, zunächst einmal zu überlegen und die Fakten genau zu sortieren; denn die Diskussion läuft immer entweder in die Richtung "die armen Griechen" oder "die bösen Griechen". Lassen Sie uns die Fakten sortieren.

Fakt eins: Schuld an der Situation in Griechenland ist ausschließlich Griechenland selbst.

(Beifall bei der CSU und den FREIEN WÄHLERN)

Griechenland hätte nicht in die Eurozone aufgenommen werden dürfen. Damals wurde bei den Zahlen gemogelt. Ich weise darauf hin: Die einzige Partei, die damals gegen die Aufnahme Griechenlands gestimmt hat, war die Christlich-Soziale Union.

(Beifall bei der CSU)

Griechenland hat seine Schulden selbst gemacht. Griechenland hat keine effektive Verwaltung, ob es um die Steuerverwaltung, die Liegenschaftsverwaltung oder die Wirtschaftsverwaltung geht. Die Löhne und die Renten waren zu hoch. Während Deutschland in den Jahren der Krise maßvolle Löhne eingeführt hat, sogar Reallohnverluste hatte, hat Griechenland das Gegenteil getan: Obwohl die Produktivität sank, wurden dort die Löhne erhöht. Bezahlt wurde dies mit Schulden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das war falsch! Die Bezeichnung "armes Griechenland" stimmt also nicht.

(Beifall bei der CSU)

Fakt zwei: War bislang alles falsch, was Europa getan hat? – Vor zwei bis drei Jahren gab es schon einmal eine Diskussion darüber, was der richtige Weg zur Stabilisierung der Währung sei. Hier gab es zwei unterschiedliche Modelle. Nach dem ersten Modell sollte die Schuldensituation in Europa dadurch gelöst werden, dass die Schulden der anderen Länder einfach ausgeglichen werden sollten. Alle Schulden sollten zusammengelegt und in irgendeiner Form geteilt werden. Es sollten dazu gemeinsame Anleihen, die Eurobonds, geschaffen werden.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das machen wir momentan!)

Am Ende sollte die Schuldenlast so verteilt werden, dass sie für alle halbwegs erträglich ist. Das wäre ein Einstieg in eine Schuldenunion und in eine Transferunion gewesen. Das hätte nichts anderes bedeutet, als dass der Länderfinanzausgleich auf die europäische Ebene übertragen worden wäre. Das wollten viele. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben das verhindert; und das war richtig!

(Beifall bei der CSU)

Stattdessen wurde schließlich ein gemeinsam getragenes Modell eingeführt, nämlich Geld gegen Reformen, ESM und Fiskalpakt. Jeder, der heute vorschnell sagt, dieses Modell hätte nicht funktioniert und sei gescheitert, wird durch die ökonomischen Fakten widerlegt. Wir haben in den letzten Jahren in Europa eine Stabilisierung erreicht. In einigen Staaten, denen man das in Deutschland nie zugetraut hätte, hat dieses Modell Erfolge gezeigt. In Ländern wie Irland, Spanien und Portugal wurden damit sogar Wahlen gewonnen. Meine Damen und Herren, hätten wir damals einfach Geld gezahlt, ohne Reformen einzufordern, wäre die Eurozone heute schwächer. Deshalb sage ich: Das Modell, das Deutschland, die Unionsfamilie und die Bayerische Staatsregierung gemeinsam vertreten

haben, war bisher erfolgreich. Das sei hier einmal angemerkt!

(Beifall bei der CSU)

Fakt drei: Wie schlecht geht es Griechenland, und was hat die neue Regierung angekündigt? – Nun, die neue Regierung ist gewählt, und es gilt, ihr Respekt entgegenzubringen. Wobei Respekt vor Wahlen bedeutet, dass nicht nur neue Regierungen anerkannt werden, sondern auch Entscheidungen in Deutschland. Dieses Parlament steht in der Verantwortung vor dem Steuerzahler.

Die Ankündigung der griechischen Regierung lief zunächst auf etwas anderes hinaus. Die griechische Regierung hat kurz nach der Wahl angekündigt, dass sich jetzt alles ändere. Sie hat ein Programm von knapp 27 Milliarden Euro zur Verbesserung der sozialen Gerechtigkeit in Aussicht gestellt. Viele neue Beamte sollten eingestellt werden. Außerdem sollte es Strom und Heizung umsonst geben sowie eine 13. Rente und Ähnliches mehr. Meine Damen und Herren, zunächst gab es keine einzige Maßnahme zur Verbesserung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit. Das aber ist die entscheidende Voraussetzung. Es kommt nicht darauf an, in Griechenland in erster Linie soziale Gerechtigkeit neu zu justieren, sondern darauf, Investitionsbedingungen zu verbessern, sodass sich das Geld, das nach Griechenland fließt, irgendwann rentieren wird und wieder zurückkommt.

Übrigens sei hier gesagt: Das Niveau in Griechenland ist nicht so schlecht, wie es medial vermittelt wird. Nach allen Ankündigungen, die es auf europäischer Ebene gibt, hat Griechenland einen höheren Mindestlohn als Portugal aufzuweisen. Griechenland hat hinsichtlich der Rentenstruktur ein höheres Niveau als das Baltikum oder die Slowakei. Aus Sicht des griechischen Finanzministers Varoufakis sollen seine Kollegen im Euroraum bereit sein, für Griechenland zu zahlen. In den Ländern von manchen dieser Kollegen gibt es niedrigere Rentenniveaus als in Griechenland. Sie haben den griechischen Finanzminister gefragt: Wie sollen wir unseren Bürgern vermitteln, dass wir euch Zahlungen überweisen, obwohl ihr mehr habt? – Dazu hat Herr Varoufakis gesagt: Wenn ihr euch mit eurem Niveau abfindet, seid ihr selber schuld. – Solche Sätze haben keine Zukunft in der Eurozone. Das muss deutlich gesagt werden.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Herr Staatsminister, lassen Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Steinberger zu?

**Staatsminister Dr. Markus Söder (Finanzministerium):** Nein. – Insofern war die Einlassung der griechischen Regierung, um es einfach auszudrücken, falsch. Und die Ergebnisse in den ersten zehn darauffolgenden Tagen waren ja auch katastrophal. Steuereinnahmen sind in kurzer Zeit eingebrochen, und viele Menschen haben Geld von ihren Konten abgehoben, weil sie besorgt waren, wie es weitergeht. Griechenland hat versucht, zu taktieren und zu tricksen. So wurden damals verschiedene Briefe nach Brüssel geschickt in der Hoffnung, es könne gehen.

Denken wir an die letzte Woche. Der Inhalt des ersten Briefes, der angekommen ist, war unzureichend und ungenügend. Unter der Führung von Deutschland, namentlich von Wolfgang Schäuble, wurde mit den europäischen Partnern entschieden, darauf zu antworten: So nicht!

Meine Damen und Herren, ich stelle klar: Griechenland ist mit der Position, einfach alles aufzukündigen, neu zu schreiben und erneut Schulden zu machen, in Europa gescheitert, an der Bundesregierung gescheitert und auch mit der Unterstützung der Bayerischen Staatsregierung gescheitert. So kann es nicht sein; das akzeptieren wir nicht.

(Beifall bei der CSU)

Jetzt ist Griechenland zurückgerobbt. Als Erstes wurde anerkannt, dass die Bezeichnung nicht mehr "Troika" lautet, sondern "Institutionen". Das geschah eben nach dem Motto, das ich gestern erwähnt habe: Die Troika heißt jetzt Twix, und sonst ändert sich nix. – Es ist genau das Gleiche wie vorher. Vielleicht kontrollieren andere, doch die Struktur ist genau die gleiche. Und so musste Griechenland ziemlich alles an seinen Anfangswünschen ändern.

Man kann jetzt mit heißem Herzen die Frage stellen: Was erklären denn die dort in dem Parlament? – Wir sehen, was der griechische Regierungschef dort verkündet. Natürlich verunsichert und ärgert das den einen oder anderen. Nur, meine Damen und Herren, nicht jeder Unsinn, der in einem Parlament erzählt wird, muss unsere Entscheidungen prägen.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

- "Genau" gilt, wenn ich nach dort drüben sehe.

(Heiterkeit bei der CSU)

Wir müssen uns genau überlegen, was wir an dieser Stelle tun. Wie ist der Sachstand, um was geht es jetzt, heute oder auch morgen? Geht es darum, dass neues Geld fließt? Geht es darum, dass der "Grexit" beschlossen wird? – Lassen Sie uns auch hier sach-

lich sauber vorgehen. Jetzt geht es um die Frage, ob ein altes Programm auf seinen letzten Metern noch zu Ende geführt oder ob möglicherweise ein solches Programm so nicht fortgeführt wird. Das ist die eigentliche Frage. Es geht nicht um Anschlussprogramme. Es geht nicht um neue Zahlungen, die irgendwie neu bewilligt werden.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Die kommen genauso sicher! Im Sommer geht es weiter!)

Es geht nur um die Frage: Was passiert jetzt? – Deswegen wird morgen nicht entschieden, das Geld auszahlend, sondern Folgendes ist festgehalten worden, und zwar abgesichert durch die Troika: Die Griechen haben eine Liste mit einigen Maßnahmen vorgelegt, die per se nicht schlecht sind. Allerdings muss man dazu sagen: Allein zu sagen, wir wollen von den Reichen noch mehr Steuern haben, und wir wollen gegen Korruption vorgehen, und wir wollen den Schmuggel beseitigen – das wäre eigentlich selbstverständlich -, genügt noch nicht, um die wirtschaftliche Reformfähigkeit des Landes fundamental zu stärken. Gegenstand der am meisten verbreiteten Idee sozialistischer Regierungen ist die Aufforderung: Nehmt das Geld irgendwie von den korrupten Reichen und gebt es den anständigen Sozialisten. – Dieses Modell hat noch nirgends allein funktioniert, meine sehr verehrten Damen und Herren. Auch das sei einmal gesagt.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Der Brief aus Griechenland weist einige Schwachstellen auf. Diese Auffassung wird vom IWF, der EZB und der gesamten Bundesregierung geteilt, nicht nur von der CDU/CSU. Er hat die Schwachstellen, dass er keine konkreten Zeitpläne nennt, dass er keine Kostenschätzung nennt, dass er letztlich nichts zur Finanzierbarkeit sozialer Wohltaten aussagt und dass er kein ernsthaftes Wirtschaftsreformprogramm anbieten kann.

Daher muss Griechenland nacharbeiten. Griechenland wird jetzt sozusagen die letzte Chance gegeben, genau nachzuarbeiten und noch einmal zu liefern. Das ist auch die europäische Philosophie. Nicht der deutsche Zeigefinger dringt darauf, sondern die gemeinsame europäische Überzeugung besagt, dass Griechenland in den nächsten Wochen liefern muss, dass Griechenland entscheiden muss und dass es eine Antwort auf die Alternativfrage geben muss, ob es die Bedingungen einhalten will oder nicht.

Klar ist heute auch: Ein "Grexit" würde vor allem Griechenland schaden und weniger Europa. Klar ist auch, dass die Ansteckungsgefahr infolge einer insgesamt veränderten Stabilitätskultur für den Euro schlechter



wäre als ein Ausstieg Griechenlands. Aber eines muss ich Ihnen schon sagen. Es gibt Ideen, nach denen wir einfach mal so Parallelwährungen einführen sollen. Dazu sagt der ökonomische Sachverstand: Fast nirgendwo in der Welt gibt es Parallelwährungen. Ich habe nur eine gefunden: In Papua-Neuguinea ist neben der offiziellen Währung noch Muschelgeld zulässig, meine Damen und Herren. Das ist der ökonomische Sachverstand der FREIEN WÄHLER an dieser Stelle. Muschelgeldfantasien teilen wir nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall und Heiterkeit bei der CSU und Abgeordneten der SPD – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Nürnberger Weckla gehen auch, Herr Söder!)

- Herr Aiwanger, Ihr Weltbild darf sich nicht nur auf einen Landkreis beschränken. Beim Thema Währung sieht man, dass ein Land wie Bayern im internationalen Verbund tätig ist. Wir haben weltweit tätige Unternehmen. Bitte benehmen Sie sich als Parlamentarier an dieser Stelle so, wie es für die Bayern angemessen ist. Das ist meine Erwartungshaltung.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der CSU: Bravo!)

Zusammenfassend gesagt: Mit Bauchschmerzen, mit Skepsis, mit einem Gefühl, dass Vertrauen in die griechische Regierung nicht zu entwickeln ist, entscheidet Deutschland und entscheidet Europa im Verbund, und zwar im Konzert der Vernünftigen, sich für diese letzte Option, den Griechen die Chance zu geben nachzubessern. Letztlich entscheiden die Griechen selber, meine Damen und Herren. Aber wir lassen uns weder von lauten Sprüchen von links noch von Geschrei von der extremen Rechten in der Haltung beeindrucken, dass wir diesen Kontinent stabil halten wollen und deutsche Steuergelder im Auge haben und sagen: Am Ende müssen wir entscheiden. Jetzt ist die Entscheidung um eine gewisse Zeit vertagt. Doch eines ist ganz sicher: Spätestens Ende April kommt die Entscheidung. Die Griechen müssen wissen: Wir sind entschlossen, den Griechen eine Chance zu geben; aber ob die Chance genützt wird, liegt allein bei Griechenland.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Staatsminister. – Wir haben noch zwei Zwischenbemerkungen. Die erste kommt von der Kollegin Steinberger. Bitte schön.

**Rosi Steinberger (GRÜNE):** Sehr geehrter Herr Staatsminister, ich verwahre mich gegen Ihre Aussage, man soll von den reichen Griechen Geld wegnehmen, um es den armen Sozialisten zu geben. Das ist

genauso populistisch wie das, was Sie den FREIEN WÄHLERN vorwerfen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Wenn man den reichen Griechen Geld wegnimmt, gibt man es den anderen, den armen Griechen, den Rentnerinnen und Rentnern, den Arbeitslosen, den Jugendlichen, allen Griechen, die unter der Sparpolitik gelitten haben.

Ich habe eine Frage.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Sie haben selbst zugegeben, dass die Sparpolitik in Griechenland nicht funktioniert hat, während sie in allen anderen Ländern in Europa gut funktioniert habe. So lautete Ihre Aussage. Unter anderem in Deutschland gab es diese Sparpolitik. In Deutschland gab es den Lohnverzicht; das ist richtig. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben Verzicht geübt. Aber was haben wir in Deutschland noch gemacht? Haben wir in Deutschland wirklich nur gespart? Können Sie noch eine Aussage zu den Konjunkturpaketen und zur Abwrackprämie treffen? Haben wir hier denn nicht mit Investitionen unsere Wirtschaft wieder in Gang gebracht und nicht nur durch reines Sparen, wie Sie es immer propagieren?

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Frau Steinberger. – Bitte schön, Herr Staatsminister.

**Staatsminister Dr. Markus Söder (Finanzministerium):** Liebe Frau Kollegin, zuerst einmal merke ich an: Bei Ihrem Versuch, Menschen in die Kategorien unanständig und anständig, korrupt und reich einzuordnen, haben Sie selber schon gemerkt, dass Sie aufs Glatt-eis kommen. Besonders ärgere ich mich über die Aussage: Alle Parlamentarier vor dieser kommunistischen Regierung waren korrupte, schlimme, schlechte Menschen. Ich halte das für keinen sehr respektvollen Umgang mit Parlamentariern in anderen Ländern. Man kann nicht von vornherein sagen, in Griechenland waren alle Politiker unanständig. Dass es insgesamt, unabhängig von den Parteien, im griechischen politischen System Probleme gab, ist wohl offenkundig. Wir werden sehen, wie die neuen Parlamentarier arbeiten werden. Die Aussage, die alte Steuerverwaltung habe noch nie funktioniert und werde erst funktionieren, wenn Herr Tsipras kommt, ist zumindest mutig. Nicht jeder vermögende Mensch ist ein unanständiger Mensch. Das möchte ich Ihnen einmal sagen.

(Beifall bei der CSU)

Glauben Sie mir, das würde Joschka Fischer sehr ärgern.

(Heiterkeit bei der CSU – Zuruf der Abgeordneten Claudia Stamm (GRÜNE))

- Jetzt bin ich dran. – Die Aussage, Sparpolitik habe in Griechenland nicht funktioniert, ist falsch. Wir haben gesagt, Griechenland ist schuld an seiner Situation. Die Regierung Samaras hat in den letzten Jahren jedoch viel unternommen und befand sich auf dem richtigen Weg. Deswegen wäre es falsch, diesen Weg einfach abzubrechen. Das ist wie bei einer Diät. Der Jo-Jo-Effekt wäre fundamental schlecht. Deshalb glauben wir, Griechenland ist gut beraten, wenn es seinen Weg fortsetzt. Darauf werden wir drängen. Griechenland sollte nicht noch mehr soziale Wohltaten und Maßnahmen ergreifen, die das Land enorm zurückwerfen.

Jetzt komme ich zum Thema Investitionen. Ich nenne Ihnen ein Musterland, das zugleich sparen und investieren kann. Immer wieder höre ich: Kein Land ist in der Lage, Schulden zurückzuzahlen. Es gibt ein Fanal. Das ist der Freistaat Bayern. Wir machen beides.

(Beifall bei der CSU – Claudia Stamm (GRÜNE): Aus den Rücklagen!)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Staatsminister. – Zu einer weiteren Zwischenbemerkung hat sich Kollege Professor Dr. Piazzolo gemeldet. Bitte schön.

**Prof. Dr. Michael Piazzolo (FREIE WÄHLER):** Herr Staatsminister, im Mai des Jahres 2000 hat die CSU dem Eintritt Griechenlands in die Eurozone nicht zugestimmt. Damals gab es 80 Enthaltungen und 40 Gegenstimmen. Soll ich Ihnen vorlesen, welche Parteien in Europa noch dagegen gestimmt haben? Soll ich Ihnen sagen, ob diese auf der rechten oder der linken Seite gestanden haben? – Das mache ich bewusst nicht, weil ich es für falsch halte, die gewählten Fraktionen in diesem Haus in rechte oder linke Ecken zu stellen, weil bestimmte Positionen vielleicht Ähnlichkeiten aufweisen. Ich werde auch nicht – das war in verschiedenen Zeitungen zu lesen – aus den Aschermittwochsreden der CSU zitieren und einzelne Sätze mit Sätzen von Parteien am rechten Rand miteinander vergleichen. Ich glaube, das ist ein Umgang, den wir in diesem Haus vermeiden sollten.

(Widerspruch bei der CSU)

Ich bitte um Bestätigung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Professor Dr. Piazzolo. – Herr Staatsminister, Sie haben das Wort.

**Staatsminister Dr. Markus Söder (Finanzministerium):** Herr Piazzolo, nachdem Sie gesagt haben, was Sie alles nicht machen und vermeiden wollen, brauche ich auch nicht zu antworten.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Staatsminister. – Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Diese wird in namentlicher Form durchgeführt. Die Urnen stehen bereit. Sie haben fünf Minuten Zeit. Ich eröffne die Abstimmung.

(Namentliche Abstimmung von 15.03 bis 15.08 Uhr)

Kolleginnen und Kollegen, ich schließe die Abstimmung. Das Ergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt und Ihnen später mitgeteilt. Ich bitte Sie, die Plätze wieder einzunehmen, damit wir mit der Sitzung fortfahren können.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Zwischenzeitlich komme ich zurück zu Tagesordnungspunkt 5 und gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Antrag der Abgeordneten Bause, Hartmann, Gehring und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) betreffend "Bestands- und Qualitätssicherung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum I Modellversuche zulassen" auf Drucksache 17/3087 bekannt. Mit Ja haben 70 gestimmt. Mit Nein haben 84 gestimmt. Es gab keine Stimmenthaltungen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Wir fahren mit der Behandlung der Dringlichkeitsanträge fort. Zur gemeinsamen Beratung rufe ich auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Rosi Steinberger u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Gentechnik-Anbauverbot bundesweit durchsetzen  
(Drs. 17/5404)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Herbert Woerlein, Florian von Brunn u. a. und Fraktion (SPD)  
Bundesweit einheitliche Regelung zum  
Anbauverbot von gentechnisch veränderten  
Pflanzen (Drs. 17/5434)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Nikolaus Kraus u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Bundesweites Anbauverbot von gentechnisch  
veränderten Pflanzen endlich umsetzen  
(Drs. 17/5435)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Unsere erste Rednerin ist Frau Kollegin Steinberger. Bitte schön.

**Rosi Steinberger (GRÜNE):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Gentechnik beschäftigt uns im Landtag nicht zum ersten Mal. Mehrmals haben wir Anträge gestellt, auf bayerischer Ebene Schutzmauern hochzuziehen. Aber diese Anträge wurden in der Regel von der CSU-Mehrheit mit der Begründung abgelehnt,

(Angelika Schorer (CSU): Warum haben Sie unseren abgelehnt?)

dass es bald eine bundesweite Regelung geben wird. Nun ist es so weit. Durch die europäische Opt-out-Regelung gibt es jetzt die Möglichkeit, nationale Anbauverbote festzulegen.

(Zuruf von der CSU: Hört, hört! – Thomas Kreuzer (CSU): Wer hat es durchgesetzt?)

Endlich kann Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt sein Versprechen einhalten, ein nationales Anbauverbot zu verhängen. Noch vor Kurzem, bei der Eröffnung der Grünen Woche in Berlin hat er gesagt, er wolle keinen gentechnischen Flickenteppich in Deutschland. Doch jetzt will er nicht mehr. Jetzt will er die Verantwortung auf die Bundesländer abschieben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das nenne ich verantwortungslos.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Das ist verantwortungslos gegenüber der Mehrheit der Menschen in diesem Land, die die Agrogentechnik nicht wollen. Es ist aber auch verantwortungslos gegenüber den Ländern, denen Schmidt hohen bürokratischen Aufwand zumutet. Schließlich käme es zu Wettbewerbsverzerrungen bei den Bauern und zu einem erhöhten Kontrollaufwand für die Länder. Bayern muss sich dagegen wehren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ja, es ist schwierig, das Verbot gentechnisch veränderter Organismen rechtssicher auszugestalten; das stimmt. Die Gründe, die einer Klage standhalten könnten, sind nicht ganz einfach zu finden. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass es schwierig ist, kann kein Grund sein, gar nichts zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb sollten wir als Bayerischer Landtag den Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt in die Pflicht nehmen. Wofür ist er denn sonst da? Es ist ja seine Aufgabe. Nur eine Anmerkung nebenbei: Wir GRÜNE sind mit diesem Anliegen nicht allein. Der Bundesrat hat sich im letzten Jahr auf Initiative Bayerns für ein national einheitliches Verbot ausgesprochen. Das haben wir sehr begrüßt. Diesen Wunsch muss man jetzt aber auch durchsetzen, Frau Ministerin.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Leider ist es auf europäischer Ebene nicht gelungen, gentechnisch veränderte Sorten zu verhindern. Das wäre sicher besser gewesen. Aber daran hat die Bundesregierung leider einen entscheidenden Anteil. Erst vor Kurzem wurde wieder eine Sorte zugelassen, weil sich der deutsche Vertreter wie üblich enthalten hat. Deshalb haben wir große Bedenken, ob es die Bundesregierung mit ihrem Bekenntnis, Gentechnik von Deutschland fernzuhalten, ganz ernst meint. Schließlich schwebt über allen Entscheidungen ein Phantom. Sie kennen es alle. Dieses Phantom heißt mit Vornamen CETA und mit Nachnamen TTIP. Schon vor einem Abschluss dieser Freihandelsabkommen sind nationale Regierungen bedacht, keine Hemmnisse für den freien Handel mehr durchzusetzen. Dies gilt vor allem für Regierungen, die dieses Abkommen unbedingt abschließen wollen. Dazu gehört offensichtlich auch die Bundesrepublik Deutschland. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die roten Linien, die auch hier im Landtag eingezogen worden sind, werden alle Makulatur, wenn Konzerne ihre Interessen einklagen können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dazu gehören auch und gerade die Gentechnikkonzerne. Monsanto sitzt mit am Verhandlungstisch von TTIP. Das wissen Sie alle ganz genau. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen deshalb eine rechtssichere Begründung auf nationaler Ebene und kein, wie wir in Bayern sagen, "Abspatzen" auf Kosten der Länder.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte der Bayerischen Staatsregierung den guten Willen gar nicht absprechen. Am Ende zählen aber nicht die Worte, sondern die Taten. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Frau Kollegin Steinberger. – Der nächste Redner ist der Kollege Woerlein. – Bitte schön.

**Herbert Woerlein (SPD):** Frau Präsidentin, Frau Staatsministerin Scharf! Ich darf in Bezug auf den vorausgehenden Punkt eine Lanze für die Griechen brechen. Sie haben nämlich am 4. Februar 2005 die Charta von Florenz unterzeichnet und waren damit bei dieser wichtigen Vereinbarung sehr viel früher dran als manch andere Regionen und Länder. Zehn Jahre ist das nun her, die geprägt sind von konsequenter Umweltpolitik der SPD-Landtagsfraktion und einem klaren Nein zur Gentechnik.

Ich zünde jetzt nicht die Selbstbeweihräucherungskerze. Ich erspare Ihnen ganz bewusst die Aufzählung all unserer Aktivitäten, weil wir hier effektiv arbeiten wollen. Ich habe sie aber zumindest für das Protokoll zusammengefasst. In der 16. Legislaturperiode gab es von der SPD-Fraktion mehr als 20 Anträge und Dringlichkeitsanträge und andere parlamentarische Initiativen zum Thema Gentechnik, die je nach Zuständigkeit entweder im Landwirtschaftsausschuss oder im Umweltausschuss behandelt wurden. Ich nenne die zugehörigen Stichworte: keine gentechnisch veränderten Organismen auf landeseigenen Flächen, das Verbot des Einbringens gentechnisch veränderter Organismen in Schutzgebieten, die Intensivierung der Überwachung von Saatgut, null Toleranz gegenüber gentechnisch veränderten Organismen in Saatgut, Futtermitteln und Lebensmitteln, Verbot von Forschungsprojekten auf Freiflächen und so weiter. Diese Anträge haben alle eines gemeinsam: Sie wurden leider von der CSU-Fraktion abgelehnt.

(Thomas Kreuzer (CSU): Zu Recht abgelehnt!)

In der laufenden Legislaturperiode haben wir nun eine Zuspitzung. Ich möchte Ihnen das am Beispiel des Beitritts zum Europäischen Netzwerk gentechnikfreier

Regionen verdeutlichen. Der damalige Umweltminister Markus Söder hat diesen Beitritt im Jahr 2009 angekündigt. Wir haben diesen Beitritt in den Jahren 2010, 2012 und zuletzt auch in dieser Legislaturperiode mehrfach angemahnt. Am 12. Februar 2014 stellte die SPD-Fraktion den Antrag, diesem Netzwerk beizutreten. Eine Woche später wurde dies im zuständigen Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz abgelehnt. Genau in derselben Woche unterschrieb aber Dr. Marcel Huber eben diesen Beitritt zum Europäischen Netzwerk gentechnikfreier Regionen. Ich sage das deshalb, weil ich Ihren Blick mehr auf die Inhalte lenken möchte. Sie sollten nicht immer in den Reflex verfallen, alle Anträge der Opposition abzulehnen. Ich darf mich in diesem Zusammenhang ganz herzlich bei der Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bedanken. Über all die Zeit hinweg gab es zu all diesen Fragen eine hervorragende Zusammenarbeit. Wir ziehen da wirklich an einem Strang. Das gilt bei einem Großteil der Fragen ebenso für die Kollegen der FREIEN WÄHLER.

Es geht mir darum, dass die Regierungspartei mal schaut, was diese Anträge enthalten und wo man etwas herausziehen und optimieren könnte. Sie alle kennen den berühmten Spruch, dass das Bessere der Feind des Guten ist.

Wir haben im Laufe dieser Legislaturperiode erlebt, dass wir mit unseren verschiedensten Anträgen so weit gekommen sind, dass auch die CSU-Fraktion ihnen zugestimmt hat, vor allem was das Anbauverbot von gentechnisch veränderten Organismen angeht. Ich bedanke mich dafür nachdrücklich. Das war eine gute Entwicklung. Wir sind hier einen wesentlichen Schritt weitergekommen. Sie beobachten die Wählerszene genauso wie wir. Auch Sie wissen: Einem großen Teil der Menschen ist dieses Thema sehr wichtig. Weit über 80 % wünschen nach den aktuellen Zahlen nachdrücklich die Abkehr von der Gentechnik, zumindest beim Anbau oder bei der Verwendung in Nahrungsmitteln.

Jetzt steht der nächste logische Schritt an. Er wird kommen müssen. Diese Entwicklung hat uns nicht geärgert; wir sind Parlamentarier, und jeder, der hier sitzt, weiß, dass das Teil des politischen Geschäfts ist. Aber ich sage im Hinblick auf diese Entwicklung: Wenn nicht heute der Tag der Entscheidung ist, dann wird es ein anderer Tag sein. Aber die Frage ist doch: Soll sich Bayern diese Verzögerungen leisten? Können wir nicht einfach mal sagen "Jetzt liegt die Sache auf dem Tisch"? – Sie steht doch wirklich in vollem Umfang zur Entscheidung an.

Auf die Empfehlung des Bundesrates vom April 2014 und auf den Beschluss der Agrarministerkonferenz

vom 5. September 2014 darf ich hier verweisen. Diese beiden Vorgaben besagen eindeutig: Das Anbauverbot soll auf der Ebene des Bundes geregelt werden. Machen Länder von ihrer Entscheidungsbezugnis keinen Gebrauch, bleibt es den Bundesländern überlassen, selbst Verbotsentscheidungen zu treffen. Ich denke, wir sind hier gefordert, Frau Staatsministerin. Sie haben vor Kurzem, wie in der "Passauer Neuen Presse" zu lesen war, erklärt – ich darf zitieren -:

Wir wollen keine grüne Gentechnik in Bayern. Wir wollen selbst bestimmen, was auf unseren Äckern angebaut wird.

Ich glaube, dem können alle Fraktionen nur zustimmen. Wir müssen die Formulierung nur um die zwei Worte "und Deutschland" erweitern und sagen dann: Wir wollen keine grüne Gentechnik in Bayern und Deutschland.

Auf die Einzelheiten will ich jetzt gar nicht eingehen; denn so ein Anbauverbot hat natürlich auch ganz praktische Vorteile. Wir teilen Grenzen mit vier anderen Bundesländern. Wenn wir durch unterschiedliche Vorgaben der Länder einen "Flickenteppich" haben, kommt es natürlich auch zu schwierigen Situationen im Grenzgebiet.

Abschließend appelliere ich an Sie alle, den drei vorliegenden Dringlichkeitsanträgen zuzustimmen. Nachdem noch etwas Redezeit übrig ist, darf ich diesen Appell noch mit meinen persönlichen Eindrücken garnieren: Mit großer Freude und mit viel, viel Spaß bin ich hier im Landtag, weil ich einfach hier meine Ideale leben kann und weil ich aus dem Ringen um Meinungen für mich und meine Wähler sehr viel Positives mitnehmen kann.

Diese Verzögerung stellt allerdings ein gewisses Problem dar. Ich hoffe, die Kollegen aus meiner Fraktion sehen mir nach, dass ich auf diese Verzögerung nicht mit allzu vielen Nadelstichen eingegangen bin. Aber ich meine doch, Sie sollten in Ihrer Regierungsverantwortung die freien Spielräume und Gestaltungsmöglichkeiten in vollem Umfang nutzen und den Anträgen zustimmen.

Ich darf an dieser Stelle das Augenmerk auf die Haushaltsverhandlungen zurücklenken; damals wurden wirklich alle Anträge der Opposition zum Haushalt grundsätzlich abgelehnt. Das hat doch eine Partei, die in Bayern mit absoluter Mehrheit in der Regierungsverantwortung steht, überhaupt nicht nötig. Insofern ist die Sache heute klar. Ich fürchte allerdings – und hoffe dabei, dass diese Furcht unbegründet ist - -

(Angelika Schorer (CSU): Lassen Sie sich überraschen, Herr Kollege!)

- Ja, ich lass mich überraschen, Frau Schorer. Es ist nur so: Ich habe da, ob Sie mir's glauben oder nicht, wirklich viel, viel Mitleid mit Ihnen;

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

denn um die Arbeit, jetzt wieder zu sagen "Das ist zu eng formuliert", "Das ist zu weit formuliert", "Hier ist es uns zu wenig konkret" oder "Hier ist es uns viel zu konkret", beneide ich Sie nicht. Das muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen. Sie nehmen diese Arbeit auf sich; das ist Ihr gutes Recht, wenn Sie das möchten. Ich muss sagen: Ich möchte nicht so arbeiten und bin froh, wieder auf meiner Oppositionsbank Platz nehmen zu können. – Danke.

(Beifall bei der SPD – Lachen der Abgeordneten Petra Guttenberger (CSU) – Thomas Kreuzer (CSU): Das können wir für die nächsten zwanzig Jahre gern so lassen, Herr Kollege!)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Woerlein. - Nächster Redner ist der Herr Kollege Kraus. Bitte schön, Herr Kraus.

**Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER):** (Vom Redner nicht autorisiert) Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Wertes Präsidium, werte Umweltministerin! Nachdem ich als Dritter im Bunde zum gleichen Thema spreche, werden sich natürlich einige Dinge wiederholen. Aber zunächst möchte ich bemerken: Ich weiß, und deswegen sag ich's, dass das Thema in unserer Bevölkerung wichtiger ist als anscheinend hier im Plenarsaal; denn ansonsten wären bei diesem doch außerordentlich wichtigen Thema mehr Kollegen anwesend.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Harald Güller (SPD): Da klatschen die wenigen anwesenden FREIEN WÄHLER!)

Warum ist uns allen das Thema wichtig? – In den Begründungen der vorliegenden Dringlichkeitsanträge von GRÜNEN, der SPD und den FREIEN WÄHLERN steht: Die überwiegende Mehrheit der deutschen Bevölkerung lehnt die grüne Gentechnik ab. Das ist Volkes Wille. Wir als die gewählten Parlamentarier sollten normalerweise diesen Willen des Volkes umsetzen. In der Vergangenheit hatten wir allerdings mehrere Massenpetitionen, bei denen das leider nicht so gelaufen ist; hier wurden viele Tausend Unterschriften einfach ignoriert. Nachdem wir schon bei den Unterschriften sind, möchte ich daran erinnern, dass vor Kurzem, im November 2014, ein Bündnis, das von den Imkern bis zu den Verbraucherschützern reicht, wieder aktiv geworden ist. Dieses Bündnis hat

innerhalb von 48 Stunden online über 200.000 Unterschriften für die Forderung gesammelt, dass Deutschland flächendeckend frei von gentechnisch veränderten Organismen sein und bleiben soll und dass den Großkonzernen – Stichwort Monsanto – nicht so viel Macht überlassen wird.

Im Bayerischen Landtag ist das ein Dauerthema, wie von meiner Kollegin schon gesagt worden ist. Seitdem wir im Landtag sind, oder zumindest seitdem ich gewählt bin, ist das Thema schon des Öfteren im Plenum besprochen worden. Am 28. Januar 2015 ist sogar die CSU auf dieses Thema aufmerksam geworden und hat einen Dringlichkeitsantrag zu diesem Thema in der richtigen Richtung gestellt. Sein Titel war: "Nationales Anbauverbot für gentechnisch veränderte Organismen umsetzen." Deshalb würde es mich heute narrisch freuen, wenn wir heute für alle Dringlichkeitsanträge Einstimmigkeit bekämen. Im Umweltausschuss und kurz darauf im Europaausschuss ist dem Antrag mit den Stimmen der FREIEN WÄHLER, der SPD und der CSU zugestimmt worden; die GRÜNEN haben sich enthalten, weil man natürlich noch über einige Spiegelstriche reden könnte.

Vor Kurzem gab es die Feierstunde aus Anlass von fünf Jahren "gentechnikfreie Kommunen". In Bayern haben mittlerweile über 200 Städte, Gemeinden und Landkreise dieses Label angenommen. Das zeigt, wie wichtig das ist. Wir haben nicht nur gentechnikfreie Kommunen; Bayern ist auch seit April 2014 – das ist schon erwähnt worden – wie elf weitere deutsche Bundesländer Mitglied der gentechnikfreien Regionen. Beachtlich ist, dass sich selbst der Landtag von Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin - über die dortige großflächige, groß strukturierte Landwirtschaft lästern wir hier in Bayern gerne ein bisschen – mehrheitlich für den Beitritt zum Verband der gentechnikfreien Regionen ausgesprochen hat.

Am 3. Dezember 2014 haben die Unterhändler in der EU die Weichen für die nationalen Verbote gestellt, gentechnisch veränderte Organismen anzubauen. Am 10. Dezember wurde das von den EU-Mitgliedstaaten und am 17. Dezember vom EU-Umweltausschuss bestätigt. Selbst der Deutsche Bundesrat hat sich am 11. April einstimmig für ein nationales, einheitliches Verbot des Anbaus von gentechnisch veränderten Organismen ausgesprochen. Um in Deutschland zu bleiben: Die deutsche Agrarministerkonferenz hat in Potsdam am 5. September zugestimmt, die deutsche Umweltministerkonferenz in Heidelberg am 24. Oktober.

TTIP und CETA sind auch schon erwähnt worden. Wenn man sich in die wenigen Unterlagen dazu, die uns von der Bundesregierung zur Verfügung gestellt

wurden, einliest, stellt man fest, dass nur ein Mandat, ein Auftrag darin enthalten ist, das bestehende europäische Schutzniveau sowie die Regelungshoheit bei Gesundheit und Umweltschutz zu erhalten. Kein Wort zu gentechnisch veränderten Organismen! Noch schlimmer ist es bei CETA, wo wir noch ein bisschen weiter sind: In den Unterlagen, die wir von der Bundesregierung dazu bekommen haben, steht klipp und klar: keine spezifische Regelung zu gentechnisch veränderten Organismen.

Nachdem wir schon über den großen Teich sind, darf ich noch erwähnen, dass ich in der Zeitung gelesen habe: Wir wollen – das lässt sich wohl nicht vermeiden - wenigstens eine Kennzeichnung der Lebensmittel und der Produkte, die auf dem Markt sind. Was ist da der amerikanische Vorschlag? – Sie schlagen vor, diese Kennzeichnung als Barcodes auf die Verpackung zu drucken. Bei aller Liebe, aber seid mir nicht böse: Wer von uns läuft mit einem Smartphone durch den Supermarkt, um einen Barcode einzuscannen? – Das ist schon ein bisschen realitätsfern, glaube ich.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Es ist auch schon erwähnt worden, dass unsere Umweltministerin vor Kurzem in der "Passauer Neuen Presse" mit dem Satz zitiert worden ist: Wichtig ist eine klare gesetzliche Regelung zu GVO. Was aber wäre klarer und einfacher, als dass sich die Bayerische Staatsregierung und der Bayerische Landtag bei der Bundesregierung dafür einsetzen, dass wir in Deutschland zum Wohle aller Bürger, der bayerischen Bürger, unserer Kinder, unserer Schüler, unserer Gäste, und zum Wohle unserer ganzen Gesellschaft einheitlich ein Genanbauverbot bekommen? Deswegen bitte ich eigentlich um Zustimmung zu allen drei Anträgen. Ich würde mich wirklich narrisch freuen, wenn die CSU ihrer neuen Linie treu bleiben und unsere Anträge unterstützen würde.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Kollege, bleiben Sie bitte am Rednerpult. Der Herr Kollege von Brunn wünscht eine Intervention. Bitte schön.

**Florian von Brunn (SPD):** Lieber Kollege Kraus, wir sind drauf und dran, Ihrem Antrag zuzustimmen. Aber etwas ist uns noch unklar. Wenn man wie Sie ein bundesweites Anbauverbot gentechnisch veränderter Pflanzen fordert, irritiert es doch, dass Sie in Ihrem Antrag die Staatsregierung auffordern wollen, konstruktiv mitzuwirken, um von Beginn an regionalspezifische Besonderheiten zu berücksichtigen.

Zum Ersten frage ich Sie, welche Besonderheiten es zu berücksichtigen gibt, wenn man etwas auf Bundes-

ebene verbieten will; denn ein Verbot ist ein Verbot, und da gibt es kein Deuteln und kein Nachfragen. Zum Zweiten frage ich Sie, was man, wenn man etwas auf Bundesebene regelt, auf Länderebene noch an regionalspezifischen Besonderheiten berücksichtigen will. Vielleicht können Sie dazu noch einige erklärende Worte finden.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Bitte schön, Herr Kollege.

**Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER):** (Vom Redner nicht autorisiert) Das ist vielleicht ein bisschen unglücklich formuliert. Aber was soll ich dazu sagen?

(Lachen bei der CSU)

Wir wissen, dass momentan zwölf Bundesländer den gentechnikfreien Regionen beigetreten sind, bei denen man davon ausgeht, dass sie auch in der Bundespolitik so abstimmen würden. Darunter sind sicher sowohl in Deutschland als auch in Europa Länder, bei denen wir es etwas schwerer haben. Unser Gedanke war, als wir das geschrieben haben, dass die Staatsregierung auf diese Länder im Vorfeld einwirkt. Im "Münchner Merkur" ist im Dezember auf Seite eins von einem "Flickerteppich" und auch über die Abstandsregelung geschrieben worden. Ich möchte nicht zu 300, 500 oder 1.000 Metern sprechen, weil solche Abstandsregelungen in der Realität sowieso nicht funktionieren würden. Deswegen war es unser Gedanke, im Vorfeld auf die Länder, die dem vielleicht ein bisschen kritischer gegenüberstehen

(Zuruf von der SPD: Staaten!)

– auf die Länder und Staaten -, flächendeckend einzuwirken und sie durch sachliche Argumente davon zu überzeugen, dass man ein bundeseinheitliches Anbauverbot braucht.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Nächste Wortmeldung: der Kollege Brückner. Bitte schön, Herr Kollege.

**Michael Brückner (CSU):** (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin ein bisschen überrascht, wie wenig meine Vorredner auf den Inhalt ihrer Anträge eingegangen sind und dass sie die Zeit dazu genutzt haben, krampfhaft zu versuchen, den Leuten zu erklären, dass sie die Erfinder des gentechnikfreien Anbaus in Bayern sind.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wer sonst?)

Ich muss Ihnen eines ganz klar sagen: Dort, wo wir heute stehen, stehen wir, weil die CSU konsequent und klar ihren Weg beschritten hat

(Lebhafter Widerspruch bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

und sich nicht von der Opposition hat beirren lassen.

(Beifall bei der CSU)

Deswegen können wir heute entscheiden, was wir in Bayern und in Deutschland eventuell anbauen wollen. Wenn wir der Opposition gefolgt wären, wären wir noch lange nicht so weit.

Um Sie ein bisschen zu beruhigen, kann ich Ihnen eines sagen: Wir stimmen heute Ihren Anträgen zu, auch wenn wir sie für unnötig halten. Aber eines verwundert uns schon. Exakt vor drei Wochen, am 5. Februar 2015, haben wir einen Antrag im Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz mit den Stimmen der CSU, der SPD und der FREIEN WÄHLER beschlossen. Ich lese einmal ein bisschen aus unserem Antrag vor:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, sich weiterhin auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass dort schnellstmöglich Maßnahmen ergriffen werden, damit in Deutschland das auf EU-Ebene vereinbarte Verfahren zu möglichen nationalen Anbauverboten von gentechnisch veränderten Pflanzen nach formeller Bestätigung durch das Europäische Parlament und die Mitgliedstaaten baldmöglichst in nationales Recht umgesetzt werden kann.

Der letzte Satz der Begründung lautet: "Die Bundesregierung sollte alle Schritte einleiten, damit schnell ein Verbot des Anbaus von GVP in Deutschland und Bayern erlassen werden kann."

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Kollege, ist eine Zwischenfrage gestattet?

**Michael Brückner (CSU):** (Vom Redner nicht autorisiert) Das geht nachher auch noch.

(Allgemeine Heiterkeit)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Okay, alles klar. Dann dürfen Sie fortfahren.

**Michael Brückner (CSU):** (Vom Redner nicht autorisiert) Kommt Ihnen dieser Text wenigstens in Teilen bekannt vor? Den GRÜNEN anscheinend nicht. Sie haben sich nämlich damals der Stimme enthalten. Ich war eigentlich gespannt, wie man diese Enthaltung heute erklären möchte. Eine Erklärung ist eigentlich

nicht erfolgt. Mich hat auch verwundert, dass die SPD und die FREIEN WÄHLER heute wieder Inhalte beschließen lassen wollen, die wir schon vor drei Wochen im Ausschuss beschlossen haben. Da komme ich zu der Erkenntnis, dass wir in Bayern anscheinend keine anderen Probleme mehr haben, und ich ziehe daraus die Schlussfolgerung, dass die Politik der Staatsregierung augenscheinlich weitsichtig und erfolgreich ist, meine Damen und Herren.

Bereits mehrfach haben wir hier im Plenum bekundet, dass der CSU die Gentechnikanbaufreiheit ganz wichtig ist, und nicht ohne Grund haben wir in Bayern seit Jahren keinen Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen mehr. Ich darf Sie daran erinnern, dass die CSU bereits im Jahr 2008 unter Umweltminister Markus Söder Vorreiter und Vorkämpfer für die aktuelle Opt-out-Regelung war. Damals haben wir die Sachen gegen alle Kritik ins Laufen gebracht. Keiner von euch hat daran geglaubt, und heute sind wir so weit, dass wir darüber entscheiden können, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Selbst in den letzten Jahren – das haben Sie gut geschildert – gab es noch Anträge aus der Opposition, wir sollten die Abstandsflächen vergrößern. Aber was wäre es denn für ein Zeichen gewesen, wenn wir dem zugestimmt hätten? Dann wäre unsere Forderung unglaubhaft gewesen; denn unsere Forderung war immer: Wir wollen in Bayern gar keinen gentechnisch veränderten Anbau. Und kurz davor stehen wir jetzt.

Genauso klar war unser Antrag vor drei Wochen, dass man das einfach bundesweit umzusetzen hat. Damit haben wir die Bundesregierung ganz klar aufgefordert, diese Regelung zu treffen. Nach der breiten Zustimmung im Ausschuss war das Thema dann insoweit erledigt, und wir haben keinen Handlungsbedarf mehr gesehen. Wir sahen keine Notwendigkeit mehr, das im Parlament zu behandeln. Das Stimmenthalten der GRÜNEN haben wir einfach als parteiinternes Taktieren bewertet, und wir konnten damit leben. Das war für uns kein weiterer Versuch.

Umso mehr freuen wir uns über den kläglichen Versuch der GRÜNEN, den Fehler von vor fünf Wochen genau drei Wochen danach zu heilen. Was ist das Ergebnis? - Wir von der CSU sind in erster Linie einmal froh und stolz, dass wir heute so weit sind. Wir können die Gentechnikfreiheit so regeln, wie wir wollen. Wir haben aber auch dafür Verständnis, dass es die GRÜNEN wurmt, dass die CSU die Bedeutung dieses Themas bereits viel früher erkannt hat und das Anliegen konsequenter als sie umgesetzt hat, meine Damen und Herren.

(Lachen bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

– Das ist schon eine Tatsache. Sie können ruhig über Ihre eigenen Unzulänglichkeiten lachen; wir haben damit kein Problem.

Jetzt geht es um die inhaltliche Gestaltung und nicht mehr um politisches Taktieren.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Vor ein paar Jahren waren Sie dafür!)

Vor diesem Hintergrund erwarte ich mit Spannung das Abstimmungsverhalten der GRÜNEN, wenn demnächst im Landwirtschaftsausschuss unser Antrag zur Mitberatung aufgerufen wird. Es wird spannend sein zu sehen, ob sich die GRÜNEN dann überwinden können, dem Antrag zuzustimmen, oder ob sie lieber weiter taktieren. Aber wir sind, wie gesagt, nicht nachtragend. Uns liegen taktische Manöver fern. Uns geht es hauptsächlich darum, das gemeinsame Ziel zu erreichen. Deswegen stimmen wir den Anträgen heute zu.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Kollege, jetzt haben wir eine Reihe von Zwischenbemerkungen, als erste die von Herrn Kollegen Dr. Herz. Bitte.

**Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER):** Herr Kollege Brückner, es ist schön, dass Sie dem Antrag zustimmen wollen. Ich gebe Ihnen aber ein paar Informationen. Sie sind Neuling hier im Hause und können wahrscheinlich nicht wissen – aber Unwissenheit schützt in diesem Fall nicht –, dass es in der vergangenen Periode Dutzende Anträge zu dem Thema Gentechnik, unter anderem der FREIEN WÄHLER, gegeben hat. Ich kann mich daran erinnern, dass sie allesamt von der Regierungskoalition abgelehnt wurden und erst nach mehrmaligem Drängen wieder kamen. Dann wurde ihnen in Schritten zugestimmt.

Sie stellen sich jetzt hierher und sagen: Wir von der CSU sind die Erfinder der Vermeidung der grünen Gentechnik. Alles was recht ist in diesem Haus! Vorhin wurde von Sachlichkeit gesprochen. Ich bitte darum, sich das nächste Mal, bevor Sie einen solchen Unsinn von sich geben, zu informieren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Michael Brückner (CSU):** (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Dr. Herz, bei allem Respekt, ich lasse mir auch von Ihnen den Mund nicht verbieten.

(Beifall bei der CSU)



Wir haben unseren Weg deutlich gemacht und sind unseren Weg zielstrebig gegangen. Jetzt sind wir kurz vor dem Ziel und setzen das um. – Aus!

(Beifall bei der CSU – Reinhold Strobl (SPD): Es gilt aber trotzdem das achte Gebot: Du sollst kein falsches Zeugnis geben! – Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Haben Sie sich gemeldet? Das war jetzt eigentlich eine Zwischenbemerkung, Herr Kollege! – Jetzt ist Frau Kollegin Steinberger an der Reihe. Bitte sehr.

**Rosi Steinberger (GRÜNE):** Sehr geehrter Herr Kollege Brückner, Sie haben sich an die letzte Umweltausschusssitzung erinnert. Ich erinnere mich auch noch sehr gut daran. In Ihrem Antrag ging es darum, dass Landwirtschaftsminister Schmidt aufgefordert werden sollte, eine Regelung zur Umsetzung des Gentechnikanbauverbots zu verwirklichen. Ich habe Sie noch darauf aufmerksam gemacht, dass wir einen Antrag beschließen sollten, in dem von uns eine gesamtstaatliche Lösung gewünscht wird. Sie haben das damals abgelehnt. Wir hätten dem Antrag damals zugestimmt, wenn Sie meiner Anregung gefolgt wären. Aber Sie haben einen Antrag nach dem Motto gestellt: Es muss irgendetwas passieren. Ob auf nationalstaatlicher oder bundesstaatlicher Ebene, war Ihnen mehr oder weniger egal. Wir haben gesagt: Wir wünschen eine gesamtstaatliche Regelung. Unserem Anliegen haben Sie nicht zugestimmt. Deswegen haben wir uns enthalten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Kollege, bitte.

**Michael Brückner (CSU):** (Vom Redner nicht autorisiert) Da kann ich Ihnen nur widersprechen. Ich habe Ihnen vorhin unseren Antrag vorgelesen. Falls Sie nicht zugehört haben, tue ich es noch einmal. Der letzte Satz der Begründung lautet, die Bundesregierung solle alle Schritte einleiten, damit schnell ein Verbot des Anbaus von genveränderten Organismen in Deutschland und Bayern erlassen werden kann. Das ist genau das, was Sie gefordert haben.

(Widerspruch bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Eine weitere Zwischenbemerkung von Herrn Kollegen von Brunn.

**Florian von Brunn (SPD):** Lieber Herr Kollege Brückner, ich erspare uns jetzt, das Abstimmungsverhalten einiger Ihrer Kollegen im Europäischen Parlament zu diesem Thema zu kommentieren.

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Ich habe heute gelernt, dass die CSU-Staatsregierung und die CSU-Fraktion der Auffassung sind, sie seien die Erfinder der gentechnikfreien Landwirtschaft. Ich wollte jetzt erstens wissen, ab wann wir damit rechnen dürfen, dass Sie sich auch als Erfinder des Atomausstiegs in Deutschland und in Bayern bezeichnen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Zweitens. Die Agentur hat am letzten Sonntag berichtet, dass es einen Konflikt zwischen Bundesumweltministerin Barbara Hendricks und Ihrem Parteikollegen Christian Schmidt gibt, was die Regelungsebene angeht. Können wir, wenn Sie heute den Anträgen zustimmen, ein bundesweites Gentechnik-Anbauverbot zu beschließen, davon ausgehen, dass Herr Bundesminister Schmidt dies auch auf Bundesebene so vertritt, wenn es ums Eingemachte geht?

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Dass er wenigstens darüber informiert, was wir hier beschließen!)

**Michael Brückner (CSU):** (Vom Redner nicht autorisiert) Herr von Brunn, ich weiß nicht, ob Sie sich dessen bewusst sind, dass wir hier im Bayerischen Landtag sind. Wir können kein bundesweites Gentechnik-Anbauverbot beschließen. Wir können lediglich beschließen, dass wir die Bundesregierung dazu auffordern.

(Natascha Kohnen (SPD): Sie sind mit in der Regierung! Sie regieren in Berlin! – Weitere Zurufe von der SPD)

Das haben wir bereits vor drei Wochen mit unserem Antrag gemacht. Damit dürfte, so denke ich, Klarheit bestehen.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt hat für die Staatsregierung Frau Staatsministerin Scharf ums Wort gebeten. Bitte sehr, Frau Staatsministerin.

**Staatsministerin Ulrike Scharf (Umweltministerium):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank für die drei Anträge, die heute zur Abstimmung stehen. Ich finde es angenehm, dass wir uns bei diesem Thema so einig sind, und nutze die Gelegenheit gerne, anhand der Anträge noch einmal unsere Position zur grünen Gentechnik klarzumachen.

Wir sagen ein ganz klares Nein zu gentechnisch veränderten Pflanzen auf Bayerns Feldern, weil wir die Risiken der grünen Gentechnik bis heute nicht ausreichend geklärt haben und weil wir unsere empfindlichen Naturräume in Bayern und unsere kleinteiligen Agrarstrukturen schützen wollen.

Dabei werden wir, wie dies heute schon mehrfach gesagt wurde, von einer großen Mehrheit der Bevölkerung unterstützt. Über 70 % der Menschen in Bayern lehnen die grüne Gentechnik ab.

Ich meine, dass wir insgesamt sehr weit gekommen sind. Seit 2008 kämpfen wir in großer Einigkeit für das Selbstbestimmungsrecht auf unseren Feldern. Wir haben unsere gemeinsamen Anträge auf den Weg gebracht, und – das kann ich heute wirklich betonen – wir sind zufrieden und froh über das Ja zum Opt-out auf EU-Ebene. Mit unserer Überzeugung haben wir uns auf allen Ebenen durchgesetzt, und darauf sind wir wirklich stolz.

(Beifall bei der CSU)

Jetzt darf keinesfalls das Opt-out scheitern, weil sich Bund und Länder nicht einig werden. Auf Initiative Bayerns hat der Bundesrat im April 2014 mit großer Mehrheit unter anderem beschlossen – ich darf dies vortragen -: Vorrangig sollen nationale einheitliche Verbote ausgesprochen werden können, und wenn die Bundesregierung von der Verbotsmöglichkeit keinen Gebrauch macht, dann müssen in den Ländern Verbote ausgesprochen werden können.

Es wäre jetzt wirklich zu kurz gesprungen, würden wir uns einseitig vom Bund abhängig machen. Daher – ich betone das – engagieren wir uns gerne für ein rechtlich gesichertes, vorrangiges bundesweites Anbauverbot. Das entspricht unserem jahrelangen Werben für (Anmerkung der Staatsregierung: gemeint ist "gegen") die grüne Gentechnik.

(Natascha Kohnen (SPD): Ja! Dafür! – Florian von Brunn (SPD): Das war jetzt ein freudscher Versprecher!)

Die vorliegenden Anträge können wir mittragen, auch wenn sie die gegebenenfalls notwendige Länderoption nicht ausdrücklich erwähnen. Wir wollen jetzt eine schnelle Umsetzung in deutsches Recht, so wie dies kürzlich in unserem eigenen Antrag vom 28. Januar dargestellt und heute noch einmal erwähnt wurde.

Meine Damen und Herren, am 13. November 2014 haben wir "Fünf Jahre gentechnik-anbaufreies Bayern" gefeiert.

(Zuruf von der SPD: Viereinhalb Jahre sind es, oder?)

Seit 2009 werden in Bayern keine gentechnisch veränderten Pflanzen mehr angebaut oder zu Forschungszwecken freigesetzt. Wir wollen, dass dies so bleibt, und ich bedanke mich herzlich für die Unterstützung hier im Hohen Haus.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Frau Staatsministerin. - Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen, und wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf der Drucksache 17/5404 – das ist der Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – CSU, SPD, FREIE WÄHLER und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, die Gegenstimmen anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf der Drucksache 17/5434 – das ist der Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – CSU, SPD, FREIE WÄHLER und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, die Gegenstimmen anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit ist auch dieser Dringlichkeitsantrag angenommen.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf der Drucksache 17/5435 – das ist der Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – CSU, SPD, FREIE WÄHLER und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, die Gegenstimmen anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit ist auch dieser Dringlichkeitsantrag angenommen.

Ich darf das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Aiwanger, Streibl, Dr. Fahn und anderer und Fraktion (FREIE WÄHLER) betreffend "Nächstes Griechenland-Paket ablehnen!", Drucksache 17/5403 mitteilen: Mit Ja haben gestimmt 15, mit Nein haben gestimmt 130, und es gab sechs Stimmenthaltungen. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Ich rufe auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Gudrun Brendel-Fischer u. a. und Fraktion (CSU)**  
**Jüdisches Leben in Bayern stärken (Drs. 17/5405)**

Ich eröffne die Aussprache und darf Herrn Kollegen Jörg ans Rednerpult bitten.

**Oliver Jörg (CSU):** Geschätzte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Der Anlass unseres heutigen Dringlichkeitsantrages ist ein trauriger und ernster. Es gibt neuerdings vehement Aufrufe an die jüdischen Bürgerinnen und Bürger europäischer Länder, nach Israel zu emigrieren. Uns in der CSU-Fraktion betrüben solche Aufrufe; denn sie spiegeln die zunehmende Verunsicherung jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger wider. Wir alle sind über die Anschläge in Paris und Kopenhagen bestürzt. Wir als CSU-Landtagsfraktion verstehen die wachsende Unsicherheit bei unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Wir sagen auch: nie wieder! Wir tolerieren keine Angriffe auf Mitbürgerinnen und Mitbürger in Bayern, egal welchen Glaubens. Gegen solche Angriffe wehren wir uns mit aller uns zur Verfügung stehenden Kraft.

70 Jahre nach Ende der Shoa ist jüdisches Leben erfreulicher- und dankenswerterweise ein wichtiger Bestandteil unserer bayerischen Gesellschaft. Darauf sind wir alle sehr, sehr stolz. Das Entstehen und Wachsen jüdischer Gemeinden ist eine Bereicherung für unser Land. München hat mit über 9.000 Mitgliedern die zweitgrößte Gemeinde in ganz Deutschland.

Liebe Frau Präsidentin, geschätzter Kollege Rosenthal, als Würzburger Abgeordnete wissen wir aus unserer Heimatstadt: Das Judentum ist ein essenzieller Teil bayerischer Geschichte. Seit 1147 leben Juden in Würzburg. Würzburg hat heute mit über 1.000 Gemeindemitgliedern eine lebendige jüdische Gemeinde. Das macht mich als örtlichen Stimmkreisabgeordneten froh. So wurde 2006 nach fünfjähriger Bauzeit ein neues jüdisches Gemeinde- und Kulturzentrum eröffnet, das den wunderschönen und gleichzeitig offenen Namen Shalom Europa trägt. Ich bin der Bayerischen Staatsregierung, vor allem auch unserer Landtagspräsidentin Barbara Stamm genauso wie dem Stiftungsdirektor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten Karl Freller, der heute leider grippebedingt nicht dabei sein kann, äußerst dankbar, dass sie sich nicht nur dort im Besonderen, sondern generell für das jüdische Leben in ganz Bayern so engagiert einsetzen.

(Beifall bei der CSU)

Das Judentum ist in bayerischen Städten nicht nur an eindrucksvollen Bauten sichtbar, sondern ist auch ein fester Bestandteil unseres Alltags. Heute nehmen wir

mit unserem Dringlichkeitsantrag keine parteipolitisch motivierte Haltung ein, sondern wollen – möglichst mit Zustimmung aller Mitglieder in diesem Hohen Haus – ein klares und damit umso eindrucksvolleres Zeichen aus dem Maximilianeum an alle Bürgerinnen und Bürger unseres Landes senden: Jüdisches Leben ist in Bayern nicht nur sehr gewünscht, Bayern braucht jüdisches Leben.

(Allgemeiner Beifall)

Bayern wäre ohne jüdisches Leben nicht vorstellbar. Beispielsweise hat wie kaum ein anderer Literat Lion Feuchtwanger die bayerische Literatur geprägt. Unsere Kulturlandschaft wäre ohne viele jüdische Künstlerinnen und Künstler undenkbar. Ich nenne nur den Dirigenten Hermann Levi, der die Bayerische Staatsoper im 19. Jahrhundert zum internationalen Glanz gehoben hat. Zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler jüdischen Glaubens haben maßgeblich mitgeholfen, dass Bayern ein führendes Forschungs- und Universitätsland wurde. Bayern hat dem Judentum selbstverständlich auch wirtschaftlich und gesellschaftlich viel zu verdanken.

Wir wissen – ich denke an die Orte Dachau, Nürnberg und München –, dass wir wegen unserer Vergangenheit heute und für alle Zukunft in ganz besonderer Weise Verantwortung für den Schutz des Judentums in Bayern tragen. Für uns hat die Sicherheit aller Mitbürgerinnen und Mitbürger – gerade auch jüdischen Glaubens – oberste Priorität. Ich danke insbesondere den Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten für ihren Einsatz im Objekt- und Personenschutz.

(Allgemeiner Beifall)

Ein aktives jüdisches Leben ist uns wie Ihnen allen ein großes Anliegen. Der Freistaat Bayern fördert nicht nur jüdisches Leben aus Gründen der religiösen Vielfalt und Toleranz. Für uns sind aktive jüdische Gemeinden nicht nur eine Frage von Religionsfreiheit. Sie sind auch das Gesicht einer lebendigen Demokratie und der facettenreichen Tradition Bayerns. Das Judentum hat ganz Bayern maßgeblich geprägt. Unsere jüdisch-christlichen Wurzeln bilden die Wertgrundlagen unserer bayerischen Gesellschaft ganz besonders. Unsere Bayerische Verfassung, die kommenden Jahr 70 Jahre alt wird, atmet diesen Geist.

Der Bayerische Landtag wird auch in Zukunft alles dafür tun, dass unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Bayern ihre Heimat haben. Wir möchten alle jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger herzlich einladen, unsere gemeinsame Zukunft weiterhin mitzugestalten. Wir bitten Sie: Engagieren Sie sich auch weiterhin! Das politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche, religiöse und kulturelle Leben braucht Sie. Wir

garantieren Ihnen, liebe jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger: Wir werden alles in unserer Kraft Stehende dafür tun, Ihre Sicherheit und die Sicherheit Ihrer Einrichtungen zu gewährleisten. Ich bitte Sie alle, geschätzte Kolleginnen und Kollegen: Stimmen Sie bitte unserem Antrag zu! Bayern hat nicht nur eine stolze Tradition jüdischen Lebens. Nein, jüdisches Leben soll auch in Zukunft Bayern bereichern. - Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Kollege, bitte verbleiben Sie am Rednerpult. Zu einer Zwischenbemerkung erteile ich der Abgeordneten Claudia Stamm das Wort.

**Claudia Stamm (GRÜNE):** Lieber Kollege Jörg, wir sind natürlich völlig bei Ihnen, wenn es gilt, jüdisches Leben in Bayern zu schätzen, willkommen zu heißen und zu fördern. Ich würde mir aber wünschen, dass wir sowohl hier im Parlament als auch andernorts jüdisches Leben immer in den uns bekannten, von Ihnen zum Teil genannten Personen, die ich persönlich auch kenne und sehr schätze, als jüdisches Leben wahrnehmen.

Es gibt auch eine liberale jüdische Gemeinde namens Beth Shalom, die sich sehr freuen würde – gerade, weil das Wort "fördern" in Ihrem Antrag vorkommt -, wenn sie auch eine Förderung von staatlicher Seite bekommen würde. Ich kann auch Ängste entkräften, indem ich sagen kann, dass sich auch die orthodoxe und die liberale jüdische Gemeinde einander annähern. Es wäre an der Zeit, ein Zeichen zu setzen und auch für deren Projekt und deren Zentrum, das mit einem ganz berühmten Architekten in Verbindung steht, hinsichtlich der Förderung die gleichen Maßstäbe wie auch sonst anzulegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Oliver Jörg (CSU):** Liebe Kollegin, vielen Dank für diesen Hinweis. Lassen Sie uns diesen Hinweis gemeinsam mitnehmen. Aber lassen Sie uns nicht heute diesen Hinweis dieser Debatte zuführen, und lassen Sie uns auch nicht die einen oder die anderen jüdischen Mitbürger zum Gegenstand der Debatte machen, sondern lassen Sie einfach ein geschlossenes Signal aus dem Hohen Hause nach ganz Bayern hinausschallen, dass wir hinter den jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern im gesamten Bayern stehen. Vielen, vielen Dank Ihnen für die Aufmerksamkeit, aber auch für diesen Hinweis.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Jetzt darf ich Herrn Kollegen Rosenthal das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

**Georg Rosenthal (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Betreff des Dringlichkeitsantrags der CSU-Fraktion lautet: "Jüdisches Leben in Bayern stärken". Kollege Jörg hat schon auf einige aus seiner Sicht wichtige Punkte hingewiesen.

Ich möchte zu Beginn den Satz in Erinnerung rufen: Wer die Vergangenheit vergisst, ist dazu verurteilt, sie zu wiederholen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist richtig, dass die Mehrheitsgesellschaft in Deutschland dankbar und demütig sein und bleiben sollte, dass nach der Shoa wieder jüdisches Leben in Deutschland, auch in Bayern, existiert.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte auch in Erinnerung rufen, dass die zögerliche Aufarbeitung im Nachkriegsdeutschland, auch in Bayern, uns – und auch den jüdischen Gemeinden – in tiefer Erinnerung bleibt. Es ist gerade einmal 50 Jahre her, dass ein Einzelner, Oberstaatsanwalt Fritz Bauer, fast im Alleingang den Auschwitzprozess eröffnete. Das war 1963. Erst damit begann die Aufarbeitung in Deutschland – 18 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg! Was dazwischen war, war fernab von Aufarbeitung. Das ist in den jüdischen Gemeinden präsent, und das ist nicht wegzudenken.

Juden sind aus unserer Gesellschaft nicht wegzudenken – auch insoweit stimme ich Ihnen zu. Dieser Satz ist richtig, aber er reicht nicht aus, Herr Kollege Jörg; denn Antisemitismus und Rassismus haben sich in der Mitte der deutschen Gesellschaft etabliert und sind leider auch nicht wegzudenken. Untersuchungen zeigen, dass je nach Fragestellung harter Antisemitismus immerhin 15 % unserer Gesellschaft betrifft. Bis zu 25 % unserer Gesellschaft haben antisemitische Einstellungen.

(Zuruf von der CSU: Auch namhafte politische Linke!)

Da wird das Ideal einer offenen, liberalen Gesellschaft von der Wirklichkeit herausgefordert.

Es ist an der Zeit, uns zu erinnern, dass es nicht ausreicht, über das reiche jüdische Erbe, das unsere Gesellschaft ohne Zweifel hat, nachzudenken, sondern dass es auch eine jüdische Gegenwart gibt. Wie sieht der jüdische Alltag zurzeit aus? - Polizeischutz an jü-

dischen Kindergärten, Schulen und Kulturzentren – das ist die Normalität. Erkennen wir noch, dass wir das schon als bedenklich einstufen sollten? Sicherheit ist wichtig; insoweit haben Sie sicherlich recht. Aber der soeben beschriebene Zustand ist auch ein Mene-tekkel für den alltäglichen ostentativen Antisemitismus und Rassismus in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Vor diesem Hintergrund frage ich Sie alle im Hohen Haus: Welche gesellschaftlichen Antworten geben wir? Welche Programme haben wir, um die Forderung unseres Bundespräsidenten Joachim Gauck mit Leben zu füllen:

Es gibt keine deutsche Identität ohne Auschwitz. Die Erinnerung an den Holocaust bleibt eine Sache aller Bürger, die in Deutschland leben. Er gehört zur Geschichte dieses Landes.

Aber zur Geschichte dieses Landes gehört auch, dass wir eine Zuwanderungsgesellschaft sind. Viele Menschen können mit den Begriffen Shoa und Holocaust gar nichts anfangen und begreifen nur mühsam, dass sie heute Teil dieses deutschen Erbes sind. Wenn Sie sich mit Kindern, die aus Osteuropa zugewandert sind, unterhalten, hören Sie: Wieso ich? Meine Eltern, meine Großeltern waren Opfer der Nazibarbarei. Wieso soll ich mich heute zu dieser deutschen Schuld bekennen? Wieso soll ich als Deutscher dazu Stellung nehmen?

Das heißt doch aber, dass wir alle als Demokraten aufgerufen sind, sehr behutsam mit unseren Worten umzugehen. Da schaue ich gerade in die CSU-Landtagsfraktion und erinnere an die Debatten, die wir zu Griechenland, zu Rumänien, zu Russland, zu Osteuropa generell hatten. Die Erinnerung an die Vergangenheit ist dort präsenter, als wir es wahrhaben wollen. Wir brauchen ein Miteinander der unterschiedlichen Kulturen und Religionen in Europa. Sie dürfen nicht in unterschiedlicher Art und Weise bewertet werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme gerade von einem Besuch aus dem südlichen Afrika zurück. Wenn Sie durch Cape Town gehen, begegnen Sie auch dem Holocaust. Wenn Sie durch Cape Town gehen, werden sie darauf angesprochen - von deutschen Familien, denen das sehr präsent ist und die nach Europa schauen.

Ich zitiere Nelly Sachs, die sagte: "Ich habe keinen Ort mehr auf der Welt. Es ist ortlos, wo ich bin."

Sie konnte dem Holocaust entfliehen und fand Schutz in Schweden.

Kollege Jörg, Sie haben soeben Benjamin Netanjahu zitiert; er hat nämlich diesen Aufruf an die Juden Europas veröffentlicht, nach Israel auszuwandern. Ich antworte so, wie der französische Regierungschef Manuel Valls geantwortet hat: Ich bedaure die Appelle des Kollegen Netanjahu. Auch im Wahlkampf ist nicht jede Äußerung erlaubt. - Ich glaube, diese Antwort ordnet es richtig ein.

Zum Schluss Charlotte Knobloch:

Ein Exodus der europäischen Juden nach Israel ist keine Lösung der massiven Gefährdung durch islamistischen Terror... Wer in Europa Juden angreift, greift die gesamte europäische Gesellschaft und ihre freiheitlichen Werte an.

Darauf müssen wir mit Bildungs- und Fortbildungsangeboten antworten; das beginnt schon in den Schulen. Dafür müssen wir im Haushalt des bayerischen Freistaates die notwendigen Gelder zur Verfügung stellen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, Abgeordneten der FREIEN WÄHLER und der GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Danke schön. – Herr Kollege Pohl, Sie stehen bereit. Bitte schön.

**Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER):** (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Islam gehört zu Deutschland – für mich eine Selbstverständlichkeit. Diese Selbstverständlichkeit hat ihre Wurzeln in unserer christlich-jüdischen Werteordnung, wie sie im Grundgesetz verkörpert ist. Es ist eine Werteordnung, die geprägt ist von Toleranz und Miteinander, nicht von Ausgrenzung und Gegeneinander. Ausgrenzung und Gegeneinander mussten unsere jüdischen Mitbürger nicht nur in der Geschichte, sondern müssen sie auch heute bitter erfahren. So wichtig und notwendig es ist, dass wir unsere grausame Geschichte, die Geschichte des Dritten Reiches, nicht vergessen und unsere Schuld nicht relativieren, so wichtig ist es, dass wir auch in der Gegenwart hinschauen, wenn unseren jüdischen Mitbürgern wieder Unrecht getan wird, wenn es wieder zu Ausgrenzung und Herabwürdigung kommt.

Am 9. November 2008 hat unsere Kanzlerin zum 70. Jahrestag der Reichspogromnacht gesagt: "Die Sicherheit Israels zu schützen, ist Teil der Staatsraison Deutschlands."

Damit meinte sie natürlich Israel als Staat, aber sie meinte auch die jüdischen Mitbürger in unserer Gesellschaft.

Es gibt eine sehr gefährliche Tendenz der extremen Rechten und der extremen Linken in Deutschland, die einen Unterschied machen wollen zwischen Juden und Israeliten, zwischen Juden und Israel. Ich greife ein paar dieser Dinge heraus. Ich bin der CSU-Fraktion für diesen Antrag sehr dankbar; denn es lohnt sich, darüber zu diskutieren und sich darüber Gedanken zu machen, was wir dagegen tun können.

Ein sogenanntes Friedensforum startet in Bremen einen Boykottaufruf für Supermärkte mit Waren aus Israel. Das kommt uns bekannt vor. Am 9. November 2009 gab es in meiner Heimat einen Aufruf zu einer Gedenkveranstaltung zur Reichspogromnacht, auf der unter anderem gegen die Verbrechen Israels demonstriert werden sollte. Am 4. April 2012 wurde von Günter Grass ein unsägliches Gedicht mit dem Titel "Was gesagt werden muss" veröffentlicht. Schon allein die Diktion "Was gesagt werden muss" ist mehr als verräterisch und erinnert an eine Zeit, an die wir uns eigentlich nicht gern erinnern, weil sie für unser Land eine Schande ist. Hier wurde Israel mit dem Iran auf eine Stufe gestellt und Israel unterstellt, es plane einen atomaren Erstschlag. 9. November 2014: Abgeordnete der Linkspartei im Deutschen Bundestag laden judenfeindliche Publizisten in den Bundestag ein. Gregor Gysi hat das gestoppt. Daraufhin hat die Bundestagsabgeordnete Annette Groth in einem Interview gesagt, aus den Opfern von einst seien heute Täter geworden.

Wer die heutige Presse anschaut, stellt fest, dass der Zentralrat der Juden warnt und vom Tragen der Kippa in Problembezirken Deutschlands abrät. Der traurige Höhepunkt war im Juli letzten Jahres, in dem es nicht nur Pro-Gaza-Demonstrationen von Palästinensern, sondern auch Antifa-Bewegungen gab, die "Nazimörder Israel" geschrien haben. Es fällt mir schwer, dieses Wort auszusprechen. Das passiert in Deutschland. Das kann und darf uns nicht egal sein. Wir Demokraten müssen da deutliche Worte finden, aber auch einschreiten, wenn Grenzen überschritten werden. Ich fand es sehr positiv und ermutigend, dass eine breite Mehrheit der Gesellschaft gezeigt hat, auch öffentlich und in Gegendemonstrationen, an der Spitze auch die Kanzlerin: So nicht!

Juden hatten es schwer, Juden haben es schwer – vielleicht weil unter ihnen, wie Herr Kollege Jörg angesprochen hat, überdurchschnittlich viele herausragende Persönlichkeiten sind, und Eliten erzeugen Neid. Ich möchte noch einen Namen hinzufügen – hier in München sollte man das tun –, nämlich Kurt

Landauer, Präsident des FC Bayern München von 1947 bis 1951. Ihm haben dieser Club und der Freistaat Bayern sehr viel zu verdanken.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir stimmen dem Dringlichkeitsantrag der CSU selbstverständlich zu. Wir bedanken uns für diesen Dringlichkeitsantrag, weil er richtig und wichtig ist. Er ist wesentlich wichtiger als das, was wir manchmal in scheinbarer Verbissenheit in diesem Parlament für wichtig halten und sehr emotional gegeneinander diskutieren. Wir stimmen dem Dringlichkeitsantrag zu.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Gote, bitte.

**Ulrike Gote (GRÜNE):** Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die jüngsten antisemitischen Vorfälle und die brutalen Morde in Paris und Kopenhagen schockieren uns zutiefst. Diese Gewalttaten und diesen Terror verurteilen wir scharf. Wir fühlen mit den Angehörigen der Opfer. Wir wollen alles dafür tun, dass antisemitischer Terror, Angriffe in Wort und Tat gegenüber Juden und Jüdinnen, Antisemitismus und Judenhass in unserer Gesellschaft, unter uns, nicht stattfinden.

Wir wollen dem Antisemitismus jeglichen Nährboden entziehen. Deshalb unterstützen wir selbstverständlich den Dringlichkeitsantrag der CSU.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Seit jeher beobachten wir mit großer Sorge, wie sich antisemitische und rassistische Überzeugungen und Einstellungen bis tief in die Mitte unserer Gesellschaft hinein verfestigt haben und weiter verfestigen. Das trifft uns alle. Es trifft alle Parteien, alle Gewerkschaften, alle Kirchen, also alle gesellschaftlichen Gruppen, nahezu unabhängig vom sozialen Hintergrund, vom Bildungshintergrund oder vom Geschlecht.

Wie tief judenfeindliche Vorurteile und Einstellungen in unserer Gesellschaft verankert sind, haben verschiedene Forschungsergebnisse in der Vergangenheit deutlich gemacht. Erschreckenderweise nahm Bayern bei der Zustimmung zu antisemitischen Thesen mit 16,6 % eine beschämende Spitzenposition in Deutschland ein, wie bereits die 2008 von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Auftrag gegebene Studie "Bewegung in der Mitte" gezeigt hat.

Wir GRÜNEN haben aktuell eine weitere Studie mit Befragungen aus den Jahren 2012 und 2014 in Auftrag gegeben, die diese Befunde in erschreckender

Weise bestätigt. 12,6 % der Bayern teilen antisemitische Aussagen; im Bundesgebiet sind es vergleichsweise – in Anführungszeichen – "nur" 8,4 %. Der Aussage, die Juden nutzten die Erinnerung an den Holocaust für ihren eigenen Vorteil aus, stimmten in Bayern 43,1 % zu. 32,3 % der befragten Bayern sind der Meinung, dass Juden auf die öffentliche Meinung in diesem Land zu viel Einfluss hätten. Fast 40 % sagen, Juden hätten zu viel Einfluss und Kontrolle an der Wall Street. Fast 30 % sagen: Durch die israelische Politik werden mir die Juden immer unsympathischer.

Antisemitismus ist vor allem im Zusammenhang mit Rechtsextremismus zu sehen. Wer Antisemitismus allein oder wie neuerdings mehr als Problem der Muslime in Deutschland betrachtet, liegt falsch. Eine Anfrage meiner Kollegin Katharina Schulze hat ergeben, dass in Bayern in den letzten Jahren nahezu alle antisemitisch motivierten Straf- und Gewalttaten dem Bereich "Politisch motivierte Kriminalität rechts" zugeordnet werden müssen. Das ist also kein importiertes Problem.

Michel Friedman sagt zu Recht: "Antisemitismus ist ein Angriff auf den Vertrag, in einer modernen, demokratischen Gesellschaft zu leben, Menschen nicht zu diskriminieren." Wir fordern deshalb eine klare Haltung aller demokratischen Parteien gegen Antisemitismus und Islamfeindlichkeit. Eine Gesellschaft, die dem Antisemitismus keinen Raum geben will, darf auch Islamophobie nicht tolerieren. Beides gehört zusammen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Völlig zu Recht wies auch der Präsident des Zentralrats der Juden, Josef Schuster, darauf hin. Schuster sagte in einem Interview der Zeitung "Die Welt", die Angst vor islamistischem Terror werde „instrumentalisiert“, um eine ganze Religion "zu verunglimpfen". Das wiederum sei "absolut inakzeptabel".

Kolleginnen und Kollegen, wir sind uns heute im Landtag einig, dass Deutschland und Bayern für Juden und Jüdinnen eine sichere Heimat sein muss und wir uns Rassismus und Antisemitismus gemeinsam entgegenstellen wollen. Weil das so ist, müssen wir über diesen Dringlichkeitsantrag hinaus, der unsere gemeinsame Haltung bekräftigt, zu einem gemeinsamen Handeln kommen. Deshalb fordern wir für Bayern ein ressortübergreifendes Konzept gegen Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, Rassismus und jede Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

(Beifall des Abgeordneten Thomas Gehring (GRÜNE))

Gerade auf dem Gebiet der Präventions-, Sozial- und Bildungsarbeit brauchen wir zum Schutz jüdischer Einrichtungen und Moscheen ganz sicher Maßnahmen im Sicherheitsbereich. Daneben brauchen wir aber im Bereich der Präventions-, der Sozial- und Bildungsarbeit deutlich stärkere Anstrengungen der Staatsregierung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Entscheidend ist für uns im Kampf gegen Ausgrenzung und Gewalt die Stärkung und Förderung der zivilgesellschaftlichen Kräfte, die sich für eine moderne, eine offene, eine tolerante Gesellschaft einsetzen. Wir haben kürzlich im Verfassungsausschuss unseren Antrag zu einer Weiterentwicklung und Evaluierung des Handlungskonzepts gegen Rechtsextremismus diskutiert. Leider sind Sie unserem Antrag nicht gefolgt.

Es ist nicht alles gut in Bayern. Auch unser Handlungskonzept gehört evaluiert. Wir müssen doch sehen, ob die Maßnahmen wirklich greifen, ob sie gegen Antisemitismus wirken. Von der Staatsregierung wird uns aber gesagt: Das ist gar kein Programm gegen Rassismus, sondern nur gegen rechtsextremistische Gewalt. Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen aber ein Programm gegen Rassismus, gegen Antisemitismus in dieser Gesellschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gab auf Bundesebene einen unabhängigen Expertenkreis "Antisemitismus", der seine Schlussfolgerungen 2011 vorgelegt hat. Diese Empfehlungen liegen seitdem in der Schublade. Wir müssen die konkreten Handlungsempfehlungen dieses Expertengremiums endlich umsetzen. Wir müssen die vom Grundgesetz und der Bayerischen Verfassung garantierte Gleichstellung aller Religionen und Weltanschauungen vortreiben. Das müssen wir hier in unserem Land tun. Dazu gehört es auch, dass wir Juden und Jüdinnen, aber auch Muslime und Muslima im öffentlichen Raum sichtbar machen, dass es eine Selbstverständlichkeit ist, dass bei jedem Staatsakt, an dem christliche Vertreter teilnehmen, eben auch Juden und Muslime teilnehmen, und zwar nicht im Publikum, sondern vorne.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, es braucht aber noch mehr. Ich denke, wir alle und alle politisch Verantwortlichen in diesem Land müssen das eigene Reden kritisch überprüfen. Wer es ernst meint mit diesem Antrag, sollte sich in der politischen Auseinandersetzung nicht mehr einer Sprache bedienen, die der von Rassisten und Antisemiten gefährlich nahekommt. Er soll-

te nicht gleiche oder ähnliche Begrifflichkeiten verwenden wie diejenigen, die wir bekämpfen wollen. Er sollte alles unterlassen, was anknüpfungsfähig ist für die Feinde unserer toleranten demokratischen Gesellschaft und was Antisemitismus, Islamophobie, Rassismus oder gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit salonfähig macht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Er oder sie sollte den Begriff des christlich-jüdischen Abendlandes aus dem aktiven Wortschatz streichen. Eine christlich-jüdische Symbiose, die in eine irgendwie geartete Leitkultur dieses Landes mündete, gab es in Deutschland nie. Eine jahrhundertlange Tradition der Verfolgung, Diskriminierung und Pogrome in Deutschland und anderen europäischen Staaten gegen Juden und Jüdinnen bestimmt viel mehr das historische Bild des christlich-jüdischen Verhältnisses. Die Berufung auf die Werte des christlich-jüdischen Abendlandes blendet sowohl die deutsche Geschichte des Antisemitismus als auch den gegen Migranten und Migrantinnen gerichteten Rassismus aus. Zudem wird für eine säkularisierte Gesellschaft ein omnipräsenter religiöser Identitätsbezug hergestellt, der mit den realen gesellschaftlichen Verhältnissen nicht mehr übereinstimmt.

Neben der ausgrenzenden Wirkung gegenüber allen, die nicht dem Christlich-Jüdischen zuzuordnen sind, wird aber auch die jüdische Kultur und Religion wieder mit Zuweisungen versehen. So schreibt der ehemalige Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland Salomon Korn, dass in dieser Debatte und der um das christlich-jüdische Abendland den Juden wieder eine Rolle zugewiesen werde, die er als "Funktionsjude" umreißt. Er sagt, die Deutschen brauchen die anderen, um zu sagen, wer sie selbst sind oder sein könnten. Neuerdings würden die "Funktionsjuden" in die christlich-jüdische Kulturdebatte inkorporiert, um gemeinsam gegen den neuen Fremden, den Islam, anzugehen.

Diese Gedanken, Kolleginnen und Kollegen, finden sie gut und verständlich ausgeführt in einem Artikel von Marcus Meier in der Zeitschrift "Aus Politik und Zeitgeschichte" aus dem Jahr 2013 unter dem Titel "Fallstricke bei der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus".

Also bitte, verabschieden wir uns alle, verabschieden Sie sich vom christlich-jüdischen Abendland. Diese Debatte heute zeigt, dass wir alle miteinander noch einen weiten Weg vor uns haben, hin zu einer Gesellschaft ohne Rassismus und ohne Antisemitismus. In unserem Land ist Menschenwürde das höchste Gut, die Würde jedes Menschen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Menschenrechte und die Demokratie sind unsere Werte. Dazu gehört die Religionsfreiheit. In dieser Gesellschaft sollte es kein "Wir und die anderen" mehr geben, sondern nur noch ein "Wir" -

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

wir Juden und Jüdinnen, wir Moslems und Muslima, wir Christen und Christinnen, wir Konfessionslose, wir Atheisten und Atheistinnen.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Danke schön. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/5405 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltung? – Auch keine. Damit ist dieser Antrag einstimmig beschlossen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich darf mich beim Hohen Haus, bei Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr, sehr herzlich bedanken für dieses Signal nach draußen, nicht nur an die Menschen in Bayern, sondern auch darüber hinaus. Danke schön!

Kolleginnen und Kollegen, die Dringlichkeitsanträge auf den Drucksachen 17/5406 bis 17/5412 sowie 17/5436 werden in die zuständigen federführenden Ausschüsse verwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

**Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)**  
**Bayrische Aufnahmeprogramme für syrische und irakische Kriegsflüchtlinge sofort einrichten (Drs. 17/3194)**

Ich eröffne die Aussprache. Die Gesamtrededzeit und wie sie sich auf die Fraktionen verteilt, ist bekannt. Als Erster darf ich Frau Kollegin Kamm das Wort erteilen. Bitte schön, Frau Kollegin.

**Christine Kamm (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Krieg, Gewalt und Vertreibung machen weltweit unzählig vielen Menschen, vielen Familien mit Kindern, das Leben zur Hölle. Flucht erscheint vielen als der einzige Ausweg. Meine Kolleginnen und Kollegen, die Ver-



zweiflung der Menschen muss unendlich groß sein, wenn man sieht, welche Schiffe sie im Winter besteigen, um sogar bei Windstärken um 8 noch zu versuchen, das Mittelmeer zu überqueren.

In Deutschland lebende Menschen mit syrischen Wurzeln haben nur eine geringe Chance, ihre Angehörigen aus den Krisen- und Kriegsregionen zu sich nach Deutschland zu holen und in Sicherheit zu bringen. Bund und Länder haben zwar eine Möglichkeit für eine legale Einreise geschaffen, allerdings nur für eine begrenzte Zahl und mit erheblichen bürokratischen Hürden. Das Bundeskontingent für 20.000 Flüchtlinge, die aus den syrischen Kriegsregionen praktisch nachgeholt werden könnten, ist mittlerweile ausgeschöpft und abgeschlossen. Ein neues Aufnahmeprogramm ist derzeit leider nicht in Sicht, obwohl die Bundeskanzlerin im Zuge des IS-Terrors versprochen hat, mehr zu helfen und auch den Flüchtlingen aus dem Irak zu helfen.

Neben dem Bundesprogramm haben sehr viele Bundesländer eigene Aufnahmekontingente erlassen, um zusätzlich Menschen aus der Not nach Deutschland zu holen, allerdings noch nicht Bayern. Ich möchte mich daher bei den Fraktionen der SPD und der FREIEN WÄHLER dafür bedanken, dass sie unseren Antrag auf eine bayerische Aufnahmeanordnung bisher unterstützt haben, und hoffe sehr, meine Kolleginnen und Kollegen von der CSU, dass Sie die Chance heute nutzen und sich anschließen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Kolleginnen und Kollegen, natürlich können wir nicht alle Probleme lösen, aber wir sollten das tun, was wir tun können, zum Beispiel wenigstens den Familiennachzug erleichtern.

Ich möchte noch einmal an Sie appellieren, Ihre Ermessensspielräume bei den Ausländerbehörden hinsichtlich der Gewährung von Aufenthaltstiteln aus humanitären Gründen adäquat auszuschöpfen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte beispielsweise das Schicksal einer Mutter erwähnen, die ich kenne, deren Kinder auf der Flucht unterwegs nicht mitgenommen wurden, die in einem Zwischenland sind. Die Mutter denkt im Prinzip Tag und Nacht an nichts anderes als daran, wie sie es schafft, ihre zwei Töchter nachzuholen. Es dauert, und es zieht sich hin. Das ist wirklich eine ganz, ganz schlimme Situation, die wir einfach lindern könnten, wenn wir nur wollten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der UNHCR sagt, dass ein Fünftel der Frauen in den Krisen- und Kriegsgebieten durch Visa-Regelungen und andere Beschränkungen von ihren Familien getrennt sind. Sie erleben unendlich viel Not und Leid, das wir wenigstens teilweise lindern könnten.

Ein weiterer Grund, warum wir unbedingt mehr tun sollten und handeln sollten, sind die zunehmenden Probleme in den Nachbarländern der Krisen- und Kriegsgebiete. Wenn wir erreichen wollen, dass diese nicht unter der jetzigen Situation kollabieren, sollten wir jetzt mehr tun. Ich erinnere an den UNHCR, der gesagt hat, Europa sollte wenigstens für 5 % der Flüchtlinge aus den Krisen- und Kriegsgebieten Schutz bieten. Ich meine, ein bayerischer Beitrag wäre das Erste. Das Zweite wäre natürlich auch, für mehr europäische Solidarität zu werben, um die Not quasi vor Europas Haustür etwas zu lindern und die Situation etwas zu verbessern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Geben Sie sich einen Ruck, und stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Vielen Dank, Frau Kollegin Kamm. - Für die CSU hat sich Kollege Straub gemeldet. Bitte schön.

**Karl Straub (CSU):** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Kamm, ich glaube, wir sind uns in einem absolut einig: Das ist eine schreckliche Situation, die uns täglich betroffen macht. Ich glaube, wir sind uns, wenn man die Fernsehbilder sieht, auch einig, dass es eine dramatische Situation ist. Frau Kamm, wir sind uns auch darin einig: Wir müssen helfen. Ich habe schon einige Teilbereiche gehört. Sie haben heute erwähnt, dass wir hier nicht das ganze Leid lindern können. Damit haben Sie absolut recht. Ich glaube aber, wir sind uns noch nicht ganz einig über die Richtungen und darüber, wie wir Hilfe leisten müssen.

Was machen wir momentan bei uns? – Syrische Flüchtlinge kommen als Asylbewerber zu uns. Wir leisten – ich glaube, das ist das absolut Wichtigste – humanitäre Hilfe vor Ort. Wir nehmen syrische Flüchtlinge im Rahmen von Bundesaufnahmeverfahren auf. Sie haben richtig gesagt, dass es andere Länder gibt, die Landesaufnahmeprogramme haben. Darauf gehe ich etwas später ein. Wir sollten auch einmal anerkennen: Deutschland ist in Europa Vorreiter beim Schutz syrischer Flüchtlinge. Im Jahr 2013 haben wir knapp 12.000 syrische Flüchtlinge aufgenommen, im Jahr 2014 waren es bereits 40.000, und allein im Ja-

nuar 2015 waren es schon weit über 5.000. Die Anerkennungsquote liegt bei 100 %. Wir tun vor allem eines: Wir geben den syrischen Flüchtlingen eine Perspektive, weil wir, glaube ich, alle nicht damit rechnen können, dass sich die Probleme von heute auf morgen lösen werden.

Hier sei mir ein Schwenk auf die allgemeine politische Diskussion und ein Dank an unsere Staatsregierung erlaubt. Obwohl wir momentan nicht nur mit syrischen Flüchtlingen umgehen müssen, sondern auch mit Flüchtlingen aus vielen anderen Ländern, läuft der Winter-Notfallplan super. Ich meine, auch hier und vonseiten der Opposition gehört einmal anerkannt, dass Herr Staatsminister Herrmann, Frau Europaministerin Merk, die erst im Kosovo war, und unsere Sozialministerin einfach eine hervorragende Arbeit leisten. Das könnte man im Parlament auch einmal fraktionsübergreifend anerkennen.

(Beifall bei der CSU)

Bei einem solchen Tagesordnungspunkt kann man das Thema Kosovo und Balkan nicht außen vor lassen. In der Öffentlichkeit wird versucht, die CSU in ein rechtes, in ein braunes Eck zu drängen. Die CSU ist weder eine rechtsextreme noch eine braune Partei, sondern die CSU ist eine Partei, die vernünftig helfen will und vor allem will, dass die Hilfe auch bei den Leuten ankommt, die sie brauchen. Wir helfen keinem Kosovaren, wenn wir ihn für zwei Monate aufnehmen und ihn dann wieder zurückschicken.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich bin d'accord: Wir müssen im Kosovo etwas tun. Auch diesbezüglich geht ausdrücklich der Dank an Frau Staatsministerin Merk, die sich im Kosovo gezeigt hat. Es ist nicht der Sinn der Sache, einem Kosovaren zu versprechen, dass er bei uns 1.500 Euro Begrüßungsgeld erhält. Das wird er niemals bekommen. Wir müssen von hier aus Zeichen geben, dass dies nicht stimmt. Das müssen wir nach Europa hinaustragen.

Die wichtigste Hilfe ist meiner Meinung nach die humanitäre Hilfe vor Ort.

(Beifall der Abgeordneten Barbara Stamm (CSU))

Auch diesbezüglich sind wir in Deutschland und in Bayern absolut Vorreiter und federführend. Ich glaube, wir können stolz sein.

Mit einem haben Sie recht, Frau Kamm: Wir müssen an Europa appellieren, dass insgesamt, also gesamt-europäisch, mehr getan wird.

Kommen wir zu den Aufnahmeprogrammen: Es gibt drei Bundesaufnahmeprogramme, zwei mit 5.000 und eines mit 10.000 Flüchtlingen. Das Bundesaufnahmeprogramm ist noch nicht abgeschlossen.

(Zuruf von den GRÜNEN)

- Nein, es ist noch nicht abgeschlossen. Wenn die Anträge vorliegen, müssen wir es auch schaffen, die Leute zu uns ins Land zu bringen. Die Leute müssen im Libanon in die Botschaft. Der Bund hat alles dafür getan, dass die Bearbeitung der Anträge schneller vorgeht. Wir müssen die Leute aber auch in die Lage versetzen, zu uns zu kommen. Ich bin mir sicher, dass unser Innenminister, wenn das Bedürfnis wieder vorhanden ist, wenn die Botschaft wieder nachkommt, erneut darum kämpfen wird, dass es ein neues Bundesaufnahmeprogramm gibt.

(Beifall bei der CSU)

In Ihrem Antrag fordern Sie auch Hilfe für die Menschen im Irak. Hierzu vertritt unser Bundesinnenminister – auch da bin ich völlig konform – die Auffassung, dass momentan die beste Hilfe, die wir geben können, im Irak selbst ansetzt, dass wir also im Irak helfen. Das ist absolut vorrangig. Ich bin mir auch sicher – glauben Sie mir: wir alle sind bei diesem Thema mit Herzblut dabei -, dass unsere Minister auf Bundes- und Landesebene täglich kontrollieren, was zu tun ist.

(Beifall bei der CSU)

Jetzt zum Thema Landesaufnahmeprogramme: Sie haben angesprochen, dass es in anderen Ländern Landesaufnahmeprogramme gibt. Diese laufen aber nicht gut. Es ist einfach sehr schwierig, für ein und dieselbe Personengruppe zwei unterschiedliche Programme zu installieren. Vor allem sind bei den Landesaufnahmeprogrammen die Anforderungen an die Leute, die kommen, wesentlich höher als beim Bundesaufnahmeprogramm.

Zunächst muss das 3. Bundesaufnahmeprogramm voll abgearbeitet werden. Wir müssen uns zunächst über den Kanal, den Weg, der zu uns führt, kümmern. Wir sollten zusehen, dass das Bundesaufnahmeprogramm möglichst schnell abgearbeitet wird. Dann können wir sicherlich über vieles reden. Ein Landesaufnahmeprogramm macht aber überhaupt keinen Sinn. – Frau Kamm, ich freue mich schon auf Ihre Zwischenbemerkung.

(Beifall bei der CSU)

Bezüglich der Visumanträge müssen wir alles tun, dass es schneller geht. Dafür wird aber bereits vieles getan. Ich bitte um Respekt vor der Arbeit, die im

Bund geleistet wird. Es bringt nichts, wenn wir ein Kontingent einführen und dieses nachher nicht abwickeln können. Ich bitte Sie, weiterhin konstruktiv mit uns zusammenzuarbeiten. Respektieren Sie bitte, was getan wird. Wir sollten ein gemeinsames Zeichen nach außen geben, dass wir den Leuten helfen, die aus politischen Gründen verfolgt werden oder vor einem Krieg flüchten. Diesen Leuten wird in Bayern und in Deutschland geholfen. Wir tun uns leichter, wenn wir uns auf diese Menschen konzentrieren.

Ich hoffe, dass wir in diesem Parlament bei diesem Thema noch näher zusammenrücken. Wir von der CSU sind hier auf einem absolut richtigen Weg. Lassen Sie uns weiter helfen. -Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU – Barbara Stamm (CSU): Bravo!)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Bevor wir zur Zwischenbemerkung von Frau Kollegin Kamm kommen, darf ich bekannt geben, dass die CSU-Fraktion zu diesem Antrag namentliche Abstimmung beantragt hat. – Jetzt erteile ich Frau Kollegin Kamm zu einer Zwischenbemerkung das Wort.

**Christine Kamm (GRÜNE):** Herr Kollege Straub, Sie haben gesagt, es wäre richtig, die humanitäre Hilfe vor Ort zu leisten. Ich glaube, das eine schließt das andere nicht aus. In Bayern leben über 7.000 Menschen, die Angehörige zu sich holen und sich um sie kümmern wollen. Diese 7.000 Menschen sind bislang zur Hälfte nicht in dem Bundesaufnahmeprogramm mit 20.000 Menschen untergekommen.

(Barbara Stamm (CSU): Mein Gott! Wann kopieren Sie endlich, um was es geht?)

Es wäre doch eine humanitäre Geste zu sagen: Wir setzen das Programm fort. Das Bundesprogramm ist so weit abgearbeitet, dass 20.000 Einladungen ausgesprochen worden sind. Der Chef des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Herr Schmidt, hat gesagt, jetzt wäre es an der Zeit, dass sein Amt weiterarbeiten und dass ein Folgeprogramm aufgelegt werden sollte; ansonsten könnten derzeit auf dieser Basis keine weiteren Einladungen mehr ausgesprochen werden. Deswegen beantragen wir, dass dieses Programm fortgesetzt und dass ein bayerisches Aufnahmeprogramm geschaffen wird.

Die anderen Bundesländer haben insgesamt 8.600 Menschen über dieses Programm einreisen lassen. Wie gesagt: Hier handelt es sich um eine sichere Einreise. Bei dieser Einreise müssen sich die Menschen nicht auf das Mittelmeer begeben. Die große

Zahl der Asylsuchenden konterkariert nicht die Forderung nach einem vernünftigen Einreiseprogramm.

(Beifall bei den GRÜNEN – Barbara Stamm (CSU): Was hat denn Kosovo mit dem Mittelmeer zu tun?)

**Karl Straub (CSU):** Sehr geehrte Frau Kamm, humanitäre Gesten helfen den Syrern relativ wenig. Wir müssen den Menschen einen Weg zu uns ermöglichen. Wir müssen die Visa abarbeiten, damit die Menschen kommen können. Wenn die Menschen in Syrien auf der Liste eines Einladungsprogramms stehen, hilft ihnen das wenig. Die Leute müssen sich auf den Weg machen. Es hilft nichts, wenn ein Mensch in Syrien losreist, im Libanon an die Botschaft kommt und von dort nicht weiterreisen kann.

(Christine Kamm (GRÜNE): Die Menschen reisen zurzeit sowieso nur über die Türkei ein, weil das über den Libanon gar nicht mehr geht!)

Die Menschen müssen diesen Weg zurücklegen. Das können wir von Bayern aus nicht verhindern. Ich bin mir sicher, dass wieder ein Bundesaufnahmeprogramm kommen wird, wenn die Visa abgearbeitet sind. Das ist der Unterschied zu Ihnen: Wir von der CSU arbeiten nicht mit Gesten, sondern leisten eine konkrete Hilfe. Gesten helfen hier relativ wenig.

(Beifall bei der CSU)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Vielen Dank, Herr Kollege Straub. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Pfaffmann für die SPD. Bitte sehr.

**Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man sich die Debatte so anhört, glaubt man manchmal, man sei im falschen Film. Wir reden über Kontingente, über Visa und über Programme. In dieser Zeit, während wir fleißig diskutieren, steigen Menschen in Schlauchboote, begeben sich in Lebensgefahr und sterben im Mittelmeer. Das ist die bittere Wahrheit. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin der Meinung, dass wir uns einig sind, dass wir helfen wollen. Es besteht gar kein Zweifel daran, dass es Programme gibt und dass die Bundesregierung ein Programm aufgelegt hat, das wir alle anschieben wollen. Aber diese ganze Diskussion erweckt immer wieder den Eindruck, als hätten wir damit unsere Pflicht und Schuldigkeit getan. Das ist eben nicht so.

Wir haben unsere Pflicht und Schuldigkeit nicht damit getan, dass wir ein Programm erfüllen und einer Quote zustimmen. Wir müssen beim Thema der humanitären Hilfe an unsere Grenzen gehen, an Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit. Wir müssen den

Menschen sagen: Ja, das kostet Geld und Kraft. Wir dürfen aber nicht sagen: Wir sind beim Bundesprogramm dabei und wollen vor Ort helfen; damit haben wir unsere Pflicht getan. Kolleginnen und Kollegen von der CSU, Sie haben Ihre Pflicht damit nicht getan!

(Beifall bei der SPD)

Mit der Hilfe und der Pflichterfüllung ist es erst dann vorbei, wenn kein einziger Mensch mehr im Mittelmeer ersäuft. Dann haben wir unsere Pflicht erfüllt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Lieber Herr Kollege Straub, mir erschließt es sich nicht, dass Sie sich im Rahmen einer solch wichtigen Debatte, wo es nicht nur um parteipolitische Auseinandersetzungen geht, sondern um lebensrettende Maßnahmen, hier herstellen und Ihnen über zwei Drittel Ihrer Rede nichts anderes einfällt, als die eigene Partei zu loben. Sie sollten sich schämen! Das ist doch keine Problemlösung, wenn man ständig darauf hinweist, wie gut man ist und was der Herr Innenminister alles gemacht hat.

Ja, vieles ist gemacht worden. Aber das Problem ist nicht gelöst. Liebe Kolleginnen und Kollegen, deswegen würde ich gern den Weg einschlagen, den andere Bundesländer auch eingeschlagen haben. Wir sollten das nicht aus Jux und Dollerei tun, sondern deswegen, weil offenbar alle anderen Bundesländer erkannt haben, dass neben dem Bundesprogramm auch Länderinitiativen erforderlich sind, um Leben zu retten. Wir reden hier nicht über Asylpolitik.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sprechen über lebensrettende Maßnahmen, nicht mehr und nicht weniger. Wir haben heute viel über Humanität und über Hilfe gehört. Wenn wir das ernst meinen, dann müssen wir auch ernst machen. Bei einem Land, das von der Staatsregierung immer als das beste, das schönste und das überwältigendste und reichste bezeichnet wird, können wir erwarten, dass es in der Frage der Humanität zum ebenfalls besten Land wird. Genau das wollen Sie aber nicht. Das erschließt sich mir nicht.

Ich appelliere an alle Verantwortlichen, sich bei diesem Thema nicht auf eine formale Debatte über Kontingente, über Visa oder über die Botschaft in Beirut zu beschränken, sondern sich von dem Gedanken leiten zu lassen, dass auch Bayern einen Beitrag im Rahmen der humanitären lebensrettenden Hilfe leisten kann. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind uns doch einig: Dieses Thema wird uns die nächsten

Jahre begleiten. Oder glaubt jemand im Ernst, dass die kriegerischen Auseinandersetzungen in Syrien oder im Irak morgen vorbei sein werden? Sie werden auch nicht mit dem 3. Aufnahmeprogramm vorbei sein. Ich bin auch der Meinung, dass die Regierung in der kriegerischen Auseinandersetzung gegen Terrorbanden vor Ort durchaus richtig handelt. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite ist aber die humanitäre Katastrophe, die aus dem Vorgehen der Terrorbanden erwächst. Wir müssen daran mitwirken, die Folgen zu beseitigen. Dabei reicht es nicht, auf Bundesprogramme hinzuweisen. Ich erwarte hier auch ein humanitäres Zeichen aus Bayern. Vielleicht können Sie sich da einen Ruck geben. Was vergeben Sie sich denn schon, liebe Kolleginnen und Kollegen? Was ist denn so schlimm daran, einfach mal zu sagen: Jawohl, wir meinen es mit humanitärer, lebensrettender Hilfe ernst und legen wie alle anderen Bundesländer ein bayerisches Programm auf? – Das wäre Regierungsgröße. Eine Ablehnung dieses Antrags ist keine Größe, sondern letztendlich Versagen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Vielen Dank. – Für die Fraktion der FREIEN WÄHLER spricht jetzt Kollege Streibl. Bitte sehr.

**Florian Streibl (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Es geht hier wirklich darum, dass Bayern Größe zeigen sollte und könnte; denn wie richtig gesagt wurde: Das Problem ist nicht gelöst. Es geht hier nicht um irgendwelche Wirtschaftsflüchtlinge, sondern es geht um Menschen, deren Leib und Leben gefährdet sind, die bedroht sind und die aus Ländern fliehen, in denen ein schrecklicher Krieg herrscht.

Wir redeten heute Vormittag in der Aktuellen Stunde darüber, wie schön Bayern ist. Bayern sei die Vorstufe zum Paradies. Auf gut lateinisch wird dies "Purgatorium" genannt. Meine Damen und Herren, gleichzeitig trifft über den Ticker die Meldung ein, dass in Nordsyrien über 350 Christen vom IS aus ihren Dörfern verschleppt worden sind. Was mit diesen Menschen passiert, können wir uns lebhaft vorstellen. Vielleicht können wir es uns sogar nicht vorstellen, weil es so grausam ist.

Nun geht es darum, dass Bayern als letztes Bundesland ein Aufnahmeprogramm auflegen soll, um einen Familiennachzug zu regeln. Es geht nur darum, dass Flüchtlinge aus Anrainerstaaten von Syrien, die sich dort in Flüchtlingscamps aufhalten, nach Bayern kommen können, wenn sie hier Verwandte haben. Darum

geht es, um nicht mehr. Es geht darum, dass wir diesen Menschen die Möglichkeit bieten, wieder zusammenzukommen.

Ich verstehe wirklich nicht, was daran so schwer sein soll, wenn doch alle anderen Bundesländer in der Bundesrepublik Deutschland diese Möglichkeit gewähren und wenn das auch von der Bundesregierung und dem Bundesrat so gewünscht ist. Warum sperren wir uns dagegen? – Das konnte mir bis jetzt keiner von Ihnen sagen. Was ist daran so schwierig? – In Bayern gibt es 7.000 Syrer, deren Familien in Flüchtlingslagern leben. Warum können wir sie nicht nachziehen lassen? Können Sie nicht verstehen, was in diesen Menschen vor sich geht, deren Familien getrennt sind? – Es geht um Kinder, um Mütter, um Väter und um Geschwister. Können wir sie nicht hierherkommen lassen? – Entsprechend den Auflagen müssten im Grunde die Verwandten für ihre Lebenshaltung sorgen. Sie fallen uns dann also nicht einmal zur Last. Es geht nur darum, die Möglichkeiten auszuschöpfen, die wir in Bayern haben und die auch andere Bundesländer ausschöpfen. Vor diesem Hintergrund kann ich die Haltung der CSU-Fraktion nicht verstehen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben beim vorhergehenden Tagesordnungspunkt ein Highlight, eine Sternstunde dieses Parlaments erlebt. Warum können wir nicht eine weitere Sternstunde folgen lassen? – Bitte geben Sie sich einen Ruck und denken Sie an das "C", das Sie in Ihrem Parteinamen tragen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Vielen Dank, Kollege Streibl. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist damit geschlossen. Wir müssen allerdings noch eine Minute warten, bis wir zur namentlichen Abstimmung kommen können.

(Zuruf von der CSU: Zum nächsten Punkt!)

- Nein, mit dem nächsten Punkt fangen wir jetzt nicht an, sondern ich gebe **außerhalb der Tagesordnung** gemäß § 26 Absatz 2 der Geschäftsordnung für den Bayerischen Landtag die folgenden Ausschussumbesetzungen bekannt: Die CSU-Fraktion hat mitgeteilt, dass die Abgeordneten Rüth und Ländner ihre Ausschusssitze getauscht haben. Anstelle des Kollegen Berthold Rüth wird Herr Kollege Manfred Ländner neues Mitglied im Ausschuss für Bildung und Kultus. An dessen Stelle wird Herr Kollege Rüth neues Mit-

glied im Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes.

Außerdem wurden von der Fraktion der FREIEN WÄHLER folgende Ausschussumbesetzungen mitgeteilt: Herr Kollege Dr. Hans Jürgen Fahn wird anstelle der Kollegin Eva Gottstein neues Mitglied im Ausschuss für Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration. Anstelle des Kollegen Dr. Fahn wird Herr Kollege Professor Dr. Michael Piazzolo neues Mitglied im Ausschuss für Bildung und Kultus. Ich bitte um die entsprechende Kenntnisnahme.

Ich komme zurück zu Tagesordnungspunkt 11. Der federführende Ausschuss für Verfassung, Recht und Parlamentsfragen empfiehlt die Ablehnung des Antrags auf Drucksache 17/3194. Wir kommen zur namentlichen Abstimmung über diesen Antrag. Die Verwaltung signalisiert mir, dass wir abstimmen können. Ich eröffne die Abstimmung. Sie haben fünf Minuten, meine Damen und Herren.

(Namentliche Abstimmung von 16.56 bis 17.01 Uhr)

Meine Damen und Herren, ich schließe die Abstimmung. Ich bitte darum, das Ergebnis draußen zu ermitteln. Ich bitte Sie, wieder Platz zu nehmen. Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Ich rufe gemeinsam die **Tagesordnungspunkte 12 bis 14** auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Horst Arnold, Florian von Brunn u. a. und Fraktion (SPD)**  
**Erneute Milchmarktkrise verhindern - Stärkung der bäuerlichen Milcherzeuger (Drs. 17/4181)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Leopold Herz u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)**  
**Milchmarktkrise ernst nehmen - wirksame Kriseninstrumente installieren (Drs. 17/4194)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Angelika Schorer, Gudrun Brendel-Fischer u. a. und Fraktion (CSU)**  
**Wirksames Sicherheitsnetz am Milchmarkt etablieren (Drs. 17/4195)**

Ich eröffne die Aussprache. Die Gesamtredezeit der Fraktionen beträgt entsprechend der Vereinbarung im Ältestenrat 24 Minuten. Die Redezeit der Staatsregierung orientiert sich dabei an der Redezeit der stärk-

sten Fraktion: CSU 8 Minuten, SPD 6 Minuten, FREIE WÄHLER 5 Minuten, GRÜNE 5 Minuten. Die Redezeit der Staatsregierung beträgt somit 8 Minuten. - Der erste Redner ist Herr Kollege Arnold.

**Horst Arnold (SPD):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Warum hat die SPD dieses Thema in den Landtag geholt? – Die Preisstürze für Milch und Milchprodukte im vergangenen Jahr sind gravierend und bedrohen die Existenz unserer bäuerlichen Milchviehhalter in Bayern. Die Butterpreise sind im Euro-Raum innerhalb eines Jahres um 30 % gefallen. Magermilchpulver und Vollmilchpulver büßten über 40 % ein. Hinzu kommt, dass in gut einem Monat ab dem 1. April die Milchquote ausläuft und infolgedessen eine Steigerung der Milchproduktion zu erwarten ist. Wie Sie hoffentlich alle wissen, ist am Milchmarkt preislich eine Erholung eingetreten. Es sieht jedoch nicht so aus, als würde sich dies für alle Zeiten bestätigen. Nicht ohne guten Grund spricht man von einem volatilen Markt. Durch die völlige Liberalisierung des Milchmarktes besteht die Gefahr, dass die Produktion der Milch in die Gunstlage der Maissilage-Milch abwandert. Viele Grünlandregionen werden zunehmend Probleme bekommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Aktuelle Stunde über den Tourismus in Bayern wäre schnell vorbei, wenn es im Voralpenland kein Grünland mehr gäbe. Bayern ist auch und vor allem im Agrarbereich ein Exportland. Bayern produziert sehr hochwertige Milchprodukte. In Bayern wird dreimal so viel Käse produziert, wie im Land verbraucht wird. Aus diesem Grund sind wir darauf angewiesen, unsere Spezialitäten auf lukrativen Märkten abzusetzen. Hierzu braucht es Anstrengungen. Diesen Weg müssen wir aktiv und im Hinblick auf die internationalen Verhandlungen verantwortungsvoll weitergehen.

Nicht nur das wirtschaftliche und soziale Wohl der Bauernfamilien hängt von einem guten Milchabsatz ab, auch die Arbeitsplätze im vor- und nachgelagerten Bereich bedeuten Wertschöpfung im ländlichen Raum. Allein in der Milchwirtschaft gibt es 14.000 Arbeitsplätze. Jeder siebte Arbeitsplatz in Bayern ist von der Landwirtschaft abhängig oder hat mit dieser zu tun. Das unterstreicht die Wichtigkeit der verschiedenen Maßnahmen in unseren Anträgen. Bei der Milchwirtschaft handelt es sich nicht um ein operettenhaftes Randprodukt oder ein Segment, in dem sich nur Fachleute aufhalten. Davon hängen vielmehr das wirtschaftliche Wohl, das Ansehen und das Wohlergehen unseres Landes ab. Solidarität mit den Milcherzeugern ist zugleich auch Solidarität mit all denen, die in diesem Bereich erwerbstätig sind.

Mit unserem Antrag fordern wir, die Bündelung der Milcherzeuger weiter zu unterstützen. Dabei geht es um Marktmacht. Eine Verhandlung mit dem Lebensmittel Einzelhandel soll auf Augenhöhe oder zumindest auf Höhe der Kinnlade möglich werden.

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem sagen Sie, in Bayern sei alles in Ordnung, man müsse auf europäischer Ebene handeln. Bei unserem Fachgespräch vor zwei Wochen zum europäischen Milchmarkt wurde uns von den Praktikern der Genossenschaften anderes dargelegt und offenbart. Manche Genossenschaften fühlen sich durch Verwaltungshandeln kujoniert. Es wird beklagt, dass durch übertriebene Auflagen Zulassungen entzogen werden könnten. Ich verweise auf die Milcherzeugergemeinschaft Kempten. Das sind Dinge, die wir vor Ort erledigen können. Offensichtlich steht der Verwaltungsschimmel stärker im Vordergrund als das Voranbringen der Bündelung. Wir sind uns alle darüber einig, dass für die Bündelung auf bayerischer und europäischer Ebene erheblicher Korrektur- und Intensivierungsbedarf besteht. Daran müssen wir gemeinsam weiter arbeiten. In diesem Sinne sind auch die beiden anderen Anträge zu werten.

Ein weiterer Punkt unseres Antrags sieht die Möglichkeit einer den Produktionskosten angepassten und kurzfristigen Intervention im Falle eines eklatanten Preisverfalls vor. Darüber besteht in diesem Hause weitgehend Einigkeit. Der dritte Punkt ist jedoch entscheidend. Wenn wir uns über Krisen unterhalten, sollten wir das offen ansprechen und nicht mit einem romantischen Anstrich versehen. Wir wollen, dass ein Kriseninstrument, basierend auf Einsicht, möglicherweise auch auf Zwang, für den Milchmarkt entwickelt wird, welches im Falle einer drohenden Marktkrise das Angebot der tatsächlichen Nachfrage anpasst. Diesen Punkt können und wollen Sie in der CSU nach wie vor nicht unterstützen. Das bedauere ich sehr. Sonntagsreden und politisches Handeln befinden sich hier nicht in Einklang.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen für diese gesellschaftliche Herausforderung in der neuen Dekade der Milcherzeugung, die nicht nur unseren Bäuerinnen und Bauern, sondern auch vielen anderen Angst macht, Antworten und Lösungen. Hier darf es keine Denkverbote geben. Außerdem sollen keine Schlagworte wie Sozialismus oder Marktfreiheit fallen. Wir müssen konstruktiv arbeiten. Selbstverständlich sollte man über eine freiwillige Mengenreduktion in der Erzeugung nachdenken, die zumindest teilweise aus einem Fonds entschädigt werden könnte. Wenn im schlimmsten Fall alle Stricke

reißen und die kurzfristige Intervention am Milchmarkt versagt, brauchen wir neue Instrumente. Niemandem von uns ist geholfen, wenn in diesem Zusammenhang die Bauern wieder Milch ausschütten und die Krise ausrufen.

Wie die Angleichung von Angebot und Nachfrage bei extremen Krisen konkret auszusehen hat, kann von uns noch niemand sagen. Dies kann verpflichtend oder freiwillig, branchen- oder steuerfinanziert geschehen. Darüber müssen wir diskutieren. Zumindest in dieser Hinsicht besteht bei den Anträgen Gleichmut. Deswegen werden wir allen drei Anträgen zustimmen. Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen, weil es um Wahrheit und Klarheit geht.

(Beifall bei der SPD)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön. – Für die Fraktion der FREIEN WÄHLER hat Kollege Dr. Herz das Wort. Bitte schön.

**Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER):** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst habe ich eine Anmerkung an die Regie zu richten. Ich finde es nicht angemessen, dass ein so wichtiges Thema am Ende der Sitzung stattfindet. Ich hielte einen anderen Zeitpunkt für angemessener. Das sage ich nur nebenbei; aber es ist nicht unwichtig.

Jetzt komme ich zum Thema EU-Milchmarktordnung. Wir alle wissen, dass sie in wenigen Wochen ausläuft. Das bedeutet einen Einschnitt in der Geschichte Europas. Wir hatten ja früher einige Milchviehbetriebe mehr. Jetzt sind es noch 34.000 in Bayern. Die Prognose fällt nicht schwer, dass wir im Jahr 2020 vielleicht nur noch 20.000 haben. Das ist zwar Spekulation, aber man kann es an den Entwicklungen ablesen. Momentan stellt sich die Entwicklung auf dem Weltmarkt so dar, dass wir in Europa nur noch etwa ein Drittel der Milch produzieren. Wir hatten einmal einen Anteil von weit über 40 %. Das zeigt, dass wir verdrängt werden. Wir müssen zum Beispiel mit Chile konkurrieren, obwohl das kein so großer Milchproduzent ist. Dort stehen die Helfer in den Melkständen und arbeiten Tag und Nacht für zwei Euro pro Stunde. Wir müssen damit konkurrieren. Vor diesem Hintergrund müssen wir natürlich Sicherheitsmaßnahmen einführen. Aktuell ist die Situation so: Der Kieler Rohstoffwert, der die Milchpreise anzeigt, liegt für den Monat Januar – für Februar ist er noch nicht abschließend berechnet – bei 25,2 Cent bei einem Fettgehalt von 4 % und einem Eiweißanteil von 3,4 %. Das sind Nettobeträge. Dennoch zeigen sie, dass wir hier nicht wettbewerbsfähig sind und nicht wirtschaftlich rechnen können.

Ich komme zu den Anträgen. Ich bin positiv überrascht. Ich glaube, in der SPD gibt es nicht viele praktizierende Milchbauern. Aber dem SPD-Antrag ist zuzustimmen. Er lässt einen Blick nach vorne erkennen. Zunächst einmal ist die Bündelung berücksichtigt, die ganz wichtig ist. Wenn Interventionspreise gefordert werden, sind diese konkret benannt. Ihre Höhe ist an den Produktionskosten orientiert. Es sind Sicherheitsmaßnahmen vorgesehen für den Fall, dass es besonders nach dem 01.04.2015 nicht so gut läuft. Damit muss man nicht rechnen, und das ist kein Herunterreden der Milchpreise, aber das könnte passieren. Für diesen Fall brauchen wir Sicherheitsmechanismen.

Jetzt komme ich zu unserem Antrag. Wir sind froh, in Bayern die große Runde der Milcherzeuger zu haben. Ich glaube, Helmut Brunner war für deren Einberufung zuständig. Das ist sehr gut. Wir sollten aber zu einem Konsens kommen. Das ist überfällig. Wir FREIEN WÄHLER haben uns ja bei diesem Antrag etwas gedacht. Ich habe argumentiert, und wir waren uns ziemlich einig: Wir müssen einen Antrag stellen, der von der Mehrheitsfraktion nicht abgelehnt wird; denn jetzt ist es fünf vor zwölf, und deswegen brauchen wir den Konsens über alle Gruppen hinweg. Ich war nicht überrascht, dass man im Ausschuss das Haar in der Suppe gefunden und argumentiert hat, man könne diesem Antrag nicht zustimmen: es sei nicht möglich, dass der Staat eine solche Koordinierungsstelle übernehme.

Ich bin einigermaßen überrascht und behaupte nach wie vor: Wenn der Staat keine Bündelung seiner Aufgaben vornimmt, wird es nicht funktionieren. Das hat nicht nur mit bäuerlicher Mentalität zu tun, sondern auch damit, dass wir momentan gewisse Entwicklungen haben. Wir haben es neulich beim Milchgespräch in Augsburg von anderer Stelle hören dürfen. Momentan haben wir die bedenkliche Entwicklung, dass bestehende Milcherzeugergemeinschaften, die unter den Oberbegriff Bündelung fallen, auseinanderbrechen und wir mehrere kleine Organisationen bekommen. Das ist genau die Entwicklung, die wir nicht wollen. Wer sonst außer dem Staat sollte es in die Hand nehmen, mehr Bündelung zu erreichen, damit wir auf Augenhöhe mit den Produzenten und mit dem Lebensmitteleinzelhandel Milch verkaufen können?

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abgeordneten Angelika Schorer (CSU))

Abschließend komme ich zum Antrag der CSU. Ich habe es schon erwähnt: Auf den ersten Blick könnte man zustimmen. Aber, liebe Kollegen von der CSU, Sie betonen immer, wie sehr Sie hinter den Bauern stehen. Es gibt keine konkrete Angabe, wie Sie die In-

tervention in Krisenzeiten berechnen wollen. Es steht drin, eine angemessene Anpassung soll erfolgen. Das klingt für mich nach "Wischiwaschi". Zudem fehlt der große Punkt der Bündelung, gerade bei Ihnen, die Sie immer sagen, wir kennen uns aus, wir stehen zu den Bauern usw. Das ist schön und gut und recht. Aber der entscheidende Faktor Bündelung fehlt hier. Da muss ich den Kollegen von der SPD danken. Wir haben das Wort Bündelung bereits in einem früheren Antrag gebracht.

(Zuruf der Abgeordneten Angelika Schorer (CSU))

Ohne positive Bündelung wird das nicht laufen.

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss!

**Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER):** Herr Präsident, ich bin bereits am Ende meiner Ausführungen. Wir bitten um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke sehr. Das war jetzt nicht erkennbar. Der Redefluss war noch so aktiv. Da habe ich lieber einmal auf die Uhr geschaut. Vielen Dank, Kollege Dr. Herz. – Für die CSU-Fraktion hatte sich Kollege Schöffel gemeldet. – Bitte schön.

**Martin Schöffel (CSU):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist in der Tat so, dass unsere Milchbäuerinnen und Milchbauern im letzten Jahr einen gravierenden Preisrückgang bei ihren Erzeugerpreisen hinzunehmen hatten. Ein Berufskollege hat mir am Wochenende erklärt, dass er im Vergleich zu vor einem Jahr zehn Cent weniger pro Liter bekomme. Aber wir können deutlich darauf hinweisen, dass wir in Bayern immer noch wesentlich bessere Auszahlungspreise für Milch haben als im Norden der Bundesrepublik.

(Zuruf des Abgeordneten Florian von Brunn (SPD))

Wir können darauf hinweisen, dass wir bei den Verkaufspreisen für Magermilchpulver und für Butter eine Stabilisierung erkennen. Das Schlechteste, was wir heute machen könnten, wäre, die Vertragsverhandlungen zwischen den Molkereien und dem Lebensmittel Einzelhandel mit absoluten Negativszenarien zu belasten. Herr Kollege Arnold, Sie haben darauf hingewiesen: Wir wissen nicht, wie es letzten Endes weitergeht. Wir wissen auch, dass die Milchauszahlungspreise an die Bauern den Vertragsverhandlungen noch nachlaufen.

(Horst Arnold (SPD): Sie reden es schön!)

- Mit Schönreden hat das nichts zu tun. - Aber wir können diese Vertragsverhandlungen nur dann unterstützen, wenn wir die Situation im Bayerischen Landtag nicht schlimmer darstellen, als sie tatsächlich ist, und damit die Verhandlungen und die Marktmacht der Molkereien unterstützen. Wir haben im letzten Jahr weltweit Produktionsausweitungen gesehen: in der EU plus 4,5 %, in den USA plus 2,4 %, in Brasilien, in Neuseeland plus 8,4 %. Gleichzeitig gab es eine Kaufzurückhaltung in China und das Russlandembargo. Die Marktentwicklung hat mit dem Quotenende nichts zu tun, führt aber zu enormen Preisschwankungen, mit denen die Bauern allerdings umgehen können. Die gebremste Anlieferungsmenge zeigt, dass es entsprechende Anpassungsmöglichkeiten gibt.

Die Milchwirtschaft ist ein bedeutender Wirtschaftszweig in Bayern. Darin stimmen wir alle überein. Unser Ziel ist es vor allem, Rahmenbedingungen zu schaffen, um die Wettbewerbsfähigkeit für die Bauern und damit die Wertschöpfung ständig erweitern und verbessern zu können. Das ist der einzige Weg, um Betriebe in der Produktion zu halten. Wir müssen Märkte entwickeln können und unsere Produkte absetzen. Auf den Selbstversorgungsgrad ist schon hingewiesen worden.

Ein Sicherheitsnetz ist natürlich wichtig. Dafür haben wir auf europäischer Ebene verschiedene Kriseninstrumente. Die Intervention muss flexibel sein und möglichst zu jedem Zeitpunkt aufnahmefähig. Darum haben wir in unseren Antrag die Ablehnung einer zeitlichen Begrenzung aufgenommen. Ich denke, es gibt Raum für eine Erhöhung des Interventionspreises. Anpassung an die Produktionskosten darf aber natürlich nie heißen, dass es Produktionsanreize gibt. Der Interventionspreis darf nicht dazu führen, dass für die Intervention produziert wird. Das darf nicht sein. Eine flexible Bewirtschaftung ist wichtig. Wir wollen Exportmärkte entwickeln. Dafür könnte die EU einen Teil der Superabgabe aufwenden und die Markterschließung unterstützen. Wir fordern außerdem, zumindest für dieses Jahr eine Stundung der Superabgabe zu erreichen, damit die Bäuerinnen und Bauern das nicht alles in einem Jahr zu tragen haben.

Und selbstverständlich haben wir auch die Grünlandgebiete in benachteiligten Lagen im Blick. Aber Herr Kollege Arnold, Sie wissen, man kann das Problem in diesen Regionen nicht über den Milchpreis und den Milchmarkt lösen, sondern gerade für das Grünland in benachteiligten Gebieten müssen uns auch andere Instrumente einfallen.

(Horst Arnold (SPD): Eben!)



Wir haben da mit unserem KULAP einige Weichen gestellt, auch mit der Grünlandprämie für Raufutterfresser, mit allen Maßnahmen zur extensiven Grünlandnutzung sowie mit einer Weideprämie. - Das Thema wird uns weiter beschäftigen, und wir werden uns weiter um Lösungen bemühen. Das eine oder andere muss sicherlich noch weiterentwickelt werden. Aber jetzt wollen wir erst mal sehen, wie diese Programme beantragt werden.

Eines ist jedenfalls klar: Wir glauben nicht, dass es durch staatliches Eingreifen überhaupt möglich ist, das Angebot an die Nachfrage anzupassen. Das führt zu einem riesigen Bürokratismus und dazu, dass man das Problem europaweit nicht in den Griff bekommt, keine Mehrheiten dafür hat und auch den notwendigen Außenschutz nicht mehr herstellt. Mit diesen Maßnahmen würden Wachstumsbetriebe letzten Endes wieder behindert werden. Kollege Herz hat schon auf die Verdrängung hingewiesen und darauf, wie sich die Milchwirtschaft in anderen Regionen der Welt ausgebreitet hat. Wir wollen letzten Endes auch die Verarbeiter nicht hängen lassen, die beispielsweise in Pulvertürme investieren und sich auch auf steigende Milchmengen einstellen. - Eines sage ich Ihnen, Herr Kollege Arnold: Ein staatlicher Zwang ist in diesem Zusammenhang nicht mehr vorstellbar und passt nicht mehr in die Zeit.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Keinen Zwang, aber federführend einladen!)

So weit wird es auch nicht kommen. – Aus diesem Grund lehnen wir den SPD-Antrag ab. Auf die Bündelung komme ich noch zu sprechen.

Der Antrag der FREIEN WÄHLER ist überflüssig, und er wurde im Agrarausschuss schon umfangreich behandelt. Wir haben den Runden Tisch zur Zukunft der Milchwirtschaft in Bayern; er wurde von Staatsminister Brunner initiiert. Da wird mit allen Berufsvertretern diskutiert. Wir haben auch bei unserem Fachgespräch in Augsburg deutlich gemerkt, dass fast alle der gleichen Überzeugung folgen und die Zukunftschancen auf dem Milchmarkt gleich einschätzen. Dass es letzten Endes auch abweichende Meinungen gibt, kann man niemandem verübeln. Aber das zeigt letzten Endes auch, dass es einen Hauptweg geben muss – und der heißt sicherlich nicht "staatliche Mengensteuerung" oder "europäische Mengensteuerung". - Die Frage ist, wie wir unsere Produkte auf dem Weltmarkt besser absetzen können. Da geht es um Maßnahmen des Agrarmarketings, um unsere "alp", die sehr erfolgreich arbeitet, aber auch um die Unterstützung auf Bundesebene. Bundesminister Schmidt hat eine neue Taskforce eingerichtet,

(Florian von Brunn (SPD): Dann ist ja alles in Ordnung!)

die sich um das Veterinärwesen kümmert und Exporterfolge damit verbessern möchte.

Die Bündelung ist in Deutschland möglich. Die Möglichkeiten dazu sind bei Weitem noch nicht ausgeschöpft. Wir könnten deutschlandweit bis zu 5,3 Millionen Tonnen der Milch, die nicht schon in Genossenschaften gebündelt ist, bündeln, das heißt in zwei Milcherzeugergemeinschaften. Davon sind wir noch weit entfernt. Aber auch das lässt sich letzten Endes nicht staatlich erzwingen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Aber Sie könnten Hilfestellung geben!)

- Vielfältige Hilfestellungen werden gegeben, und selbstverständlich sind auch wir der Meinung, dass alles getan werden muss, um Dumpingpreise im Lebensmittel Einzelhandel zu verhindern.

Meine Damen und Herren, wir tun alles, um den Milchbauern in Bayern Rahmenbedingungen zu geben, unter denen sie ihren Betrieb in der Zukunft erfolgreich bewirtschaften können. Unterstützen Sie uns, liebe Kollegen von der SPD und den GRÜNEN, auf Bundesebene, im Bundesrat und bei der Bundesumweltministerin, wenn es um die Düngeverordnung und um die Anlagenverordnung geht. Da sind entsprechende Weichenstellungen noch dringend notwendig;

(Florian von Brunn (SPD): Da hilft auch der Herr Schmidt nicht mehr!)

denn die Regelungen, die da vorgelegt wurden, sind überzogen. Sie führen dazu, dass Betriebe aufhören müssen, weil das finanziell nicht machbar ist und weil die Bürokratie überzogen ist.

(Zuruf des Abgeordneten Harry Scheuenstuhl (SPD))

Herr Schmidt hat einen guten Vorschlag gemacht; wenn Sie ihn unterstützen, kommt es nicht so weit. – In diesem Sinne sind Sie alle gefordert, und wir werden sehen, wie sich die SPD auf Bundesebene hier weiter positioniert. – Wir bitten um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der CSU – Florian von Brunn (SPD): Sie lenken doch nur von der eigenen Untätigkeit ab!)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Vielen Dank. - Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Kollegin Sengl gemeldet. Bitte schön.

**Gisela Sengl (GRÜNE):** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir GRÜNE werden allen drei Anträgen zustimmen, weil sie Versuche sind, die aktuelle Krise irgendwie in den Griff zu kriegen. Ich finde es eigentlich schon seltsam, wenn die CSU nicht das Gleiche tut.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Die Milchmarktkrise zeigt wieder einmal ganz deutlich die grundsätzlichen Probleme unserer Landwirtschaft auf. Die Richtung einer Landwirtschaft hin zu noch mehr Rationalisierung, Technisierung, zu mehr Masse und Vergrößerung führt genau in diese Krise. Besonders für Bayern hat das fatale Auswirkungen. Da müssen wir ganz grundsätzlich gegensteuern. Das heißt: Wir alle – also nicht nur die Erzeuger, die Bäuerinnen und Bauern, sondern auch die Molkereien, vor allem der Handel und wir alle als Verbraucherinnen und Verbraucher – müssen einen gemeinsamen Weg gehen. Der weltweite Exportmarkt für Milch mag für manche Betriebe der richtige Weg sein; ich werde immer mit dem Vorwurf konfrontiert: Du möchtest doch bloß, dass wir alle für den Regionalmarkt produzieren. – Das stimmt nicht; denn mir ist auch klar: Wir sind eine Gesellschaft, die mit landwirtschaftlichen Exporten und Importen lebt. Wir sind nicht landwirtschaftlich autark, und das ist auch gar nicht unser Ziel. Aber ich bin für die Stärkung des Regionalmarktes.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Neben dem Weltmarkt und dem europäischen Binnenmarkt gibt es auch noch einen bayerischen Markt, und der will bedient werden. Das ist eine Riesenchance für unsere bayerische, eher klein strukturierte und vielfältige Landwirtschaft. Eine Packung Milch verkauft sich besonders gut, wenn eine schöne, grüne Wiese, eine Kuh mit Hörndln, Berge und vielleicht noch ein fescher Bauer vorn drauf sind.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Oder eine fesche Bäuerin! – Weitere Zurufe)

- Für euch vielleicht eine Bäuerin. – Aber damit diese erfolgreiche Werbestrategie nicht irgendwann überhaupt nichts mehr mit der landwirtschaftlichen Realität zu tun hat, müssen wir andere Prioritäten setzen.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Wir haben bei der Milch einen Selbstversorgungsgrad von 178 %, bei Käse beträgt er 335 %, nicht aber bei Biomilch und bei Biokäse. Die beiden großen bayerischen Biomolkereien suchen händeringend nach Biomilch-Lieferanten. Ich glaube, in allen Bioläden und Dorfläden findet regional erzeugter Biokäse reißenden Absatz. Die Agrarstruktur in Bayern würde sich für diese Bewirtschaftung geradezu anbieten. Der Gewinnabstand zwischen ökologischer und konventioneller Milcherzeugung ist nämlich bei einer Bestandsgröße von 30 bis 40 Milchkühen am höchsten – und wir in Bayern haben genau in dieser Bestandsgröße die meisten Betriebe. Wir brauchen die Wertschöpfung durch Mehrwert, also eine stärkere Förderung von landwirtschaftlicher und handwerklicher Qualitätsproduktion und von Produktinnovation im Molkereibereich. Das bedeutet die Förderung von regionalen Spezialitäten – davon gibt es viele im Milchbereich – und die Förderung von regionalen Molkereien und Käseereien. Je vielfältiger die Verarbeitungsstruktur, desto stabiler ist der Milchpreis. Auch regionale Verarbeitungsstrukturen zu fördern und zu stärken, hilft den Bäuerinnen und Bauern.

Die Milcherzeugung im Voralpenraum wird nie mit norddeutschen Milcherzeugern konkurrieren können. Rein betriebswirtschaftlich betrachtet müssten alle bayerischen Milchbauern angesichts dieser Konkurrenz sofort mit ihrer Produktion aufhören. Bei uns im Voralpenland, wo die meiste bayerische Milch produziert wird, sind die Bauernhöfe normal groß. Im Vergleich zu norddeutschen Riesenställen, von den neuseeländischen ganz abgesehen, sind sie winzig. Aber Landwirtschaft kann man nicht nur nach betriebswirtschaftlichen Parametern bewerten; denn Landwirtschaft ist mit vielen Faktoren konfrontiert, die eben nicht berechenbar sind, weil sie mit dem Lebendigen zu tun haben – mit Tieren, Pflanzen, dem Wetter und der Natur. Das ist ja auch das Besondere und das Schöne an der Landwirtschaft.

Die Milch braucht einen fairen Preis. Verkaufen und vermitteln wir mit unserer bayerischen Milch den Mehrwert, den die arbeitsintensive und aufwendige Erzeugung von Milch in Bayern bedeutet. Übrigens glaube ich, dass das keine Arbeit ist, die Minderqualifizierte leisten können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Für diesen Mehrwert bekommen wir eine schöne Kulturlandschaft, regionale und frische Lebensmittel, eine vielfältige bäuerliche Kultur und eine nachhaltige Produktion, die Klima, Boden und Wasser schützt – Urlandsland Bayern eben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön, Frau Kollegin Sengl. – Abschließend hat Herr Staatsminister Brunner das Wort für die Staatsregierung. Bitte sehr.

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Vor 31 Jahren hat man in der EU für die Milchproduzenten eine einzelbetriebliche Mengenzuteilung – sprich: Milchquote – beschlossen. Der momentane Preisverfall ist aber vermutlich nicht mit dem Auslaufen dieser Milchquote am 31. März 2015 zu begründen. Vielmehr stellen wir fest, dass das Russland-Embargo, die weltweiten Krisen, die Übersättigung des Weltmarktes und nicht zuletzt eine höhere Produktion der EU-Milchbauern von 5 % gegenüber dem letzten Jahr dazu beigetragen haben, dass Angebot und Nachfrage etwas aus dem Gleichgewicht geraten sind. Momentan hat sich der Preis – Gott sei Dank! – stabilisiert, und Experten glauben auch – sicher kann das niemand sagen –, dass zum Ende des Jahres hin wieder ein leichter Anstieg möglich sein wird.

Bayern versucht, die Stabilität unserer bäuerlichen Betriebe mit kurzfristigen und auch mittelfristigen Maßnahmen zu sichern. Wir sind froh, dass es uns gelang, am 13. Februar eine Genehmigung unserer umfangreichen Förderprogramme von der EU zu erhalten. Ich nenne das einzelbetriebliche Investitionsförderprogramm mit 80 Millionen Euro im Jahr, das Kulturlandschaftsprogramm mit 190 Millionen Euro im Jahr, die Ausgleichszulage mit 110 Millionen Euro im Jahr und dazu ein Marktstrukturgesetz, das uns auch Förderungen im Verarbeitungsbereich ermöglicht.

Ich habe immer wieder bei der Agrarministerkonferenz innerhalb der EU-Länder Anträge gestellt, bin aber mit meinen Vorschlägen leider Gottes nicht immer auf fruchtbaren Boden gestoßen. Dabei nehme ich die Zugehörigkeit zur gleichen Partei gar nicht aus. Immer wieder hat man die Meinung vertreten, in einem liberalisierten Markt müsse man eine gewisse Volatilität in Kauf nehmen. Ich habe aber immer wieder davor gewarnt, dass wir ohne Leitplanken möglicherweise wieder extreme Situationen bekommen könnten, wie wir sie 2009 erlebt haben.

Wir hatten aber in Brüssel in einzelnen Punkten mit unseren Vorschlägen doch auch Erfolg. Zumindest wurden auf Bayerns Vorschlag hin die Interventionszeiträume ausgedehnt, und die private Lagerhaltung wurde wieder ermöglicht. Ich fordere auch seit geraumer Zeit eine Erhöhung des Interventionspreises von derzeit 21,15 auf mindestens 25 Cent, obwohl ich fürchte, dass wir 25 Cent niemals erreichen werden.

Ich habe ständig ein Sicherheitsnetz gerade für die Milchwirtschaft angemahnt. Vor vier Jahren habe ich bereits einen Runden Tisch Milch im Ministerium eingerichtet, an dem sich verschiedene Erzeugerorganisationen, Privatmolkereien, Genossenschaftsmolkereien, der Bauernverband, der BDM und viele andere beteiligten. Gespräche mit dem Bundeskartellamt und mit Experten aus Brüssel haben unsere Möglichkeiten, aber auch die Grenzen unserer Einflussnahme aufgezeigt. Schließlich habe ich die TU München-Weihenstephan beauftragt, zu analysieren und zu untersuchen, wie die einzelnen Vorschläge und Maßnahmen umgesetzt werden können, und angemahnt, neue Ideen gerade bezüglich des Milchmarkts zu entwickeln.

Die Zusammenarbeit zwischen Erzeugern und Verbrauchern gilt es ebenso zu intensivieren wie die Zusammenarbeit zwischen Milcherzeugern und Molkereien, meine Damen und Herren. Das sind keine Kontrahenten, sondern Partner, und sie sollten gemeinsam versuchen, die Wertschöpfung zu erhöhen. Eine Bündelung des Angebotes ist aus meiner Sicht wünschenswert und zielführend. Sie ist allerdings in erster Linie eine Aufgabe der Milcherzeuger selbst. Die Bündelungsgrenze ist längst noch nicht erreicht. Darum ist hier eine Erweiterung momentan wirkungslos.

Ich habe den neuen EU-Kommissar Hogan bei seinem Bayernbesuch dringendst aufgefordert, die mögliche Superabgabe, die unsere Bauern zahlen müssen, wenn sie überliefern, bei einer drohenden Milchkrise ausschließlich für diese zu verwenden und für eine Entschärfung der Krise zu sorgen, was er mir auch zugesagt hat.

Ich glaube, Exporterstattungen sind auch in Zukunft gerade in Krisenzeiten nicht gänzlich verzichtbar. Im Übrigen hat sich die Marke Bayern auch bei den Nahrungsmitteln weltweit durchgesetzt. Gerade bei den Schwellenländern können wir neue Absatzmöglichkeiten schaffen.

Zum Schluss, liebe Kolleginnen und Kollegen: Der bayerische Weg muss immer wieder neu interpretiert werden. Er hat sich bewährt. Wir setzen auf Qualität, auf Premiumprodukte, auf Spezialitäten und auf höchste Veredelung und nicht auf Masse. Wir wollen ressourcenschonend wirtschaften, Tiere artgerecht halten und eine bodengebundene Landwirtschaft. Wir wollen aber auch den Dialog mit den Verbrauchern intensivieren, weil wir nur unter Zustimmung und Akzeptanz der Bevölkerung eine in Zukunft erfolgreiche, konkurrenzfähige und existenzfähige bayerische Landwirtschaft erhalten werden. In diesem Sinne wünsche ich weiterhin eine konstruktive Diskussion,

wenn es um die Werterhaltung und Existenzsicherung unserer bäuerlichen Landwirtschaft geht. Ich bedanke mich bei allen Rednern, weil ich den Eindruck habe, dass alle mit großem Engagement und mit Sachkompetenz nach den besten Lösungen suchen.

(Beifall bei der CSU)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön, Herr Staatsminister. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen, und wir kommen zur Abstimmung. Es besteht Einverständnis zwischen den Fraktionen, dass wir über die Anträge insgesamt abstimmen und der Abstimmung das Votum des jeweils federführenden Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zugrunde gelegt wird. Ist es so? – Kein Widerspruch. Dann lasse ich so abstimmen. Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion im federführenden Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gibt es einzelne Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit übernimmt der Landtag diese Voten. Die Anträge der SPD-Fraktion und der FREIEN WÄHLER sind abgelehnt. Dem Antrag der CSU-Fraktion ist zugestimmt worden.

Die Tagesordnungspunkte 12 bis 14 sind damit abgearbeitet.

Ich komme zurück zum Tagesordnungspunkt 4 und rufe die **Listennummer 18** der nicht einzeln zu beratenden Anträge auf:

**Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Bekämpfung der Ursachen sogenannter Armutsmigration in den Herkunftsländern  
(Drs. 17/4319)**

Ich eröffne die Aussprache. Die Gesamtredezeit der Fraktionen beträgt nach der Geschäftsordnung 24 Minuten. Die Redezeit der Staatsregierung orientiert sich dabei an der Redezeit der stärksten Fraktion. Das bedeutet für die CSU acht Minuten, für die SPD sechs Minuten, für die FREIEN WÄHLER und die GRÜNEN jeweils fünf Minuten und für die Staatsregierung acht Minuten. – Erster Redner ist der Kollege Dr. Fahn. Bitte schön.

**Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER):** (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im letzten Jahr gab es den berühmten Satz: Wer betrügt, der fliegt. Mit dieser Aus-

sage der CDU wurden auch verschiedene Wahlkämpfe geführt.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Dahinter stand unter anderem die Problematik der sogenannten Armutswanderung aus Osteuropa. Was steckte dahinter? - Die kommunalen Spitzenverbände hatten schon lange Alarm geschlagen und darauf hingewiesen, dass es in mancher deutschen Kommune und auch in vielen bayerischen Kommunen Probleme gebe. Weil insbesondere Länder Südosteuropas – ich nenne hier bewusst Bulgarien und Rumänien – ihrer Fürsorgepflicht nicht gerecht werden, sondern sogar im Gegenteil ungeliebte Minderheiten aus dem Land mobben, sind unsere Kommunen die Leidtragenden. Wir haben hier in der Tat ein Problem, für das wir dringend Abhilfe schaffen müssen.

Deshalb haben wir uns als FREIE WÄHLER und Anwalt der Kommunen ernsthafte Gedanken darüber gemacht, wie wir den Städten und Gemeinden konstruktiv helfen und einen Weg finden können, und haben den Antrag gestellt, das Problem in den Herkunftsländern zu lösen.

Dies wurde im Europaausschuss diskutiert, und die anderen Fraktionen haben bis auf die CSU zugestimmt. Die Gründe dafür, warum die CSU nicht zugestimmt hat, sind mir auch nach intensivem Studium der Protokolle mehr als schleierhaft.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Vielleicht liegt es auch daran, dass die Kollegen von der CSU unseren Antrag nur überflogen und gar nicht richtig gelesen haben. Ich werde noch darauf zurückkommen.

Was wollen wir? - Wir wollen, dass sich die Staatsregierung bei der Europäischen Kommission dafür einsetzt, nach Möglichkeiten zu suchen, den Herkunftsländern von Armutsmigration, insbesondere Bulgarien und Rumänien, Unterstützung in Bezug auf den Mittelabruf bei Fördergeldern, zum Beispiel ESF oder EFRE, anzubieten, um sie im Hinblick auf die Integration der am stärksten von Armut betroffenen Gruppen zu unterstützen und damit auch die Ursachen sogenannter Armutswanderung aus Osteuropa direkt zu bekämpfen.

Wir haben auch konkrete Beispiele genannt. Es geht um zur Verfügung stehende Strukturmittel. Diese wurden beispielsweise in Bulgarien und Rumänien lediglich zu 42 % abgerufen. Hier besteht Handlungsbedarf.

Wir berufen uns auch auf den Deutschen Städtetag, der ein Papier herausgegeben und ganz klar gesagt hat, die europäischen Fördermittel müssten zur Verbesserung der Lebensbedingungen auch vor Ort ankommen. Wenn sie nur zu 42 % abgerufen werden, dann kommen sie auch nicht richtig vor Ort an.

Deshalb haben wir auch in der Begründung ausdrücklich klargestellt, dass selbstverständlich jeder Mitgliedstaat der Europäischen Union selbst über Umfang und Art der Maßnahmen entscheidet. Das Herantreten an die Europäische Kommission soll als Angebot und nicht als Verpflichtung gedacht sein. Auch hierüber wurde diskutiert.

Zum einen hat die Kollegin Schorer-Dremel von der CSU im Ausschuss ausgeführt, die Vorgabe zur Umsetzung konkreter Maßnahmen sei eine unzulässige Einmischung in die Souveränität der Mitgliedstaaten. Aber das steht gar nicht in unserem Antrag; das wollen wir gar nicht; das ist gar nicht unser Anliegen. Eine solche Schlussfolgerung kann man aus unserem Antragstext gar nicht ziehen.

Zum andern hat der Kollege und Jurist Dr. Rieger gemeint, unser Antrag habe juristische Schwächen, weil die Herkunftsländer sogenannter Armutsmigration hierin weitgehend unbestimmt blieben. Aber ich habe vorhin schon darauf hingewiesen - in der vierten Zeile steht genau dies -: Wir meinen zum Beispiel Bulgarien und Rumänien. Also haben wir doch die Länder benannt, meine Damen und Herren.

Daher meine ich, dass die Argumente der CSU, mit denen unser Antrag abgelehnt wurde, unverständlich sind. Wir wollen, dass zur Verfügung stehende Strukturmittel dort auch ankommen und dass diese Leute, wenn sie es wollen, Hilfe bekommen.

Wir haben diesen Antrag hochgezogen, weil er für das Argument, die Ursachen sogenannter Armutsmigration sollten in den Herkunftsländern bekämpft werden, wichtig ist. Wir bitten um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Vielen Dank, Kollege Fahn. – Nächste Wortmeldung: Kollege Taubeneder für die CSU-Fraktion. Bitte sehr.

**Walter Taubeneder (CSU):** (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum einen danke ich den FREIEN WÄHLERN für ihren Antrag. Er stellt immerhin die Anerkennung der Realität von Armutsmigration und Sozialmissbrauch dar. Noch vor einem Jahr haben diese Zeter und Mordio geschrien, als die CSU dieses Thema auf-

gegriffen hat. Jetzt wollen sie die Armutsmigration bekämpfen. Das ist gut.

Die Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft "Arbeitswanderung aus Osteuropa" hat schon im Jahr 2013 völlig richtig festgestellt, die Problematik der Armutswanderung könne langfristig nur gelöst werden, wenn sich die Situation der Betroffenen in den Herkunftsländern merklich verbessere.

Wie aber kann man die Situation in den Herkunftsländern verbessern, um Armutsmigration zu verhindern? Wenn es nach den FREIEN WÄHLERN geht, soll die Europäische Kommission tätig werden und besonders Rumänien und Bulgarien beim Abruf der Mittel unterstützen. Darüber, wie das genau geschehen soll, sagen sie wenig aus. Mit keinem Wort wird erwähnt, welche konkreten Maßnahmen die EU-Kommission hier ergreifen soll.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wenn der Gedanke nicht als Anstoß ausreicht! Ich kann doch nicht im Detail sagen, wann ihr wohin fahren müsst!)

Die Entscheidung über die Verwendung von EU-Mitteln muss weiterhin in der Souveränität der Mitgliedstaaten liegen. Das ist, glaube ich, selbstverständlich. Es ist nicht belegt, dass die Herkunftsländer sogenannter Armutsmigration nicht wissen, wie sie die EU-Gelder abrufen können.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Offensichtlich schon! Wenn Sie es nicht wissen: Das hat sogar die Hohlmeier angeregt!)

Der Antrag beruht lediglich auf spekulativen Annahmen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Nein, die Hohlmeier hat es gesagt! Sie hat Tipps gegeben, und wir haben es zu Papier gebracht!)

- Die Hohlmeier muss ja nicht immer recht haben. - Wer nicht in der Lage ist, Mittel vernünftig abzurufen, nährt natürlich auch Zweifel, ob er die abgerufenen Mittel auch effizient einsetzt.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Der schickt uns die Leute herüber! Das ist praktischer!)

Bei der ineffizienten Verwendung von Mitteln auch noch Pate zu stehen, ist geradezu absurd.

Sie wollen, dass die Europäische Kommission an die Mitgliedstaaten herantritt und ein Angebot macht. Dabei darf man aber eines nicht vergessen: Jedes Mitgliedsland der EU hat eigene Europaabgeordnete

und auch Europakommissare. Rumänien hat 32 Europaabgeordnete, Bulgarien 17. Für Haushalt und Personal ist in der Europäischen Kommission die bulgarische Vizepräsidentin Kristalina Georgiewa zuständig. Aus Rumänien kommt die EU-Kommissarin Corina Cretu und kümmert sich um Regionalpolitik.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn die geballte Fachkompetenz in der EU-Kommission nicht hilft, um für das eigene Land etwas zu erreichen, dann kann die EU-Kommission wohl auch nicht helfen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Sie wirken ja angeblich auf Griechenland auch ein, und hier sagen Sie so!)

Das wäre ja genauso, als würde man Wasser in die Donau schütten.

Es gibt bereits entsprechende Angebote in den Ländern und Ansprechpartner für die Länder. Nicht zu vergessen sind auch die Repräsentanten der EU vor Ort. Man sollte bei der Frage nach der Verwendung der Fördermittel auf diese Kompetenzen zurückgreifen und nicht wieder neue Strukturen schaffen.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch auf ein Problem zu sprechen kommen, das einer effizienten Mittelverwendung oft im Weg steht: die Korruption. Ich bin der festen Überzeugung, dass Rumänien und Bulgarien den wirtschaftlichen Standard enorm erhöhen könnten, würden sie die Korruption im Land erfolgreich bekämpfen. In einem Index von Transparency International vom Januar 2015 werden Bulgarien und Rumänien als die korruptesten EU-Länder aufgeführt. Rumänien legt allerdings inzwischen eindrucksvolle Erfolge bei der Korruptionsbekämpfung vor.

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Das hat mit unserem Antrag nichts zu tun!)

Ausdrücklich ist dem neuen Präsidenten Rumäniens, Klaus Johannis, zu danken, der dieses Problem wirklich anpackt. Im vergangenen Jahr hat es in Rumänien 280 Verurteilungen wegen Korruption – auch von hohen Regierungsbeamten – gegeben. Jetzt wurden 4.000 neue Korruptionsverfahren eingeleitet. Es liegt doch auf der Hand, dass Verwaltung nur funktionieren kann, wenn die Korruption bekämpft wird.

An diese innenpolitischen Ursachen, die verhindern, dass Fördermittel effizient eingesetzt werden, muss die Regierung vor Ort herangehen. Zu sagen, die EU-Kommission solle den Rumänen und Bulgaren beibringen, mehr Geld auszugeben, geht dann doch zu weit. Deutschland hat schon, als Rumänien und Bulgarien noch Beitrittskandidaten waren, viel getan und

auch konkrete Hilfe beim Aufbau der Verwaltung geleistet. Den Rest müssen sie jetzt selber schaffen. Gleichzeitig ist unsere Staatsministerin Beate Merk in politischen Gesprächen mit Verantwortlichen weiterhin sehr engagiert, um Korruption zu bekämpfen, um die Verwaltung effektiver zu machen und um Armut und Arbeitslosigkeit vor Ort zu beseitigen.

Die Bayerische Staatsregierung setzt sich dafür ein, dass das Programm der EU auch auf Probleme dieser Länder zugeschnitten ist. Es gibt das Programm "Europa 2020", das die Bekämpfung von Armut und Arbeitslosigkeit in ganz Europa zum Ziel hat. Die Mitgliedstaaten können jetzt schon 4 % der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel für sogenannte technische Hilfen einsetzen. Die technische Hilfe umfasst den Einkauf von Experten, Evaluatoren und Beratern. Osteuropäische Staaten leisten sich bereits große Consultingunternehmen, die sie bei der Verwendung der Mittel unterstützen. Es kann für Rumänien und Bulgarien nur einen Weg geben: Die Menschen vor Ort müssen ihr Land aus eigener Kraft aufbauen und wirtschaftlich stark machen. Nur so können sie die Situation in ihren Herkunftsländern verbessern.

Dass sie es können, zeigen die vielen Rumänen und Bulgaren, die in Deutschland arbeiten, Geld verdienen und in die sozialen Sicherungssysteme einzahlen. Über 250.000 Bulgaren und Rumänen gehen einer geregelten Beschäftigung in Deutschland nach. Ohne sie könnten wir in vielen Bereichen – im verarbeitenden Gewerbe oder in der Pflege – zahlreiche Arbeitsplätze nicht mehr besetzen.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Nichts mehr mit der Einwanderung in Sozialsysteme!)

Europäische Fachkräfte, die wir in Bayern brauchen, sind herzlich willkommen. Klar ist aber auch: Dem Sozialmissbrauch durch arbeitslose Rumänen und Bulgaren müssen wir in Deutschland stärker begegnen, so wie es die CSU schon seit Jahren fordert. Wenn die Sozialleistungen im Vergleich zu anderen Ländern sehr hoch sind, besteht der Anreiz zur Zuwanderung. Deshalb müssen wir klar regeln, dass Zuwanderer, die in Deutschland nicht in die Sozialkassen eingezahlt haben, keine Ansprüche auf Sozialleistungen haben. Das hat die CSU bereits umgesetzt. Auch die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs hat uns im November letzten Jahres recht gegeben. Der Grundsatz der Freizügigkeit bedeutet nicht das Recht auf freien Zugang zu den Sozialsystemen der Mitgliedstaaten.

Die CSU setzt sich dafür ein, den Sozialmissbrauch in unseren Ländern zu verhindern. Sie kann aber nicht die Hausaufgaben in den Herkunftsländern erledigen.

Deshalb lehnen wir den Antrag der FREIEN WÄHLER auch im Plenum ab.

(Beifall bei der CSU)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön, Herr Kollege Taubeneder. – Für die SPD-Fraktion: Herr Kollege Pfaffmann. Bitte schön.

**Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer dasselbe Muster und immer dieselbe Diskussionsstrategie: mit dem Finger auf andere zeigen und selber damit sein Nichtstun legitimieren.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben recht: Wir müssen mithelfen, dass die Korruption in den Ländern bekämpft wird. Sie haben recht: Wir müssen auch mithelfen, dass europäische Länder gestärkt werden und die Wirtschaft dort gestärkt wird, damit Ausreise- oder Fluchtgründe nicht mehr gegeben sind. Auch damit haben Sie recht. Dem widerspricht aber auch keiner.

Nur: Diese Argumentation beinhaltet keine Gründe dafür, um selbst zu sagen: Macht einmal, und wir tun nichts. Ich will damit aber auch nicht sagen, dass wir nichts tun. Es ist eine Frage – ich habe es vorhin schon einmal gesagt – der Humanität, Menschen, die aus ihren Ländern wegziehen oder fliehen und zu uns kommen, zu helfen. Ich würde da etwas mehr Demut an den Tag legen.

Ich wünsche es Ihnen nicht, dass Sie aus Armut Ihre Heimat verlassen müssen, dass Sie Ihre Heimat verlassen müssen, weil Sie verfolgt, diskriminiert, von Gewalt bedroht werden oder null Perspektive haben. Das wünsche ich nicht, und deswegen sollten wir vorsichtiger sein mit solchen starken Begriffen, die Sie immer gerne verwenden. Ich will Ihnen ein paar dieser Begriffe aufzählen, die nicht geeignet sind, den Menschen in den Ländern vor Ort zu helfen. Solche starken Sprüche, die Sie immer gerne bei jeder Gelegenheit verwenden, schüren eher am rechten Rand. Das sollte nicht unser Ziel sein.

Es kann doch nicht sein, dass wir ständig vom "organisierten Missbrauch des Asylrechts" reden. Ich will Ihnen sagen, warum nicht, Frau Ministerin: weil Menschen, die aus Hunger, Leid, Not oder wegen Diskriminierung woandershin fliehen, nicht unter "organisiertem Missbrauch" zusammenzufassen sind.

(Beifall bei der SPD)

Wir sollten zurückhaltender sein mit Begriffen, die der Präsident des Landkreistages Christian Bernreiter

zum Besten gegeben hat: "Wir sind nicht das Sozialamt vom Balkan." Auch solche Sprüche helfen nicht, sondern schüren am rechten Rand. Muss das denn wirklich sein?

(Beifall bei der SPD)

Sie sollten vielleicht auch Ihren Generalsekretär etwas an die Leine nehmen: Asylrecht ist nicht für Sozialtouristen und Wohlstandssuchende gedacht. Nein, das ist es nicht, aber ein solch starker Spruch schürt am rechten Rand. Ein solcher Spruch hilft den Betroffenen überhaupt nicht weiter.

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD):** Im Anschluss. - Sie reden immer von sicheren Drittstaaten und wollen Länder zu sicheren Drittstaaten erklären. Ich will darauf hinweisen, was der Weihbischof Dieter Geerlings, Vorsitzender der Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz, gesagt hat. Er hat gesagt, der Kosovo sei kein sicheres Drittland. Hören Sie doch einmal auf die Menschen, die darauf hinweisen, dass man vielleicht in der Wortwahl etwas zurückhaltender sein soll. Wir müssen den Menschen erklären, dass Flüchtlingspolitik und Humanität Geld kosten. Wir dürfen die eigene Bevölkerung aber nicht überlasten, darin sind wir uns völlig einig.

Wenn wir aber wollen, dass wirklich geholfen wird, und wenn wir denjenigen, die wegen Vergewaltigung, Hunger oder fehlender Perspektive in andere Länder flüchten oder dorthin vertrieben werden, helfen wollen, dann nützen solche Sprüche nichts. Was die FREIEN WÄHLER beantragt haben, ist nichts anderes als eine Unterstützung der Länder, um aus eigener Kraft Armutsabwanderung zu verhindern.

(Beifall bei der SPD)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke sehr. Damit zu einer Zwischenbemerkung der Kollegin Heckner. Bitte schön.

**Ingrid Heckner (CSU):** Herr Kollege Pfaffmann, Sie wehren sich gegen Formulierungen. Jetzt frage ich Sie: Sie lasten uns an, wir würden von organisierten Armutsflüchtlings sprechen, während Sie völlig negieren, dass diese Organisation durch Personen erfolgt, die den Ärmsten der Armen auch noch das letzte Geld aus der Tasche ziehen, um sich selber zu bereichern.

(Beifall bei der CSU)

**Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD):** Ich negiere das überhaupt nicht und heiße das auch nicht gut. Das ist keine Frage. Wenn man aber im Zusammenhang mit Menschen, die aus bestimmten Gründen ihr Land verlassen, permanent von "organisiertem Missbrauch" und damit von krimineller Energie im Zusammenhang mit Personen, die sich durch Flucht eine Lebensperspektive verschaffen wollen, redet, dann hilft man nicht, sondern schürt Ressentiments. Genau das brauchen wir nicht.

(Beifall bei der SPD)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Vielen Dank, Herr Kollege Pfaffmann. - Für die Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Frau Kollegin Kamm. Bitte schön.

**Christine Kamm (GRÜNE):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es frustriert schon, wenn bei einem sachlichen Antrag der FREIEN WÄHLER über das Thema, wie man die Ursachen sogenannter Armutsmigration in den Herkunftsländern bekämpft, sofort eine Diskussion losgeht, die in der Breite doch eher an den Politischen Aschermittwoch erinnert.

Herr Kollege Fahn, Sie sprechen von einer Bekämpfung der Ursachen sogenannter Armutsmigration in den Herkunftsländern. Ich verstehe Ihren Antrag auch so, dass Sie dafür plädieren, die Ursachen von Armut und Diskriminierung in den Herkunftsländern zu bekämpfen, damit den Menschen dort das Leben nicht so unerträglich, nicht so unendlich schwer gemacht wird.

Es ist durchaus richtig, dass die EU-Staaten in der Lage sind, EU-Mittel einzusetzen. Es gibt aber sicherlich Defizite hinsichtlich der Frage, welchen Gruppen diese Mittel vor allem zukommen. Gerade diskriminierte Gruppen haben größere Schwierigkeiten, EU-Mittel für ihre Projekte zu bekommen, als der Staat selbst. Das habe ich bei Besprechungen dort gehört. Es ist klug, wenn darüber nachgedacht wird, wie es erreicht werden kann, dass die Mittel aus den EU-Programmen vor allem jenen Menschen zugute kommen, die unter massiver Armut und Ausgrenzung leiden. Darüber weiter intensiv zu diskutieren schadet nicht. Dabei unterstützen wir die FREIEN WÄHLER. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön. – Für die Staatsregierung: Frau Staatsministerin Merk. Bitte schön.

**Staatsministerin Dr. Beate Merk (Europaangelegenheiten):** Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich

wehre mich ganz massiv dagegen, dass ständig Aussagen verdreht werden und uns unterstellt wird, wir behandelten Flüchtlinge falsch bzw. als Kriminelle. Wenn wir von organisiertem Asylmissbrauch sprechen, dann ist dieser Vorwurf an diejenigen gerichtet, die die Menschen dazu veranlassen, das Kosovo zu verlassen. Die Menschen sind gegangen, weil man ihnen etwas vorgegaukelt hat. Sie sind gegangen, weil man im Internet geschrieben hat, sie bekämen bei uns auch als Wirtschaftsflüchtlinge Asyl. Sie sind gegangen, weil man ihnen gesagt hat, sie erhielten Geld, wenn sie nach Deutschland kämen. Die Menschen haben das geglaubt. Was ist passiert? - Sie haben alles, was sie hatten, versetzt. Sie stehen, wenn sie irgendwann in ihr Land zurückkehren müssen, vor den Trümmern ihrer Existenz, haben Schulden und wissen nicht mehr, wie es weitergehen soll.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Sie schicken sie auch noch zurück!)

- Hören Sie doch zu, verflixt nochmal! Ich finde das, was Sie machen, lächerlich. Sie sind so scheinheilig. Sie sind richtig scheinheilig, Herr Pfaffmann.

(Beifall bei der CSU)

Ich finde es wirklich peinlich, was Sie da bringen; das muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen. Wir wollen es diesen Menschen ersparen, dass sie den Weg nach Deutschland antreten. Wir wollen es ihnen ersparen, dass sie ihr gesamtes Geld auf den Kopf hauen, nur weil ihnen irgendwelche Schlepper das Geld aus der Tasche ziehen wollen.

(Beifall bei der CSU)

5.000 Euro für ein Busticket!

Wir haben unser Asylrecht für die Menschen, die es dringend brauchen. Wir haben das Asylrecht für die Menschen, die vor Krieg, vor Verfolgung, vor Folter fliehen. Wir müssen es sehr deutlich sagen: Wir können nicht allen Menschen, die diskriminiert werden oder denen es wirtschaftlich schlecht geht, eine Heimat bieten. Das ist der Punkt.

Ich habe mich vor Kurzem an die Grenze zwischen Serbien und Ungarn gestellt. Alle, die nur ein Quäntchen Erfahrung haben, sagen uns, dass wir noch mit sehr vielen Flüchtlingen konfrontiert werden. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als nach Recht und Gesetz vorzugehen und uns darauf zu konzentrieren, den Menschen, die wirklich nicht mehr anders können, die Unterstützung zu geben, die sie brauchen. Wir geben ihnen diese Unterstützung aus Solidarität und aus Humanität gern und mit Überzeugung. Wir wollen ihnen helfen, wir wollen ihnen Schutz geben.



(Beifall bei der CSU – Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Deswegen schicken Sie sie zurück?)

- Ich mag gar nicht mehr darauf eingehen, weil Sie hier nur ein Verwirrspiel stattfinden lassen, Herr Pfaffmann.

Anders gesagt, das deutsche Sozialsystem, das deutsche Asylsystem ist nicht für die Menschen gemacht, die aus wirtschaftlichen Gründen zu uns kommen.

(Zuruf von der SPD: Was Sie machen, ist zynisch!)

Aber verstehen Sie mich nicht falsch! Ich habe auch immer gesagt, dass ich Verständnis habe für Menschen, die schauen, wo es ihnen besser geht, und die dort hinstreben. Aber wir müssen noch einmal festhalten: Die massenhafte Ausreise aus dem Kosovo ist der falsche Weg. Das Land blutet aus. Wir müssen das Gegenteil tun und im Land Hilfe leisten, wo es Bedarf gibt. Deswegen bin ich hingefahren.

(Beifall bei der CSU)

Ich habe ich mich vor Ort erkundigt und nach meiner Rückkehr mit meinen Kolleginnen und Kollegen gesprochen, zum Beispiel mit Helmut Brunner, Ilse Aigner und Joachim Herrmann, um dann, wenn ich wieder im Kosovo bin, Hilfsangebote vorstellen zu können. Ich werde vor Ort nachfragen, welche Angebote, die wir im Rahmen unserer Möglichkeiten machen können, dort passen. Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, das ist der Weg. Deswegen mach ich mir selbst ein Bild. Ich pflege auch einen intensiven Austausch mit den Kollegen aus Rumänien und Bulgarien. Wir sprechen mit ihnen, um konkrete Projekte durchführen zu können. Dabei geht es auch um die Frage der Beantragung und Abwicklung von EU-Förderprogrammen.

Ich war im Kosovo nicht nur, um die Menschen vor den falschen Versprechungen der Schlepper und vor ihren Lügen zu bewahren, sondern auch, um Hilfeleistungen zu erörtern. In der nächsten Woche werde ich das in Albanien tun, aber auch im Libanon, in Rom und auf Sizilien.

Klar ist: Wir brauchen, wenn wir Migrationsströme verhindern wollen, mehr als das, was wir in Bayern oder in Deutschland insgesamt in der aktuellen Situation leisten können. Wir brauchen einen umfassenden, vernetzten europäischen Ansatz. Wir tragen gemeinsam Verantwortung. Deshalb habe ich gefordert, dass sich Europa, insbesondere der Europäische Rat, mit dem Thema befasst. Ich fordere die EU auf, ein Hilfsprogramm zu initiieren und Finanzmittel für diese Förderprojekte in Aussicht zu stellen, damit vor Ort gehol-

fen werden kann und die Menschen nicht hierher kommen müssen.

Noch etwas: Wir geben in Bayern für jeden Asylbewerber rund 1.300 Euro aus. Überlegen Sie einmal, welche Projekte wir stemmen könnten, wenn wir all das Geld, das wir für Asylbewerber ausgeben, deren Anträge aussichtslos sind, in den Herkunftsländern einsetzen könnten!

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gut gemeint ist nicht immer gut gemacht. Welche Projekte ein Mitgliedstaat durchführen kann und welche Projekte er fördern möchte, entscheidet er allein. Wir können dabei nichts anderes tun, als ihn zu beraten. Die Entscheidung trifft auch nicht die Kommission, Herr Fahn; anderenfalls würde sie das Subsidiaritätsprinzip verletzen, um auch das einmal klar zu sagen.

Ich fordere, dass die EU-Kommission in den Staaten, in denen Fördergelder in dunklen Kanälen versacken, eingreift und hart durchgreift. Im Übrigen gibt es viele Gründe, warum Fördergelder nicht abgerufen werden. Es sind nicht Bulgaren, die die wenigsten Fördergelder abrufen; da könnten wir Ihnen ganz andere Staaten nennen. Staaten wie Rumänien oder Bulgarien zu unterstellen, sie hätten nicht das Wissen, um Fördergelder abzurufen, halte ich für vermessen.

Zum Abschluss möchte ich auch das klar sagen: Die FREIEN WÄHLER weisen in ihrem Antrag den falschen Weg; denn Bevormundung ist der falsche Weg.

(Beifall bei der CSU)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön, Frau Staatsministerin. – Wir haben noch eine Zwischenbemerkung von Frau Kollegin Kamm. Bitte schön, Frau Kamm.

**Christine Kamm (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Ministerin, am Schluss sind Sie zu dem Thema zurückgekommen, um das es eigentlich geht. Es ist wichtig, dass nicht einfach darauf geschaut wird, ob die betreffenden Länder überhaupt EU-Programme realisieren können, sondern es geht auch darum, dass die Programme realisiert werden, die insbesondere ausgegrenzten und diskriminierten Minderheiten helfen. Unsere Frage ist einfach: Haben Sie als Vertreterin Bayerns bei Ihren bisherigen Besuchen im Kosovo oder in anderen Ländern konkrete Kooperationsvereinbarungen getroffen, um vor Ort tatsächlich Hoffnung zu erzeugen und den wirtschaftlichen Aufbau voranzubringen?

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Staatsministerin Dr. Beate Merk (Europaangelegenheiten):** Frau Kollegin Kamm, ich lasse mir von Ihnen nicht sagen, was ich in einer Rede sagen darf und was ich nicht sagen darf. Punkt eins.

(Beifall bei der CSU – Thomas Gehring (GRÜNE): Einen Kommentar werden Sie wohl noch ertragen können! – Zuruf von der SPD: Das war eine Frage!)

Punkt zwei. Frau Kollegin Kamm, ich habe selbstverständlich in einigen Ländern bereits Kooperationen geschlossen, gerade solche in wirtschaftlicher Hinsicht.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Welche?)

Punkt drei. Ich werde auch im Kosovo anbieten, auf wirtschaftlichem, auf verwaltungstechnischem und auf landwirtschaftlichem Gebiet miteinander zu arbeiten.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Wann?)

Die Entscheidung, ob diese Angebote angenommen werden, obliegt natürlich immer dem jeweiligen Land.

(Beifall bei der CSU – Isabell Zacharias (SPD): Was sollte denn der scharfe Ton am Ende?)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön, Frau Staatsministerin. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir

kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 17/4319 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der FREIEN WÄHLER, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD. Gegenstimmen? – CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt. Somit ist Tagesordnungspunkt 4 erledigt.

Ich gebe noch das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) betreffend "Bayrische Aufnahmeprogramme für syrische und irakische Kriegsflüchtlinge sofort einrichten", Drucksache 17/3194 bekannt. Mit Ja haben 56 Abgeordnete, mit Nein haben 79 Abgeordnete gestimmt. Stimmenthaltungen gab es eine.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich bedanke mich für die Mitarbeit. Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen eine gute Heimfahrt. Danke schön.

(Schluss: 18.11 Uhr)

**Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über die nicht einzeln zu beratenden Anträge zugrunde gelegt wurden gem. § 59 Absatz 7 GeschO (Tagesordnungspunkt 4)**

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses  
 (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen  
 (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss  
 (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss  
 (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

1. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Markus Ganserer u.a. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
 Dienstfahrzeuge für die Bayerische Eich- und Beschussverwaltung  
 Drs. 17/2519, 17/5151 (A) [X]

**Antrag der CSU-Fraktion gem. § 126 Abs. 3 GeschO:**

Votum des mitberatenden Ausschusses für  
 Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

**der den Antrag für erledigt hat**

2. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Verena Osgyan u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
 Master-Plätze ausbauen – Hürden zwischen Bachelor und Master abbauen!  
 Drs. 17/2548, 17/5231 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
 Wissenschaft und Kunst

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. Antrag der Abgeordneten Klaus Holetschek, Erwin Huber, Klaus Stöttner u.a. CSU  
Nachhaltige und dauerhafte Finanzierung von Kurorten und Heilbädern sicherstellen  
Drs. 17/2783, 17/5152 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

4. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Dublin-Überstellungen nach Bulgarien aussetzen  
Drs. 17/3544, 17/5323 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

5. Antrag der Abgeordneten Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller, Kathi Petersen u.a. SPD  
Kinder und Jugendliche stark machen – gesundheitliche Vorsorge verbessern I:  
Suchtprävention bei Jugendlichen –  
Datengrundlage für die Arbeit vor Ort schaffen  
Drs. 17/3655, 17/5331 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

6. Antrag der Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann, Markus Rinderspacher, Inge Aures u.a. SPD  
Kurswechsel in der europäischen Flüchtlingspolitik 1:  
Realität anerkennen – solidarisch handeln – Menschenrechte achten  
Drs. 17/4065, 17/5324 (A)

**Antrag der Fraktion FREIE WÄHLER gem. § 126 Abs. 3 GeschO:**

Votum des mitberatenden Ausschusses für  
Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

7. Antrag der Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann, Markus Rinderspacher, Inge Aures u.a. SPD  
Kurswechsel in der europäischen Flüchtlingspolitik 2:  
Gemeinsames Europäisches Asylsystem (GEAS) zügig umsetzen  
Drs. 17/4066, 17/5325 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

8. Antrag der Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann, Markus Rinderspacher, Inge Aures u.a. SPD  
Kurswechsel in der europäischen Flüchtlingspolitik 3:  
Verantwortung durch Quotenregelung gerecht verteilen  
Drs. 17/4067, 17/5326 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

9. Antrag der Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann, Markus Rinderspacher, Inge Aures u.a. SPD  
Kurswechsel in der europäischen Flüchtlingspolitik 4:  
Fluchtursachen bekämpfen, Entwicklungshilfe verstärken  
Drs. 17/4068, 17/5327 (A)

**Antrag der Fraktion FREIE WÄHLER gem. § 126 Abs. 3 GeschO:**

Votum des mitberatenden Ausschusses für  
Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

10. Antrag der Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann, Inge Aures, Volkmar Halbleib u.a. SPD  
Kurswechsel in der europäischen Flüchtlingspolitik 5:  
Gesamteuropäisches Einwanderungs- und Integrationskonzept erarbeiten  
Drs. 17/4069, 17/5328 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

11. Antrag der Abgeordneten Jürgen Baumgärtner, Bernhard Seidenath, Joachim Unterländer u.a. CSU  
Probleme in der Pflege beheben – Überprüfung der Personalschlüssel  
Drs. 17/4170, 17/5332 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

12. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Erwin Huber u.a. und Fraktion (CSU)  
Europäische Bankenabgabe  
Drs. 17/4177, 17/5292 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

13. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Berechtigte Ansprüche ehemaliger Heimkinder erfüllen – Laufzeit des Fonds Heimerziehung verlängern und Fondsmittel bedarfsorientiert aufstocken  
Drs. 17/4180, 17/5177 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

14. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Volkmar Halbleib, Annette Karl u.a. und Fraktion (SPD)  
Regelungen für die Beitragsberechnung der europäischen Bankenabgabe überarbeiten  
Drs. 17/4192, 17/5293 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

15. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Bernhard Pohl u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Bankenabgabe für Sparkassen- und Genossenschaftsbanken verhindern  
Drs. 17/4193, 17/5294 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

16. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Konzept für eine Informationsstelle gegen Flucht und Vertreibung in Prag  
Drs. 17/4316, 17/5178 (ENTH)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/> <b>ENTH</b>

17. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Leopold Herz u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Betäubung von Schweinen mit Helium  
Drs. 17/4317, 17/5141 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Umwelt und Verbraucherschutz

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>



18. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Bekämpfung der Ursachen sogenannter Armutsmigration in den Herkunftsländern  
Drs. 17/4319, 17/5302 (A)

**der Antrag wird gesondert beraten**

19. Antrag der Abgeordneten Andreas Lotte, Volkmar Halbleib, Annette Karl u.a. SPD  
Sozialen Wohnungsbau in den Kommunen fördern  
Drs. 17/4322, 17/5180 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

20. Antrag der Abgeordneten Margit Wild, Dr. Simone Strohmayer, Kathi Petersen u.a. SPD  
Die Realschulen nicht alleine lassen – kleinere Klassen, mehr guten Ganztags, mehr Förderung für gymnasial geeignete Schülerinnen und Schüler  
Drs. 17/4442, 17/5215 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

21. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Angelika Weikert, Arif Tasdelen u.a. und Fraktion (SPD)  
Keine Abschiebungen nach Afghanistan – Abschaffung von Kettenduldungen  
Drs. 17/4455, 17/5329 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

22. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Kerstin Schreyer-Stäblein u.a. und Fraktion (CSU)  
Plattform Gesundheitswirtschaft  
Drs. 17/4475, 17/5295 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

23. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER), Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Ulrike Gote u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Anhörung zum Reformbedarf des bayerischen Petitionswesens  
Drs. 17/4477, 17/5330 (ENTH)

**Der Antrag wird im Einvernehmen mit den Fraktionen abgesetzt**

24. Antrag der Abgeordneten Volkmar Halbleib, Helga Schmitt-Bussinger, Reinhold Strobl u.a. SPD  
Novembersteuerschätzung 2014 und  
Auswirkungen auf den Staatshaushalt 2015/2016  
Drs. 17/4488, 17/5150 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

25. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Karl Vetter u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Gesundheitswirtschaft – Prävention verbessern und Kur- und Heilbäder mehr fördern!  
Drs. 17/4500, 17/5297 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

26. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Umsetzung der interfraktionellen Resolution zur Aufarbeitung der Situation ehemaliger Heimkinder in Bayern und zur Umsetzung des Fonds Heimerziehung auf Bundesebene  
Drs. 17/4508, 17/5181 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

27. Antrag der Abgeordneten Joachim Unterländer, Kerstin Schreyer-Stäblein, Hermann Imhof u.a. CSU  
Fonds Heimerziehung in der Bundesrepublik in den Jahren 1949 bis 1975  
Drs. 17/4605, 17/5183 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

28. Antrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Ruth Waldmann, Angelika Weikert u.a. und Fraktion (SPD)  
Informationen über die Sekte „Zwölf Stämme“ weitergeben!  
Drs. 17/2553, 17/5298

Votum des federführenden Ausschusses für  
Bildung und Kultus

**der den Antrag für erledigt erklärt hat**

29. Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Peter Paul Gantzer u.a. SPD  
Bodensee-Schiffahrts-Ordnung (BSO)  
Drs. 17/3189, 17/5158

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

**der den Antrag für erledigt erklärt hat**

30. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Bildungsgutscheine für die Meisterausbildung  
Drs. 17/3293, 17/5162

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

**der den Antrag für erledigt erklärt hat**

31. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Leopold Herz u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Hände weg vom § 13a Einkommensteuergesetz – vereinfachte Gewinnermittlung nach Durchschnittssätzen erhalten  
Drs. 17/3716, 17/5147 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Staatshaushalt und Finanzfragen

**der den Antrag für erledigt erklärt hat**

32. Antrag der Abgeordneten Annette Karl, Natascha Kohnen, Andreas Lotte u.a. SPD  
Berichts Antrag zur Breitbandversorgung von Schulen in Bayern  
Drs. 17/4324, 17/5163

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

**der den Antrag für erledigt erklärt hat**

33. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Keine restriktiven Vorgaben für die Testphase zur Weiterentwicklung des bayerischen Gymnasiums  
Drs. 17/5028, 17/5165

Votum des federführenden Ausschusses für  
Bildung und Kultus

**der den Antrag für erledigt erklärt hat**

34. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Mütze u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Abgrenzung der FFH-Meldungen bürger- und kommunalfreundlicher gestalten – Mehr Zeit für aufwändige Recherche  
Drs. 17/5033, 17/5194

Votum des federführenden Ausschusses für  
Umwelt und Verbraucherschutz

**der den Antrag für erledigt erklärt hat**

35. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Informationsmaterialien zur „Mittelstufe Plus“ zur Verfügung stellen  
Drs. 17/5202, 17/5291

Votum des federführenden Ausschusses für  
Bildung und Kultus

**der den Antrag für erledigt erklärt hat**

36. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
ÖPNV-Förderung: Ländlichen Raum und Mittelstand nicht benachteiligen  
Drs. 17/4473, 17/5245 (E) [X]

Votum des **mitberatenden** Ausschusses für  
Staatshaushalt und Finanzfragen

**CSU**

**SPD**

**FREIE WÄHLER**

**GRÜ**

## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 26.02.2015 zu Tagesordnungspunkt 5: Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Bestands- und Qualitätssicherung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum I ; Modellversuche zulassen (Drucksache 17/3087)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Adelt</b> Klaus	X			<b>Gehring</b> Thomas	X		
<b>Aigner</b> Ilse		X		<b>Gerlach</b> Judith		X	
<b>Aiwanger</b> Hubert	X			<b>Gibis</b> Max		X	
<b>Arnold</b> Horst	X			<b>Glauber</b> Thorsten			
<b>Aures</b> Inge				Dr. <b>Goppel</b> Thomas			
<b>Bachhuber</b> Martin				<b>Gote</b> Ulrike	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter	X			<b>Gottstein</b> Eva	X		
<b>Bauer</b> Volker		X		<b>Güll</b> Martin	X		
<b>Baumgärtner</b> Jürgen		X		<b>Güller</b> Harald	X		
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried		X		<b>Guttenberger</b> Petra		X	
<b>Bause</b> Margarete	X			<b>Haderthauer</b> Christine		X	
<b>Beißwenger</b> Eric		X		<b>Häusler</b> Johann	X		
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar		X		<b>Halbleib</b> Volkmar			
<b>Biedefeld</b> Susann	X			<b>Hanisch</b> Joachim	X		
<b>Blume</b> Markus		X		<b>Hartmann</b> Ludwig	X		
<b>Bocklet</b> Reinhold				<b>Heckner</b> Ingrid		X	
<b>Brannekämper</b> Robert		X		<b>Heike</b> Jürgen W.		X	
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun		X		<b>Herold</b> Hans		X	
<b>Brückner</b> Michael		X		Dr. <b>Herrmann</b> Florian		X	
von <b>Brunn</b> Florian	X			<b>Herrmann</b> Joachim		X	
<b>Brunner</b> Helmut				Dr. <b>Herz</b> Leopold	X		
<b>Celina</b> Kerstin	X			<b>Hiersemann</b> Alexandra	X		
<b>Dettenhöfer</b> Petra				<b>Hintersberger</b> Johannes		X	
<b>Dorow</b> Alex				<b>Hofmann</b> Michael		X	
<b>Dünkel</b> Norbert		X		<b>Holetschek</b> Klaus		X	
Dr. <b>Dürr</b> Sepp				Dr. <b>Hopp</b> Gerhard		X	
<b>Eck</b> Gerhard		X		<b>Huber</b> Erwin		X	
Dr. <b>Eiling-Hütig</b> Ute		X		Dr. <b>Huber</b> Marcel		X	
<b>Eisenreich</b> Georg		X		Dr. <b>Huber</b> Martin		X	
<b>Fackler</b> Wolfgang		X		<b>Huber</b> Thomas		X	
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen	X			Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto		X	
<b>Fehlner</b> Martina				<b>Huml</b> Melanie		X	
<b>Felbinger</b> Günther	X			<b>Imhof</b> Hermann		X	
<b>Flierl</b> Alexander		X		<b>Jörg</b> Oliver		X	
Dr. <b>Förster</b> Linus	X			<b>Kamm</b> Christine	X		
<b>Freller</b> Karl				<b>Kaniber</b> Michaela		X	
<b>Füracker</b> Albert				<b>Karl</b> Annette	X		
<b>Ganserer</b> Markus	X			<b>Kirchner</b> Sandro		X	
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul				<b>Knoblauch</b> Günther	X		
				<b>König</b> Alexander		X	
				<b>Kohnen</b> Natascha	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Kränzle</b> Bernd		X	
Dr. <b>Kränzlein</b> Herbert	X		
<b>Kraus</b> Nikolaus	X		
<b>Kreitmair</b> Anton		X	
<b>Kreuzer</b> Thomas		X	
<b>Kühn</b> Harald		X	
<b>Ländner</b> Manfred		X	
<b>Lederer</b> Otto		X	
<b>Leiner</b> Ulrich	X		
Freiherr von <b>Lerchenfeld</b> Ludwig		X	
<b>Lorenz</b> Andreas		X	
<b>Lotte</b> Andreas	X		
Dr. <b>Magerl</b> Christian	X		
Dr. <b>Merk</b> Beate			
<b>Meyer</b> Peter	X		
<b>Mistol</b> Jürgen	X		
<b>Müller</b> Emilia			
<b>Müller</b> Ruth	X		
<b>Mütze</b> Thomas	X		
<b>Muthmann</b> Alexander	X		
<b>Neumeyer</b> Martin		X	
<b>Nussel</b> Walter		X	
<b>Osgyan</b> Verena	X		
<b>Petersen</b> Kathi	X		
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael			
<b>Pohl</b> Bernhard	X		
<b>Pschierer</b> Franz Josef			
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph			
<b>Radlmeier</b> Helmut		X	
<b>Rauscher</b> Doris	X		
Dr. <b>Reichhart</b> Hans		X	
<b>Reiß</b> Tobias		X	
Dr. <b>Rieger</b> Franz		X	
<b>Rinderspacher</b> Markus	X		
<b>Ritt</b> Hans		X	
<b>Ritter</b> Florian	X		
<b>Roos</b> Bernhard	X		
<b>Rosenthal</b> Georg	X		
<b>Rotter</b> Eberhard		X	
<b>Rudrof</b> Heinrich		X	
<b>Rüth</b> Berthold		X	
<b>Sauter</b> Alfred		X	
<b>Scharf</b> Ulrike			
<b>Scheuenstuhl</b> Harry	X		
<b>Schindler</b> Franz	X		
<b>Schmidt</b> Gabi	X		
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga	X		
<b>Schöffel</b> Martin		X	
<b>Schorer</b> Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schorer-Dremel</b> Tanja		X	
<b>Schreyer-Stäblein</b> Kerstin		X	
<b>Schulze</b> Katharina	X		
<b>Schuster</b> Stefan	X		
<b>Schwab</b> Thorsten			
Dr. <b>Schwartz</b> Harald		X	
<b>Seehofer</b> Horst			
<b>Seidenath</b> Bernhard		X	
<b>Sem</b> Reserl		X	
<b>Sengl</b> Gisela	X		
<b>Sibler</b> Bernd		X	
Dr. <b>Söder</b> Markus		X	
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin	X		
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig			
<b>Stachowitz</b> Diana	X		
<b>Stamm</b> Barbara		X	
<b>Stamm</b> Claudia	X		
<b>Steinberger</b> Rosi	X		
<b>Steiner</b> Klaus		X	
<b>Stierstorfer</b> Sylvia		X	
<b>Stöttner</b> Klaus		X	
<b>Straub</b> Karl		X	
<b>Streibl</b> Florian	X		
<b>Strobl</b> Reinhold	X		
<b>Ströbel</b> Jürgen		X	
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone	X		
<b>Stümpfig</b> Martin	X		
<b>Tasdelen</b> Arif	X		
<b>Taubeneder</b> Walter		X	
<b>Tomaschko</b> Peter			
<b>Trautner</b> Carolina		X	
<b>Untertländer</b> Joachim		X	
Dr. <b>Vetter</b> Karl	X		
<b>Vogel</b> Steffen		X	
<b>Waldmann</b> Ruth	X		
Prof. Dr. <b>Waschler</b> Gerhard		X	
<b>Weidenbusch</b> Ernst			
<b>Weikert</b> Angelika	X		
Dr. <b>Wengert</b> Paul	X		
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna	X		
<b>Westphal</b> Manuel		X	
<b>Widmann</b> Jutta	X		
<b>Wild</b> Margit	X		
<b>Winter</b> Georg		X	
<b>Winter</b> Peter		X	
<b>Wittmann</b> Mechthilde		X	
<b>Woerlein</b> Herbert	X		
<b>Zacharias</b> Isabell	X		
<b>Zellmeier</b> Josef		X	
<b>Zierer</b> Benno			
<b>Gesamtsumme</b>	70	84	0

## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 26.02.2015 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion FREIE WÄHLER; Nächstes Griechenlandpaket ablehnen! (Drucksache 17/5403)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Adelt</b> Klaus		X		<b>Gehring</b> Thomas		X	
<b>Aigner</b> Ilse		X		<b>Gerlach</b> Judith		X	
<b>Aiwanger</b> Hubert	X			<b>Gibis</b> Max		X	
<b>Arnold</b> Horst		X		<b>Glauber</b> Thorsten			
<b>Aures</b> Inge				Dr. <b>Goppel</b> Thomas			
				<b>Gote</b> Ulrike		X	
<b>Bachhuber</b> Martin			X	<b>Gottstein</b> Eva	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter	X			<b>Güll</b> Martin		X	
<b>Bauer</b> Volker		X		<b>Güller</b> Harald		X	
<b>Baumgärtner</b> Jürgen				<b>Guttenberger</b> Petra		X	
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried		X					
<b>Bause</b> Margarete		X		<b>Haderthauer</b> Christine		X	
<b>Beißwenger</b> Eric		X		<b>Häusler</b> Johann	X		
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar		X		<b>Halbleib</b> Volkmar			
<b>Biedefeld</b> Susann		X		<b>Hanisch</b> Joachim	X		
<b>Blume</b> Markus		X		<b>Hartmann</b> Ludwig		X	
<b>Bocklet</b> Reinhold				<b>Heckner</b> Ingrid		X	
<b>Brannekämper</b> Robert			X	<b>Heike</b> Jürgen W.		X	
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun		X		<b>Herold</b> Hans		X	
<b>Brückner</b> Michael		X		Dr. <b>Herrmann</b> Florian		X	
von <b>Brunn</b> Florian		X		<b>Herrmann</b> Joachim		X	
<b>Brunner</b> Helmut				Dr. <b>Herz</b> Leopold	X		
				<b>Hiersemann</b> Alexandra			
<b>Celina</b> Kerstin		X		<b>Hintersberger</b> Johannes			
				<b>Hofmann</b> Michael		X	
<b>Dettenhöfer</b> Petra				<b>Holetschek</b> Klaus		X	
<b>Dorow</b> Alex				Dr. <b>Hopp</b> Gerhard			
<b>Dünkel</b> Norbert		X		<b>Huber</b> Erwin			
Dr. <b>Dürr</b> Sepp				Dr. <b>Huber</b> Marcel		X	
				Dr. <b>Huber</b> Martin		X	
<b>Eck</b> Gerhard		X		<b>Huber</b> Thomas		X	
Dr. <b>Eiling-Hütig</b> Ute		X		Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto		X	
<b>Eisenreich</b> Georg				<b>Huml</b> Melanie		X	
<b>Fackler</b> Wolfgang		X		<b>Imhof</b> Hermann		X	
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen	X						
<b>Fehlner</b> Martina				<b>Jörg</b> Oliver		X	
<b>Felbinger</b> Günther	X						
<b>Flierl</b> Alexander		X		<b>Kamm</b> Christine		X	
Dr. <b>Förster</b> Linus		X		<b>Kaniber</b> Michaela		X	
<b>Freller</b> Karl				<b>Karl</b> Annette		X	
<b>Füracker</b> Albert		X		<b>Kirchner</b> Sandro		X	
				<b>Knoblauch</b> Günther			
<b>Ganserer</b> Markus		X		<b>König</b> Alexander			X
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul		X		<b>Kohnen</b> Natascha		X	



Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Kränzle</b> Bernd			
Dr. <b>Kränzlein</b> Herbert		X	
<b>Kraus</b> Nikolaus	X		
<b>Kreitmair</b> Anton		X	
<b>Kreuzer</b> Thomas		X	
<b>Kühn</b> Harald			X
<b>Ländner</b> Manfred		X	
<b>Lederer</b> Otto		X	
<b>Leiner</b> Ulrich		X	
Freiherr von <b>Lerchenfeld</b> Ludwig		X	
<b>Lorenz</b> Andreas		X	
<b>Lotte</b> Andreas		X	
Dr. <b>Magerl</b> Christian		X	
Dr. <b>Merk</b> Beate		X	
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Mistol</b> Jürgen		X	
<b>Müller</b> Emilia		X	
<b>Müller</b> Ruth		X	
<b>Mütze</b> Thomas		X	
<b>Muthmann</b> Alexander	X		
<b>Neumeyer</b> Martin		X	
<b>Nussel</b> Walter		X	
<b>Osgyan</b> Verena		X	
<b>Petersen</b> Kathi		X	
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich		X	
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael			X
<b>Pohl</b> Bernhard	X		
<b>Pschierer</b> Franz Josef		X	
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph			
<b>Radlmeier</b> Helmut			
<b>Rauscher</b> Doris		X	
Dr. <b>Reichhart</b> Hans		X	
<b>Reiß</b> Tobias		X	
Dr. <b>Rieger</b> Franz		X	
<b>Rinderspacher</b> Markus		X	
<b>Ritt</b> Hans		X	
<b>Ritter</b> Florian		X	
<b>Roos</b> Bernhard		X	
<b>Rosenthal</b> Georg		X	
<b>Rotter</b> Eberhard		X	
<b>Rudrof</b> Heinrich		X	
<b>Rüth</b> Berthold		X	
<b>Sauter</b> Alfred		X	
<b>Scharf</b> Ulrike		X	
<b>Scheuenstuhl</b> Harry		X	
<b>Schindler</b> Franz		X	
<b>Schmidt</b> Gabi	X		
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga		X	
<b>Schöffel</b> Martin		X	
<b>Schorer</b> Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schorer-Dremel</b> Tanja		X	
<b>Schreyer-Stäblein</b> Kerstin		X	
<b>Schulze</b> Katharina		X	
<b>Schuster</b> Stefan		X	
<b>Schwab</b> Thorsten			
Dr. <b>Schwartz</b> Harald		X	
<b>Seehofer</b> Horst		X	
<b>Seidenath</b> Bernhard		X	
<b>Sem</b> Reserl		X	
<b>Sengl</b> Gisela		X	
<b>Sibler</b> Bernd			
Dr. <b>Söder</b> Markus		X	
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin		X	
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig			
<b>Stachowitz</b> Diana			
<b>Stamm</b> Barbara		X	
<b>Stamm</b> Claudia		X	
<b>Steinberger</b> Rosi		X	
<b>Steiner</b> Klaus		X	
<b>Stierstorfer</b> Sylvia		X	
<b>Stöttner</b> Klaus		X	
<b>Straub</b> Karl		X	
<b>Streibl</b> Florian	X		
<b>Strobl</b> Reinhold		X	
<b>Ströbel</b> Jürgen		X	
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone		X	
<b>Stümpfig</b> Martin		X	
<b>Tasdelen</b> Arif		X	
<b>Taubeneder</b> Walter		X	
<b>Tomaschko</b> Peter		X	
<b>Trautner</b> Carolina		X	
<b>Untertländer</b> Joachim		X	
Dr. <b>Vetter</b> Karl	X		
<b>Vogel</b> Steffen		X	
<b>Waldmann</b> Ruth		X	
Prof. Dr. <b>Waschler</b> Gerhard		X	
<b>Weidenbusch</b> Ernst		X	
<b>Weikert</b> Angelika		X	
Dr. <b>Wengert</b> Paul		X	
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna			
<b>Westphal</b> Manuel		X	
<b>Widmann</b> Jutta	X		
<b>Wild</b> Margit			
<b>Winter</b> Georg		X	
<b>Winter</b> Peter		X	
<b>Wittmann</b> Mechthilde			X
<b>Woerlein</b> Herbert		X	
<b>Zacharias</b> Isabell		X	
<b>Zellmeier</b> Josef		X	
<b>Zierer</b> Benno			
<b>Gesamtsumme</b>	15	130	6

## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 26.02.2015 zu Tagesordnungspunkt 11: Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Bayrische Aufnahmeprogramme für syrische und irakische Kriegsflüchtlinge sofort einrichten (Drucksache 17/3194)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Adelt</b> Klaus				<b>Gehring</b> Thomas	X		
<b>Aigner</b> Ilse				<b>Gerlach</b> Judith		X	
<b>Aiwanger</b> Hubert	X			<b>Gibis</b> Max		X	
<b>Arnold</b> Horst	X			<b>Glauber</b> Thorsten			
<b>Aures</b> Inge				Dr. <b>Goppel</b> Thomas			
				<b>Gote</b> Ulrike			
<b>Bachhuber</b> Martin		X		<b>Gottstein</b> Eva			
Prof. (Univ. Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter	X			<b>Güll</b> Martin	X		
<b>Bauer</b> Volker		X		<b>Güller</b> Harald	X		
<b>Baumgärtner</b> Jürgen				<b>Guttenberger</b> Petra		X	
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried		X					
<b>Bause</b> Margarete	X			<b>Haderthauer</b> Christine		X	
<b>Beißwenger</b> Eric		X		<b>Häusler</b> Johann	X		
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar		X		<b>Halbleib</b> Volkmar			
<b>Biedefeld</b> Susann	X			<b>Hanisch</b> Joachim	X		
<b>Blume</b> Markus		X		<b>Hartmann</b> Ludwig	X		
<b>Bocklet</b> Reinhold				<b>Heckner</b> Ingrid		X	
<b>Brannekämper</b> Robert		X		<b>Heike</b> Jürgen W.		X	
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun		X		<b>Herold</b> Hans		X	
<b>Brückner</b> Michael		X		Dr. <b>Herrmann</b> Florian		X	
von <b>Brunn</b> Florian	X			<b>Herrmann</b> Joachim		X	
<b>Brunner</b> Helmut		X		Dr. <b>Herz</b> Leopold	X		
				<b>Hiersemann</b> Alexandra			
<b>Celina</b> Kerstin	X			<b>Hintersberger</b> Johannes		X	
				<b>Hofmann</b> Michael		X	
<b>Dettenhöfer</b> Petra				<b>Holetschek</b> Klaus		X	
<b>Dorow</b> Alex				Dr. <b>Hopp</b> Gerhard			
<b>Dünkel</b> Norbert		X		<b>Huber</b> Erwin		X	
Dr. <b>Dürr</b> Sepp				Dr. <b>Huber</b> Marcel		X	
				Dr. <b>Huber</b> Martin			
<b>Eck</b> Gerhard		X		<b>Huber</b> Thomas		X	
Dr. <b>Eiling-Hütig</b> Ute		X		Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto		X	
<b>Eisenreich</b> Georg		X		<b>Huml</b> Melanie		X	
<b>Fackler</b> Wolfgang		X		<b>Imhof</b> Hermann		X	
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen	X						
<b>Fehlner</b> Martina				<b>Jörg</b> Oliver		X	
<b>Felbinger</b> Günther							
<b>Flierl</b> Alexander		X		<b>Kamm</b> Christine	X		
Dr. <b>Förster</b> Linus	X			<b>Kaniber</b> Michaela			
<b>Freller</b> Karl				<b>Karl</b> Annette	X		
<b>Füracker</b> Albert				<b>Kirchner</b> Sandro		X	
				<b>Knoblauch</b> Günther			
<b>Ganserer</b> Markus	X			<b>König</b> Alexander		X	
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul	X			<b>Kohnen</b> Natascha	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Kränzle</b> Bernd			
Dr. <b>Kränzlein</b> Herbert	X		
<b>Kraus</b> Nikolaus	X		
<b>Kreitmair</b> Anton		X	
<b>Kreuzer</b> Thomas		X	
<b>Kühn</b> Harald		X	
<b>Ländner</b> Manfred		X	
<b>Lederer</b> Otto		X	
<b>Leiner</b> Ulrich	X		
Freiherr von <b>Lerchenfeld</b> Ludwig		X	
<b>Lorenz</b> Andreas		X	
<b>Lotte</b> Andreas			
Dr. <b>Magerl</b> Christian	X		
Dr. <b>Merk</b> Beate		X	
<b>Meyer</b> Peter	X		
<b>Mistol</b> Jürgen			
<b>Müller</b> Emilia		X	
<b>Müller</b> Ruth	X		
<b>Mütze</b> Thomas	X		
<b>Muthmann</b> Alexander	X		
<b>Neumeyer</b> Martin			X
<b>Nussel</b> Walter		X	
<b>Osgyan</b> Verena	X		
<b>Petersen</b> Kathi	X		
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael	X		
<b>Pohl</b> Bernhard			
<b>Pschierer</b> Franz Josef		X	
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph			
<b>Radlmeier</b> Helmut			
<b>Rauscher</b> Doris	X		
Dr. <b>Reichhart</b> Hans		X	
<b>Reiß</b> Tobias		X	
Dr. <b>Rieger</b> Franz			
<b>Rinderspacher</b> Markus			
<b>Ritt</b> Hans		X	
<b>Ritter</b> Florian	X		
<b>Roos</b> Bernhard	X		
<b>Rosenthal</b> Georg	X		
<b>Rotter</b> Eberhard		X	
<b>Rudrof</b> Heinrich		X	
<b>Rüth</b> Berthold		X	
<b>Sauter</b> Alfred			
<b>Scharf</b> Ulrike		X	
<b>Scheuenstuhl</b> Harry	X		
<b>Schindler</b> Franz	X		
<b>Schmidt</b> Gabi	X		
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga	X		
<b>Schöffel</b> Martin		X	
<b>Schorer</b> Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schorer-Dremel</b> Tanja			
<b>Schreyer-Stäblein</b> Kerstin		X	
<b>Schulze</b> Katharina			
<b>Schuster</b> Stefan	X		
<b>Schwab</b> Thorsten			
Dr. <b>Schwartz</b> Harald		X	
<b>Seehofer</b> Horst			
<b>Seidenath</b> Bernhard		X	
<b>Sem</b> Reserl			
<b>Sengl</b> Gisela	X		
<b>Sibler</b> Bernd		X	
Dr. <b>Söder</b> Markus			
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin	X		
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig			
<b>Stachowitz</b> Diana			
<b>Stamm</b> Barbara		X	
<b>Stamm</b> Claudia	X		
<b>Steinberger</b> Rosi	X		
<b>Steiner</b> Klaus		X	
<b>Stierstorfer</b> Sylvia		X	
<b>Stöttner</b> Klaus		X	
<b>Straub</b> Karl		X	
<b>Streibl</b> Florian	X		
<b>Strobl</b> Reinhold	X		
<b>Ströbel</b> Jürgen		X	
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone	X		
<b>Stümpfig</b> Martin	X		
<b>Tasdelen</b> Arif	X		
<b>Taubeneder</b> Walter		X	
<b>Tomaschko</b> Peter		X	
<b>Trautner</b> Carolina		X	
<b>Untertländer</b> Joachim		X	
Dr. <b>Vetter</b> Karl			
<b>Vogel</b> Steffen		X	
<b>Waldmann</b> Ruth	X		
Prof. Dr. <b>Waschler</b> Gerhard		X	
<b>Weidenbusch</b> Ernst		X	
<b>Weikert</b> Angelika	X		
Dr. <b>Wengert</b> Paul	X		
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna			
<b>Westphal</b> Manuel		X	
<b>Widmann</b> Jutta			
<b>Wild</b> Margit			
<b>Winter</b> Georg		X	
<b>Winter</b> Peter		X	
<b>Wittmann</b> Mechthilde		X	
<b>Woerlein</b> Herbert	X		
<b>Zacharias</b> Isabell	X		
<b>Zellmeier</b> Josef		X	
<b>Zierer</b> Benno			
<b>Gesamtsumme</b>	56	79	1